Reineke Fuchs.

Aus dem Niederdeutschen

von

K. Simrock.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Mit Zeichnungen von T. Kiellerup.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1845.

9938
Yf 100

Erstes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie der Löwe, der König der Thiere, einen Landfrieden ausrufen ließ und alle Thiere an seinen Hof entbot.

Zu Pfingsten wars, als das geschah,
Daß man die Wälder und Felder sah
Grün bekleidet mit Laub und Gras,
Und mancher Vogel fröhlich saß
Und sang in Hecken und Bäumen laut;
Die Blumen sproßten und das Kraut,
Und würzten die Lüfte wunderbar:
Der Tag war schön; das Wetter klar.
Nobel, der König über alle Thiere,
Hielt Hof, und ließ ihn seine Couriere
Ausposaunen überall.
Da kamen viel Herren mit großem Schall,

Auch viel stolzer Gesellen kamen,
Die man nicht alle wüßte mit Namen,
Lütke der Kranich und Markwart der Hähr,
Die zogen allzumal daher;
Denn der König mit seinen Genossen
Hatte Hof zu halten beschlossen
Mit Freuden und mit großem Gepränge,
Und hatte zu Hof entboten die Menge
All der Thiere groß und klein,
Außer Reineke dem Fuchs allein.
Der hatte so viel am Hofe versehn,
Er getraute sich nicht, dahin zu gehn.
Wer übelthut, der scheut das Licht,
So that auch Reineke, der Böswicht.
Er scheute des Königs Hofgelag,
Weil man nichts Gutes da von ihm sprach.
Wie nun des Königs Hof begann,
Da war der Dachs der einzige Mann,
Der nicht über Reineken klagt' und schalt,
Der für sehr falsch und lose galt.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren vor dem König verklagt ward.

Isegrim der Wolf ging erst zu Rechte,
Seine Freunde, Verwandte, sein ganz Geschlechte
Folgten ihm vor den König nach.
Isegrim der Wolf hub an und sprach:
„Gnädiger Herr König hochgeboren,
Bei des Reiches Würde, zu dem ihr gekoren,
Laßt um Gerechtigkeit und in Gnaden
Euch erbarmen den großen Schaden,
Den mir Reineke der Fuchs hat gethan,
Von dem ich so manches Mal gewann
Große Schande und schweren Verdruß.
Vor Allem euch das erbarmen muß,
Daß er mein gutes Weib hat geschändet,
Und meine Kinder gehöhnt und geblendet:
Er feigte ihnen ins Angesicht;
Drei darunter sehen nun nicht,
Ganz starrblind wurden sie davon;
Mir selber that der Schalk noch Hohn.
Denn dahin gekommen wars zuletzt,
Daß ein Tag ward angesetzt,
Die Sache zu richten oder zu scheiden.
Da wollt er seine Unschuld beeiden;

Doch als ich ihn beim Worte nahm,
Reineke zu seiner Burg entkam.
Das wissen, Herr, Eure besten Leute,
Die mit mir sind und mir zeugen heute.
Herr, ich kann in einer Woche Frist
Nicht sagen den Trug und die Hinterlist,
Die Reineke, der lose, falsche Kumpan,
Mir schon zu Leide hat gethan.
Ja, wär alles Leder Pergament,
Das gemacht wird in der Stadt zu Gent,
Es reichte nicht, sie zu beschreiben:
Drum laß ich Vieles noch unterbleiben;
Doch meines Weibes Schmach verschmerz ich nicht,
Und räche sie noch, was auch geschicht."

Als Isegrim so seine Klage gethan,
Kam auch ein kleines Hündchen heran,
Das Wackerlos hieß, und französisch sprach.
Das klagte dem König mit O und Ach,
Einsmals, da es an Gut und Geld
Nichts gehabt auf der Gottes Welt,
Im Wintersturm, für Hunger und Durst,
Als ein kleines Stückchen Wurst,
Hab ihm Reineke das genommen.

Da war auch Hinze der Kater gekommen.
Im Zorn er vor den König trat

Und sprach: „Erlauchter Potentat,
Wohl mögt Ihr Reineken abhold sein,
Denn wir Alle, groß und klein,
Fürchten ihn mehr, als Eure Macht;
Doch was hier Wackerlos vorgebracht,
Das ist nun manches Jahr schon her.
Die Wurst war mein, doch klag' ich nicht mehr.
Denn einesmals auf meiner Jagd
Gerieth ich in eine Mühle bei Nacht,
Wo ich einen schlafenden Müller fand:
Dem nahm ich die Wurst, das sei Euch bekannt.
Hatte Wackerlos ein Recht an der?
Das kam von meinen Listen her."

Da begann der Panther und sprach sofort,
Als er vernahm des Katers Wort:
„Freund Hinze, laßt die Klage bleiben,
Ihr könnt damit nicht viel betreiben.
In Reineken ist nicht Ehre, noch Zucht,
Er ist ein Dieb und Mörder verrucht,
Das darf ich sagen bei meiner Treu',
Auch ist es diesen Herrn nicht neu.
Er raubt, er stiehlt recht als ein Dieb,
Er hat auch keinen Andern so lieb,
Und wenn es der König selber wäre,
Dem er Verderb an Gut und Ehre
Nicht gönnte, wenn er dabei gewänne

Einen fetten Biſſen von einer Henne.
Daß ich Euch das beweiſen mag.
So hat er geſtern noch am Tag
Das größte Schelmenſtück auserdacht
Wider Lampe den Haſen, den ich hergebracht,
Das noch erdacht ward bis heran.
Er verhieß ihm unter des Königs Bann
Und binnen des Königs freiem Geleit
Den Glauben zu lehren der Chriſtenheit.
Zum Kaplan zu machen verſprach er ihn
Und hieß ihn vor ſich niederknie'n.
Sie begannen beide das Credo zu ſingen,
Doch Reineke ließ nicht von ſeinen Sprüngen
Und hielt Lampen zwiſchen ſeinen Klauen
Und begann ihm übel das Fell zu krauen.
Zufällig kam ich des Wegs entlang
Und hörte da der Beiden Geſang.
Das Credo, eben erſt begonnen,
Hatte ſchon ein Ende gewonnen.
Als ich ſie näher konnte ſeh'n,
Da fand ich Meiſter Reinekn ſteh'n,
Der brauchte von ſeinen alten Tücken
Und wollte Lampen den Hals zudrücken.
Er hätt' ihm gewiß das Leben genommen;
Wär' ich ihm nicht zu Hülfe gekommen,
So fuhr er hin zur ſelben Stunde.
Hier mögt ihr noch ſeh'n die friſche Wunde

An Lampen, diesem frommen Mann,
Der doch Niemand was zu Leid thun kann.
Ich sag' Euch, Herr König und all ihr Gesellen,
Denkt Ihr dies nicht zu rächen und abzustellen,
Daß der Friede, welchen der König versprochen,
Von diesem Diebe so wird gebrochen,
So werden dem König die Schuld beimessen
Viele, die es so bald nicht vergessen,
Und des Königs Kindern nach manchem Jahr."
Da sprach Isegrim: „Es ist sicher wahr,
Daß Reineke nimmer gut hier thut.
Wär' er todt, das wäre gut
Für uns All', die gern in Frieden leben.
Aber wird ihm dieses jetzt vergeben,
So wird er in Kurzem noch Manchen berücken,
Der jetzt nicht glaubt an seine Tücken.

Das dritte Kapitel.

Wie Grimbart der Dachs Reineken verantwortet vor dem Könige, und wie er dem Wolfe auch einige seiner Missethaten vorhält.

Der Dachs war Reinekens Brudersohn,
Der begann und sprach mit kühnem Ton;
Er nahm sich am Hof des Fuchses an,
Der doch ein falscher und loser Mann.
Zu dem Wolfe hub er an sofort:

„Herr Isegrim, es ist ein altes Wort:
Des Feindes Mund gar selten lobt,
Wie ihr an meinem Ohm erprobt.
Wär' er, wie ihr, zu Hof gekommen
Und wär' beim König wohl aufgenommen,
Herr Isegrim, wie ihr nun seid,
Es däucht' euch schwerlich an der Zeit,
So lästerlich auf ihn zu schmälen
Und die alten Geschichten uns vorzuerzählen.
Doch was ihr ihm gethan zu Leid,
Das laßt ihr klüglich all beiseit.
Es ist noch etlichen Herrn wohl-kund,
Wie ihr mit Reineken schloss't den Bund,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben.
Das erzähl' ich diesen Herrn nur eben,
Denn mein Oheim litt in Wintersnoth
Um Isegrims willen schier den Tod.
Einst kam ein Fuhrmann, auf dessen Wagen
Lauter große Fische lagen.
Davon hätt' Isegrim gegessen gern,
Doch sie zu bezahlen, fehlt' es dem Herrn.
Da bracht' er meinen Ohm in die Noth;
Seintwillen legt' er sich für todt
Recht an den Weg mit Lebensgefahr.
Es wurden ihm saure Fische fürwahr.
Als Jener nun gefahren kam
Und meinen Ohm daselbst vernahm,

Hastig zog er den Sarras heraus,
Meinem Ohm zu machen den Garaus;
Der aber rührte sich nicht mehr:
Da wähnt' er, daß er gestorben wär,
Warf ihn auf den Wagen und dacht ihn zu stillen.
Das wagt er Alles um Isegrims Willen!
Als er sich wieder ans Fahren gab,
Warf Reineke etliche Fische herab.
Isegrim, der nachgeschlichen kam,
All diese Fische zu sich nahm.
Reineke sprang herab von dem Wagen,
Das Fahren mocht ihm nicht länger behagen;
Gern hätt er auch von den Fischen begehrt,
Doch Isegrim hatte sie alle verzehrt;
Er hatte sich über Macht beladen
Und mußte hernach arzneien und baden;
Dem Gesellen bracht er ein Theil der Gräte,
Die er selber zu essen verschmähte.
Ich sag Euch noch bei der Treue mein,
Reineke wußt einst ein fettes Schwein,
Wo das am Heerd geräuchert ward:
Das hatt er dem Isegrim offenbart.
Sie gingen hin auf gemeine Gefahr:
Dem Reineke ward es sauer fürwahr.
Er kroch zum Fenster hinein und warf
Das Schwein herunter, zu Beider Bedarf.
Viel große Hunde das Haus bewachten,

Die Reineken viel zu ſchaffen machten:
Ihm ward ſein gutes Fell zerzauſt;
Derweil hatt Iſegrim das Schwein geſchmauſt.
Als er mit Noth lebendig entkam,
Und dahin lief, wo er den Freund vernahm,
Er klagt' ihm ſein Leid und heiſchte ſein Loos.
Der ſprach: „Ein Stück gar ſchön und groß
Verwahrt' ich dir, da nimms und iß,
Und benag es wohl, fett iſt es gewiß."
Das Stück, das er da ſollt empfangen,
War das Krummholz, daran das Schwein gehangen.
Reineke konnte vor Hunger nicht ſprechen:
Hätt er wohl Grund, den Streich zu rächen?
Ich ſag Euch, gnädiger König hehr,
Solcher wohl hundert oder mehr
Hat Iſegrim Reineken angethan.
Das Aergſte laß ich noch aus der Bahn.
Wenn Reineke ſich am Hofe geſtellt,
So rückt er wohl ſelber damit ins Feld.
Verzeiht, Herr König, edler Monarch,
Daß ich euch ſage, was ſich euch ſelbſt nicht barg;
Ihr Herrn vernahmt mit eignen Ohren,
Welch thöricht Wort der Wolf verloren:
Er ſelber ſchmähte hier ſein Weib,
Die er ſchützen ſollte mit Seel und Leib,
Und ihrer Ehre Verwalter ſein.
Mehr als ſieben Jahre mag es ſein,

Daß Reineke Giermund, der schönen Frauen,
Einen Theil seiner Treue wollte vertrauen.
Es geschah bei einem Abendtanz,
Denn Isegrim war außer Lands;
Ich geb' Euch nach bestem Wissen Bescheid:
Da geschah in höfischer Freundlichkeit
Oft Reinekens Willen — mehr sag' ich nicht.
Was sollt' es? sie klagt ja selber nicht.
Sie genaß alsbald von solchem Fieber!
Wozu der Worte mehr darüber?
Wär' Isegrim klug, er schwiege davon,
Es bringt ihm doch nur Spott und Hohn."

Der Dachs fuhr fort: „Noch klagt der Hase
Ein Mährchen und eine Seifenblase.
Wenn er seine Lection nicht wußte,
Reineke, der ihn belehren mußte,
Durft' er seinen Schüler nicht schlagen?
Das würd' uns Allen übel behagen.
Sollte man die Schuljungen nicht kasteien,
Nicht mahnen von ihren Bübereien:
Was lernte wohl ein frecher Knabe?
Nun klagt noch Wackerlos, er habe
Eines Winters eine Wurst gehabt,
Die hab' ihm Reineke weggeschnappt.
Die Klage hätt' er besser verhohlen:
Ihr hört ja wohl, sie war gestohlen.

Male quäſitum, male perditum:
Mit Recht kommt man mit Schwänken drum,
Das man genommen hat mit Ränken.
Wer will Reineken das verdenken,
Daß er geſtohl'nes Ding ihm nahm?
Ein jeder Edle von hohem Stamm
Soll Diebe haſſen und ſoll ſie fangen.
Hätt' er den Wackerlos aufgehangen,
Wer dürft' ihm das zu Uebel kehren?
Er unterließ es dem König zu Ehren,
Weil der den Blutbann übt allein;
Doch iſt ſein Dank dafür nur klein.
Reineke iſt ein rechtfertiger Mann,
Der kein Unrecht leiden kann.
Seit der König Frieden und Geleit
Verkündigen ließ, in all der Zeit
Stellt er keiner Seele mehr nach;
Er ißt nur einmal jeglichen Tag,
Er ſperrt ſich wie ein Klausner ein,
Und denkt nur ſeinen Leib zu kaſtei'n,
Trägt auf dem Leib ein Kleid von Haar,
Er aß kein Fleiſch ſeit einem Jahr,
Einer, der geſtern von ihm kam,
Sagt es, weder Wild noch Hahn.
Malepartus, ſein feſtes Haus,
Hat er verlaſſen und baut eine Klaus;
Vom Büßen ward er bleich und hager,

Er hungert, durſtet und faſtet ſich mager:
Das will er für ſeine Sünden tragen.
Was ſchadet ihm, daß ſie ihn hier verklagen,
Wo er ſich nicht vertheidigen kann?
Kommt er, ſie haben ihm doch nichts an."

Das vierte Kapitel.

Wie der Hahn in großer Betrübniß kommt, vor dem König über Reineke zu klagen, und ſeine Miſſethat beweiſt.

Da ſo geendet das Wortgefecht,
Kam Henning der Hahn mit ſeinem Geſchlecht
In den Hof des Königs gefahren.
Auch ward auf einer Todtenbahren
Eine todte Henne, Frau Kratzfuß, gebracht;
Die hatte Reineke umgebracht
Und Hals und Haupt ihr abgebiſſen:
Das ſollte nun der König wiſſen.

Der Hahn kam vor den König heran
Und ſah ihn mit Betrübniß an.
Ihn geleiteten zwei große Hähne,
Die weinten um die Todte manche Thräne.
Der eine war geheißen Kreiant,
Der Hähne beſter, die man fand

Zwiſchen Holland und Frankreich.
Der andere, Kantart, war ihm gleich,
Ein biedrer Mann von kühnem Herzen;
Sie trugen beide brennende Kerzen.
Der Henne Brüder waren die
Und riefen Ach und Weh um ſie;
Um Kratzfuß, ihrer Schweſter, Tod
Trugen ſie tiefer Trauer Noth.
Zwei andre ſah man die Bahre tragen,
Man hörte fern ihr Weinen und Klagen.

Vor den König trat da Henning der Hahn,
„Gnädiger Herr König!“ hub er an,
„Geruht und hört mich an in Gnaden,
Und erbarmt euch über den groſsen Schaden,
Der mir von Reineken iſt geſcheh'n,
Und meinen Kindern, die hier ſteh'n.
Denn da der Winter war vergangen
Und man Blumen, Laub und Gras ſah prangen
In ſchöner Blüthe und grünem Kleid,
Da war ich voller Fröhlichkeit,
Mein zahlreich junges Geſchlecht zu ſeh'n,
Denn ich hatte junger Söhne zweimal zehn,
Und ſchöner Töchter zweimal ſieben:
Wie mochte die zu leben gelieben!
Die all' mein Weib, die Henne klug,
In eines Sommers Friſt mir trug.
Sie waren ſtark und guter Dinge
Und ſuchten ihr Futter im Hofberinge
Der Mönche, den, von der Mauer umzogen,
Sechs Hunde ſchützten, ſtark und verwogen.
Sie bewahrten meine Kinder und hatten ſie lieb:
Das haßte Reineke, der arge Dieb,
Daß die ſo fleiſsig wachten darinnen
Und er nichts erſchnappen konnt' und gewinnen.
Wie oft umſchlich er die Mauer bei Nacht,
Argliſtig uns aufzulauern bedacht!
Wenn das die Hunde kriegten zu wiſſen,

So mußt' er laufen, sonst wurd' er zerrissen.
Sie kriegten ihn einmal zwischen die Klauen,
Da ward ihm das Fell nicht übel zerhauen.
Mit Noth entkam er zu jener Zeit;
Da waren wir sein eine Weile queit.
Nun hört mich weiter, König hehr!
Jüngst kam er in Klausnersgestalt daher,
Reineke, dieser alte Verräther;
Einen Brief auch wies mir der Uebelthäter,
Euer Siegel war daran zu seh'n,
Darin fand ich geschrieben steh'n,
Ihr verheißet Frieden und sichres Geleit
Der ganzen Thier- und Vogelheit.
Er sprach, er wär' Einsiedler geworden
Und lebte in einem harten Orden,
Darin er seine Sünden büßen wollte;
Daher ich ihn nicht mehr fürchten sollte:
Ich könne vor ihm in Sicherheit leben,
Er habe sich ganz der Welt begeben,
Entsagt aller fleischlichen Begier.
Er zeigte mir Kutte und Scapulier,
Ein Zeugniß von seinem Prior dabei,
Damit ich desto sicherer sei.
Endlich wies er mir noch gar
Unter der Kutte ein Kleid von Haar.
Mit dem Gruß zuletzt verließ er mich:
„Gott dem Herrn befehl' ich dich.

Ich geh' in die Klauſe, wo ich wohne,
Ich muß noch leſen die Sext und die None
Und die Veſper dazu, von dieſem Tag.
Leſend ging er, und ſtellte uns nach.
Da war ich fröhlich und ſorgenfrei
Und rief alsbald meine Kinder herbei,
Sagt ihnen die Zeitung — das gab ein Feſt! —
Die mir verkündigt Eu'r Manifeſt,
Daß Reineke Klausner geworden wär',
Wir brauchten ihn nicht zu fürchten mehr.
Mit ihnen allen ging ich da vor die Mauer:
Da ward uns aber die Freude ſauer.
Reineke hatt uns aufgepaßt,
Kam aus dem Buſch mit ſchleichender Haſt;
Die Pforte hatt' er uns abgelaufen,
Und griff mein beſtes Kind aus dem Haufen;
Das aß er auf, und ward nun kecker,
Als unſer Blut gekoſtet der Lecker,
Da konnt' uns weder Jäger noch Hund
Bewachen vor ſeinem lüſternen Schlund.
Er ſtellt uns zu allen Zeiten nach,
Sowohl bei Nacht als auch bei Tag,
Und beraubt mich ſo von den liebſten Kindern.
Wie ſah ich ihre Zahl ſich vermindern!
Ihrer waren jüngſt noch zwanzig und vier,
Reineke raubte ſie alle ſchier,
Mir bleiben jetzt nur fünf, nicht mehr:

Deß laßt Euch erbarmen, Herr König hehr!
Meinen Jammer klag' ich zu dieser Stunde;
Noch gestern jagten ihm die Hunde
Meine Tochter ab, die biß er todt,
Hier bring' ich sie in meiner Noth.
Ihr seht, was mir zu Leid geschehn
Das laßt Euch doch zu Herzen gehn.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König zu Rathe ging mit seinen Unterfassen und Räthen, wasmaßen er die Bosheit des Fuchses richten und rächen sollte, und wie die todte Henne begraben ward.

Der König sprach: „Herr Dachs, kommt her.
Eu'r Ohm, der Klausner, hört ihr, wie schwer
Der Fromme fastet und sich kasteit?
Leb' ich ein Jahr noch, es wird ihm leid!
Wozu der Worte noch viel verthan?
Zu euch nun sprech' ich, Hennig der Hahn!
Eure todte Tochter, ein gutes Huhn,
Dem will ich der Todten Gerechtigkeit thun:
Ich laß ihr erst die Vigilie singen
Und sie dann zur Erde bringen.
Das soll mit großen Ehren geschehn.
Darauf will ich zu Rathe gehn,

Mit dieſen Herrn den Mord beſprechen,
Wie wir ihn am beſten mögen rächen.“

Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Sie ſollten ihr die Vigilie halten.
Als nach des Königs Gebot ward gethan,
Und ſie begannen und ſtimmten an
Das Placebo Domino
Und was dann folgte von A bis O,
Ich ſagt' euch, würd' es nicht zu lang,
Wer die Antiphonen ſang
Und wer die Reſponſen, wie ſich's gebührt;
Doch kürz' ich's, weil es in's Weite führt.
Die Henne ward zu Grabe gebracht,
Von Marmor ein Stein zurecht gemacht,
Der groß und dick und viereckt war,
Dazu polirt, wie Glas ſo klar,
Und große Buchſtaben drein gehauen,
Daß man klärlich mochte ſchauen,
Wer darunter lag begraben.
Alſo lauteten die Buchſtaben:
„Kratzfuß, von Henning's Töchtern die beſte,
Die viel Eier gelegt in die Neſte,
Die wohl zu ſcharren verſtand und zu ſchaben,
Liegt unter dieſem Stein begraben.
Reineke hat ſie todtgebiſſen:
Sie will, die ganze Welt ſoll's wiſſen.

Wider Recht geschah's, mit arger List:
Desto mehr sie zu beklagen ist."
Also nahm die Schrift ein Ende.
Der König bat nun die Herren behende,
Die Klügsten im Rathe, sich wohl zu besprechen,
Wie die That am besten sei zu rächen
An dem Fuchs, den man nicht für den besten schätzt.
Da riethen ihm die Herren zuletzt,
Weil sie Reinekens Schliche wohl kannten,
Man sollt' ihm entbieten durch einen Gesandten,
Daß er's um Schaden noch um Frommen
Nicht unterlassen sollte, zu kommen
An des Königs Hof, am Herrentage,
Und daß Braun der Bär die Botschaft trage.

Das sechste Kapitel.

Wie Braun der Bär mit einem Brief zu Reineken gesandt ward, und wie er ihn fand und ansprach.

Der König sprach zu Braun dem Bären:
„Euch will ich mit dieser Botschaft beehren.
Ich befehl' euch, Braun, werbt sie mit Fleiß;
Doch seht euch vor, seid klug und weis':
Sehr falsch ist Reineke und voll von Ränken,
Er weiß manch losen Rath zu erdenken;

Er wird euch schmeicheln und belügen,
Und kann er, wird er euch sicher betrügen." —
„O nein," sprach Braun, „beruhigt Euch nur,
Ich sag' Euch bei meinem höchsten Schwur,
So lass' es Gott mir nimmer glücken,
Wenn mich Reineke höhnen soll und berücken;
Ich wollt es so übel ihm wieder eintränken,
Daß er zu bleiben nicht wüßte mit seinen Schwänken."

Da machte Braun der Bär sich auf
Mit stolzem Muth, den Berg hinauf;
Durch eine Wüste, groß und lang,
Nahm er zuvörderst seinen Gang.
Dann kam er, wo zwei Berge lagen
Und sein Neffe Reineke pflegte zu jagen;
Er war erst dort den Tag zuvor.
So kam er vor Malepartus Thor.
Denn Reineke hatte manch schönes Haus;
Doch Malepartus, die Burg, voraus
War die beste von allen gar:
Da lag er, wenn er in Sorgen war.
Als Braun nun vor dem Schlosse stand
Und dessen Thor geschlossen fand,
Durch welches Reineke pflegte zu geh'n,
Da blieb er vor der Pforte steh'n
Und bedachte sich, was zu beginnen.
„Freund Reineke," rief er, „seid ihr drinnen?

Ich bin Braun, den der König zum Boten erkoren.
Er hat bei ſeinem Gott geſchworen,
Kommt ihr nicht an Hof zu Gericht,
Oder bring' ich euch mit mir nicht,
Da Recht zu nehmen und zu geben,
So ſoll es euch koſten euer Leben.
Bleibt ihr aus, ihr verwirkt des Königs Gnade,
Euch iſt gedräut mit Galgen und Rade;
Drum rath' ich euch gut, mit mir zu kommen."

Reineke hatte wohl Alles vernommen;
Er lauerte drinnen und dachte bei sich:
Wenn es das Glück doch wollte, daß ich
Den Bären bezahlte für die Worte,
Die er so hochfährtig spricht vor der Pforte!
Ich will's bedenken, das ist das Beste.
Da ging er tiefer in seine Veste.
Malepartus war ein winkliger Ort,
Hier ein Loch, eine Höhle dort,
Viel krumme Schlüfte, eng und lang,
Und zur Flucht manch wunderlicher Gang,
Die konnt' er zuthun und versperr'n,
Wenn er hörte, daß der Feind nicht fern.
Wenn er seinen Raub hinein brachte,
Oder wußte, daß man ihn zu fahen gedachte
Um seine falsche Missethat,
So fand er hier den sichersten Rath.
Auch lief einfältig hinein manch Thier,
Das fing der Verräther mit schlauer Gier.

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke sich vorsichtig bedachte, und dann hinausging und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.

Als Reineke so des Bären Worte
Vernommen hatte, bei der Pforte,
Da glaubt' er dem Stolzen nicht alsbald,
Er sorgte vor einem Hinterhalt.
Doch als er's gründlich jetzt vernommen,
Daß Braun alleine war gekommen,
Da war's gar um seine Furcht gethan.
Er ging hinaus und sprach ihn an:
„Willkommen, Ohm Braun, in meinem Heimwesen!
Ich hatte so eben die Vesper zu lesen,
Drum konnt' ich nicht eher zu euch kommen.
Ich hoffe gewiß, es soll mir frommen,
Daß ihr hieher gekommen seid.
Seid willkommen, Ohm Braun, zu jeder Zeit;
Weiß ich gleich Dem keinen Dank,
Der da Schuld ist, daß ihr diesen Gang
Uebernahmt, der zu schwer euch war.
Ihr schwitzt ja, daß euch trieft das Haar.
Fand unser Herr, der König reich,
Keinen andern Boten zu senden, als euch?
Denn ihr seid der größte, der edelste Mann,
Den man am Hofe finden kann.

Doch wird es mir ganz absonderlich frommen,
Daß ihr zu mir seid her gekommen.
Sehr wird mir helfen euer kluger Rath
Bei dem König, der uns zu gebieten hat.
Hättet ihr die Fahrt nicht übernommen,
Ich wär' doch morgen zu Hof gekommen.
Zwar dünkt mich jetzt in meinem Sinn,
Daß ich zu geh'n unfähig bin.
Ich aß mich heut' schier übersatt
An fremder Speise, das macht mich matt;
Der ganze Leib, seht, schwoll mir an."
Da fragte Braun: „Was aßet ihr dann?"
Reineke sprach: „Was hülf' euch das,
Wenn ich euch sagte, was ich aß?
Es war schlechte Kost, die ich hier traf;
Ist doch ein armer Mann kein Graf!
Wissen wir Bess'res nicht aufzutreiben,
So essen wir frische Honigscheiben.
Das aß ich heut' aus Hunger auch;
Davon ist mir so dick der Bauch.
Ich mußt' es essen wider Willen
Und kann die Schmerzen nun nicht stillen.
Wenn ich was Bess'res finden kann,
So rühr' ich keinen Honig an."

Verwundert sprach Herr Braun sofort:
„Ei, ei, was hör' ich für ein Wort!

Dünkt Honig euch so wenig werth,
Den Mancher doch mit Fleiß begehrt?
Honig ist eine so süße Speise,
Die ich vor allen Gerichten preise.
Reineke, helft mir daran zu kommen,
So bedenk' ich wieder euer Frommen." —
Er sprach: „Ohm Braun, es ist euer Spott!" —
„O nein," sprach Braun, „so helfe mir Gott!
Sollt' ich spotten? das thu' ich nicht."
Da gab ihm Reineke, der rothe, Bericht:
„Ist das euch Ernst, das laßt mich wissen:
Seid ihr des Honigs so beflissen?
Hier wohnt ein Bauer, heißt Rüstefeile,
Es ist nur eine halbe Meile,
Der hat viel Honig, versteht mich recht,
Nie saht ihr es mehr noch eu'r ganzes Geschlecht."
Braun den Bären gelüstete sehr,
Nach Honig stund all sein Begehr;
Er sprach: „Zeigt mir den Weg dahin,
Ich gedenk' es euch wieder, so wahr ich bin;
Wenn ich mich Honigs satt sollt' essen,
Man müßt' ihn mir mit Scheffeln messen."
Reineke sprach: „Nur gleich an die Fahrt!
Der Honig werde nicht gespart.
Ich bin zwar noch gar schlecht zu Fuß,
Die Liebe jedoch mich stärken muß,
Und die Ehrfurcht vor des Königs Gesandten;

Auch weiß ich keinen von meinen Verwandten,
Dem ich Gutes stets so gern gegönnt;
Zumal ihr mir wieder dienen könnt
Gegen meine Feinde und ihre Klage,
An des Königs Hof, am Herrentage.
Ich mach' euch Honigs satt und voll
Noch heut', von dem besten, merket wohl;
Ihr werdet ihn nicht alle mögen."
Doch Reineke sprach es von derben Schlägen.

Reineke lief voraus geschwind,
Da folgte Braun ihm nach wie blind.
Reineke dachte: will's gelingen,
Ich will dich schön auf den Honigmarkt bringen.
Sie kamen bald an Rüstefeil's Haus:
Da freute Braun sich im Voraus;
Doch deß er sich freute, das ward zunicht, —
So geht es noch manchem unklugen Wicht.

Das achte Kapitel.

Wie Reineke Braun den Bären dahin geleitete, wo er Honig essen sollte, was ihm übel bekam, und wie ihn Reineke betrog und ihn mit dem Haupt und den Füßen in einen Baum oder Block geklemmt da stehen ließ.

Der Abend war heran gekommen:
Da hatte Reineke vernommen,
Daß Rüstefeil, wie stets er pflag,
Zu Haus in seinem Bette lag.
Rüstefeil war als Zimmermann
Berühmt; in seinem Hofe sah'n
Sie eine Eiche, die wollt' er zerkloben.
Schon hatt' er eingeschlagen oben
Zwei Keile, die waren glatt.
Reineke merkt' es an der Statt.
Das Holz war schon an einer Seite
Gespaltet in einer Ellen Weite.
Er sprach: „Nun hört mich, Oheim Braun!
Seht hier, in diesem hohlen Baum
Ist des Honigs mehr, als ihr wohl glaubt.
Nun stecket tief hinein das Haupt,
Uebernehmt euch nicht, ich rath' euch zum Frommen,
Es möchte euch übel sonst bekommen
In euerm Leib, laßt euch berichten.
Braun sprach: „Reineke, sorgt mit nichten.
Meint ihr gar, ich sei ein Fraß?

Zu allen Dingen gut iſt Maaß."
Alſo ward der Bär zum Thoren:
Er ſteckte das Haupt bis über die Ohren,
Nebſt den Vorderfüßen in den Spalt.
An die Arbeit gab ſich Reineke bald:
Er brach die Keile heraus mit Kraft, —

Da lag der Bär in ſchmählicher Haft;
Die Eiche klemmt' ihm Haupt und Füße,
Ihm half nicht Schelten, noch Schmeicheln ſüße;
Sonſt war er ſtark und kühn, doch nun
Hatt' er mit Ueberkraft zu thun.

So brachte der Neffe den Ohm mit Liſt
In den Bäum, aus dem keine Rettung iſt.
Er begann zu heulen und zu ſchnarren,
Mit den Hinterfüßen im Sand zu ſcharren,
Und machte ſolchen Lärm vor dem Haus,
Daß Rüſtefeil eilends ſprang heraus.
Was bedeutet, dacht' er, dies Geheul?
Er brachte mit ein ſcharfes Beil
Für den Fall, daß es zu brauchen wär'.
Braun lag indeß in Aengſten ſchwer.
Der Kloben, drin er lag, ihn kniff,
Er zog und zerrte ſich, daß er pfiff:
Die Müh' war all umſonſt geſcheh'n;
Schon glaubt' er, nimmer zu entgeh'n.
Auch Reineke meint' es, und ſah Rüſtefeil
Von ferne kommen mit dem Beil.
Da rief er dem Bären: „Wie ſteht es, Braun?
Eßt nicht zu viel, das rath' ich euch traun,
Des Honigs! Sagt mir, mundet der Schmaus?
Ich ſehe, Rüſtefeil kommt heraus,
Vielleicht will er den Gaſt bedenken
Und will euch auf die Mahlzeit ſchenken."
Hiermit ging Reineke heim zuhand,
Nach ſeinem Schloß, Malepartus genannt.

Das neunte Kapitel.

Wie der gefangene Braun von den Bauern geschlagen wird, endlich doch loskommt und sich ins Wasser begiebt.

Da kam Rüstefeil gerannt:
Als er den Bären gefangen fand,
Da gab er hastig sich ans Laufen:
Er wußte einen Bauernhaufen
Im Wirthshaus sitzen überm Bier.
Er sprach: „Kommt eilends all mit mir!
Es hat sich in meinem Hofe dort
Ein Bär gefangen, auf mein Wort!"
Sie folgten ihm all und liefen sehr;
Ein Jeder nahm mit sich seine Wehr,
Was er zuerst zu fassen bekam,
Der die Gabel, jener die Hacke nahm,
Der dritte den Spieß, der vierte den Rechen,
Der fünfte ging einen Stab aus dem Zaune brechen.
Der Kirchherr und der Küster beide
Kamen auch hin mit ihrem Gereide.
Die Pfaffenköchin, Frau Jütte genannt,
Die die beste Grütze im ganzen Land
Bereiten konnte, auf den Socken
Kam sie gelaufen mit ihrem Wocken,
An dem sie den ganzen Tag gesessen,
Den armen Braun damit zu messen.

Als Braun hörte den Lärm mit Angst und Noth,
Gefangen lag er auf den Tod:
Da zog er das Haupt heraus mit Gewalt;
Doch sitzen blieb ihm in dem Spalt
Von Gesicht und Ohren Haar und Haut:
Ein kläglicher Thier ward nie geschaut.
Das Blut ihm über die Ohren lief.
Zwar bracht er das Haupt heraus, doch tief
Hielt ihm der Spalt die Füße gefaßt.
Nun ruckt' er sie auch heraus in Hast,
Als wär er rasend und ganz von Sinnen.
Da blieben ihm die Klauen drinnen
Und das Fell dazu von beiden Füßen.
Der Honig war nicht von dem süßen,
Zu dem ihm Reineke Hoffnung gemacht.
Eine üble Reise hatte Braun vollbracht,
Ja, es war ihm eine sorgliche Fahrt:
Das Blut lief hell über seinen Bart;
Die Füße schmerzten ihn so sehr,
Er konnte nicht gehen noch stehen mehr.
Da kam Rüstefeil, der zu schlagen begann;
Sie fielen ihn allzumalen an:
Alle, die mit ihm kamen daher,
Braunen zu schlagen war ihr Begehr.
Der Pfaffe trug einen langen Stab:
Wie manchen Schlag er damit ihm gab!.
Er konnte sich nirgend nur verschnaufen,
Sie bedrängten ihn in dichtem Haufen,

Ein Theil mit Spießen, ein Theil mit Beilen,
Der Schmied mit dem Hammer und mit der Feilen;
Etliche hatten Schaufeln, etliche Spaten:
Damit zermürbten sie ihm den Braten.
Sie gaben ihm so manchen Schlag,
Daß er im eigenen Unrath lag.
Ihn schlugen Alle, die Großen und Kleinen:
Schloppe mit den krummen Beinen,
Und Ludolf mit der breiten Nase,
Die schlugen ihn, als wär's ein Hase.
Auf seine krummen Finger stolz,
Schlug ihn Gerold mit dem Riegelholz,
Und sein Schwager Kuckelrei,
Am schlimmsten schlugen ihn die Zwei.
Aber Quak und dazu Frau Jutte,
Und Talke Lorden Quacks, die schlug mit der Butte.
Nicht die allein, nein all' die Frau'n,
Nach dem Leben stunden sie dem Braun.
Er mußte nehmen, was man ihm brachte;
Kuckelrei des Lärms am meisten machte,
Denn er war der edelste von Geburt.
Frau Williglraut von der Schweinefurt
War seine Mutter, das war bekannt,
Sein Vater aber blieb ungenannt;
Doch raunten die Bauern unter einander,
Der Stoppelmesser wär's, der schwarze Sander,
Ein stolzer Mann, für sich allein.

Auch mußte Braun von manchem Stein
Den Wurf empfangen auf seinem Leib:
Sie warfen nach ihm, Mann und Weib.
Zuletzt kam Rüstefeil's Bruder gesprungen
Und hat einen mächtigen Knüttel geschwungen
Und gab ihm einen Schlag auf's Haupt,
Daß er aller Sinne lag beraubt.
Dem Schlag entsprang lebendig Braun,
Wie rasend fuhr er zwischen die Frau'n,
Und hatte sich so als Weiberhasser,
Daß ihrer etliche fielen in's Wasser,
Das da vorbeifloß, ziemlich tief.
Da begann alsbald der Pfaff' und rief
Und war beinah' schon halb verzagt:
„Da treibt Frau Jutte, meine Magd,
Die in dem Pelz und grauen Socken;
Seht, hier liegt auch noch ihr Wocken.
Nun helft ihr allzumal davon!
Zwei Tonnen Bieres geb' ich zum Lohn,
Auch sollt ihr großen Ablaß kriegen!" —
Da ließen sie Braun für todt da liegen,
Und liefen hastig zu den Weibern,
Sie heraus zu zieh'n mit nassen Leibern.
Da sie dies betrieben, dieweil
Kroch Braun ins Wasser in zorn'ger Eil',
Und brummte dabei vor Schmerz und Grimmen.
Er dachte sich nicht, er könne schwimmen;

Er wußte nicht andern Rath zu erdenken,
Als sich hier selber zu ertränken,
Daß ihn die Bauern nicht mehr schlügen.
Da wollt' es sich ihm so glücklich fügen,
Er konnte noch schwimmen, und schwamm fürwahr.
Ja, als dieß die Bauern wurden gewahr,
Mit großem Lärmen und mit Grämen
Riefen sie: „Wetter, wir müssen uns schämen!"
Sie sahn's mit großer Ungeduld
Und sprachen: „Das ist der Weiber Schuld;
Zur Unzeit sind sie hieher gekommen:
Nun ist er seiner Wege geschwommen."
Sie besah'n den Block und wurden gewahr,
Daß noch darin saß Haut und Haar
Von Ohren und Füßen: das war ihnen lieb.
Sie riefen: „Komm wieder, ehrloser Dieb!
Hier sind deine Ohren und Handschuh' zu Pfande!
So folgt ihm auf den Schaden die Schande!"
Doch war er froh, daß er entging.
Er fluchte dem Baum, der ihn fing,
Ihm die Haut von Füßen und Ohren schied;
Er fluchte Reineken, der ihn verrieth.
Dies war das Gebet, das er da sprach,
Dieweil er in dem Wasser lag.
Der Strom lief schnell und sonder Rast;
Er trieb herab mit gleicher Hast
Und ward in einer kurzen Weile

Herabgeführt wohl eine Meile.
Da kroch er aus der Flut an's Land:
Betrübter Thier hat die Welt nicht gekannt.
Den Geiſt ſchon meint' er aufzugeben,
Er getraute länger nicht zu leben.
Er ſprach: „O Reineke, falſches Geſchöpfe!"
Auch dacht' er an die Bauerntröpfe,
Wie die ihn geſchlagen und ausgeſtaupt,
Weil er ſo tief ein geſteckt das Haupt.

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke den geſchlagenen Bären am Waſſer liegen fand, und ihn verſpottete, und wie Braun ſich ſchweigend hinwegmachte.

Als Reineke Fuchs mit Wohlbedacht
Seinen Ohm auf den Honigmarkt gebracht,
Wo er zu Schaden kam und großem Verluſte,
Da lief er hin, wo er Hühner wußte:
Fing eins davon und eilte ſehr
Das Thal herab am Waſſer her.
Da hielt er ſeine Mahlzeit mit dem Huhn,
Und lief — denn er hatte noch viel zu thun —
Dem Waſſer zu und trank zum Schmaus.
Oft ſprach er: „Das freut mich überaus,
Daß ich den Bären ſo gebracht

In das Haus, das Rüſtefeil gemacht.
Ich weiß wohl, dieſer Rüſtefeile
Hat noch gar viel der ſcharfen Beile.
Braun war mein Feind, ſo lang' mir's denkt;
Das hab' ich ihm nun eingetränkt.
Ich hab' ihn Oheim zwar genannt,
Doch liegt er in den Block geſpannt.
Das ſchafft mir Lebenslang Behagen,
Er wird mich nun nicht mehr verklagen." —
Dieweil er ſo ging, der loſe Fant,
Da ſtieß er auf Braun, der da lag im Sand.
Da er ihn alſo liegen ſah,
Sehr unfroh wieder ward er da,
Darum, daß Braun noch am Leben war,
Und ſprach: „O Rüſtefeil, armer Narr,
Fahrläß'ger Lump, erbärmlicher Wicht!
Magſt du ſolche Speiſe nicht,
Von Geſchmack ſo gute, dazu ſo fette,
Die gern manch guter Mann doch hätte,
Und hatteſt ſie ſo nah' zur Hand!
Doch dünkt mich, ließ er dir ein Pfand!" —
So ſprach Reineke, da er den Braun
So betrübt und blutig mochte ſchau'n;
Deß freut' er ſich außer Maßen ſehr
Und ſprach: „Ohm Braun, wo kommt ihr her?
Habt ihr bei Rüſtefeil was vergeſſen?
Wartet, ich ſag' ihm an indeſſen,

Daß ihr hier seid, unverhohlen.
Ihr habt ihm gewiß den Honig gestohlen?
Oder habt ihr ihn vielleicht bezahlt?
Wie seid ihr doch so roth bemalt?
Das ist euch ja ein Schabernack!
War der Honig nicht von gutem Geschmack?
Ich weiß es noch mehr zum selben Kaufe.
Lieber Ohm, sagt an, bevor ich laufe,
Welchem Orden habt ihr euch zugesagt,
Daß ihr nun auf dem Haupte tragt
Ein roth Barett? Oder seid ihr Abt?
Er hat euch wohl nach dem Ohren gschnappt,
Der euch die Platte hat geschoren?
Ihr habt ja euern Schopf verloren,
Dazu die Haut von euern Wangen!
Auch habt ihr die Handschuh' lassen hangen!"

Als Braun der scharfen Worte Fluß
Von Reineken hörte, zu seinem Verdruß,
Vor grimmer Pein konnt' er nicht sprechen,
Auch wußt' er hier sich nicht zu rächen.
Der Worte mehr nicht zu vernehmen,
Mußt' er sich wieder in's Wasser bequemen.
So trieb er mit dem Strome nieder
Und kroch zu Lande jenseits wieder.
Da lag er schwach und sehr unfroh
Und sprach zu sich selber so:

„Schlüg' Einer mich todt, ich kann nicht geh'n,
Und muß die Reise doch besteh'n
An des Königs Hof zurücke,
So grob geschändet von der Tücke
Reinekens, dieses argen Wichts,
Der das Leben mir ließ und weiter nichts.
Dazu gereut ihn dessen später,
Den argen Dieb, den Erzverräther." —
Er kroch und rückte mit großer Plage,
Und kam an den Hof am vierten Tage.

Das eilfte Kapitel.

Wie Braun der Bär sehr übel zugerichtet an den Hof zurückkam und Reineken verklagte.

Da der König das vernahm,
Daß Braun zu Hofe wieder kam:
„Ist das nicht Braun?" sprach er unfroh;
„Genad' uns Gott, wie kommt er so!" —
Herr Braun zum König traurig sprach:
„Euch klag' ich, Herr, dies Ungemach;
Was mir geschah, Ihr seht mir's an:
Reineke verrieth mich, der schändliche Mann!"
Schnell hub der König an zu sprechen:
„Das will ich ohne Gnade rächen.

Dürfte Reineke solchen Herrn,
Wie Braun ist, schänden? das bleibe fern!
Bei meiner Ehre, bei meiner Krone,
Wird ihm dafür nicht Alles zu Lohne,
Was Braun zu Recht von uns begehrt,
So trag' ich nimmermehr ein Schwert,
Wofern ich dies nicht wahr gehalten.
Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Die von des Königs Räthen dorten,
Sich zu besprechen mit kurzen Worten,
Wie man rächen möge die Missethat.
Da kam überein derselbe Rath,
Wenn es der König genehmigen wollte,
Daß man zum andernmal tagen sollte,
Und daß man Reineken sollt' entbieten,
Seines Rechts am Herrentag zu hüten
Wider allen Anspruch und alle Klage,
Und daß Hinze diese Botschaft trage
Zu Reineken, weil er ein kluger Mann.
Diesen Rathschlag nahm der König an.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von dem Könige zu Reinecken gesandt ward, ihn zum andern Tage zu laden und mitzubringen, und wie er fuhr.

Als der König mit seinen Genossen
Sich so berathen hatt' und beschlossen,
Daß Hinze die Reise sollte wagen
Und zu Reineken die Botschaft tragen,
Sprach er zu Hinzen: „Merkt es euch gut,
Was diese Herren zu rathen geruht.
Geht und richtet es Reineken aus:
Diese Herren schickten euch in sein Haus;
Solle man ihn zum drittenmal laden,
So gereich' es zu ewigem Schaden
Ihm und seinem ganzen Geschlecht:
Das mög' er bedenken und merken recht.
Wie gern er Andern Eins versetzt,
Euch folgt er doch, weil er euch schätzt."
Hinze sprach: „Zu Schaden oder Frommen
Was beginn' ich, wenn ich hingekommen?
Sendet einen Andern, das rath' ich euch.
Thut oder laßt es, mir ist's gleich.
Eine kleine Person bin ich doch nur.
Braun, so ansehnlich von Statur,
Konnte Reineken nicht bezwingen!
Wie sollt' es mir denn wohl gelingen?"

Der König sprach: „Das macht es nicht;
Man findet manchen kleinen Wicht,
Der Weisheit hat und Kunst und List,
Die man bei großem Manne vermißt.
Ob ihr nicht groß seid von Person,
Klug, weis' und gelehrt, das seid ihr schon."

Hinze sprach: „Euer Wille geschehe!
Wohlan, wenn ich ein Zeichen sehe,
Steht das zu meiner rechten Hand,
Ist's wohl um meine Fahrt bewandt." —

Als er eine Strecke Wegs von da
St. Martins Vogel fliegen sah:
„Heil," rief er, „edler Vogel hehr!
Wende deine Flügel hierher,
Und laß dich mir zur Rechten nieder!"
Der Vogel flog und ruhte die Glieder
Auf einem Baume, der da stand,
Und flog so Hinzen zur linken Hand.
Hierüber ward er sehr bestürzt,
Und meint', er wär' am Glück verkürzt.
Doch that er, wie noch Mancher thut,
Und machte sich selber bessern Muth.
Als er gen Malepartus kam,
Vor dem Hause traf er Reineken an,
Und sprach zu ihm aus freiem Muth:

„Gott, der gnädig ist und gut,
Der mög' euch guten Abend geben!
Der König droht euch an das Leben,
Kommt ihr nicht mit gen Hof gefahren.
Dazu soll ich euch offenbaren:
Kommt ihr nicht hin und nehmet Recht,
So entgilt es euer ganz Geschlecht.
Reineke sprach: „Seid mir willkommen
Und gebe Gott euch Heil und Frommen,
Neffe Hinze, das gönn' ich euch wohl."
Reineke, der aller Bosheit voll,
Meinte das nicht aus Herzensgrund;
Er dacht' auf einen neuen Fund,
Wie er auch Hinzen möchte schänden
Und so ihn heim zu Hofe senden.
Reineke hatt' ihn als Neffen empfangen,
„Neffe," sprach er, „was soll ich euch langen
Zu essen? Was ihr hier verzehrt,
Als Wirth hab' ich's euch gern gewährt,
Heut' Abend, eh' wir schlafen.
So soll man morgen uns Beide seh'n
Zum Hofe zieh'n bei Tageslicht.
Unter allen Verwandten wüßt' ich nicht
Den Zweiten, Hinze, auf den ich jetzt
Mein Zutrauen lieber hätte gesetzt.
Der gefräßige Braun kam trotzig her
Und zürnte mir im Herzen sehr;

Dazu bedäucht' er mich so stark,
Daß ich noch nicht um tausend Mark
Mit ihm gegangen wär' so fern.
Mit euch aber, Neffe, geh' ich gern
Morgen beim ersten Tagesschein.
Mich dünkt's der beste Rath zu sein."
Von Hinzen ward ihm da versetzt:
„Nein, besser ist's, daß wir gleich jetzt
Zu Hofe geh'n selbander beide:
Der Mond bescheint so licht die Haide,
Der Weg ist gut, die Luft ist klar."
Reineke sprach: „Nachtwandern bringt Gefahr.
Mancher, dem wir bei Tag begegnen,
Wird uns freundlich grüßen und segnen;
Käm' er uns bei Nacht entgegen,
Er schüf' uns Leid und wenig Segen." —
Hinze sprach: „Reineke, sagt einmal,
Bleib' ich hier, was ist unser Mahl?"
Da versetzte der Fuchs in dieser Weise:
„Wir behelfen uns hier mit schlechter Speise:
Ich will euch geben, wenn wir bleiben,
Gute, frische Honigscheiben,
Süß und gut, deß seid berichtet." —
„Darauf hab' ich immer gern verzichtet,"
Sprach Hinze; „habt ihr sonst nichts im Haus?
Gebt mir doch eine fette Maus:
Damit bin ich am besten verwahrt;

Honig wird wohl von mir gespart."
Da sprach Reineke: „Laßt mich hören,
Mögt ihr so gerne Mäuse verzehren?
Ist das euch Fraß? das saget mir.
Ein Pfaffe wohnt nicht weit von hier,
Eine Scheune steht bei seinem Haus,
Darinnen ist so manche Maus,
Man führe sie nicht auf einem Wagen.
Wie oft hör' ich den Pfaffen klagen,
Daß sie ihm schaden bei Tag und Nacht." —
Hinze sprach mit Unbedacht:
„Wenn ihr mir freundlich seid gesinnt,
So bringt mich hin, wo Mäuse sind.
Es ist kein Wildpret in der Welt,
Das mir so gut als Mäuse gefällt." —
Reineke sprach: „Bei meiner Treu',
Ich weiß, wo es Mäuse gibt wie Heu.
Nun ich das höre und merke recht,
Daß ihr in ganzem Ernste sprecht,
So geh'n wir und beeilen den Schritt!" —
In gutem Glauben ging Hinze mit.
Zu der Scheuer kamen sie zuhand:
Von Lehmen war ringsum die Wand,
Durch die der Pfaff' die Nacht zuvor
Einen von seinen Hahnen verlor;
Denn Reineke hatt' ein Loch gebrochen
Durch die Wand; gern hätt' es gerochen

Martinet, des Pfaffen Sohn.
Auch hatt' er einen Fallstrick schon
Davor gesetzt, mit solcher List
Den Hahnen zu rächen in kurzer Frist.
Reineke wußt' es, er ließ sich nicht äffen.
Da sprach er zu Hinzen, seinem Neffen:
„Kriecht durch dies Loch! Ich halte Wacht
Dieweil ihr mauſt; denn es ist Nacht.
Ihr werdet da Mäuse mit Haufen greifen:
Hört ihr, wie sie vor Ueppigkeit pfeifen?
Seid ihr gesättigt, so kriecht hervor!
Ich harre euer vor diesem Thor.
Heut Abend dürfen wir uns nicht scheiden,
So sieht man morgen uns zwei Beiden
Gen Hof beginnen unſre Fahrt."
Hinze sprach: „Bin ich auch wohl verwahrt,
Wenn ich einkriech'? Thu' ich klug?
Die Pfaffen sind auch boshaft genug!" —
Da sprach Reineke der lose Wicht:
„Seid ihr so blöde? das wußt' ich nicht.
So kommt und laßt uns wiederkehren
Zu einem Weibe, die uns mit Ehren
Wird empfangen, und uns auch geben
Gute Speise, bei der wir wohl leben
Mögen, ist es auch keine Maus." —
Da sprang Hinze in das Haus;
Denn als er diese Worte vernahm

Und Reinekens Spotten, das schuf ihm Scham.
Da war er gefangen in dem Neste.
So schändete Reineke seine Gäste.

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von Reineke verrathen ward und wie Reineke Frau Giermund besuchte.

Als in das Loch kam Hinze jetzt,
Vor das der Fallstrick war gesetzt,
Und er des Strickes ward gewahr,
Und die große Noth, in der er war,
Da ihn der Fallstrick hielt gefaßt:
Da erschrack er sehr, und that in Hast
Einen Sprung, daß der Strick zusammenlief.
Da ward er gar betrübt und rief
Wehmüthig den Gefährten an.
Als draußen Reineke das vernahm,
Da freut' er sich und rief ins Loch:
„Hinze, die Mäuse schmecken dir doch!
Sind sie auch recht gut und fett?
Wenn der Pfaff' es wüßt' oder Martinet,
Wie ihr fein Wildpret schmaust in Ruh,
Er brächt' euch sicher Senf dazu;
Solch höfischer Knabe Martinet ist.

Singt man bei Hofe, wenn man ißt,
Wie ihr nun thut? so wollt' ich doch
Isegrim wär' in's selbe Loch
Wie ihr gesprungen oder gekrochen:
So wär' ich jetzt an ihm gerochen;
Er hat mir viel zu Leid gethan."
So sprach der Schalk und ging hindann,
Und ging nicht bloß auf Dieberei,
Auch auf Eh'bruch aus und Verrätherei;
Nicht für Sünde hielt er Rauben und Morden.
Nun war er mit sich eins geworden,
Besuchen wollt' er Frau Gieremund.
Dazu hatt' er einen doppelten Grund:
Zuerst gedacht' er ihr abzufragen,
Was Isegrim über ihn wolle klagen;
Zum andern wollt' er ehebrechen,
Sich auf's neu' der alten Sünden erfrechen.
Reineke wußt' es auf ein Haar,
Wenn Isegrim zu Hofe war.
Der meiste Haß, der sich entspann
Zwischen Wolf und Fuchs, der hing daran,
Daß Reineke, dieser lose Dieb,
Buhlerei mit der Wölfin trieb.
Als Reineke vor ihrer Wohnung stand
Und die Wölfin ausgegangen fand,
Zu den Kindern sprach er da im Spott:
„Guten Abend geb' euch Gott,

Meine allerliebſten Stiefkinder!“
Das waren ſeine Worte, nicht mehr noch minder:
So ging er fort, auf's Stehlen aus.
Als nun Frau Giermund kam nach Haus
Am Morgen, da es eben tagte,
Sie ſprach: „War Jemand hier, der nach mir fragte?“ —
„Ja, Pathe Reineke,“ ſprachen ſie gleich,
„War eben hier und frug nach Euch;
Er ſprach: wir wären ſeine Stiefkinder all',
Soviel hier unſer auch ſind im Thal.“ —
Da ſprach die Wölfin alſofort:
„Dafür ſoll ihn erſchlagen Mord.“ —
Zu rächen dachte ſie die Schmach
Und folgt' ihm unverzüglich nach.
Seine Wege waren ihr wohl kund,
Sie traf ihn an und ſprach zur Stund':
„Reineke, hört, was ſpracht ihr heute?
Ich muß wiſſen, was die Rede bedeute;
Meine Kinder machten mir's offenbar:
Ihr kriegt dafür ein böſes Jahr.“
Sie war ſehr zornig auf den Wicht,
Zeigt' ihm ein grimmiges Geſicht,
Und griff ihm unſanft nach dem Barte,
Daß er's wohl fühlte unter der Schwarte.
Er lief und wollte dem Zorn entweichen;
Doch ſie begann ihm nachzuſtreichen.
Nicht ferne lag eine wüſte Burg,

Sie liefen beide ſchnell hindurch:
Nun hört ein luſtig Abenteuer.
Es war ein brüchiges Gemäuer
An einem Thurm derſelben Burg:
Reineke lief in der Haſt hindurch.
Die Spalte war ſo ſchmal und enge,
Schon Reineke kam da ins Gedränge.
Frau Giermund war ein ſtarkes Weib
Und hatt' einen großen, dicken Leib.
Sie ſteckte den Kopf wohl in den Spalt,
Drängte, ſchob und zog mit Gewalt,
Sie will ihm folgen, doch wie ſie drücke,
Sie kam nicht vorwärts, noch zurücke.
Als Reineke das ſah, kam er zuhand
Von der andern Seite herum gerannt,
Und als er ſah, ſie ſitze feſt,
Fiel er ſie an und that ſein Beſt.
Sie rief: das wär' ein ehrlos Thun.
Er ſprach: „Wenn es nicht geſcheh'n iſt, geſcheh' es nun!" —
Der hat ſeine Ehre nicht wohl verwahrt,
Der ſo ſein Weib mit einer andern ſpart,
Wie Reineke that, der loſe Dieb;
Ihm war gleich viel, was er betrieb.
Als ſie loskam aus der Ritze dort,
War Reineke ſeines Weges fort.
Sie hatt' ihre Ehre wollen verwahren,
Und mußte noch größ're Kränkung erfahren.

Von Reineken laſſen wir's unterbleiben
Und wollen jetzt von Hinzen ſchreiben.

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der gefangene Hinze geſchlagen und geſchändet ward, und ſo endlich loskam.

Als Hinze im Strick gefangen ward,
Schrie er erbärmlich nach ſeiner Art.
Martinet vernahm es jetzt,
Der den Strick hatt' an das Loch geſetzt.
In Eil' er aus dem Bette ſprang
Und rief erfreut: „Gott habe Dank!
Zur glücklichen Stunde aufgehangen
Ward mein Strick, drin iſt gefangen
Der Hühnerdieb nach meinem Wahn:
Bezahlen ſoll er mir den Hahn.“ —
Ein Licht entzündet er in Haſt;
Noch ſchlief das Volk in guter Raſt.
Er weckte Vater und Mutter auf
Und das Geſinde all zu Hauf':
„Geſchwind, der Fuchs iſt gefangen,
Wir wollen ihn wohl empfangen!“ —
Da kam geſprungen Groß und Klein;
Der Pfaffe miſchte ſich ſelber drein,

Mit leichtem Mäntelchen behangen;
Die Köchin kam mit Lichtern gegangen.
Nun ſtand ein Spieß dort an der Wand,
Martinet nahm ihn in die Hand
Und griff damit den Kater an;
Auch ward ihm mancher Schlag gethan
Auf das Haupt und auf den Kragen,
Bis er ein Aug' ihm ausgeſchlagen.
Von Allen kriegt' er Schläge viel;
Der Pfaffe hatt' einen Forkenſtiel,
Womit er Hinzen fällen wollte.

Als Hinze sah, daß er sterben sollte,
Ward er dem Pfaffen falsch und gram;
Indem er ihm zwischen die Beine kam,
Biß er und kratzt' er mit großem Zorn,
Er schändete den Pfaffen und raubt' ihm vorn
Nicht Alles, doch zum Drittel wohl,
Was der Mann zur Mannheit haben soll;
Das riß und spliß er ihm aus der Haut.
Der Pfaffe rief gar überlaut
Und fiel zur Erden ohne Macht.
Da sprach die Köchin mit Unbedacht:
„Der Teufel hat die Hand im Spiel."
Auch schwur sie hoher Eide viel,
Sie wollte Hab' und Gut drum geben,
Hätte sich dies Unglück nicht begeben;
Und hätte sie einen Schatz von Gold,
Daß sie ihn gern geben wollt',
Wenn ihr Herr nicht so geschändet wär'.
Denn sie sah ihn verwundet schwer;
Auch sah sie liegen bei der Wand
Das theure, nun verlorne Pfand.
„Der Teufel hat den Strick gesetzt!"
Begann sie, und sprach zu Martinet jetzt:
„Sieh', lieber Sohn, ist's nicht ein Leiden?
Dies ist von deines Vaters Geweiden.
Doch hat er Schaden, ich habe den größten,"
Sprach sie, und ließ sich Niemand trösten.

Den Pfaffen trug man derweil zu Bette:
Hinze sah, daß man sein vergessen hätte;
Doch war er noch in großer Noth
Und träumte sich wohl nur den Tod;
Auch war er verwundet und zerschlagen,
Doch begann er zu beißen und zu nagen
An dem Strick, in dem er lag:
Ob er sich noch löse? dem hing er nach.
Der Strick ging endlich in zwei Stücke:
Das däuchte Hinzen großes Glücke.
Er sprach bei sich: „Hier ist's nicht gut,
Länger weilen, wär' thörichter Muth."
So sprang er hastig aus dem Haus
Und eilte wieder den Weg hinaus,
Der zu des Königs Hofe ging;
Den erreicht' er, als der Tag anfing.
Er sprach: „Hat mich der Teufel die Nacht
Zu Reineke, dem bösen Verräther, gebracht!" —
Er kam zu Hofe sehr geschändet,
Dazu an einem Auge geblendet.
In der Pfaffen Haus hatt' er empfangen
Manchen harten Schlag an Zahn und Wangen;
Auch war er eines Auges los.
Der König sah's: sein Zorn war groß.
Er dräute Reineken ohne Gnad'
Und entbot alsbald in seinem Rath
Seine Weisen und Baronen all'

Und fragte, was ihm in diesem Fall
Zu thun gezieme, daß er zu Rechte
Den vielverklagten Reineke brächte?
Als sich der Klage so viel erhob,
Grimbart begann und sprach darob:
„Hier sind viel Kläger, gesteh' ich ein,
Doch wie schlecht mein Oheim möge sein,
Doch komme das freie Recht nicht zu Schaden:
Man soll ihn zum drittenmal laden,
Wie es geziemt dem freien Mann;
Und bleibt er aus, bestraft ihn dann,
So hab' er Alles das begangen,
Weßhalb sie ihn vor dem König belangen."
Der König sprach: „Und wer erfrechte
Sich wohl, daß er die Ladung brächte?
Wem ist sein Auge, sein Leben so müde,
Daß er den Schelm zu Hofe lüde?
Wer wagte Gesundheit und grade Glieder
Und käme doch ohne Reineke wieder?
Dazu hat hier wohl Niemand Lust."
Da sprach der Dachs aus freier Brust:
„Wenn Ihr mich, Herr König, zum Boten bestellt,
Ich lasse mich schicken, wohin Euch gefällt,
Ob Ihr mich heimlich, ob öffentlich sendet,
Und fürchte nicht, daß der mich schändet."
Der König sprach: „So geht sofort!
Ihr kennet die Klagen von Wort zu Wort.

Nehmt Weisheit mit und klugen Rath:
Reineke ist ein loser Kamerad.
Grimbart sprach: „Das setz' ich in Wage!
Ich bring' ihn, hoff' ich, zum Herrentage.

So ging er gen Malepartus fort
Und fand seinen Oheim Reineke dort,
Sein Weib und seine Kinder zumal.
So begrüßt' er ihn in seinem Saal:
„Ohm Reineke, meinen Gruß zuvor!
Ihr seid ein gelehrter Mann, kein Thor,
Mich wundert, daß ihr des Königs Befehl
Mißachtet, verspöttet, sonder Hehl.
Ich dächte doch, es wäre Zeit!
Ihr wißt wohl, wie man euch verschreit;
Ich rath' euch, mit mir zu Hof zu kommen,
Euch bringt Verzögerung kein Frommen;
Zu groß ist über euch die Klage,
Man läd't euch zum drittenmal zum Tage;
Wenn ihr nicht kommt — ihr büßt es schwer —
So zieht der König mit Macht daher,
Und belagert mit seinem Troß
Malepartus, dies euer Schloß;
Ja euern Kindern und euerm Weib
Wird es allen kosten Gut und Leib.
Ihr entgeht dem König so nicht mehr,
Drum ist es euch die beste Wehr,

Daß ihr zu Hofe kommt mit mir.
So klugen Rath erſinnet ihr,
Daß ihr mit Liſt noch mögt' entgeh'n.
Es iſt euch öfter wohl geſchehn,
Daß ihr größere Gefahr beſtanden
Und entkamet ohne Pein und Schanden;
So liſtig habt ihr es betrieben,
Daß euern Feinden die Schande geblieben.

Das fünfzehnte Kapitel.

Wie Reineke dem Dachs antwortete, der ihn zu Hof entbot, und ihm rieth, mit ihm zu gehen.

So ſprach Grimbart zu Reineken frei.
Der Fuchs verſetzte: „Ich ſtimm' euch bei:
Am beſten iſt's, ich komme dar
Und nehme meines Rechtes wahr.
Der König, hoff' ich, thut mir Gnad',
Ich bin ihm nütz' in ſeinem Rath;
Nur allzuwohl erkennt er das,
Drum trifft mich ſeiner Leute Haß.
Es kann ohne mich der Hof nicht beſteh'n,
Und hätt' ich noch viel mehr verſeh'n.
Ich weiß, wofern es nur geſchähe,
Daß ich ihm unter die Augen ſähe,

Dem König, und nur mit ihm spräche,
Daß ich seinen Zorn mit Sanftmuth bräche.
Wie Viele der König bei sich hat,
Die mit ihm geh'n in seinen Rath,
Ihm will doch Alles nicht zu Sinn,
Denn selten ist Verstand darin;
Ich schaff' allein den Rath herbei,
An welchem Hof ich immer sei.
Wo Könige sich und Herren vereinen,
Und subtilen Rath zu ersinnen meinen,
Da muß Reineke finden den Fund.
Das mißgönnen mir im Herzensgrund,
Denen ich so überlegen bin.
Drum haben sie meinen Ungewinn
Geschworen dort mit argen Tücken:
Das will mir schier das Herz erdrücken.
Ihrer Zehne sind da sicherlich,
Die ich viel mächtiger weiß als mich;
Das muß mir Sorg' und Kummer mehren.
Jedoch ist's besser, daß ich mit Ehren
Mich selbst mit euch nach Hofe mache
Und selber spreche für meine Sache,
Als daß hier Weib und Kinder mein
In Verdruß und Aengsten sollten sein.
Wir müßten gewiß zu Grunde geh'n,
Denn ich kann dem König nicht widersteh'n;
Wenn es zum Aeußersten kommen sollte,

Müßt' ich ja doch thun, was er wollte.
Mithin, da ich Anderes nicht vermag,
Frommt mir nichts mehr, als ein guter Vertrag.

Das ſechszehnte Kapitel.

Wie Reineke von ſeinem Weibe Urlaub nahm und mit dem Dachs zu Hofe ging, und wie er unterwegs beichtete.

Reineke ſprach: „Frau Ermelein,
Ich befehl' euch nun die Kinder mein,
Daß ihr ſie wartet und verpflegt.
Vor Allem ſei euch an's Herz gelegt
Mein Jüngſter, Reinhart; er iſt noch klein.
Ihm ſteh'n die Fläumchen rings ſo fein
Um ſein Mäulchen, zart und weich:
Er wird einſt, hoff' ich, dem Vater gleich.
Hier iſt auch Roſſel, ein ſchöner Dieb,
Den hab' ich traun nicht minder lieb.
Pflegt dieſe Kinder beide gut,
Wenn ihr gerne meinen Willen thut,
Ich gedenk' es euch wieder, geräth es mir dort." —
Mit dieſen Worten ging er fort
Und ließ in ſeinem Schloß allein
Mit ſeinen zwei Söhnen Frau Ermelein;

Unberathen ließ er ſo ſein Haus:
Das betrübte die Füchſin überaus.

Sie waren eine kleine Strecke gegangen:
„Freund und Gönner," ſprach Reineke mit Bangen,
„Liebſter Neffe Grimbart, ich bebe
Vor Angſt und Sorgen, drin ich ſchwebe;
Ich fürchte, ich gehe nun in den Tod,
Auch trag' ich großer Reue Noth
Um die Sünden im Herzen, die ich gethan:
Drum hüb' ich gerne zu beichten an,
Lieber Neffe, hier bei dir,
Denn anders iſt ja kein Pfaffe hier.
Hab' ich meine Sünde bekannt,
Das iſt meiner Sache zum Beſten gewandt." —
Grimbart ſprach: „Wollt ihr mir erlauben:
Setzt euch vor, nicht wieder zu rauben;
Dem Verrath, dem Diebſtahl ſetzt ein Ziel:
Eure Beichte hilft euch ſonſt nicht viel."
Reineke ſprach: „Das iſt mir bekannt:
Alſo beginn' ich; haltet den Rand.
Confiteor tibi pater et mater,
Daß ich der Otter und dem Kater
Und noch ſo Manchem Uebles gethan,
Und will Buße gern dafür empfah'n."
Grimbart ſprach: „Das verſteh' ich mit nichten:
Ihr müßt eure Beichte zu Deutſch verrichten,

Damit ich euch verſtehen kann."
Reineke ſprach: „Auch hab' ich übel gethan
An allen Thieren, die da leben,
Und bitte, daß ſie mir vergeben.
Denn ich brachte den Bären, meinen Ohm,
Erſt in den Baum, dann in den Strom;
Blutig geſchlagen ward ihm ſein Haupt,
Er kriegte mehr Schläge, als Jemand glaubt.
Hinzen lehrt' ich die Mäuſe fangen:
Da blieb er in einem Fallſtrick hangen.
Auch ſchlugen ſie ihn mit allem Fleiß,
Eins ſeiner Augen war der Preis:
Das war meine Schuld, ich erkenn' es an.
Mit Recht auch klagt über mich der Hahn,
Ich hab' ihm ſeine Kinder genommen:
Mir waren ſie, groß oder klein, willkommen,
Ich ſchlang ſie all' in meinen Kragen:
Er mag ſich über den Fuchs wohl beklagen."

Das siebenzehnte Kapitel.

Wie Reineke fortfährt, seine Missethaten zu beichten, sonderlich, wie er den Wölf manchmal betrogen habe.

„Den König ließ ich auch nicht frei,
Ich that der Schmach ihm mancherlei,“
Sprach Reineke, „und auch der Königin hehr.
Sie verwindet es wohl nimmermehr.
Geschändet sind sie beide von mir.
Auch hab' ich ferner, sag' ich dir,
Isegrim den Wolf geschändet mit Fleiß,
Wozu ich jetzt die Zeit nicht weiß.
Er ist nicht mein Ohm; so hieß ich ihn zwar,
Doch ist er mir fremd mit Haut und Haar.
Es mag nun wohl sechs Jahre sein,
Da kam er zu mir in's Kloster hinein
Bei Elemar, wohin ich eben
Meiner Sünden wegen mich begeben.
Er bat, daß ich ihm helfen sollte,
Weil er auch gern Mönch da werden wollte:
Er meinte, da möcht' es ihm gelingen,
Und begann mit den Glocken zu klingen,
Das Läuten däucht' ihm gar so süße.
Ich ließ ihm binden beide Füße
An den Glockenstrang, nach seinem Willen,
Daß er sein Gelüste möchte stillen

Und des Läutens bald erfahren sein.
Doch wenig Ehre trug's ihm ein,
Denn er läutete so aus der Maßen,
Daß das Volk auf allen Straßen
In Aengsten war und Nöthen groß.
Sie meinten, der Teufel wäre los,
Liefen dahin, wo sie hörten läuten,
Und eh' er sagen konnt' und sie bedeuten:
„Ich will mich hier der Welt begeben,"
Nahmen sie ihm schier das Leben.
Er bat mich nachher, ich sollt' ihm zu Ehren
Doch eine Platte lassen scheeren;
Dort im Kloster an der Elemar
Ließ ich ihm brennen und sengen das Haar,
Daß sich ihm die Schwarte zusammenzog.
So that ich den Dampf ihm oftmals noch.
Ich lehrt' ihn einstmals Fische fangen:
Da hat er auch manchen Schlag empfangen.
Ich führt' ihn einst im Jülicher Land
Zu eines Pfaffen Haus, gar wohl bekannt;
Denn ringsum war kein Pfaffe reicher.
Der Mann hatt' einen langen Speicher,
Wo manche Speckseite lag:
Da empfing er wieder manchen Schlag.
Auch hatt' er auf dem Speicher noch
Gesalzenes Fleisch, in einem Trog.
Isegrim brach ein Loch in die Wand,

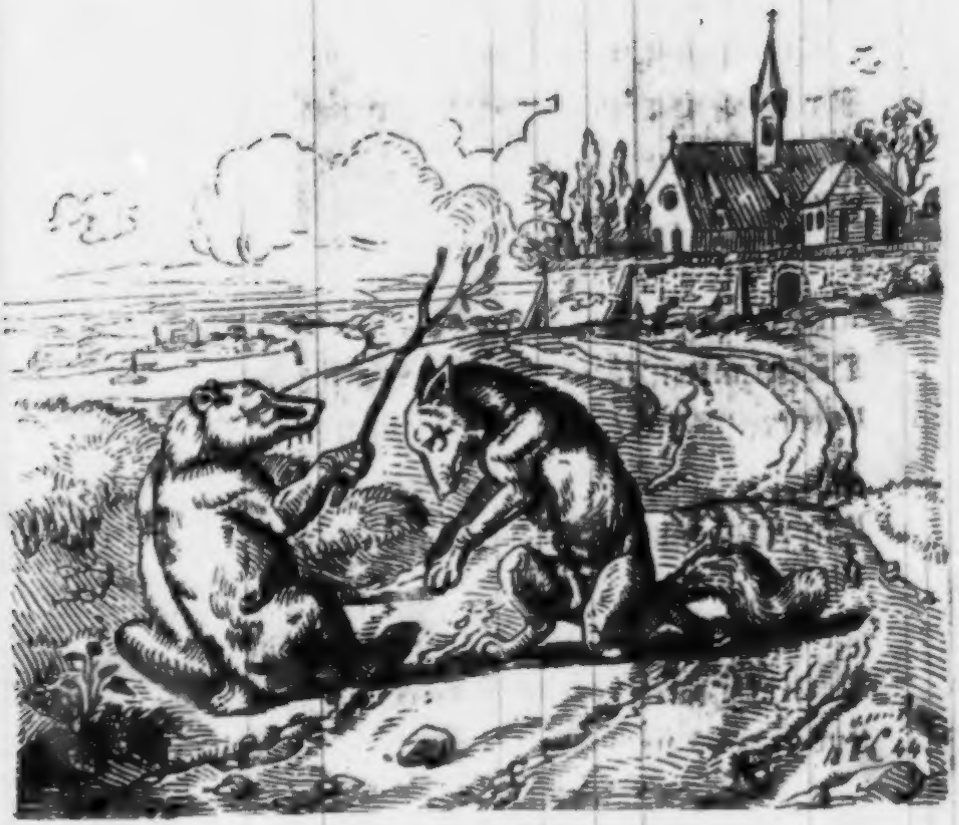
Daß er des Fleiſches zu ſchlingen fand.
Ich konnte ganz bequem dahin:
Ihn da zu ſchänden, das war mein Sinn.
Er aß in ſolchem Uebermaß,
Daß durch daſſelbe Loch der Fraß
Nicht wieder konnte, wie vorher;
Ihm war der Bauch zu groß und ſchwer.
Da mußt' er ſolches Loos beklagen:
Den er hungrig leicht hindurch getragen,
Der ließ ihn ſatt nicht mehr heraus.
Ich ging und machte vor dem Haus
Großen Lärm, und weiterhin auch,
Daß ich zum Platzen brächte den Schlauch.
Ich lief dahin, wo der Pfaffe ſaß
Am gedeckten Tiſch und aß,
Und vor ihm ſtand ein Kapaun
Der wohl gebraten war und braun.
Ich ſprang geſchwind aus dem Verſteck,
Ergriff das Huhn und lief hinweg.
Der Pfaffe groß Halloh begonnte,
Er lief mir nach, ſo ſchnell er konnte.
Da ſtieß er unverſeh'ns im Laufen
Die ganze Tafel über den Haufen.
Es geſchah ihm ſelber nicht zu Dank:
Da lag die Speiſe, da lag der Trank.
Er rief: „Schlagt, werft, fangt, haut ihn todt!“
Da fiel der Pfaffe in den Koth.

Sie riefen Alle: „Schlag' ihn, ſchlag'!"
Ich lief voraus und ſie mir nach.
Des Volkes ward im Dorf ſo viel,
Meine arme Haut, das war ihr Ziel.
Den meiſten Lärm' der Pfaffe trieb;
Er rief: „Wer ſah' je kühnern Dieb?
Er nahm das Huhn mir, da ich ſaß
Ueber Tafel, und aß."
Ich aber lief ohn' Unterlaß
Bis vor den Speicher, wo Iſegrim ſaß.
Fallen ließ ich da das Huhn,
Zu ſchwer geworden war's mir nun.
Wider Willen mußt' ich es laſſen
Und lief geſchwind meiner Straßen.
Es war Zeit, daß ich von hinnen kam.
Da der Pfaffe das Huhn vom Boden nahm,
Hatt' er und die da mit ihm waren,
Iſegrim's Nähe ſchon erfahren.
„Schlagt, Freunde, ſchlagt ihn!" rief er immer;
„Hier iſt der Wolf, der iſt noch ſchlimmer.
Entkommt er uns, das bringt uns Schande
Hier im ganzen Jülicher Lande."
Ich weiß nicht, was ſich Iſegrim dachte,
Doch manche Wund' er von dannen brachte.
Seine Feinde machten ſolch Geſchrei,
Die Bauern kamen all' herbei
Und ſchlugen ihn, daß er lag für todt;

Sein Leben kam er nicht ſo in Noth.
Wenn man's auf eine Leinwand malte,
Wie er des Pfaffen Speck bezahlte,
Das müßte noch gar ſeltſam laſſen.
Da warfen ſie Iſegrim auf die Straßen
Und ſchleppten ihn über Stock und Stein:
Kein Leben ſchien in ihm zu ſein.
Sie warfen ihn in eine Düngerkaule,
Denn er ſelber ſtank, als ob er faule:
Er hatte ſich unter der Prügeltracht
Ueber und über voll Unrath gemacht;
Sie meinten All', er wäre todt.
So geſchlagen lag er in der Noth
Und blieb in ſolcher Ohnmacht
Liegen dort die ganze Nacht,
Als ein rechter armer Wicht.
Wie er hinwegkam, ſag' ich nicht;
Genauer weiß ich nicht Beſcheid.
Er ſchwur mir Huld mit einem Eid,
Es war ein Jahr nachher vielleicht;
Doch mit der Treue nahm er's leicht.
Ich wußt' auch wohl, warum er ſchwur:
Ihn hungerte nach Hühnern nur.
Daß man ihn tüchtig möchte walken,
Sprach ich von einem Hahnenbalken,
Wo ſieben Hühner Nachts der Ruh'
Pflegten, und ein fetter Hahn dazu.

Ich hatt' ihn bald dahingebracht;
Es war eine Stunde nach Mitternacht.
Da lag ein Laden auf einer Stützen:
Ich wußt' es, und dacht', es sollte mir nützen.
Ich that, als kröch' ich mit hinein;
Doch Isegrim mußte der Erste sein.
Ich sprach: „Ihr müßt euch nicht besinnen,
Denn wer die Beute will gewinnen,
Der muß dafür wohl etwas thun:
So habt ihr bald ein fettes Huhn."
Er kroch hinein und bangte sehr
Und ging und tastete hin und her.
Da schwur er einen theuern Schwur:
„Wir sind verrathen; keine Spur
Ist hier von Hühnern, glaubet mir das."
Da sprach ich: „Was hier vorne saß,
Das hab' ich selber weggenommen.
Wollen wir schaffen unser Frommen,
So müssen wir nicht verdrossen sein:
Kriechen wir tiefer nur hinein."
Schmal war der Balken über dem Thor,
Auf dem wir krochen; doch er war vor.
Während er nach den Hühnern spürte,
Bedacht' ich, wie ich ihm die Hölle schürte:
Ich kroch hinaus und barg die Haut,
Zu schlug das Fenster und klappte laut,
Als ich wegzog die stützende Latte.

Isegrim, der sich erschrocken hatte,
That hinab einen schweren Fall
Von dem Balken, denn der war schmal.
Da erschracken auch die drinnen schliefen;
Die bei dem Feuer lagen, riefen:
Durch das hohe Fenster wär' etwas
Herabgefallen, sie wußten nicht was.
Sie stunden auf und schlugen Licht.
Als sie ihn sahen, ward der Wicht
Wund geschlagen bis auf den Tod.
So bracht' ich ihn in manche Noth,
Mehr als ich weiß zu dieser Frist;
Mich wundert, wie er entkommen ist.
Auch hab' ich solches noch betrieben
(Es wäre besser unterblieben)
Mit seinem Weib, Frau Gieremund,
Woraus ihr wenig Ehr' entstund;
Sie wird es nicht so leicht verwinden.
Seht, das ist es, was ich jetzt finden
Kann von Sünden und erdenken,
Die meine Seele möchten kränken.
Daß ich die Seele nicht möge verlieren,
Bitt' ich euch, mich zu absolviren.
Legt Buß' mir auf, ich will sie tragen."
Grimbart war listig und verschlagen,
Er brach ein Reis sich ab am Wege
Und sprach: „So schlagt euch, Ohm, drei Schläge



Auf eure Haut mit diesem Reise,
Und legt es her, wie ich euch weise,
Und springet dreimal d'rüber her,
Ohne zu straucheln, in der Quer.
Küßt dann das Reis mit Ergebenheit,
Zum Zeichen, daß ihr gehorsam seid.
Diese Buße geb' ich euch gnädig,
So werdet ihr von allen Flecken ledig
Und von allen Sünden befreit,
Die ihr begingt vor dieser Zeit;
Ich vergebe sie euch allzumal,

Wie groß auch immer sei die Zahl." —
Reineke that's ohn' allen Verdruß.
Da sprach Grimbart: „Ohm, nun muß
Man eure Besserung an guten Werken,
An Psalmenlesen und Kirchgängen merken;
Haltet die gebotenen Fasten,
An Feiertagen sollt ihr rasten,
Die Kranken pflegen, die Armen speisen,
Und den Verirrten die Wege weisen;
Almosen müßt ihr willig geben,
Und verschwören euer böses Leben,
Als: Verrathen, Rauben und Stehlen;
So kann euch die Gnade Gottes nicht fehlen."
Reineke sprach: „Ich bin bereit
Und thu' es willig von dieser Zeit."

Das achtzehnte Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs weiter zieht nach des Königs Hof und an einem Kloster vorüberkommt.

Als Reineken's Buße war vollbracht,
Wie deß so eben ward gedacht,
Ging er zu Hof in sich'rer Ruh'
Und sein Beichtvater Grimbart dazu;
Sie kamen auf ein ebnes Land,
Da lag ein Kloster zur rechten Hand;
Geistlichen Nonnen gehört' es zu,
Die Gott dienten spät und fruh.
Sie hatten Hahnen und Hennen viel,
Gänse und ander Federspiel,
Die oft sich wagten vor die Mauern:
Da pflegt' ihnen Reineke aufzulauern.
Darum er zum dem Dachs begann:
„Gerad' auf dieses Kloster an
Führt uns unsre Straße hin." —
Er meinte die Hühner, das war sein Sinn;
Er hatte sie von fern geseh'n
Vor der Mauer nach ihrer Weide geh'n.
Den Beichtvater er mit sich nahm.
Als er den Hühnern näher kam,
Seine Augen gingen im Kopf umher.
Vor allen gefiel ein Hahn ihm sehr,

Denn er war fett, und groß und jung.
Nach dem that Reineke einen Sprung,

Daß ihm alle Federn ſtoben.
Da mahnt' ihn der Dachs an ſein Geloben:
„Unſeliger Ohm, was wollt ihr thun?
Wollt ihr ſchon wieder um ein Huhn
Euch in ſo große Sünde begeben,
Die ihr gebeichtet habt ſo eben?
Das heiß' ich eine ſchöne Reue!“ —
Reineke ſprach: „Bei meiner Treue,
Lieber Neffe, das iſt in Gedanken geſcheh'n!

Bittet Gott, es mir nachzuseh'n,
Ich will es künftig gerne lassen." —
Da kehrten sie wieder auf die Straßen
Und kamen über eine schmale Brücke;
Doch Reineke sah noch oft zurücke
Nach den Hühnern wieder, die da gingen;
Vergebens sucht' er sich zu bezwingen.
Schöss' Einer das Haupt ihm ab mit dem Bogen,
Es wär' nach den Hühnern hingeflogen.
Grimbart merkte wohl dies Betragen:
„Reineke," sprach er, „unersättlicher Kragen!
Wo kreuzen die Augen euch wieder umher?" —
„Ohm," sprach Reineke, „die Sünd' ist schwer,
Daß ihr voreilig und wider Recht
In meinem Gebet mich unterbrecht!
Laßt mich doch sprechen ein Paternoster
Für der Hühner Seelen in diesem Kloster
Und auch der Gänse, ihnen allen zu Gnaden,
Davon ich viele brachte zu Schaden,
Die ich diesen heiligen Nonnen
Mit schlauen Listen hab' abgewonnen." —
Grimbart schwieg, doch Reineke der Fant
Hatt' immer das Haupt zu den Hühnern gewandt,
Bis sie zur rechten Straße kamen,
Von der sie jenen Umweg nahmen.
Da fing Reineke zu trauern an,
Mehr als Jemand glauben kann,

Als den Hof er ſah und des Königs Schloß,
Wo wider ihn klagte ſo mancher Genoß,

Das neunzehnte Kapitel.

Wie Reineke an den Hof vor den König kommt, vor dem er ſich demüthig neigt, und Viele findet, die über ihn klagen.

Als das am Hofe ward vernommen,
Reineke ſei dahin gekommen,
Da eilten Alle, daß ſie ihn ſah'n,
Es drängte ſich Groß und Klein heran.
Doch ſah'n ihn Wenige mit Behagen,
Faſt Alle wollten wider ihn klagen.
Aber Reineke achtete das nicht groß;
Wenigſtens ſtellt' er ſich ſorgenlos.
Mit dem Dachſe ſchritt er, ſeinem Neffen,
Unbeſorgt die Feinde zu treffen,
Die hohe Straße zierlich einher,
Und that, als wenn er gar muthig wär',
Frei, gleich des Königs eignem Sohne,
Als hätt' er Niemand eine Bohne
Genommen und Niemand Uebels gethan.
So trat er vor Nobel, den König, heran
Unter all der Herren Schaar
Und hielt ſich ruhiger, als er war.

Er ſprach: „Großmächtiger König hehr,
Bei Euerm Adel, ich bitte ſehr,
Geruht und hört mich vor Gericht;
So getreuen Knecht habt Ihr hier nicht,
Als ich Eu'r fürſtlichen Gnaden bin,
Wiewohl hier Mancher trägt im Sinn
Mich Eurer Freundſchaft zu berauben
Mit Lügen, wolltet Ihr ſie glauben.
Doch Ihr ſeid aller Weisheit reich,

Das ist mein Trost, Ihr glaubt nicht gleich,
Laßt Euch die Verräther nicht berücken
Mit Lügen und Trügen hinter meinem Rücken;
Sie hassen, daß ich Eu'r Bestes bedenke,
Allzeit getreuen Dienst Euch schenke." —

„Schweigt!" sprach der König mit Verdruß,
„Euer Schmeicheln hilft keine taube Nuß.
Nun wird der Frevel an euch gerochen,
Wie ihr den Frieden habt gebrochen,
Den ich geboten und zu halten geschworen.
Hier steht der Hahn, er hat verloren
All' seine Kinder. O untreuer Dieb!
Daß ihr euch rühmt, ihr hättet mich lieb,
Das habt ihr nur zur Schande gethan;
Man sieht es meinen Leuten an:
Der arme Hinz ist ungesund
Und Braun noch schwer am Kopfe wund.
Ich will euch jetzt nicht weiter schelten,
Doch soll es euer Hals entgelten.
Hier sind viel Kläger und klare Verbrechen,
Das wird den Stab schon über euch brechen." —

„Bin ich, Herr, schuldig zum Ersatze,
Weil dem Braun noch blutig ist die Glatze?
Warum auch war er so vermessen
Und wollte Rüstefeil's Honig essen?

Was mußt' er sich mit den Bauern beheften?
Auch ist ja Braun so stark von Kräften,
Wenn sie ihn schlugen mit Schaufeln und Rechen,
Das hätt' er männlich sollen rächen;
Statt dessen ist er fortgeschwommen.
Aber auf Hinze den Kater zu kommen,
Den ich beherbergt' und wohl empfing,
Daß der alsdann zu stehlen ging
In des Pfaffen Haus, ohne meinen Rath,
Und ihn der Pfaffe geschändet hat:
Sicher, sollt' ich das entgelten
Und darum leiden Euer Schelten,
Das wär' Eurer fürstlichen Krone zu nah'.
Doch was Ihr wollt, das dürft Ihr ja:
Also gebietet über mich frei,
Wie gut und klar meine Sache sei;
Ihr mögt mir frommen, Ihr mögt mir schaden,
Ja, wollt Ihr mich sieden oder braten,
Hängen, köpfen oder blenden:
Ich bin in Euer Gnaden Händen.
Wir sind ja All' in Euerm Zwang:
Ihr seid stark, ich schwach und krank;
Meine Hülf' ist klein, die Eure groß.
Schlügt Ihr mich todt mit einem Stoß,
Das wär' Euch eine kleine Rache!
Ich aber will in dieser Sache
Rechtfertig und aufrichtig sein.

Da sprach der Widder, er hieß Bellein:
„Nun ist es Zeit, geh'n wir zu Rechte!"
Da kam Isegrim mit seinem Geschlechte,
Lanze der Kater und Braun der Bär,
Und andrer Thiere wohl ein Heer;
Lampe der Hase, der Esel Baldewein,
Der kleine Wackerlos und der große Hund Rein,
Hermen der Bock und Metje die Ziege,
Wiesel und Eichhorn zogen zum Kriege;
Auch kamen Ochs und Pferd zumal
Und von wilden Thieren eine große Zahl:
Bockert der Biber, Hirsch, Reh und Kanin,
Marder, Wildeber und Hermelin.
Bertold der Storch und Marquart der Häh'r,
Lütke der Kranich zog auch daher,
Tibbke die Ente und Alheid die Gans,
Und klagten über den mit dem langen Schwanz.
Henning der Hahn und all' seine Kinder
Klagten ihren Verlust nicht minder.
Noch waren da der Vögel mehr
Und von andern Thieren ein großes Heer;
Die Namen hab' ich nicht beisammen:
Die wollten alle den Fuchs verdammen
Und dachten darauf mit scharfen Sinnen,
Ihm das Leben abzugewinnen.
Vor den König traten sie allzumal:
Da hörte man Klagen sonder Zahl.

Das zwanzigste Kapitel.

Wie Reineke von vielen Widersachern schwer verklagt wird, und wie er sich gegen Jeden verantwortete, zuletzt aber durch Zeugen überführt und zum Tode verurtheilt ward.

Da sah man dort ein groß Parlament.
Die im Kreise standen, wollten behend
Reineken das Leben abgewinnen;
Sie sprachen ihn an mit klugen Sinnen.
Man vernahm da mancherlei Klagen;
Doch verstand er Jedem Antwort zu sagen.
Niemand hat gehört, noch geseh'n,
Daß an Einem Tage wär' geschehn
So manche Klage von Vögeln und Thieren,
So listiger Rath, so scharfes Visiren,
Als man da hörte und vernahm.
Wenn aber Reineke an's Antworten kam,
Ward nie schönere Ausflucht vernommen,
Als da aus Reinekens Mund ist gekommen.
Er entschuldigte sich von allen Dingen,
Die man wider ihn auch mochte bringen,
Daß es all' die Herrn zu wundern begonnte,
Wie schöne Rede Reineke konnte,
Und sich der Sachen all' entschlagen,
Die man wider ihn mochte sagen.
Zuletzt, daß ich die Rede nicht länge,
Brachten ihn Zeugen in's Gedränge,

Deren Redlichkeit außer Zweifel war:
Die zeugten wider Reineke laut und klar,
Daß er schuldig sei der Missethat.
Da ging der König in den Rath:
Sie stimmten ihm einhellig bei,
Daß Reineke des Todes schuldig sei;
Drum solle man ihn binden und fangen,
An seinem Halse ihn lassen hangen.
Da halfen ihm kluge Worte nicht viel:
Nun ging es Reineken aus dem Spiel.
Der König selber das Urtheil sprach:
Reineke erschrack, als rührt' ihn der Schlag;
Auch ward er jetzt ohn' alles Weilen,
Gefangen und gebunden mit Seilen.

Das einundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke gefangen und zum Tode geführt ward, und wie Reineken's Freunde den Hof verließen.

Da Reineke also ward gefangen,
Und das Urtheil war, er sollte hangen,
Und Reinekens Freunde dies hatten vernommen,
So viel ihrer waren zu Hof gekommen,
Wie Martin der Affe, der auch stand zu Rechte,
Und Grimbart mit Vielen, die seinem Geschlechte

Als Blutsverwandten angehörten:
Als die von diesem Urtheil hörten,
Betrübten sie darüber sich schwer,
Niemand glaubt wohl leicht, wie sehr;
Denn Reineke, der ein Bannerherr war,
Den sprach man nun aller Ehren baar,
Und verdammt' ihn zu einem schmählichen Tod.
Seine Freunde mochten diese Noth
Nicht ertragen, nahmen Urlaub gleich,
Und räumten des Königs Hof und Reich.
Aber den König betrübte dies,
Daß ihn so mancher Knappe verließ
Aus Reinekens großem Geschlechte.
„Es wäre gut, daß ich's bedächte,"
Sprach er zu Einem aus seinem Rath;
„Wie groß auch Reinekens Missethat,
In seinem Geschlecht ist doch mancher Mann,
Den der Hof nicht wohl entbehren kann."

Isegrim, Hinze und Braun der Bär,
Die hüteten Reinekens fleißig sehr,
Sie hatten ihn gebunden und gefangen,
Und sagten auch, daß er würde gehangen.
Befohlen hatt' ihnen der König das,
Sie thaten es gern, denn sie trugen ihm Haß.
Als ihn hinaus nun brachten die Herrn,
Wo sie den Galgen sahen von fern,

Zu dem Wolfe hub der Kater an:
„Herr Isegrim, nun gedenkt daran,
Wie Reineke, dieser freche Dieb,
Es zu Stande brachte und betrieb,
Wie er selber auch mit an den Galgen ging,
Als man eure beiden Brüder erhing,
Und wie er vor Freude sich schier vergaß:
Bezahlt ihm das nun mit gleichem Maaß.
Euch, Braun, verrieth er — gedenkt daran —
Vor Rüstefeil's Haus, wo es Viele sah'n,
Denn euch schlug da Mann und Weib,
Daß euch blutig ward Haupt und Leib.
Habt Acht, Reinekens Listen sind groß:
Käm' er dieses Mal noch los,
So rächen wir uns nimmermehr.
Drum rath' ich, hasten wir uns sehr.
Er hat es uns zu arg gemacht,
Drum sind wir billig auf Rache bedacht." —
Isegrim begann zu sprechen:
„Mit Worten können wir uns nicht rächen;
Hätten wir einen Strick oder Strang,
So währte seine Qual nicht lang."
So hatten sie wider ihn gesprochen,
Während er sein Schweigen nicht gebrochen;
Doch jetzt begann auch er zu sprechen:
„Ihr möchtet euch so gerne rächen;
Mich wundert, daß ihr kein Ende macht.

Hätte sich Hinze recht bedacht,
Er wüßte wohl einen Strick zu schaffen;
Er fänd' ihn dort im Haus des Pfaffen,
Er trug da Haut und Ehre feil.
Braun und Isegrim, ihr habt große Eil',
Euern Neffen umzubringen;
Ihr meint, es würd' euch dann gelingen." —

Der König und seiner Räthe Zahl,
Die am Hofe waren dazumal,
Die edle Königin desgleichen,
Folgten nach, die Armen und Reichen,
Zu schauen Reinekens Todespein.
Isegrim schärfte den Freunden ein,
Seinen Verwandten und guten Bekannten,
Daß sie den Rücken nicht verwandten:
Sie sollten Reinekens nehmen wahr,
Daß er nicht entkäme der Gefahr.
Seinem Weibe befahl er sonderlich:
„Bei deinem Leben beschwör' ich dich,
Hilf halten diesen Bösewicht;
Käm' er los, so zweifle nicht,
Er würd' uns bald noch ärger kränken
Und nur auf unsre Schande denken."
Auch sprach er Braun den Bären an:
„Gedenkt, was er euch zur Schmach gethan,
Das bezahlen wir ihm jetzt nach Kräften.

Hinze ſoll den Strick anheften;
Er iſt behender und leichter als wir.
Steht alle bei und helfet mir!
Ich will die Leiter zurechte rücken:
So bezahlen wir ihm ſeine Tücken." —
Braun ſprach: „Setzt ſchnell die Leiter an;
Ich will ihn halten als ein Mann." —

Reineke ſprach: „Eure Sorg' iſt groß,
Eurem Neffen zu werfen das Todesloos,

Den ihr beschirmen solltet eh'r,
Euch seiner Noth erbarmen sehr,
Ihn nicht so lassen zu Schanden kommen.
Ich bät' um Gnade, könnt' es frommen.
Isegrim haßt mich am allermeisten,
Er gebot seinem Weib, ihm Hülfe zu leisten;
Gedächte sie alter Zeiten nun,
Sie könnte mir nichts zu Leide thun.
Doch muß es über mich ergeh'n;
Ich wollt', es wäre schon geschehn.
Auch mein Vater starb in großer Noth;
Doch als er ging in seinen Tod,
Da war es bald um ihn gethan;
Auch folgt' ihm nicht so mancher Mann.
Schande mög' euch widerfahren,
Wollt ihr Reineke länger sparen."
Braun sprach: „Ihr hört's, er flucht uns All';
Doch kommt seine Tücke jetzt zu Fall."

Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke um Zeit bat, um öffentlich zu beichten, und was er beichtete, um sich loszulügen.

Reineke war in Angst versetzt.
Möcht' ich in diesen Nöthen jetzt,

Gedacht' er, und noch in dieſer Stund'
Finden einen neuen Fund,
Daß mich der König müßte begnaden
Und dieſen Dreien bliebe der Schaden!
So ſprach Reinecke für ſich allein:
Jetzt gilt's, hierauf bedacht zu ſein,
Was ich für Liſt nur brauchen kann,
Denn jetzo geht die Noth an den Mann.
Der König freilich zürnt mir ſehr
Und ſonſt noch Mancher um ihn her;
Kein Wunder — ich habe ſie geſchändet;
Vielleicht, daß ſich das Blatt noch wendet.
Der König iſt mächtig, ſein Rath verſchlagen;
Ich will ihnen doch ein Schnippchen ſchlagen.
Käm' ich zu Worten, ich hoff' es ſchier,
So würd' ich nicht gefangen hier.

Reineke ſprach in großer Noth:
„Ihr Herren, ich ſehe vor mir den Tod,
Dem ich nun nicht mehr mag entgeh'n;
Darum an euch Alle, die hier ſteh'n,
Sei eine kleine Bitte geſtellt,
Bevor ich ſcheide von der Welt:
Daß ihr den König bittet für mich,
Daß ich beichten darf öffentlich
Vor euch Allen, die ihr zugegen ſeid,
Und mir der König gönnt die Zeit,

Daß ich die Wahrheit melden mag,
Und meine Unthat nicht hernach
Ein Unschuld'ger entgelten muß
Und durch mich in Angst kommt und Verdruß.
So hoff' ich, daß Gott, der Alles lohnt,
Meiner Seelen desto lieber schont." —
Die Meisten, die das hörten dorten,
Wurden bewegt von seinen Worten;
Sie sprachen: „Das ist eine kleine Bitte,"
Und baten den König, daß er es litte.
Der König gab seinen Willen darein,
Das sänftete Reinekens Angst und Pein.
Nun möcht' es uns noch besser fallen,
Gedacht' er, und sprach vor ihnen Allen:
„Nun helfe mir, spiritus domini,
Denn ich sehe Niemanden hie,
Dem ich nicht was zu Leid gethan.
Erst, als ich noch war ein kleiner Kumpan
Und kaum entwöhnt von Mutterbrüsten,
Da ging ich oft nach meinem Gelüsten
Unter die jungen Lämmer und Ziegen,
Wenn sie von den Wegen sich verstiegen.
Gern hört' ich ihr meckerndes Geschrei.
Zuerst erlernt' ich da Leckerei:
Eine biß ich todt, und sog das Blut,
Und sieh', es schmeckte köstlich und gut.
Vier junge Ziegen zerriß ich darauf,

Griff zu und hörte ſo bald nicht auf.
So ward ich täglich dreiſter und kühner,
Ich ſchonte weder Vögel noch Hühner,
Enten noch Gänſe, wo ich ſie fand:
Viele hab' ich verſcharrt im Sand,
Nachdem ich ſie um's Leben gebracht;
Sie all' zu eſſen, gebrach mir die Macht.
Eines Winters iſt es dann geſcheh'n,
Daß ich Iſegrim am Rhein geſeh'n.
Er lauerte im Weidicht bei dem Strom,
Und rechnete mir vor, er ſei mein Ohm.
Als ich ihn hörte die Glieder zählen,
Mußt' ich ihn wohl zum Gefährten wählen,
Welches mich jetzt wohl mag gereuen;
Denn wir gelobten da mit Treuen
Gute Geſellenſchaft Einer dem Andern,
Und begannen ſo mitſammen zu wandern:
Er ſtahl das Große und ich das Kleine,
Was wir kriegten, fiel in die Gemeine.
Gemein aber war es nicht, wie es ſollte;
Denn er theilte doch, wie er wollte,
Nie bekam ich die Beute halb;
Erſchnappte Iſegrim wo ein Kalb,
Einen Bock, einen Widder oder ein Lamm,
So knurrt' er mich an und ſtellte ſich gram,
Damit er mich nur von ſich trieb'
Und ihm mein Theil allein verblieb'.

Ja, ließ das Glück es einmal zu,
Daß wir einen Ochsen oder eine Kuh
Zusammen fingen, da kam dazu
Sein Weib und seiner Kinder sieben,
Die mich hinter die Mahlzeit trieben;
Mir ward die kleinste Rippe gelassen,
Und die auch kriegt' ich nicht zu fassen,
Eh' sie das Fleisch davon genagt.
Das litt' ich alles unverzagt;
Denn, Gott sei Dank! ich hatt' es nicht Noth,
Da mir mein Schatz noch Auskunft bot,
Ein gold- und silberreicher Hort,
Ein Wagen brächt' ihn schwerlich fort,
Und führ' er siebenmal daran." —
Zu horchen hub der König an,
Als er von dem Schatz vernommen;
Er sprach: „Wie seid ihr daran gekommen?
Ich meine den Schatz, — das thut mir kund." —
Reineke sprach: „Aus welchem Grund
Sollt' ich's zu sagen mich nicht bequemen?
Ich kann ihn ja doch nicht mit mir nehmen.
Ich will's Euch sagen, macht es Euch Freude:
Niemand zu Lieb' und Niemand zu Leide
Soll es länger bleiben verhohlen;
Wißt also, der Schatz war gestohlen.
Es war bestimmt, man sollt' Euch morden,
Wär' der Schatz nicht gestohlen worden;

Gnädiger Herr, das merkt in Huld,
Der vermaledeite Schatz war Schuld.
Daß so der Schatz gestohlen ward,
Dafür hat mein Vater die leidige Fahrt
Aus diesem Leben zu ewigem Schaden:
Doch zum Frommen gereicht' es Euer Gnaden."

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Wie der König Schweigen gebot und Reineken von der Leiter wieder herabsteigen ließ, um ihn besser auszufragen.

Als die Königin dies vernahm,
Was aus Reinekens Munde kam
Von dem Mord an ihrem Herrn und Gemahl,
Sie erschrack und wurde bleich und fahl.
Sie sprach: „Ich ermahn' euch, Reinhart,
Bei der langen Ueberfahrt,
Die eure Seele nun soll beginnen,
Daß ihr die Wahrheit sprecht hierinnen,
Wie es stund um diesen Mord." —
Da sprach der König alsofort:
„Man gebiete männiglich zu schweigen
Und lasse Reineken niedersteigen —
Diese Sache geht mich selber an —
Daß ich sie besser verstehen kann." —

Da war es um Reineken beſſer bewandt,
Der dort noch auf der Leiter ſtand.
Sie mußten ihn — da half nichts weiter —
Herab laſſen ſteigen von der Leiter.
Der König und die Königin
Nahmen ihn allein und fragten ihn,
Wie es mit dieſer Sache ſei?
Ja, da wollte Reineke lügen wie Heu.
Würde mir nur wieder zum Gewinn
Des Königs Huld und der Königin,
Und möcht' ich das dazu erwerben,
Daß ſie alle müßten verderben,
Die alſo trachten auf meinen Tod!
Und käm' ich ſo aus dieſer Noth,
Wie könnt' es ſich denn glücklicher fügen?
Aber über die Maßen muß ich lügen.

Das vierundzwanzigſte Kapitel.

Wieder begann die Königin:
„Reineke," ſprach ſie, „laſſ' uns hierin
Jetzt die ganze Wahrheit erfahren,
Daß du die Seele mögſt bewahren." —
Reineke ſprach: „Seid deß berichtet,

Ich hab' einmal auf's Leben verzichtet:
Sollt' ich denn nun die Seele beladen,
Daß sie käm' zu ewigem Schaden,
Und ewig müßt' im Feuer brennen?
Lieber will ich sie euch bekennen,
Wenn es gleich meine nächsten Freunde sind,
Denen ich billig wär' hold gesinnt.
Ich fürchte der Hölle schwere Pein,
Drum gesteh' ich euch nun Alles ein."
Der König, dem übel zu Muthe war,
Fragte: „Reineke, sprichst du auch wahr?" —
„Wie sollte mir das Frommen sein,
Brächt' ich mich selbst in ewige Pein?
Ihr seht wohl selbst, woran ich bin:
Der sichre Tod ist mein Gewinn,
Ich sah ihn vor meinen Augen schweben;
Sollt' ich der Wahrheit die Ehre nicht geben?
Weder Gold noch Bitte frommt mir ja." —
Zitternd und bebend stund Reineke da,
Mit der Furcht erheucheltem Schein.
Da sprach die Königin darein:
„Reinekens Noth erbarmt mich sehr.
Darum ersuch' ich Euch, König hehr,
Erzeigt jetzt Reineken einige Gnade,
So unterbleibt uns großer Schade.
Laßt ihn hier in dieser Stunde
Von Allem geben volle Kunde,

Und heißet Jeglichen schweigen still,
Damit er spreche, was er will." —
Schweigen gebot der König sofort.
Reineke sprach: „Vernehmt mein Wort!
Geliebt es dem König, unserm Herrn,
So sag' ich es euch auswendig gern;
Ich will die Verrätherei offenbaren,
Wobei ich Niemand denke zu sparen." —

Nun mag man hören neuen Fund:
Reinekens Schalkheit war ohne Grund.
Den eigenen Vater jenseit der Grube
Beschimpfte der verwetterte Bube,
Und den Dachs, den liebsten Freund, sogar,
Der in allen Nöthen sein Beistand war.
Das that er Alles zu dem Ende,
Daß seine Erzählung Glauben fände,
Und er mit solcher schlauer Finte
Auch seine Feinde brächt' in die Dinte,
Die so ihm nach dem Leben stunden.
Er sprach: „Mein Vater hatte gefunden
Des mächtigen Königs Ermenrich Schatz
An einem abgelegenen Platz.
Da er nun hatte so großes Gut,
Ward er so stolz und voll Uebermuth,
Daß er alle Thiere fortan
Verachtete in seinem thörichten Wahn,

Die früher ſeine Geſellen waren.
Da ließ er Hinze den Kater fahren
In die Ardennen, das wilde Land,
Wo ſich Braun der Bär befand;
Er ließ ihm huldigen durch ihn
Und er möchte gleich gen Flandern zieh'n,
Wenn er König zu werden begehre.
Da Braun den Brief hatte leſen hören,
Ward er fröhlich und unverzagt,
Denn es hätt' ihm ſchon lange behagt.
Gen Flandern reiſt' er unverwandt
Wo er meinen Herrn Vater fand.
Der empfing ihn wohl und ſchickte Geſandte
Zu Grimbart, dem weiſen, unſerm Verwandten,
Und auch zu Iſegrim alſofort.
Dieſe vier verhandelten lange dort;
Hinze der Kater war auch zugegen.
Ein Dorf, Namens Iſte, iſt da gelegen:
Zwiſchen Iſte und Gent
Hielten ſie ihr Parlament
In einer düſtern, langen Nacht.
Nicht mit Gott, durch des Teufels Macht,
Und durch meines Vaters Liſt,
Deſſen Geld ſie zwang zu jener Friſt,
Beſchwuren ſie da des Königs Tod.
Ein Jeder dem Andern ſeine Treue bot.
Sie ſchwuren alle fünf zu gleicher Zeit

Auf Iſegrim's Haupt einen theuren Eid:
Sie wollten den Bären zum König küren,
Ihn auf den Stuhl zu Aachen führen
Und ſein Haupt mit goldner Kron' umgeben.
Wolle dem Jemand widerſtreben,
Ein Verwandter des Königs oder ein Vaſall,
Die ſolle Reineke verjagen all',
Mit ſeinem Schatz es hintertreiben,
Mit Beſtechen, Bereden und Briefeſchreiben.
Hiervon bekam ich alſo Kunde:
Es geſchah bei früher Morgenſtunde,
Daß Grimbart, der den Wein nicht geſpart,
Davon fröhlich und trunken ward.
Da vertraut' er es heimlich ſeinem Weibe
Und ſprach: Sieh' zu, daß es bei dir bleibe.
Sie ſchwieg ſo lange, verſteht mich nur,
Bis es mein Weib von ihr erfuhr.
Sie ſchwur ihr, als ſie zuſammenkamen,
In der heiligen drei Könige Namen,
Bei ihrer Ehr' und Seligkeit,
Weder um Liebe noch um Leid
Wolle ſie weiter davon ſprechen.
Doch gedachte mein Weib dies Wort zu brechen;
Denn kaum war ſie nach Haus gekommen,
So ſagte ſie mir Alles, was ſie vernommen.
Sie gab mir auch ein Zeichen an,
Daß ich erkennen möchte dran,

Daß es Wahrheit ſei und nicht erlogen.
Da war ich um alle Freude betrogen.
Denn die Fröſche fielen mir ein,
Die zu Gott einſt riefen mit lautem Schrei'n,
Er ſollt' ihnen einen König geben,
Daß ſie im Zwange möchten leben;
Denn frei noch war ihr Land und Reich:
Da erhörte ſie Gott und ſandte gleich
Den Storch, der ſie gar grimmig haßt:
Er gönnt ihnen weder Ruh' noch Raſt,
Und verfolgt ſie allezeit.
Nun haben ſie's zu ſpät bereut:
Im Zwange hält ſie ganz und gar
Der Storch, ihr König, Adebar."
So ſprach Reineke vor den Thieren dort,
Die ihn umſtanden, und fuhr dann fort:
„Seht, ſo beſorgt' ich für uns Alle,
Daß uns ein gleiches Loos zufalle;
So war mir auch um Euch, Herr, bange,
Wofür ich nun übeln Lohn empfange.
Als böſ' und tückiſch kenn' ich Braunen,
Voller Laſter und übler Launen:
Drum war mir vor ſolchem König bang.
Ich dachte, kämen wir in ſeinen Zwang,
Wir wären allzumal verloren.
Ich kenne den König hochgeboren
Als ſehr mächtig und großmüthig,

Und allen Thieren gnädig und gütig.
Den Dingen dacht' ich nach beklommen:
Dieser Wechsel würd' uns übel bekommen,
Der einen Bauern von niederm Geschlechte,
Einen Fraß, zu solcher Würde brächte.
Ich sann und dachte Wochen lang,
Wie ich hemmen möchte der Sache Gang.
Zuerst begriff ich Eines gut:
Behielte mein Vater das große Gut,
Er würde mit seinem falschen Spiele
Auf seine Seite bringen Viele
Und dem König seine Würde rauben.
Darum sucht' ich es auszuklauben,
Wo der Schatz wohl liegen möchte,
Damit ich ihn von dannen brächte.
Wo mein Vater, der schlaue alte Mann,
Im Felde oder im tiefen Tann
Nur immer hinging oder lief,
War es heiß, kalt, naß oder tief,
War es Tag, oder war es Nacht,
Immer war ich ihn zu belauern bedacht.

Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke seine angefangene Lüge von dem Schatz verfolgt.

Einstmals lag ich in der Erde
Auf der Lauer, mit großer Beschwerde,
Denn es war mein Wunsch und mein Begehr,
Zu erfahren, wo der Schatz wohl wär';
Von dem hätt' ich so gern vernommen.
Da sah ich meinen Vater kommen
Aus einer Steinritze, die war tief.
Ich lag verborgen, als ob ich schlief';
Er wußte von mir auch nicht ein Haar,
Daß ich so nahe bei ihm war.
Da begann er rings umher zu späh'n,
Und als er sich allein gesehn
Und daß Alles ruhig wär und still,
Da that er, wie ich Euch sagen will:
Er verstopfte die Oeffnung wieder mit Sande
Und machte sie gleich dem übrigen Lande.
Er wußte nicht, daß ich's gesehn;
Auch sah ich ihn nicht von dannen gehn,
Eh' er den Schwanz über den Platz geführt,
Den seine Füße hatten berührt;
Auch bedeckt' er die Spur mit dem Munde.
Das lernt' ich dort zu jener Stunde
Von dem alten falschen Vater mein,

Der aller Listen kundig mochte sein.
So lief er seinem Gewerbe nach.
Mir war es klarer als der Tag,
Daß dort der Schatz verborgen sei.
Ich ging zu Werk und öffnete frei
Das Loch mit den Füßen und kroch hinein.
Mein Gewinn war sicher nicht zu klein!
Feines Silber und Gold gepaart.
Hier ist wohl Niemand so bejahrt,
Der deß so viel beisammen sah!
Tag und Nacht nicht spart' ich da:
Ich begann zu schleppen und zu tragen
Sonder Karren und sonder Wagen.
Mir half mein Weib, Frau Ermelein,
Wir hatten Arbeit und Pein,
Eh' wir diesen reichen Schatz
Brachten an einen andern Platz,
Wo er uns bequemer lag.
Mein Vater derweil war Tag für Tag
Bei den Verräthern unsres Herrn.
Was sie nun thaten, das höret gern.
Braun und Isegrim sandten zuhand
Ihre Briefe fern in manches Land
An Alle, die Sold nur möchten begehren;
Empfangen sollte sie Braun mit Ehren,
Nur daß sie zeitig zu ihm kämen
Und ihren Sold im Voraus nähmen;

Den sollt' er geben mit milder Hand.
Da lief mein Vater umher im Land
Und trug als Bote der Beiden Briefe.
Wie wenig wußt' er, daß die Diebe
Seinen Schatz ihm hatten genommen.
Ja, hätt' es ihm auch mögen frommen,
Die ganze Welt damit zu kaufen:
Nicht ein Pfennig blieb ihm von dem Haufen.

Das sechsundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke fortfährt von seinem untreuen Vater, und welch Ende der nahm, womit er seine Lügen beschließt.

Da mein Vater so mit Pein
Zwischen der Elbe und dem Rhein
Durchlaufen hatte alles Land,
Wo er manchen Söldner fand,
Der sich mit seinem Gold ließ dingen,
Braun dem Bären Hülfe zu bringen:
Als dann der Sommer kam in's Land,
Da kehrt' er wieder heim und fand
Braunen und die Gesellen sein.
Er sagt' ihnen von der großen Pein,
Von Noth und Aengsten allerhand,
Die er dort im Sachsenland

Vor den hohen Burgen hätt' erlitten,
Wo die Jäger nach ihm ritten
Mit ihren Hunden alle Tage
Und so sein Leben schwebt' in der Wage;
Sie hätten ihm viel zu Leide gethan:
Das zeigt' er den vier Verräthern an.
Auch zeigt' er die Listen der Gefährten,
Die Braunen große Freude gewährten,
Woraus sie alle fünf entnahmen,
Daß von Isegrims Freunden da mit Namen
Fünfhundert Kämpen geschrieben stunden
Mit scharfen Zähnen und weiten Munden,
Ohne die Kater und die Bären,
Die Braunen Hülfe wollten gewähren.
All' die Vielfräße sammt den Dachsen
Aus dem Land von Thüringen und Sachsen
Hatten ihm geschworen, mit dem Bedingen,
Daß sie gleich ihren Sold empfingen
Auf drei Wochen im Voraus:
So zögen sie in Schaaren aus
Zu Braunen, auf sein erst Gebot.
Daß ich das hinderte, dank' ich Gott.
Da so dies Alles war bestellt,
Da ging mein Vater über Feld
Und wollte seinen Schatz beschauen.
Da gab es aber Schrecken und Grauen:
Je mehr er suchte, je minder er fand,

All sein Suchen war ein Tand;
Der Schatz war all' hinweg getragen.
Was er da that, muß ich beklagen:
Vor Zorn hat er sich selbst erhangen.
So unterblieb Braun's Unterfangen
Allein durch meine schlaue List.
Seht, wie das Glück mir abhold ist!
Braun und Isegrim nach solcher That
Sitzen nun im engsten Rath
Bei dem König auf der hohen Bank;
Dem armen Reineken weiß Nienland Dank,
Der den eig'nen Vater dran gegeben,
Auf daß er erhalte des Königs Leben!
Wo sind sie, die das geleistet hätten,
Sich selbst verdorben, um Euch zu retten?"

Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke den König und die Königin mit Lügen verleitet und sie nach dem Schatze lüstern macht.

Der König und die Königin
Hofften beide auf Gewinn.
Sie zogen Reineken bei Seit'
Und sprachen: „Gebt uns nun Bescheid,
Wohin der große Schatz gekommen!"

Reineke sprach: „Was sollt' es mir frommen,
Wenn ich mein Gut dem König wiese,
Der mich zum Dank erhängen ließe?
Ihr glaubt den Mördern und den Dieben,
Die sich mit Lügen an mir üben,
Mir verrätherisch nach dem Leben steh'n." —
„Nein," sprach die Königin, „das soll nicht geschehn,
Der König soll euch lassen leben
Und soll euch freundlich vergeben
All' seinen Zorn und übeln Muth,
Wenn ihr in Zukunft klüger thut,
Daß euch der König stets vertraue."
Reineke sprach: „Meine liebe Fraue,
Wenn vor Euch der König mir
Das fest geloben will allhier,
Daß er mir wieder schenkt die Huld
Und vergißt all' meine Sünd' und Schuld,
Auch seinen Zorn bei Seite stellt:
So ist kein König in der Welt
So reich, als ich ihn machen will;
Denn des Schatzes ist unmäßig viel:
Ich will ihm zeigen diesen Hort." —
„Traut nicht," sprach Nobel, „seinem Wort;
Lügen, Stehlen und Rauben,
Dergleichen dürft Ihr von ihm glauben:
Aerg'rer Lügner mag nicht sein."
Da sprach die Königin: „Herr, nein!

Wohl iſt Reineke voll von Ränken,
Doch dürft Ihr jetzt ihm Glauben ſchenken,
Da auch den Dachs, ſeinen Neffen,
Seine Bezüchtigungen treffen,
Und den eig'nen Vater ſogar,
Die er ſchonen konnte fürwahr
Und dies von andern Thieren ſagen,
Hätt' er Falſchheit im Sinn getragen:
Er wird Euch nicht mehr untreu ſein." —
„Glaubt Ihr das," ſprach der König drein,
„Und rathet Ihr's, Frau, zu Eurem Frommen,
Daß wir nicht zu größerm Schaden kommen:
So nehm' ich ſeine Schuld auf mich,
Obgleich ſie groß iſt ſicherlich.
Noch einmal ſei ſeinem Wort getraut;
Doch bei meiner Krone ſchwör' ich's laut:
Würde hiederum der Friede
Von ihm gebrochen, bis zum zehnten Gliede
Sollten ſeine Verwandten alle
Zu Schaden kommen und tiefem Falle,
Und in Proceß, der nimmer endet." —
So ſah nun Reineke umgewendet
Den König, und ſchöpfte beſſern Muth.
„Wie thöricht wär' ich, König gut,"
Begann er, „ſprächʼ ich ſolch ein Wort,
Das ich nicht beweiſen könnte ſofort,
Spät oder früh, in kurzer Zeit. —

Der König glaubte seinem Bescheid,
Und vergab und Reineken seine That.
Ihm ward des Vaters Hochverrath
Und auch die eigne Schuld erlassen.
Da freute sich Reineke über die Maßen.
Wie konnt' es wohl auch anders sein?
Denn er entging der Todespein.

Das achtundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke dem König und der Königin dankt und seine Lügen fortspinnt.

„O König!" sprach Reineke, „mög' Eurer Kronen
Gott diese große Gnade lohnen,
Und auch der Königin, die Ihr mir thut!
Deß will ich gedenken in meinem Muth,
Und mein Dank dafür sei sonder gleichen;
Denn in allen Landen und Reichen
Lebt Niemand unter dem Sternenheere,
Dem ich den Schatz so gern verehre,
Als Euch Beiden; denn wahrlich Ihr
Habt es hiermit verdient an mir.
Ich geb' ihn euch ohn' allen Haß,
So frei als ihn Kaiser Ermenrich besaß.
Ich sag' Euch, wo ich ihn bewahre,

Wobei ich nicht der Wahrheit spare.
Im Osten von Flandern — horchet mir —
Da liegt ein großes, wüstes Revier,
Und ein Busch, geheißen Husterlo —
Sein rechter Name lautet so; —
Und ein Brunnen der Krekelpütz heißt,
Den zu merken, gnädiger Herr, Euch fleißt,
Liegt Husterlo, dem Busche, nah.
Weder Weib noch Mann erblickt man da
Oft in eines Jahres Frist,
So große Wildniß als da ist,
Nur Eul' und Schuhu wohnen dort:
Seht, da vergraben liegt der Hort.
Die Stelle heißet Krekelpütz:
Behaltet's wohl, es ist Euch nütz.
Ihr sollt dahin mit meiner Frauen,
Denn Niemand weiß ich, dem Ihr vertrauen
Dürftet so ganz, ihn hinzusenden;
Ich möcht' Euern Schaden gerne wenden.
Selbst muß dahin Euer Herrlichkeit!
Wenn Ihr Krekelpütz vorüber seid,
Werdet Ihr zwei junge Birken erreichen,
Gnädiger Herr, bemerkt dies Zeichen,
Die dicht neben dem Brunnen steh'n.
Zu den Birken soll Eu'r Gnaden geh'n:
Darunter liegt der Schatz begraben.
Da sollt Ihr kratzen, scharren und schaben:

So findet Ihr erst ein wenig Moos,
Dann aber werden Euch Schätze groß,
Gold und reiches Geschmeid' zum Lohne;
Da werdet Ihr auch finden die Krone,
Die Ermenrich trug in seinen Tagen;
Die hätte Braun einst sollen tragen,
Wenn sein Wille wär' geschehn.
Ihr werdet da große Zierde seh'n,
Goldgetriebe mit Steinen besetzt,
Die auf manch' tausend Mark man schätzt.
Herr König, gewinnt Ihr dieses Gut,
Wie werdet Ihr oft in Eurem Muth
Gedenken: Reineke, treuer Genoß,
Der hier vergrubest in dies Moos
Diesen Schatz mit deiner List:
Gott gebe dir Ehre, wo du auch bist!"

Das neunundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke falsche, aber scheinbare Ursachen vorschützt, warum er nicht mit dem Könige nach dem Schatze reisen dürfe.

Der König sprach: „Hört an, Reinhart!
Ihr müßt mit mir auf diese Fahrt;
Ich wüßt' allein nicht dahin zu kommen.
Ich habe wohl von Aachen vernommen,

Lübeck, Köln und Paris dabei;
Wo aber Husterlo und Krekelpütz sei,
Davon hab' ich Kunde nie gewonnen:
Ich fürcht', es ist auch nur ersonnen." —
Reineke hörte dies nicht gerne.
„Herr," sprach er, „ich weis' Euch doch nicht ferne,
Etwa dahin, wo der Jordan rinnt,
Daß Ihr so übeln Verdacht gewinnt.
Es ist hier nahebei in Flandern;
Meine Worte vertausch' ich nicht mit andern.
Hört, ich will hier Einige fragen,
Die werden Euch dasselbe sagen,
Daß Krekelpütz bei Husterlo
Liegt, und heißt mit Namen so."
Er rief Lampen, der hört' es mit Schreck;
Aber Reineke macht' ihn keck.
„Lampe, kommt, ihr dürft nicht bangen,
Der König trägt nach euch Verlangen.
Bei euerm Eide sagt uns an,
Den ihr kürzlich unserm Herrn gethan,
Bei dem Eide sprecht zu dieser Frist,
Ob ihr von Husterlo nicht wißt
Und Krekelpütz im wüsten Revier?" —
Lampe sprach: „Wollt ihr's hören von mir?
Krekelpütz liegt bei Husterlo;
Das ist ein Busch, den nennt man so,
Wo der krumme Simonet lang genug

Seine falschen Goldmünzen schlug;
Er lag dort mit den Gesellen sein.
Auch litt ich dort oft große Pein
Von Hunger und von bitterm Frost;
Denn hart verdient' ich meine Kost
Von Rein dem Hunde, der mich jagte."
Reineke begann alsbald und sagte:
„Lampe, geht wieder, wohin euch behagt:
Ihr habt dem König genug gesagt."
Der König sprach: „Reineke, seht mir's nach,
Was ich aus Uebereilung sprach,
Daß ich euch bezieh' mit unrechten Dingen;
Seht aber zu, mich hinzubringen." —
Reineke sprach: „Deß wär' ich froh,
Stünd' es um meine Sache so,
Daß ich mit dem König dürfte wandern
Und dürft ihm selber folgen gen Flandern;
Doch Herr, Ihr thätet Sünde daran,
Die Ursach' sei Euch kund gethan,
Wiewohl ich mich deß wohl schämen mag;
Denn Isegrim ging vor manchem Tag
In des Teufels Namen in einen Orden
Und ist ein beschorener Mönch geworden.
Doch hatt' er an der Kost nicht genug,
Die ein halb Dutzend Mönche ihm trug;
Er klagt' und jämmerte gar zu kläglich.
Seine Noth erbarmte mich unsäglich,

Denn er ward ganz krank und mager.
Da half ich ihm als meinem Schwager
Und rieth ihm, daß er kam hindann.
Dafür bin ich in des Pabstes Bann.
Nun will ich mit Eurem Urlaub morgen
Und Eurem Rath meine Seele besorgen,
Und will früh bei Tages Beginn
Nach Rom um Gnad' und Ablaß zieh'n.
Von dannen will ich über Meer,
Und eh' ich nehme die Wiederkehr,
Will ich Buße thun so scharf,
Daß ich mit Ehren bei Euch gehen darf.
Ging' ich jetzt mit Euch, wohin es auch wär':
Seht, spräche Jeder, den König hehr
Sieht man jetzt mit Reineken nur,
Den er noch jüngst zu tödten schwur.
Dazu ist Reineke noch im Bann.
Gnädiger Herr, das schlaget an."
Der König sprach: „Da habt ihr Recht;
Wenn ihr im Bann seid, so stünd' es mir schlecht,
Wenn ich euch ließe mit mir wandern.
Ich will Lampen oder einen Andern
Mit mir nehmen gen Krekelpütz.
Und wahrlich, Reineke, es ist euch nütz,
Laßt euch absolviren von dem Bann!
Tretet die Reise mit Urlaub an;
Ich will euch eure Bittfahrt nicht wehren.

Ich hoffe, ihr werdet euch ganz bekehren
Von euren Sünden zu guten Dingen.
Gott lass' euch die Reise nur vollbringen!"

Das dreißigste Kapitel.

Wie der König Reineken öffentlich alle seine Missethaten vergab, und Jeglichem gebot, Reineken und die Seinen in Ehren und Würden zu halten.

Da dies Alles war geschehn,
Ging der König selber stehn
Auf einen hohen Platz, und sprach vom Stein
Herab zu den Thieren allgemein:
Sie möchten schweigen und sitzen im Gras,
Ein Jeder nach Standesgebühr und Maaß.
Reineke stand bei der Königin;
Und der König sprach mit klugem Sinn:
„Schweiget und höret allzugleich,
Thiere und Vögel, arm und reich,
Hört zu, ihr Kleinen und ihr Großen,
Meine Baronen und Hausgenossen:
Reineke steht hier in meiner Macht,
Den ich heut' zu hängen war bedacht.
Nun hat er hier am Hof so viel
Gethan, daß ich ihn loben will;

Ich schenk' ihm meine Huld, zumal
Da auch die Königin, mein Gemahl,
So viel gebeten hat für ihn,
Daß ich sein Freund geworden bin
Und er mit uns versöhnet ist.
Ich geb' ihm frei zu dieser Frist
Sein Gut, dazu auch Leib und Glieder;
Ich geb' ihm festen Frieden wieder,
Und gebiet' euch Allen bei Leben und Leib,
Daß ihr Reineken und seinem Weib
Und seinen Kindern alle Ehr'
Erzeigt, wo es auch immer wär',
Sowohl bei Nacht, als auch bei Tage.
Ich will auch künftig keiner Klage
Von Reinekens Dingen leih'n mein Ohr.
Wenn er gesündigt hat hievor, —
Er will sich bessern und höret, wie:
Reineke will morgen in der Früh'
Nehmen Stab und Felleisen,
Um zu dem Pabst nach Rom zu reisen.
Von dannen will er über das Meer;
Auch kommt er nicht eher wieder her,
Als bis er vollen Ablaß empfangen
Von allen Sünden, die er je begangen."

Das einunddreißigste Kapitel.

Wie Reinekens Gegner erschracken und übel zufrieden waren, als Reineke freikam, und wie Braun und Isegrim gefangen und mißhandelt wurden.

„All unsre Arbeit ist verlor'n,"
Sprach Hinze in großem Zorn
Zu Braun und Isegrim gesellt:
„Ich wollt, ich wär am End der Welt.
Ist Reincke wieder in des Königs Gunst,
So wird er brauchen List und Kunst,
Bis er uns drei noch mehr geschändet.
Er hat mir schon Ein Aug geblendet;
Nun ists dem andern nicht geheuer."
Braun sprach: „Hier ist guter Rath theuer."
Isegrim sprach: „Wie konnt es geschehn?
Laßt uns vor den König gehn."
Da gingen mit betrübtem Sinn
Isegrim und Braun vor die Königin.
Sie sprachen Reineken viel zu nah:
„Vernahmt ihrs nicht," sprach der König da,
„Ich hab ihn aufs Neu zu Gnaden empfangen."
Der König ward zornig und ließ sie fangen,
Braun und Isegrim in Eil
Ließ er binden mit Strick und Seil:
Er war ihnen doch um deshalb gram

Was er von Reineken heut vernahm.
So wandte ſich mit Einem Schlag
Reinekens Sache an dieſem Tag.
Seinen Gegnern ſpielt' er übel mit,
Auch erlangt ers, daß man ſchnitt
Ein Stück Fell von Braunens Rücken ab,
Das man ihm zu einem Ränzel gab,
Fußes lang und Fußes breit.
So war Reineke ſchier zur Fahrt bereit.
Da ſprach er noch der Königin zu,
Sie ſollt ihm doch ſchaffen ein paar Schuh.
„Frau," ſprach er, „ich bin Euer Pilegrim:
Hier iſt mein Oberherr Iſegrim,
Der hat vier Schuhe ſtark und feſt,
Wovon er mir zwei wohl überläßt;
Der König wird es auch gern gewähren.
Auch muß Frau Giermuth zwei entbehren;
Sie bleibt doch daheim in ihrem Gemach."
Die Königin begann und ſprach:
„Und koſtet' es ihnen Leben und Leib,
Dem Iſegrim mein ich und ſeinem Weib,
Sie müſſen beide zwei Schuhe miſſen."
„Dank," ſprach Reineke, „werd ich euch wiſſen.
So krieg ich nun vier gute Schuhe:
All das Gute, das ich thue,
Des ſollt ihr mit theilhaftig ſein,
Ihr und der Gebieter mein.

Denn es ist jedes Pilgers Pflicht,
Daß er für Die eine Bitte spricht,
Die ihm halfen mit irgend was:
Das thut ihr fleißig, Gott lohn euch das!“

Das zweiunddreißigste Kapitel.

Wie dem Isegrim die Vorderfüße und seinem Weibe die Hinterfüße abgestreift wurden, wovon Reineke Schuhe bekam, und wie dem Braun ein Stück aus seinem Fell geschnitten ward zu einem Mänzel für Reineke.

Reineke, der falsche Pilgrim,
Erwarb es, daß Herr Isegrim
An den Vorderfüßen bis zu den Knien
Sich mußte lassen die Schuh abziehn,
Und seinem Weib, der Frau Gieremuth,
Wurden die Hinterfüße entschuht;
Die Haut ging mit den Klauen ab;
Welche Schuhe man gleich dem Reineke gab.
So wurden Beiden die Beine gepellt;
Aermere Wichte sah nie die Welt
Als Braun, Isegrim und sein Weib:
Es ging ihnen schier an Leben und Leib,
Denn es schlug auch Braun nicht aus zum Glück,
Er verlor aus seiner Haut ein Stück.
So lohnte Reineke diesen drei.

Da trat er vor die Wölfin frei
Und sprach: „Frau Bas, das laßt euch behagen:
Ich muß nun eure Schuhe tragen.
Ihr habt mich zu stürzen in mancher Weis
Viel Mühe verwandt und großen Fleiß:
Das ist mir von ganzem Herzen leid.
Doch daß jetzt eure Sache gedeiht,
Das dankt ihr Reinekens Bemühn,
Gern seh ich euer Glück erblühn.
Die liebsten Verwandten seid ihr mir,
Drum trag ich auch eure Schuhe hier.
Wieviel ich Ablaß verdienen kann,
Euch wird eur redlich Theil daran,
Denn ich muß wandern über See." —
Frau Giermuth lag in großem Weh,
Sie konnte kaum vor Schmerzen sprechen:
„Ach Reineke," sprach sie, „Gott mag uns rächen,
Daß diesmal obsiegt euer Wille!" —
Isegrim lag und schwieg ganz stille,
Er hatte die sieben Freuden nicht alle;
Sein Geselle Braun war in gleichem Falle.
Sie lagen gebunden da und wund,
Reineke verspottete sie aus dem Grund.
Wär Hinze nur da, die wilde Katze,
Gern kraute der Fuchs auch ihm die Tatze.

Das dreiunddreißigſte Kapitel.

Wie Reineke Urlaub nahm und von Hofe ſchied, und that als ging er auf die Pilgerſchaft, und wie ihm der Widder den Stab gab und den Ränzel umhängte.

Des andern Tages, Morgens fruh,
Schmierte Reineke ſeine Schuh,
Die geſtern Iſegrim verlor,
Dazu ſein Weib den Tag zuvor.
Er ſprach zu des Königs Herrlichkeit:
„Herr, euer Knecht iſt nun bereit
Zu wandeln auf den heiligen Wegen.
Euer Prieſter gebe mir den Segen,
Daß mir mit Gottes Gunſt gelinge,
Und ich die Pilgerſchaft vollbringe.“
Den Widder als den Kapellan
Gingen die geiſtlichen Sachen an,
Er war auch Kanzler, und hieß Bellin.
Alsbald berief der König ihn:
„Einige heilige Worte leſet mir,“
Sprach er, „über Reineken hier:
Eine lange Reiſe tritt er an,
Drum ſei ihm der Ränzel umgethan
Von euch, und reicht ihm ſeinen Stab.“
Bellin dem König zur Antwort gab:
„Herr, ward Euch das nicht kund gethan?

Reineke iſt in des Pabſtes Bann.
Es bekäme mir übel, da ihr wißt,
Daß der Biſchof mein Oberſter iſt,
Hört' er davon oder wüßte drum.
Reineken thu ich nicht Grad noch Krumm.
Ließ es ſich aber ſo betreiben,
Daß ich in Gnaden möchte bleiben
Bei dem Biſchof Herrn Ohnegrund,
Und ſeinem Probſt, Herrn Loſefund,
Und vor Rapiamus, ſeinem Dechen,
So wollt ich die Benedeiung ſprechen
Ueber Reineken, euern Pilgrim, gern."
Der König ſprach: „Was ſoll das Plärr'n,
Was ſollen die unnützen Worte frommen,
Die wir hier von euch vernommen?
Wollt ihr nicht leſen Grad noch Krumm,
So kümm'r ich mich den Teufel drum.
Was ſchiert mich der Biſchof in dem Dom?
Ihr hört ja, Reineke will nach Rom:
Er will ſich beſſern, hindert ihr ihn?"
Da kraute ſich hinter den Ohren Bellin.
Er ſah des Königs zorniges Weſen,
Da begann er alsbald aus dem Buche zu leſen
Ueber Reineke, der nichts draus machte,
Wie es auch wenig Nutzen brachte.

Das vierunddreißigste Kapitel.

Da über Reineke gelesen war
Und er bereit stund ganz und gar
Und man ihm Stab und Ranzen gab,
Da stellt er sich als reist er ab.
Er ließ erheuchelte Thränen fallen,
Die sah man ihm über das Barthaar wallen,
Als fühlt er bittrer Reue Schmerz.
Doch ging ihm wirklich was ans Herz,
So war es anders nichts fürwahr,
Als daß er sie nicht alle gar
Geschändet, die zugegen wären,
Wie den Isegrim und Braun den Bären;
Doch bringt er sie künftig wohl zu Falle.
Nun stand er da und bat sie Alle,
Daß sie für ihn bitten sollten
So gut sie könnten, wenn sie wollten.
Reineke eilte sehr von hinnen,
Er wollte der Gefahr entrinnen,
Denn sein Gewissen drückt' ihn schwer.
Der König sprach: „Es schmerzt mich sehr,
Reineke, daß ihr so eilig seid." —
„Nein," sprach Reineke, „es ist Zeit:
Wer das Gute will, soll sich nicht sparen,

Drum gebt mir Urlaub und laßt mich fahren!"
Der König sprach: „Den geb ich euch."
Und gebot dem ganzen Hof sogleich,
Ihn zu begleiten ein gutes Stück.
Nur die Gefangnen blieben zurück,
Braun und Isegrim, in ihrer Noth
Wünschten sie oftmals sich den Tod.
So verließ den Hof der schlaue Fuchs,
Der noch stets im Vertraun des Königs wuchs,
Und ging mit seinem Ränzel und Stab
Den rechten Weg nach dem heiligen Grab;
Da hatt' er zu thun wie Meibaum zu Achen!
Wie Viele wider ihn zeugten und sprachen,
Er hatte doch einen flächsernen Bart
Dem König gedreht mit der Gottesfahrt;
Und nicht bloß einen Bart von Flachs,
Auch eine Nase angesetzt von Wachs.
Die ihn verklagt vor kurzer Zeit
Gaben ihm jetzt das Ehrengeleit.
Zum König sprach er scheidend da:
„Gnädiger König, sorget ja,
Daß den Mördern nicht möge gelingen
Aus Euerm Kerker zu entspringen.
Kämen sie los, wärs großer Schaden,
Sie schändeten sicherlich Euer Gnaden.
Keine größern Schurken mag es geben:
Könnten sie, nähmen sie Euch das Leben."

Da dies Alles war geschehn,
Ließ der Pilger seine Demuth sehn;
Er trat die Reis in Einfalt an,
Wie Einer, der nicht drei zählen kann.
Der König ging wieder auf sein Schloß
Und all die Thiere klein und groß.
Reineke stellte sich traurig an,
Mehr als Jemand glauben kann:
Manchem ward groß Mitleid erregt.
Er sprach zu Lampe dem Hasen bewegt:
„O Lampe, sollen wir uns nun scheiden?
Begleitet mich doch noch, ihr Beiden,
Lampe und Freund Bellin der Widder,
Ihr Beiden thatet mir nie zuwider.
Ihr mögt mich am besten weiter bringen:
In reinem Wandel, mit guten Dingen
Verbringt ihr das Leben tadellos
Und unverschrien von Klein und Groß,
Geistlich zu leben allein bestrebt:
Ihr lebt genau, wie ich gelebt,
Da ich ein Klausner war verdem.
Laub und Gras sind euch genehm,
Damit stillt ihr eure Noth,
Und fragt nicht viel nach Fleisch und Brod
Oder anderer leckerer Speise."
Bald hatte Reineke mit solchem Preise
Die einfältigen Zwei bethört:

Sie gingen mit ihm ungeſtört,
Bis ſie zu ſeinem Hauſe kamen,
Schloß Malepartus hieß es mit Namen.

Das fünfunddreißigſte Kapitel.

Wie Reineke Lampen mit ſich hineinnahm und tödtete, und wie er ſeinem Weibe erzählte, in welcher Weiſe er freigekommen ſei.

Als Reineke vor der Veſte ſtand,
„Bellin," ſprach er zu dem Widder gewandt,
„Ihr mögt hier draußen bleiben ſtehn,
Ich muß in meine Veſte gehn;

Lampe geht mit mir hinein.
Bittet Lampen, er möge Troſt verleihn
Meinem Weibe, ſie trauert vielleicht,
Und betrübt ſich wohl mehr noch, wie mich däucht,
Vernimmt ſie dieſe Kunde jetzt,
Daß ich die Wallfahrt mir vorgeſetzt."
Süßer Worte brauchte Reineke viel:
Die Zwei zu betrügen, das war ſein Ziel,
Und er erreicht' es ſchlau und fein,
Denn Lampe ging mit ihm hinein.
Da lag die Füchſin von Sorge bezwungen
Mit den beiden kleinen Jungen.
Sie dachte nicht, daß ihr Gemahl
Frei heim käm aus des Königs Saal;
Doch als ſie Reineken jetzt erblickte
Und ſah, daß ihn der Ränzel ſchmückte,
Und Schuh und Stab nach Pilgrimsweiſe,
Da nahm ſie Wunder ſeine Reiſe.
Sie ſprach zu ihm: „Sagt an, Reinart,
Wie iſts euch ergangen auf dieſer Fahrt?"
Er ſprach: „Ich lag am Hof gefangen
Und bin mit des Königs Willen entgangen.
So zog ich weg als Pilgerim,
Denn Braun der Bär und Iſegrim
Sind Bürgen geworden dort für mich.
Der König hat uns, des freue dich,
Lampe den Haſen zur Sühne gegeben,

Es ſteht in unſrer Hand ſein Leben,
Da mich der König ſelbſt beſchied,
Daß es Lampe war, der uns verrieth.
Drum ſag ich euch, Frau Ermelein,
Lampe büßt es mit großer Pein,
Ich bin ihm recht von Herzen gram." —
Als Lampe dieſes Wort vernahm,
Erſchrack er ſehr und wollte fliehn,
Allein das war ihm nicht verliehn,
Denn Reineke hatt' ihm abgeſchnitten
Die Thür, und griff mit Mörderſitten
Bei der Kehle den Haſen an.
Lampe gräßlich zu ſchrei'n begann:
„Helft, Bellin! das iſt mir Noth,
Der Pilgrim trachtet nach meinem Tod." —
Doch währte nicht lange dies Geſchrei,
Reineke biß ihm den Hals entzwei:
Alſo empfing er ſeinen Gaſt.
„Nun laßt uns eſſen," ſprach er mit Haſt,
„Der Haſ' iſt fett und wird uns ſchmecken:
Was ſollt' ich anders thun dem Gecken?
Ich hab' es ihm lange nachgetragen;
Er wird uns jetzt nicht mehr verklagen."
Reineke, ſeine Kinder und ſein Weib
Bälgten und aßen Lampens Leib.
Wie oftmals ſprach da die Füchſin:
„Dem König Dank und der Königin!

Gott gebe beiden gute Nacht,
Daß sie uns freundlich zugedacht
Die leckre Speise für unsern Tisch." —
Da versetzte Reineke: „Eßt nur frisch,
Es reicht wohl zu, hier ist genug.
Ihr mögt euch sättigen mit Fug,
Und müßt ich es schaffen noch diesen Tag:
Sie bezahlen doch Alle zuletzt das Gelag,
Die Reineke schmähen und verklagen." —
Frau Ermelein sprach: „Noch muß ich fragen,
Wie ihr ledig geworden seid."
Reineke sprach: „Es brauchte Zeit,
Erzählt' ich Alles euch genau,
Wie ich den König betrog so schlau
Und die Frau Königin desgleichen.
Die Freundschaft wird nicht lange reichen
Zwischen uns, das weiß ich wohl,
Und daß sie noch dünner werden soll.
Einen falschen Wicht würd er mich nennen
Wenn er die Wahrheit sollt erkennen,
Kein Silber noch Gold er für mich nähme,
Wenn er mich wieder zu fassen bekäme.
Ich weiß, bald verfolgt er meine Pfade;
Er thäte mir sicher keine Gnade.
Geschiehts, daß er mich wieder fängt,
So bleib ich schwerlich ungehängt.
Wir müssen fort gen Schwabenland,

Wo wir noch Allen unbekannt,
Und leben nach des Landes Weiſe.
Ach, da iſt ſo ſüße Speiſe!
Hühner, Gänſe, Haſen und Kaninen,
Datteln, Zucker, Feigen und Roſinen;
Da ſind Vögel, Groß und Klein
Mit Butter und Eiern backt man das Brod ſo fein,
Auch iſt das Waſſer ſüß und klar,
Die Luft lieblich immerdar;
Da ſind Fiſche, die heißen Gallinen
Und ſchmecken ſüßer als Roſinen,
Und ſonſt noch mancherlei, als auca,
Pullus, gallus und anderer pauca.
Das ſind Fiſche, die mir behagen!
Da braucht man ſich nicht ins Waſſer zu wagen:
Dergleichen aß ich in dem Orden
Als ich einſt Klausner war geworden.
Seht, Frau, wollen wir in Frieden leben,
Kommt mit, wir müſſen uns hin begeben.
Damit euch Alles deutlich ſei:
Der König ließ mich darum frei,
Weil ich den großen Schatz ihm verhieß,
Den Kaiſer Ermenrich hinterließ.
Ich ſchickt' ihn hin gen Krekelpütz:
Die Fahrt iſt ihm zu gar nichts nütz
Und wühlt' er ewig im Boden umher.
Darüber wird er zürnen ſchwer,

Erkennt er, daß ich ihn betrog.
Wie manche ſchöne Lüg ich log,
Das denkt euch ſelbſt, eh ich entging.
Es war nah' dran, daß man mich hing;
Ich litt auch niemals größre Noth,
Und bangte nie ſo vor dem Tod:
Den ſah ich mir vor Augen ſtehn.
Wie ſchlimm mirs künftig mag ergehn,
Bereden laß ich mich im Leben
Nicht mehr, an Hof mich zu begeben.
Meinen Daumen zog ich ihm aus dem Mund:
Dank habe mein ſubtiler Fund." —
Frau Ermelein ſprach allzuhand:
„Sollten wir in ein ander Land,
Wo wir fremd und elend wären?
Wir haben hier was wir begehren,
Ihr ſeid Meiſter eurer Hinterſaſſen:
Warum das Sichre hier verlaſſen
Für ein fernes, ungewiſſes Gut?
Wir leben hier in ſichrer Hut,
Unſre Burg iſt feſt und wohl verwahrt.
Thäte der König die Heeresfahrt,
Und legte ſich mit Macht davor,
Sie hat ſo manch verborgen Thor,
Wir entgingen ſicher frei und frank,
Denn wir wiſſen hier manchen Gang.
Das Alles wißt ihr ſelber wohl:

Eh uns der König fangen soll
Mit Macht, dazu gehört noch Zeit.
Daß ihr ihm aber schwurt den Eid,
Ihr wolltet pilgern über Meer,
Im Herzen traur ich drüber sehr." —
Reineke sprach, der schlaue Wicht:
„Mein liebes Weib, betrübt euch nicht:
Besser geschworen als verloren!
Ich hört' einmal, von keinem Thoren,
In der Beichte sprachs ein weiser Mann:
Ein Eid, den man nicht frei gethan,
Sei ohne Kraft, unbündig ganz.
Er hindert mich keinen Katzenschwanz,
Der Eid mein ich, versteht mich recht.
Ich bleibe hier, denn wie ihr sprecht,
Zu Rom hab ich nicht viel verloren;
Ja hätt' ich auch zehn Eide geschworen,
Ich seh doch nimmer Jerusalem,
Es ist mir gänzlich nicht bequem.
Ich bleibe hier, nach euerm Rath.
Ich fänd es dort wohl accurat
So schlimm als ich es hier verlassen.
Gedenkt der König mich zu fassen,
Des muß ich wohl gewärtig sein.
Meine Macht ist wider ihn zu klein,
Doch häng ich ihm als einem Thoren
Die Schelle noch wohl an die Ohren;

Ich thu ihm etwas, das ihn kränkt:
Er solls ärger finden als er denkt.

Das sechsunddreißigste Kapitel.

Wie Bellin Lampen zurückforderte, und wie Reineke Bellinen betrügliche Antwort gab.

Bellin stand draußen und zürnte sehr:
„Lampe, vergeßt ihr der Wiederkehr?
Kommt heraus, und gehn wir fort."
Das hörte Reineke Wort für Wort;
Er ging hinaus und sprach also:
„Bellin, Lampe entbeut euch froh,
Er hoffe, daß es euch nicht verdrieße,
Daß er euch seiner Muhme wegen ließe.
Durch Mich läßt er euch verstehn,
Ihr möchtet sachte voraus nur gehn.
Mein Weib, die seine Muhme ist,
Läßt ihn nicht fort, daß ihrs nur wißt."
Da sprach Bellin: „Ich hört ihn schrein
Aus Leibeskräften: was soll das sein?
Bellin, helfet mir Bellin!
Was thatet ihr ihm, daß er so geschrien?
Da versetzte Reincke: „Hört mich an:
Als ichs meinem Weibe kund gethan,

Ich ſolle wandern über die See,
Vor Schrecken ward der Armen weh,
Ohne Beſinnung lag ſie da.
Als Lampe unſer Freund das ſah,
Rief er: Helft, Bellin, deß iſt Noth,
Oder meine Muhme ſtirbt den Tod."
Bellin ſprach: „Dem ſei wie ihm ſei:
Es war ein ängſtliches Geſchrei." —
„Nein," ſprach Reineke, „glaubt fürwahr,
Lampen krümmte ſich kein Haar.
Eh daß Lampe Schaden nähme,
Wollt ich, daß ich ſelbſt zu Schaden käme."

Das ſiebenunddreißigſte Kapitel.

Wie Reineke Bellin den Widder betrog und ihn zu Falle brachte.

Reineke ſprach: „Gedenkt euch noch,
Der König bat mich geſtern doch,
Ihm zu ſchreiben von wichtigen Dingen:
Wollt Ihr ihm, Neffe, die Briefe bringen?
Sie ſind bereit, wenns euch behagt.
Schöne Dinge hab ich darin geſagt.
Lampe iſt fröhlich außermaßen;
Ich hab ihn ein Weilchen allein gelaſſen;

Köſtlich unterhält ſich der Haſe
Von alten Geſchichten mit ſeiner Baſe;
Sie eſſen und trinken und freuen ſich;
An den Briefen ſchrieb derweilen ich."
Da ſprach Bellin: „Lieber Reinart,
Sind auch die Briefe wohlverwahrt?
Wo laß ich ſie? das weiß ich nicht,
Daß mir der Siegel keins zerbricht?"
Reineke ſprach: „Ich weiß wohl Rath:
Der Ränzel taugt dazu gerad
Aus Braunens Schwarte, den ich trug.
Es iſt wohl dicht und ſtark genug,
Ich berge leicht der Briefe drin.
So wird euch großen Lohns Gewinn
Der König, unſer Herr, gewähren,
Er wird euch empfangen mit großen Ehren,
Denn ſehr willkommen ſeid ihr ihm." —
Das glaubt' ihm Alles der Widder Bellin.
Schnell ging Reineke wieder hinein,
Und nahm den Ränzel und ſteckte drein
Das Haupt, das er Lampen abgebiſſen;
Doch ſollte Bellin davon nicht wiſſen,
Daß Lampens Haupt darinnen lag.
Da ging er zu Bellin und ſprach:
„Seht, hängt den Ränzel an euern Hals;
Jedoch verbiet ich euch jedenfalls,
Und laßt mich nicht vergebens flehn,

Die Schrift des Briefes einzusehn.
Wie ihr den Brief von mir empfangen,
Soll er in des Königs Hand gelangen.
Selbst den Ränzel sollt ihr nicht erschließen
Und großen Lohn dafür genießen,
Sobald der König hat befunden,
Der Ränzel sei noch zugebunden
Genau so, wie ich ihn so eben
Euch zur Verwahrung übergeben.
Das merket wohl, es bringt euch Frommen,
Wenn ihr vor den König werdet kommen.
Wollt ihr, der König soll' euch lieben,
So sagt, daß Ich den Brief geschrieben;
Ihr aber hättet mit Bedacht
Den Sinn ersonnen und erdacht.
So wird euch Lohn und großer Dank."
Bellin ward fröhlich und sprang
Von der Stelle, wo er stund,
Drei Fuß hoch von der Erde Grund.
„Reineke," sprach er, „nun seh ich, Neffe,
Welchen wahren Freund ich an euch treffe.
Nun werden mir großes Lob ertheilen
Alle Herren, die am Hofe weilen,
Wenn sie sehn, daß ich so wohl kann dichten
In schönen Worten und in schlichten.
Wiewohl die Kunst nicht wohnt in mir,
Daß ich so dichten kann wie ihr,

Sie sollens doch meinen. Ich dank euch gern
Gut wars, daß ich euch folgte so fern.
Was rathet ihr, Freund, nun ferner mir:
Geht Lampe mit oder bleibt er hier?"
Der Fuchs sprach: „Nein, wollt mich verstehn,
Lampe kann noch nicht mit euch gehn.
Geht sacht voraus eine kleine Strecke,
Daß ich Lampen derweil entdecke
Einige Dinge, die noch verhohlen."
Bellin sprach: „So seid Gott befohlen!
Ich beginne meine Reise nun."
Gen Hof eilt' er, ohne zu ruhn;
Doch war er nicht vor Mittag da.
Der König Bellinen kommen sah,
Mit dem Ränzel sah er den Widder kommen,
Den Reineke hatte mitgenommen.
Der König sprach: „Gebt uns Bescheid,
Bellin, von wannen ihr kommen seid?
Wo ist Reineke, das laßt mich fragen:
Ich sah euch seinen Ränzel tragen."
Bellin sprach: „Großer Potentat,
Wißt, daß mich Reineke freundlich bat,
Zwei Briefe sollt' ich Euch überbringen
Von Staats- und von gelehrten Dingen.
Was darin wird geschrieben stehn,
Das ist mit meinem Rath geschehn.
Ihr findet gar subtilen Sinn:

Dieſelben Briefe ſind hierin.“
Die Herren ſich nicht lang' beriethen,
Den Biber ließ der König entbieten:
Er war Notarius publicus
Und klaubte manche harte Nuß:
Schwere Briefe mußte Bockert leſen,
Viel Sprachen ſind ihm kund geweſen.
Auch ſandt er gleich zu Hinzen hin:
Seht zu, was uns da bringt Bellin.“

Das achtunddreißigſte Kapitel.

Wie Bellin Lampes Haupt im Ranzen trug, was er ſelber nicht wußte.

Da Bockert der Biber aufgethan
Den Sack mit Hinze, ſeinem Kumpan,
Da zog er Lampens Haupt heraus
Und ſprach mit Schrecken und mit Graus:
„Ein ſeltſamer Brief fürwahr iſt dies:
Wo iſt er, der ihn ſchreiben ließ?
Niemand iſt hier, der mir nicht glaubt,
Es ſei des armen Lampe Haupt.“
Der König und die Königin
Entſetzten ſich in Herz und Sinn.
Der König ſenkte ſein Antlitz nieder,

„Reineke," rief er, „hätt' ich dich wieder!" —
Der König und die Königin
Gaben sich großem Unmuth hin.
Der König sprach: „Ich bin betrogen!
Große Lügen hat Reineke gelogen." —
Er schrie und schien besinnungslos
Und aller Thiere Leid war groß.
Der Leopard bei dem König stand,
Der von Geburt ihm nah verwandt,
Er sprach: „Was ist dabier geschehn,
Daß Ihr so traurig müßt da stehn?
Die Königin ist noch nicht todt:
Laßt fahren solche Schreckensnoth;
Faßt guten Muth, sonst bringts euch Schande!
Seid ihr nicht Herr in diesem Lande?
Euch ist hier Alles unterthan." —
„Wenn das ist," hub der König an,
„So darf es euch nicht Wunder nehmen,
Daß sich mein Herz so sehr muß grämen,
Und daß ich so bekümmert that.
Mich hat mit seinem falschen Rath
Ein böser Schalk dazu gebracht,
Daß ich meine Freunde zu Schanden gemacht,
Den stolzen Braun und Isegrim:
Das foltert mir die Seele grimm.
Es wird mir an der Ehre schaden,
Daß ich den eiteln Zorn entladen

Gegen meine allerbeſten Barone,
Und daß ich dem böſen Hurenſohne
Geſchenkt ſo übereilt Vertrauen.
Das dank ich Alles meiner Frauen.
Sie bat ſo lange mich für ihn,
Bis ich der Bitte Gehör geliehn.
Das iſt mir leid, doch iſts zu ſpat;
Uebel bekommt mir nun ihr Rath."
Lupardus ſprach: „Hört, König hehr,
Betrübt darum Euch nicht zu ſehr.
Was Ihr geſündigt, mögt Ihr ſühnen:
Man ſoll dem Wolf und Braun dem Kühnen,
Seiner Frauen Giermuth auch daneben,
Bellin den Widder übergeben,
Denn er bekannt es offenbar,
Daß er Schuld an Lampes Tode war.
Das ſoll man an dem Schuld'gen ahnden.
Dann laßt uns all auf Reinaerke fahnden.
Wir wollen ihn wo möglich fangen,
Und nicht viel Worte, nur gleich gehangen!
Ihr wißt, daß er ſo gleißend ſpricht:
Kommt er zu Wort, man hängt ihn nicht.
An dieſer Sühne, das muß ſich fügen,
Wird Braun und Iſegrim genügen."

Das neununddreißigste Kapitel.

Wie Braun und Isegrim der Haft entlassen wurden, und wie der König den Widder und sein ganzes Geschlecht in ihre Gewalt gab zur Entschädigung und Sühne.

Als dem König dies gerathen ward,
Da sprach er zu dem Leopard:
„Ich will nach euerm Rathe thun:
Darum, so bitt ich, gehet nun,
Und holt uns her die zwei Barone:
Man soll sie wieder neben die Krone
Im Rathe setzen mit großen Ehren.
Vergeßt auch nicht, laut zu erklären,
Daß es die Thiere all erfahren,
Die jüngsthin hier versammelt waren,
Groß und Klein, Vornehm und Gering,
Daß Reineke durch Lug dem Gericht entging,
Und wie Bellin und Reineke dann
Lampen getödtet, den arglosen Mann.
Auch soll sich Jeder vor Isegrim neigen,
Und Braunen gleichfalls Ehrfurcht erzeigen.
Ihre Sühne sei, denn ihr richtet mir recht,
Bellin der Verräther und all sein Geschlecht.“ —
Der Leopard ging allzuhand
Dahin wo er Braun und Isegrim fand.
Sie lagen gebunden und wurden befreit.
„Ich bring euch,“ sprach er, „gute Zeit,

Des Königs freies Geleit und Frieden.
Ihr beide Herren, seid beschieden:
Habt ihr über den König zu klagen,
Das ist ihm leid, er läßt euch sagen,
Daß ihr zufrieden möchtet sein,
Wollt er euch zur Sühne den Widder verleihn,
Und seine Kinder, sein ganz Geschlecht
Bis zum jüngsten Tage, daß ihr euch rächt,
Sie ungestraft ergreift und fällt,
Es sei im Wald, es sei im Feld.
Auch gibt euch meines Herrn Geheiß
Reineken, der euch verrathen hat, Preis.
Den mögt ihr, ohne Rechenschaft
Zu geben, mit all eurer Kraft
Verfolgen; sein Weib und seine Kinder
Straft, wo ihr sie betrefft, nicht minder.
Diese köstliche Freiheit,
Die euch der König durch mich verleiht,
Hält euch zur Sühne der König wahr,
Und seine Nachkommen immerdar.
Dafür vergeßt ihm seine Schuld
Und schwört ihm neue Treu und Huld.
Das mögt ihr wohl mit Ehren thun:
Er verletzt euch nicht wiederum;
Ich rath euch, dieses einzugehn." —
Also war die Sühne geschehn
Durch den Leopard; er gab als Bürgen

Bellin, den ſollte Iſegrim würgen.
Drum ſtellt Bellins Verwandten nach
Iſegrims Sippſchaft noch dieſen Tag.
Dieſe Zwietracht ward ſo begründet.
Der Wolf zerreißt ſie, wo er ſie findet,
Und meint wohl gar, er thäte Recht.
Lämmer und Schafe, Bellins Geſchlecht,
Verfolgt der Wölfe gierig Heer:
Dieſe Zwietracht ſühnt auch Niemand mehr.
Der König ließ das Hofgelag
Verlängern bis an den zwölften Tag,
Braun und Iſegrim zu Ehren:
So freut' er ſich, daß ſie beruhigt wären.

Zweites Buch.

An den Hof des Königs kamen alle Thiere und Vögel zu einer groſsen Verſammlung, über Reineke Klage zu führen. Das Nachfolgende ſprechen ſie unter ſich:

Wir müſſen zu Hof, denn uns entbot
Der König dahin, das ſei nun Noth.
Nicht hilft mehr Reineken ſeine Kunſt,
Er verwirkte zu grob des Königs Gunſt.
So viele wir ſind im ganzen Thal,
Ueber Reineken klagen wir zumal;
Und ſind wir wider ihn erſchienen,
Mit Unglimpf mocht ers längſt verdienen.
Er war uns ſtets ein arger Schinder
Und unſern Kindern auch nicht minder.
Unſre Eier und Jungen er nimmer ſpart:
Nun gibts eine böſe Himmelfahrt.
Wir wollen einander Beiſtand thun,
Auf daß er geſchändet werde nun

Für seine Falschheit und Hinterlist,
Womit er uns feind gewesen ist.
Ja, hätten wir eher uns so besprochen,
Wir hätten uns lange wohl gerochen
An Reineken, dem ehrlosen Dieb;
Wird er jetzt gehangen, das ist uns lieb.
Auf Reineke sind wir all ergrimmt,
Und wenn man nur unsere Klagen vernimmt,
Für den Schaden, den er uns zugefügt,
Wird ihm die Strafe, die uns genügt.
Ja, der König hat das Urtheil gegeben,
Reineke soll nicht länger leben:
Unsre Schande wird an ihm gesühnt;
Das hat er oft an uns verdient.

Das erste Kapitel.

Von dem großen Hofe, den der König hielt, und wie mancherlei Vögel und Thiere dahin kamen.

Da so der Hof war ausgeschrieben,
Wie euch zu lesen mag gelieben,
Und alles bereit war und bestellt,
Da kam zu Hofe mancher Held,
Vierfüß'ge Thiere nicht allein,
Nein, auch die Vögel Groß und Klein.

Viel Herren waren am Hof zu schaun
Isegrim zu Ehren und dem Braun.
Viel Freude sah man bei dem Feste
Und Kurzweil auch, die allerbeste,
Die je gesehen ward bei Thieren.
Man tanzte den Hoftanz mit Manieren
Bei Schalmein und Trompetenklang.
Der König hatte zu ihrem Empfang
Alles im Ueberfluß lassen bereiten.
Boten schickt' er nach allen Seiten:
Nun kamen die Gäste manch volle Schaar.
Vögel und Thiere Paar um Paar
Sah man reisen bei Tag um Nacht.
Aber Reineke lag auf der Wacht:
Der falsche Pilgrim, der lose Wicht,
Zu Hofe kam er diesmal nicht;
Er trieb der alten Ränke Spiel.
Die ihm dankten, deren war nicht viel.
Am Hofe vernahm man Sang und Klang,
Sah Speis' und Trank im Ueberschwang,
Man fand Turnei und Lustgefecht.
Ein Jeder kam mit seinem Geschlecht.
Die Einen tanzten, die Andern sangen,
Die Trommeln schollen, die Pfeifen klangen.
Der König sah von seinem Saal,
Ihm gefiel der Lärm und seinem Gemahl.
Acht Tage waren nun verflossen,

Da saß der König mit seinen Genossen
Fröhlich über Tisch und aß.
Das Kaninchen trat, als er da saß
Bei seiner Frauen der Königin,
Vor ihn und sprach mit trübem Sinn:
„Herr König, ihr Herren insgemein,
Erbarmet euch der Klage mein!
Ihr habt wohl all so argen Verrath
Noch nie vernommen, so mördrische That,
Als Reineke gestern an mir gethan.
Denn als die sechste Stunde begann,
Vor seiner Burg Malepartus
Saß Reineke, wie ich Euch klagen muß.
Ich meint', in Frieden vorbeizugehn,
Denn ich sah ihn in Pilgrimsweise stehn
Und dacht, er lese die Tageszeiten,
Drum wollt ich getrost vorüberschreiten;
Meine Straße führte mich vorbei,
Damit ich heut bei Hofe sei.
Kaum hatt' er meine Spur vernommen,
Sah ich ihn mir entgegen kommen.
Ich meinte, mir würd' ein Gruß geboten,
Da faßt' er mich mit seinen Pfoten
Und griff mir zwischen beide Ohren;
Ich wähnte schon mein Haupt verloren.
Seine Klauen waren lang und scharf,
Womit er mich zu Boden warf.

Gott aber weiß ich deſſen Dank,
Ich war ſo leicht, daß ich entſprang
Und ſo aus ſeinen Klauen kam.
Da knurrt' er ſehr vor Zorn und Gram,
Daß ich ihm doch entgangen ſei.
Ich ſchwieg und machte kein Geſchrei;
Doch mußt' ich ihm mein Ohr da laſſen
Und behielt im Kopf vier weite Gaſſen.
Seht ſelber, ſie ſind breit genug,
Wo er mich mit der Klaue ſchlug;
Ich litt beinah den grimmen Tod.
Herr König, erbarmt Euch dieſer Noth,
Daß man Euch ſo das Geleite bricht.
Zu reiſen getraut man ſich fürder nicht,
Darf Reineke ſo die Straße ſperren."
Da dies geſprochen war vor dem Herren,
Erhub ſich die Krähe, die Merknau hieß,
Und redete vor dem König dies:
„Großmächtiger Fürſt und König hehr,
Ich bring Euch jämmerliche Mär.
Ich kann vor Angſt nur wenig ſprechen;
Mich dünkt, das Herz will mir zerbrechen:
Iſt das nicht ein jämmerlich Ding?
Heute Morgen, da ich von Hauſe ging
Mit Scharfenebbe, meinem Weibe,
Da lag gleich einem todten Leibe
Reineke der Fuchs auf der Haide,

Und verkehrte ſeine Augen beide;
Die Zunge hing ihm aus dem Munde
Nicht anders als einem todten Hunde,
Offen ſtand der Mund ihm weit.
Da ſchrie ich laut vor Angſt und Leid;
Jemehr ich rief, je ſtiller er lag.
Weh mir, rief ich, und O und Ach!
Er iſt ohn' allen Zweifel todt!
Darüber hatt' ich große Noth,
Mich jammerte ſein Tod von Herzen,
Ich beklagt' ihn und mein Weib mit Schmerzen,
Wir trauerten mehr als Jemand glaubt.

Ich befühlt ihm Bauch und auch das Haupt:
Mein Weib trat hin zu seinem Kinn,
Und lauschte, ob sie fände drin
Ein Lebenszeichen noch so klein:
Doch lag er todt als wie ein Stein,
Wir hätten beide drauf geschworen.
Nun hört, wie ich mein Weib verloren.
Wie sie so sorgend bei ihm stund,
Und hielt ihr Haupt an seinen Mund:
Er sah sie arglos, ohne Hut,
Und biß nach ihr, da floß ihr Blut,
Er riß ihr nieder gleich das Haupt.
Da erschrack ich mehr als Jemand glaubt.
Ich schrie laut auf: Helft, helft mir hier!
Da schoß er empor und schnappte nach mir.
Doch ich entfloh mit Angst der Noth,
Sonst fand ich auch da meinen Tod:
So hart noch hielts, daß ich entkam.
Auf einen Baum die Flucht ich nahm
Und sah von fern, wie dieser Dieb
Das Weib verzehrte, das mir lieb.
Er war so hungrig, ich konnt ermessen,
Er hätte noch zwei dazu gegessen,
Er ließ auch nicht ein Knöchelchen stehn.
Als ich den Jammer angesehn,
Daß er nichts übrig mehr gelassen,
Und er dann weglief seiner Straßen,

Da flog ich an den leiden Ort;
Einige Federn fand ich noch dort
Von Scharfenebbe, meinem Weibe,
Die nahm ich, daß mir ein Zeichen bleibe
Hier vorzuweisen Euer Gnaden.
Nun erbarm Euch dieser große Schaden!
Herr, schafft Ihr mir dafür nicht Rache,
Und achtet Ihr nicht dieser Sache,
Daß Euer Geleit so wird gebrochen,
So wird Euch Uebles nachgesprochen!
Mitschuldig macht sich am Verrath,
Der nicht bestraft die Missethat.
Wenn Jeder den Herrn zu spielen gedächte,
Das griff' in Eure fürstlichen Rechte."

Das andere Kapitel.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe ergrimmte, und was er sprach.

Da so die Krähe zu Wort gekommen,
Und das Kaninchen war vernommen,
Jedweder gleiche Klag erhob,
Nobel der König ergrimmt' und schnob,
„Bei der Treue," sprach er im Zorn,
„Die ich meinem Gemahl geschwor'n,

Ich will die Unthat also rächen,
Daß man noch lange davon soll sprechen,
Da mein Gebot und mein Geleit
So ward gebrochen. Ich war nicht gescheidt,
Daß ich den Fuchs, den losen Wicht,
So frei gab von dem Halsgericht,
So gerne glaubte seinen Lügen,
Und von dem Schalk mich ließ betrügen.
Einen Pilger macht' ich gar aus Dem,
Er sollte nach Jerusalem!
Wie wußt' er mir den Aermel zu krauen!
Die Schuld liegt aber an meiner Frauen!
Der Erste bin ich doch nicht leicht,
Dem Frauenrath zu Schaden gereicht.
Dürft uns Reineke länger äffen,
Uns würde große Schande treffen.
Er ist fürwahr ein arger Gauch:
Er war es sonst, jetzt ist ers auch.
Ihr Herren, seid mit Fleiß bedacht,
Daß bald er komm in unsre Macht.
Ich weiß, daß er nicht entlaufen kann,
Greifen wir die Sache nur ernstlich an."

Das dritte Kapitel.

Wie der König im Zorne sich mit allen Thieren und Vögeln bespricht, und Reineken heimsuchen will, und wie das Isegrim und Braun sehr wohl behagt.

Braun und Isegrim, die Herrn,
Vernahmen des Königs Rede gern.
Sie hofften, sie würden noch gerochen,
Könnten sie das Feuer nur stochen.
Doch hatten sie nicht zu sprechen Muth,
Denn der König war außer sich vor Wuth,
Und ganz verstört in seinem Sinn.
Am Ende sprach die Königin:
„Ich bitt' Euch, gnäd'ger König hehr,
Erzürnt Euch doch nicht allzusehr.
Ihr sollt Euch auch nicht so leicht verschwören,
Auf daß Ihr bleibt bei Macht und Ehren!
Noch kommt Ihr der Sache nicht auf den Grund;
Auch schwieg noch des Beklagten Mund.
Wenn Reineke hier zur Stelle wär,
Ihn verschriee Mancher nicht so sehr;
Nun aber finden sie's bequem.
Audi alteram partem!
Mancher klagt und sündigt in gleicher Weise.
Ich hielt Reineken für klug und weise,
Nicht dacht ich, es käme zu solchem Lärmen,
Drum half ich ihm, es soll mich nicht härmen.

Ich that es, Herr, zu Euerm Frommen,
Wiewohl es nun anders iſt gekommen.
Ob bös ob gut ſein Leben ſei,
Sein Rath iſt klug, auch iſt dabei
Seine Sippſchaft groß und ſein Geſchlecht.
Drum, Herr und Gemahl, bedenkt es recht,
Eh Uebereilung Euch Schande bringt.
Das Land gehorcht Euch unbedingt,
Reineke weiß vor Euch nicht zu bleiben:
Wollt Ihr ihn fangen oder entleiben,
Was Ihr gebietet, wird gethan."

Der Leopard hub wieder an:
„Herr, wie ſollt Euch das ſchaden können,
Wollt Ihr Reineken das Wort vergönnen?
Was änderts, hört Ihr erſt ihn ſprechen?
Ihr könnt dann doch Euch an ihm rächen.
Drum thut, was Eure Frau Euch räth,
Und der Herren Kreis, der Euch umfleht.
Iſegrim ſprach: „Wie könnt es ſchaden,
Rathen wir nach Kräften euer Gnaden?
Herr Leopard, gönnt mir das Wort:
Wär jetzt Reineke hier am Ort,
Und hätt' er ſich ſchon der Klagen entledigt,
Daß er dieſe Beiden ſo beſchädigt,
So wüßt ich was von ihm zu ſagen,
Das doch ihm ging' an Hals und Kragen.

Doch beſſer jetzt davon geſchwiegen,
Bis wir ihn einmal wieder kriegen.
Jetzt hat er außer allem dieſen
Dem König einen Schatz gewieſen
In Krekelpütz bei Huſterlo!
Das iſt das allerleerſte Stroh.
Er hat der Lügen viel gelogen,
Damit hat er uns all betrogen.
Braun und mir fügt' er die größte Schande;
Mein Leben ſetz ich dafür zum Pfande,
Bei der Wahrheit hat ers nie gelaſſen.
Nun raubt und mordet er auf der Straßen.
Drum dünkt mich billig, daß man thut
Was euch und dem König dünket gut.
Denn wär er Willens hieher zu kommen,
Er hat die Märe wohl vernommen,
Die der König aller Welt entbot."
Der König ſprach: „Was iſt uns Noth,
Daß wir hier ſeiner warten all?
Ich gebiete, rüſtet euch allzumal
Und folgt mir an dem ſechſten Tage:
Ich will ein Ende ſehn der Klage.
Was dünkt euch von dem faulen Wicht?
Er machte wohl ein Land zunicht.
Macht euch bereit und kommt gezogen
Mit euerm Harniſch, Spieß und Bogen,
Mit Büchſen, Aexten und Hellebarten.

Ich gebiete, wollt mein alſo warten,
Daß Alle, die ich zu Rittern geſchlagen,
Dieſen Namen mit Ehren tragen.
Wir ziehn wider Malepartus aus
Und ſehn, was Reineke hat im Haus."
Sie antworteten Alle dem König Ja!
Wenn Ihr geietet, ſo ſind wir da.

Das vierte Kapitel.

Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnte.

Da dieſer Rathſchluß war geſchloſſen,
Daß der König mit ſeinen Genoſſen
Reinekens Haus belagern wollte,
Und Malepartus ſtürmen ſollte,
Grimbart war aber auch, der Dachs,
Im Rathe geweſen: Da lief er ſtracks,
So ſchnell ihn die Füße nur mochten tragen,
Zu Reinekens Schloß, ihm die Zeitung zu ſagen.
Unterwegs beklagt' er ihn für ſich:
„Ach Reineke, Ohm, du dauerſt mich!
Du biſt das Haupt von meinem Geſchlecht,
Wir mögen dich wohl beklagen mit Recht.
Immer pflagſt du für uns zu ſprechen,
Wir können uns deiner nicht entbrechen,
So biſt du in Winkelzügen verſchlagen." —

Mit solchem Lamento, mit solchen Klagen,
Kam er vor Malepartus gegangen,
Und ward von Reineken draußen empfangen.
Zwei junge Tauben hatt' er stipitzt,
Die aus dem Nest eben itzt
Den ersten Flug zu wagen gedacht:
Sie fielen, und hatten nicht die Macht,
Denn ihre Federn waren zu kurz.
Da griff sie Reineke gleich im Sturz,
Denn oft ging er zu jagen umher.
Da sah er den Dachs von ohngefähr:
Er harrte seiner und sprach ihn an:
„Willkommen, Neffe, der liebste Kumpan,
Den ich in meinem Geschlechte weiß.
Ihr liefst euch ja schon ganz in Schweiß.
Was habt ihr Neues denn vernommen?"
Grimbart sprach: „Ich bin gekommen,
Daß ich euch Zeitung möchte bringen,
Wiewohl sie meldet von übeln Dingen.
Leben und Gut habt ihr verloren!
Der König selber hat geschworen,
Er füg' euch einen schändlichen Tod.
An alle Vasallen erging sein Gebot,
Hieher zu kommen nach sechs Tagen
Mit Bogen, Schwertern, Büchsen und Wagen:
Sie sind euch zu schaden Alle bereit.
Darauf bedenkt euch in kurzer Zeit.

Mehr als ich bei Euch, hat sich Isegrim jetzt
Und Braun bei dem König in Gunst gesetzt:
Was sie wollen, das wird gethan.
Isegrim hat ihm dargethan,
Daß ihr ein Mörder und Räuber seid;
Er trägt euch Haß und bittern Neid.
Marschall wird er noch vor dem Mai.
Das Kaninchen erschien und die Krähe dabei,
Auch vor dem König, euch zu verklagen.
Für eu'r Leben müßt ich Sorge tragen,
Wenn der König euer habhaft wär."
„Quark," sprach Reineke, „wißt ihr nicht mehr?
Das ist wohl eine Bohne werth!
Hat das euch solchen Schreck gelehrt?
Hätte der König noch mehr geschworen,
Und Alle, die er zu Räthen erkoren,
Wenn ich mir selber Rath will geben,
Ich werde mich über sie Alle heben;
Sie mögen ihm rathen, was es auch sei,
Es hilft nichts, bin Ich nicht selbst dabei.
Drum lieber Neffe, laßt das bewenden.
Seht her, was ich hab in meinen Händen:
Ein Paar Täubchen jung und fett;
Ich weiß keine Kost, die ich lieber hätt'!
Sie lassen sich so gut verdauen,
Man mag sie schlucken ohne Kauen;
Die süßen Knöchelchen schmecken gut,

Es iſt halb Milch und halb Blut.
Ich eſſe gerne leichte Speiſe;
Mein Weib hält auch die gleiche Weiſe.
Kommt herein, ſie wird uns wohl empfangen;
Nur laßt ſie keine Kund erlangen
Von der Sache, die haltet verborgen;
Sie macht ſich Kummer gleich und Sorgen,
Das Kleinſte ſchafft ihr große Schmerzen,
Sie nimmt ſich alles ſehr zu Herzen.
Morgen wollen wir zu Hofe gehn:
Lieber Freund, denkt ihr mir beizuſtehn
Wie ein Freund dem andern thut?"
Grimbart ſprach: „Ja, Leib und Gut
Geb ich zu euerm Behufe her."
Reineke ſprach: „Ich dank euch ſehr,
So lang ich lebe ſoll es euch frommen."
Grimbart ſprach: „Ihr mögt wohl kommen
Und nehmt das Wort für eure Sache.
Man läßt euch reden mit gutem Gemache:
Lupardus hat dahin geſtimmt,
Daß Niemand euch ein Härchen krümmt,
Bevor ihr ſelbſt zu Wort gekommen,
Und euch eurer Unſchuld angenommen;
So meint' es auch die Königin:
Den Umſtand laßt nicht aus dem Sinn."
Reineke ſprach: „Was kann mir ſchaden,
Gönnt mir das Wort nur Seine Gnaden.

Ich hoff, es ſoll mir gar noch frommen
Kann ich mit ihm zur Sprache kommen." —
Sie traten beide nun in die Veſte:
Da empfing die Hausfrau ſie aufs Beſte,
Und brachte, was ſie zurecht gemacht.
Von den Tauben, die Reineke mitgebracht,
Davon ward Jedem ſein Theil beſcheert;
Doch hatten ſie ſich nicht ſatt gezehrt:
Wären der Tauben noch ſechs geweſen,
Sie wären von ſolcher Koſt wohl geneſen.

Das fünfte Kapitel.

Wie Reineke von ſeinen Kindern ſprach und am andern Tage mit dem Dachs nach des Königs Hofe ging.

Da ſprach Reineke zu Grimbart:
„Seht, Neffe, das iſt die rechte Art!
Gewiß behagen euch meine Kinder,
Roſſel und Reinhartchen nicht minder.
Sie werden unſer Geſchlecht vermehren;
Sie beginnen ſchon ſich ſelbſt zu nähren:
Der kann ein Huhn, der ein Küchlein brauchen;
Sie verſtehn auch wohl ins Waſſer zu tauchen,
Den Kibitz oder die Ente zu fangen.
Ich gönnt' ihnen öfter ſolch Verlangen,

Erſt aber will ich ſie Vorſicht lehren,
Daß ſie mit Klugheit ſich erwehren
Der Stricke nicht bloß, auch der Jäger und Hunde.
Hätten ſie davon rechte Kunde,
So wüßt ich ſie anders wohl zu rüſten,
Daß ſie öfters unſer Gelüſten
Nach allerlei Speiſe büßen ſollten,
Die wir brauchten und haben wollten.
Sie arten nach dem Vater ganz,
Grimmig tanzen ſie den Tanz
Mit den Thieren, die ſie gerne zwingen;
Denen kanns nicht an ihnen gelingen,
Ein Biß in die Kehle, gleich ſind ſie beſiegt:
Das iſt die Art wie Reineke kriegt.
Geſchwindigkeit, das iſt ihr Brauch;
Die rechte Weiſe dünkt michs auch."
Grimbart ſprach: „Es bringt ihnen Ehre!
Wenn Jeder doch ſo glücklich wäre,
Daß er Kinder hätte nach ſeinem Sinn,
Die mit ihm aus ſind auf Gewinn.
Bei meinem Eid, es freut mich recht,
Daß ich ſie weiß in meinem Geſchlecht." —
„Dies wollen wir ſo laſſen ſtehn,"
Sprach Reineke, „und wollen ſchlafen gehn;
Freund Grimbart iſt müde ſicherlich." —
Sie gingen ſchlafen und legten ſich
Auf den Saal, den man mit Heu beſtreute,

Reineke, ſein Weib und die jungen Leute.
Reineke war in großen Sorgen,
Er dachte, guter Rath ſei theuer morgen.
In tiefen Gedanken lag er da
Bis man den Tag ergrauen ſah.
Da ſprach er ſeinem Weibe zu:
„Frau, gebt euer Gemüth in Ruh:
Grimbart ließ mich geſtern verſtehn,
Ich müſſe mit ihm zu Hofe gehn.
Doch bitt ich, daß ihr euch nicht grämt,
Und was ihr auch von mir vernehmt,
Darüber denket ſtets das Beſte
Und hütet ſorglich unſrer Veſte."
Sie gab ihm Antwort und ſprach ſogleich:
„Reineke, ſagt, was nöthigt euch?
Fürwahr, mich dünkts ein ſeltſam Ding:
Ihr wißt doch wie es euch neulich ging." —
Reineke ſprach: „Es iſt wohl wahr,
Ich war daſelbſt in großer Gefahr.
Etliche waren mir nicht zu hold;
Doch weil das Glück ſich dreht und rollt,
So geſchiehts nicht immer wie man hofft;
Schon ſichrer Gewinn entgeht uns noch oft.
Ich habe Wichtiges dort zu thun.
Gebt euch zufrieden, das bitt ich nun:
Ihr habt nicht nöthig ſolche Aengſte.
Ich komme wieder aufs Allerlängſte

Binnen fünf Tagen, wofern ich kann.“ —
Mit Grimbart schied er so hinbann.

Das sechste Kapitel.

Wie Reineke mit seinem Neffen, dem Dachs, abermals an den Hof des Königs ging, und wie Reineke beichtete.

Reineke und Grimbart die beiden
Gingen zusammen über die Haiden
Den graden Weg nach des Königs Veste.
„Es führe zum Schaden, führe zum Besten,“
Sprach Reineke: „soll es mir gelingen,
So werd' ich die Reise schon glücklich vollbringen.
Doch hätt' ich gern mein Herz erleichtet:
Seitdem ich neulich euch gebeichtet,
Verspürt' ich mancherlei Verlangen,
Und hab ich Sünde seitdem begangen,
Das werd' ich euch sagen in dieser Stunde.
Ich ließ dem Braun eine große Wunde
Schneiden aus seinem Fell und Leib;
Ich ließ dem Wolf und seinem Weib
Die Schuhe ziehn von zweien Füßen:
Das that ich meinen Haß zu büßen.
Meine Lügen schafften mir den Trost,
Daß ihnen der König ward erbost.

Den König ſelber führt' ich an
Mehr als ich euch beſchreiben kann.
Ich hab ihm von einem Schatz gefabelt,
Den er ſo bald noch nicht ergabelt.
Lampen hab ich das Leben geraubt;
Ich ſchickte Bellin mit ſeinem Haupt:
So ging ihm des Königs Huld verloren.
Dem Kaninchen ſchlug ich zwiſchen die Ohren,
Daß ich ihm ſchier das Leben nahm:
Es war mir leid, daß es entkam.
Noch will ich euch zweierlei berichten:
Die Krähe verläumdet mich mit Nichten:
Scharfenebbe ſein Weib hab ich gegeſſen.
Das Alles beging ich unterdeſſen,
Seit ich zuletzt meine Beichte geſprochen.
Auch hab ich noch ein Ding verbrochen,
Daß ich neulich zu ſagen vergaß:
Lieber Neffe, erfahrt auch das,
Iſt gleich die Sünde nur gering.
Es war eine Schalkheit, die ich beging;
Wiewohl ich gerne drauf verzichte,
Daß man mich wie den Wolf berichte.
Denn einſt geſchah es, daß wir gingen
Zwiſchen Kackis und Elverdingen:
Da kam eine Mähre mit ihrem Fohlen,
Die beide ſchwarz waren wie die Kohlen;
Das Fohlen aber hatte vielleicht

Den vierten Monat schon erreicht.
Isegrim lag schier am Tod,
Von Hunger litt er große Noth.
Er bat mich, daß ich fragen sollte,
Ob die Mähre verkaufen wollte
Das Fohlen, und alsdann wie theuer?
Ich ging und bestand das Abenteuer.
Frau Mähre, sprach ich, laßt mich hören,
Ich denke, das Fohlen wird euch gehören:
Wollt ihrs verkaufen? das möcht ich wissen.
Sie sprach: „Für Geld kann ich es missen.
Die Summe, die man mir zahlen muß,
Steht unter meinem hintern Fuß:
Wollt ihr sie lesen, ihr mögts mit Fug."
Da wußt' ich was sie im Sinne trug.
Ich sprach: Nein, Frau, des habt Bericht,
Lesen oder schreiben kann ich nicht.
Auch trag ich eures Kindes nicht selbst Begehr;
Isegrim wüßte gern, wie es wär:
Der hat mich zu euch hergesandt. —
So laßt ihn kommen, sprach sie zuhand,
Den rechten Bescheid ertheil ich ihm.
Da ging ich hin zu Isegrim:
Wollt ihr euch sättigen? hub ich an;
Die Mähre hat mir kundgethan,
Das Geld steht unter ihrem Fuß,
Das man für das Fohlen ihr geben muß.

Sie wollt es mich auch laſſen leſen;
Allein wozu wär das geweſen?
Denn ich verſtehe keine Schrift
Weshalb mich oft Verdruß betrifft;
Ihr werdet es, Ohm, zu leſen verſtehn.
Iſegrim ſprach: Das wäre mir ſchön!
Ich ſollte nicht leſen? Was es mag ſein,
Deutſch, Welſch, Franzöſiſch und Latein.
Ich habe mich in Erfurt zur Schule gehalten,
Und habe mit den gelehrten Alten,
Den berühmteſten Meiſtern aller Welt,
Fragen gelöſt und Theſes geſtellt.
Ich bin Licentiat in beiden Rechten,
Und was ſie mir für Schriften brächten,
Die kann ich leſen wie meinen Namen;
Drum beſteh ich wohl auch dies Examen.
Bleibt eine kurze Zeit hier ſtehn:
Ich gehe nur die Schrift beſehn.
Da ging er hin und frug die Mähre,
Wieviel ſie für das Fohlen begehre.
Nach dem Genauſten frug er ſie.
Sie aber ſprach: Das Geld ſteht hie
Geſchrieben unter meinem Hinterfuß.
Er ſprach: Laßt ſehn! Sie ſprach: Ich thu's.
Sie hob den Fuß, die Schrift zu weiſen,
Der neu beſchlagen war mit Eiſen,
Mit ſechs Hufnägeln, und ſchlug, mein Seel,

Es ging auch nicht ein Härchen fehl,
Sie ſchlug ihm alſo vor ſein Haupt,
Daß er hinſtürzte ſinnberaubt,

Und fiel für todt zur Erde nieder.
Eh er ſich recht erholte wieder
War eine gute Stunde vergangen.
Schnell lief die Mähre fort mit Bangen,
Und ließ ihn liegen mit ſchwerer Wunde:
Er lag und heulte gleich einem Hunde.
Ich ging und nannt ihn Herr Baron,
Und frug: Wohin iſt die Matron?
Euch hat das Fohlen doch ſatt gemacht?
Was habt ihr mir nicht ein Stück gebracht?

Herr Baron mir doch die Botschaft befahl.
Bekommt euch das Schläfchen nach dem Mahl?
Wie lautets, was unter dem Fuße stand?
Ihr seid als großer Gelehrter bekannt.
„Ach, Reineke," sprach er, „spottet doch nicht;
Mir ergings als einem armen Wicht,
Erbarmen möcht es einen Stein.
Die Hure mit dem langen Bein!
Mit Eisen war der Fuß beschlagen:
Ich fand da keine Buchstaben:
Mit den Nägeln, die im Eisen stunden,
Schlug sie mir sechs tiefe Wunden."
Kaum blieb Isegrim noch am Leben.
Nun hab ich euch, Neffe, Kunde gegeben
Von allen Sünden, die ich begangen. —
Wie sie mich nun am Hof empfangen,
Meine Seele läuft nicht mehr Gefahr,
Ich bin von meinen Sünden klar.
Ich will mich auch gern nach euerm Rath
Bessern und meiden Missethat."

Das ſiebente Kapitel.

Wie Reineke noch beichtet, und etliche Sünden mit dem böſen Beiſpiel der Prälaten entſchuldigt.

Grimbart ſprach: „Eure Sünden ſind groß:
Die Todten hält des Grabes Schooß;
Doch wärs beſſer, hätten ſie das Leben.
Ich will euch Ohm, die Sünden vergeben
Um dieſe Angſt und dieſe Noth,
Denn Viele trachten nach euerm Tod,
Drum nehm ich euch aus der Sünde Bann.
Was euch am Meiſten ſchaden kann
Iſt Lampes Haupt und Lampes Tod.
Es war ſehr dreiſt, ganz ohne Noth
Schicktet ihr dem König ſein Haupt:
Das ſchadet euch mehr, als ihr wohl glaubt.“ —
„Nein, Quark,“ ſprach Reineke, „nicht ein Haar!
Neffe, das ſag ich euch fürwahr:
Wer jetzo durch die Welt will fahren
Der kann ſich nicht ſo rein bewahren,
Wie der ein Kloſterleben führt.
Lampe hat mich dazu verführt:
Er ſprang und ſchien ſo fett mir jetzt:
Da ward die Liebe beiſeit geſetzt.
Bellin war auch bei mir nicht in Gnaden;
Ich habe die Sünde und ſie den Schaden.

Was fängt man auch an mit solchem Lump?
Sie sind so steif, so dumm und plump.
Ich sollte da viel Ceremonien machen!
Es war mir eben nicht sehr ums Lachen.
Den Hof verließ ich noch sorgenvoll:
Ich unterwies sie, doch wars zu toll.
Ich soll zwar lieben meines Gleichen,
Der Wahrheit kann ich nicht entweichen;
Ich achtete aber der Beiden nicht groß,
Und die Todten hält des Grabes Schooß,
Wie ihr so eben selbst gesagt.
Von was Anderm jetzt, wenns euch behagt.
Es ist jetzt eine schlimme Zeit,
Denn die Prälaten weit und breit
Gehn uns mit übelm Beispiel voran:
Das merken wir Kleinen und nehmen es an.
Und ist wohl Einer, der da glaubt,
Daß der König nicht mit uns raubt?
Und was er selber nicht gestohlen,
Läßt er sich Bären und Wölfe holen;
Und meint, er thu es mit Recht, sie wagen
Ja Alle nicht, ihm die Wahrheit zu sagen,
Niemand spricht, es sei übel gethan,
Nicht ein Beichtiger noch der Kapellan.
Warum? es ist ihr Vortheil mit,
Und brächt' es ein Kleid nur von neuem Schnitt.
Will Jemand kommen und will klagen,

So mag er ſich die Bein abjagen,
Er verſpielt doch unnütz nur die Zeit.
Was man ihm nimmt, des iſt er queit:
Seiner Klage giebt man kein Gewicht.
Er wagts zuletzt kaum, daß er ſpricht;
Auch bedächt er klüglich zu aller Friſt,
Daß ihm der König zu mächtig iſt.
Denn unſer Gebieter heißt der Leu,
Damit es uns eine Ehre ſei,
Wenn er das Unſrige an ſich reißt,
Die er alle ſeine Leute beißt.
Das iſt die Ehre Seiner Gnaden
Seinen Unterthanen recht zu ſchaden.
Seht, Neffe, wär mir zu reden erlaubt,
Der König, dies geſalbte Haupt,
Liebt den zumeiſt, der ihm was bringt,
Und der ihm nachtanzt, wie er ſingt.
Man wird in kurzer Zeit wohl ſchaun:
Daß nun Herr Iſegrim und Braun
Bei dem König wieder ſind in Gnaden,
Das bringt noch Manchem großen Schaden!
Ihnen ſchenkt er unbedingten Glauben,
Sie mögen ſtehlen, mögen rauben.
Zu ſchweigen muß man ſich bequemen,
Es gilt gleichviel, woher ſie's nehmen.
So begleiten unſern Herrn, den Leuen,
Mehr als Vier nun ſolcher Getreuen,

Die die größten an seinem Hofe sind
Und denen er vertraut wie blind.
Nimmt der arme Reineke nur ein Huhn,
Gleich denken sie ihm den Dampf zu thun,
Gleich wollen sie ihn suchen und fangen,
Ja, rufen sie Alle, er werde gehangen.
Die kleinen Diebe hängt man so weg,
Die großen schützt man: das macht sie frech,
Sie verwalten Städte, Burgen und Land.
Seht, Neffe, so ist es bewandt,
Und kommt mir das denn in den Sinn,
So seh ich auch auf meinen Gewinn,
Es muß wohl, denk ich, das Rechte sein,
Wie thät es anders Groß und Klein?
Doch wenn ich mein Gewissen frage
Und was Gottes Gebot uns sage,
Daß man unrecht Gut, so klein es ist,
Wieder soll geben, wie ihr wißt,
So faßt mich Reue sicherlich.
Allein das hält nicht lange Stich,
Wenn ich der Prälaten Leben sehe
Und was von Etlichen Uebles geschehe.
Doch gibt es freilich auch Prälaten
Die stets nur das Gerechte thaten.
Könnt ich es über mich gewinnen,
Denen sollt ich zu folgen sinnen."

Das achte Kapitel.

Fortsetzung von Reinekens Beichte, zum Tadel der Bösen, zum Lobe der Guten.

„Seht, Freund," fuhr Reineke fort zu sagen,
„Wer jetzt sich durch die Welt muß plagen,
Betrachtet er die Prälaten recht,
Ein Theil ist gut, ein Theil ist schlecht,
Der fällt in Sünden, eh ers denkt,
Wenn nicht Gott sein Herz vom Bösen lenkt.
Viel Prälaten sind gut vielleicht;
Doch bleiben sie unbeschrien nicht leicht
Von den Leuten in diesen Tagen,
Die jetzt das Böse zuerst erfragen
Und nicht ermangeln zu ihrem Ergetzen
Noch sehr viel mehr hinzu zu setzen:
So schlimm ist das Volk in dieser Zeit,
Woraus ihr wohl den Schluß verzeiht,
Daß nur die Wenigsten von ihnen
Einen guten Herrn zu haben verdienen.
Vom Bösen singen und sagen sie laut;
Wer aber etwas Gutes schaut
Von Herrn, sie seien groß oder klein,
Das wird verschwiegen insgemein;
Man will es nicht verlautbart sehn.
Wie sollte der Welt denn Gutes geschehn?

Die Welt iſt voll von Afterrede,
Voll Untreu, Lüge, Verrath und Fehde,
Voll Diebſtahl, Meineid, Raub und Mord,
Derlei vernimmt man immerfort,
Seit falſche Propheten und Hypokriten
Die Welt beſchiſſen und verriethen.
Sieht der Prälaten Thun die Menge,
Da vermiſcht ſie Bös und Gut auf die Länge,
Und folgt den Guten nicht, ſondern den Schlimmen,
Womit ſie denn wider ſich ſelber ſtimmen.
Verweiſt man ihnen ihr ſündlich Treiben,
Sie werden die Antwort nicht ſchuldig bleiben,
Die Sünden ſeien nicht ſo ſchwer
Als man predige von der Kanzel her,
Denn wär dem ſo, ſpricht mancher Wicht,
Die Pfaffen thäten es ſelber nicht.
Sie entſchuldigen ſich mit den ſchlechten Pfaffen,
Und gleichen alſo ganz dem Affen,
Der Alles nachahmt was er ſieht,
Weshalb ihm oftmals Leid geſchieht.
In der Lombardei iſts ſo beſtellt,
Daß ſich der Pfaff ein Liebchen hält;
Das iſt nicht Brauch in unſerm Lande!
Die treiben zuſammen Sünd und Schande:
Sie gewinnen Kinder, ſagt man, eben
Wie andre Menſchen im ehlichen Leben.
Sie ſorgen der Kinder Wortheil zu mehren

Und bringen sie oft zu groſsen Ehren.
Sie geben darum nichts verloren,
Weil sie unehlich sind geboren.
So Einer geht stolz und aufrecht einher,
Als ob er edel geboren wär;
Er meint, es sei Alles wohl bestellt.
So pflag man in der alten Welt
Die Pfaffenkinder nicht zu halten,
Die jetzt als Frauen und Herren schalten;
Das Geld hat jetzt die Oberhand.
Man findet nur selten eines Fürsten Land,
Wo nicht die Pfaffen die Zölle heben,
Dörfer besitzen und Mühlen vergeben:
Das heiſst die Welt erst recht verkehren.
Solch Beispiel kann nichts Gutes lehren,
Denn wo die Pfaffen sich beweiben,
Da lernt die Menge Unzucht treiben.
Ein Blinder leitet so den andern
Von Gottes Wegen fern zu wandern,
Denn also steht es in der Welt,
Daſs das Böse nur ins Auge fällt:
Was sie von guten Werken schauen,
Von frommen Priestern und heiligen Frauen,
Die viel guter Exempel geben,
Denen gedenkt man nicht nachzustreben:
Das gute Beispiel bleibt unbemerkt,
Während im Bösen das Böse bestärkt,

Wo es immer geſchehen mag.
So verſchlimmert die Welt ſich Tag für Tag.
Doch ſprech ich alſo, gönnt mir Friſt:
Der ſo unehlich geboren iſt,
Er faſſe drum ſich in Geduld,
Er ſelber hat daran nicht Schuld.
Ich will damit auch dies nur ſagen:
Wollten ſie ſich beſcheiden betragen,
Nicht andre denken auszuſtechen,
Daß Niemand müßte von ihnen ſprechen,
Wie oben des Breitern iſt geſagt,
So würden ſie ohne Grund verklagt.
Geburt macht weder bös noch gut,
Nur was man Böſes und Gutes thut.
Iſt ein Pfaffe gut und wohlgelehrt,
So dünkt er mich aller Ehre werth;
Führt er aber ein böſes Leben,
So kann er nur böſes Beiſpiel geben.
Wie gut auch ſeine Predigten ſeien,
Am Ende ſagen doch die Laien:
Was der nicht Alles predigt und lehrt,
Und iſt doch ſelber ſo verkehrt!
Er ſelbſt thut nichts für das Gotteshaus
Sondern ſpricht zu uns: Legt wacker aus,
Und baut die Kirche, das rath ich euch,
Daß ihr Ablaß erwerbt und das Himmelreich.
Alſo ſchließt er jeden Sermon;

Er selbst thut nichts um Gottes Lohn,
Und gibt auch nichts ihm zu gefallen,
Und sollte die Kirche zusammen fallen.
Bei ihm ist nichts so sehr im Preise
Als schöne Kleider und leckre Speise;
Er bekümmert sich nur mit weltlichen Dingen:
Was frommt denn sein Beten und sein Singen?
Gute Priester denken allein
Gott angenehm und werth zu sein
Mit guten Werken und heiligen Dingen:
Die mögen der Kirche Nutzen bringen.
Ihr Beispiel geht den Laien vor
Und führt sie an des Himmels Thor.
Die Kuttenträger, die auch mit Fleiß
Betteln und gieren in aller Weis,
Von ihnen gilt dies all desgleichen:
Sie sind nicht lieber als bei den Reichen.
Sie spinnen so klug der Rede Faden
Und lassen sich gern zu Tafel laden.
Lädt man Einen, so kommen Zwei.
Gewöhnlich sind ihrer noch zwei bis drei
Im Kloster, die gut zu sprechen verstehn.
Die läßt man des Ordens Aemter versehn
Als Rector, Custos, Prior, Guardian;
Die andern haben das Zusehn dann.
Des Abends bedient man im Speisesaal
Die Einen reichlich, die Andern schmal.

Die Einen müssen des Nachts aufstehn,
Beten, singen, die Gräber umgehn,
Die Andern essen die besten Bissen
Und brauchen keine Pflege zu missen.
Was hört man von des Pabstes Legaten,
Von Aebten, Pröbsten und andern Prälaten,
Beguinen und Nonnen? Ihr ganzes Latein
Ist: Gebt mir was euer und laßt mir was mein.
Man findet unter zehnen kaum sieben,
Die ihrem Orden treu sind geblieben.
So steht es um die Geistlichen schlecht." —
Der Dachs sprach: „Ohm, es ist nicht recht,
Daß ihr die Sünden andrer Leute
Vor mir zu beichten denket heute.
Das Beichten frommt keinen Pfifferling,
Man beichte denn was man selbst beging.
Was geht die Geistlichkeit euch an,
Und was Der und Jener hat gethan?
Ein Jeder trage Seine Bürde
Und stehe für Seines Ordens Würde:
Dessen Regel soll er halten;
Das ziemt den Jungen wie den Alten;
Ich schließe Niemand davon aus,
Es sei im Kloster oder draus.
Doch Reineke, ihr sprecht von so vielen Sachen,
Ihr könntet mich noch zum Ketzer machen.
Ihr kennt die Dinge dieser Welt

Genau, wie Alles sich verhält.
Ihr solltet eigentlich ein Pfaffe sein;
Mir und andern Schafen stünd' es fein
Bei euch zu beichten, durch eure Lehren
Zur Weisheit wieder heimzukehren,
Denn grobe Sünder sind wir zumal." —
So kamen sie vor des Königs Saal.
Da wurde Reineke schier verzagt,
Doch sprach er zum Dachs: „Ich habs gewagt!"

Das neunte Kapitel.

Wie Martin der Affe nach Rom reiste, Reineken begegnete und seine Sache übernahm, und von Etlichen in Rom.

Als Martin der Affe das vernommen,
Reineke wolle zu Hofe kommen;
Zu reisen gedacht er just nach Rom;
Er ging ihm entgegen und sprach: „Lieber Ohm,
Faßt euch ein Herz und frischen Muth." —
Den Stand seiner Sache kannt er gut;
Doch frug er nach ein und anderm Stück.
Reineke sprach: „Mir ist das Glück
In diesen Tagen sehr zuwider.
Gegen mich klagen und zeugen wieder
Etliche Diebe, wer es auch sei,

Das Kaninchen iſts und die Krähe dabei.
Der Eine hat ſein Weib verloren,
Der Andre die Hälfte von ſeinen Ohren.
Könnt ich ſelber vor den König kommen,
So ſollt es Beiden wenig frommen.
Was mir am Meiſten ſchaden kann
Iſt dies, ich bin in des Pabſtes Bann.
Der Probſt hat in der Sache Macht,
Aus dem der König ſehr viel macht.
Warum man in den Bann mich that
Iſt, weil ich Iſegrim gab den Rath,
Da er ein Klausner war geworden,
Daß er weglief aus dem Orden,
In den er bei Elemar ſich begeben.
Er ſchwur, er könne nicht mehr leben
In ſolchem hartem, ſtrengem Weſen,
So lang zu faſten, ſo viel zu leſen.
Ich half ihm weg; das reut mich jetzt,
Zumal er mich zum Dank verſchwätzt:
Er feindet mich beim König an
Und thut mir Schaden wo er kann.
Geh ich nach Rom, ſo ſetz ich fürwahr
Weib und Kinder in große Gefahr,
Denn Iſegrim wird es nicht laſſen
Ihnen nachzuſtellen und aufzupaſſen
Mit Andern, die mir zu ſchaden trachten
Und ſchon Manches wider mich erdachten.

Wird ich nur aus dem Bann gelöst,
So wär' mir Muth ins Herz geflößt,
Ich könnte getrost mit besserm Gemache
Sprechen für meine eigene Sache." —
Martin sprach: „Reineke, lieber Ohm,
Ich bin eben auf dem Weg nach Rom;
Da will ich euch helfen mit schönen Stücken,
Ich leide nicht, daß sie euch unterdrücken.
Als Schreiber des Bischofs, könnt ihr denken,
Versteh ich was von solchen Ränken.
Ich will den Probst nach Rom citieren,
Und will so gegen ihn plädieren,
Seht Ohm, ich schaff euch Excusation
Und bring euch endlich Absolution,
Und wenn der Probst sich vor Aerger hinge.
Ich kenn in Rom den Lauf der Dinge
Und was zu thun ist weiß ich schon.
Da ist auch mein Oheim Simon,
Der sehr mächtig ist und hochgestellt
Und Jedem gerne hilft fürs Geld.
Herr Schalkefund steht auch da hoch,
Doctor Greifzu und andre noch,
Herr Wendemantel und Herr Losefund:
Die sind da all mit uns im Bund.
Ich habe Geld voraus gesandt,
Mit Geld wird man am Besten bekannt.
Ja, Quark, man spricht wohl von Citieren,

Sie wollen nur man soll spendieren:
Wär eine Sache noch so krumm,
Man biegt mit Geld sie um und um.
Wer Geld bringt, mag sich Gnade kaufen,
Wer das nicht hat, den läßt man laufen.
Seht, Ohm, seid ruhig um den Bann,
Ich nehme mich der Sachen an
Und bring euch frei, ihr habt mein Wort.
Geht dreist zu Hof, ihr findet dort
Frau Riechgenau, mein Ehgemahl.
Der König liebt sie, und zumal
Auch unsre Frau, die Königin,
Denn sie hat klugen, behenden Sinn.
Sprecht sie an, sie liebt die Herrn
Und verwendet sich für Freunde gern.
Sie ist euch zu jedem Dienst erbötig;
Das Recht hat manchmal Hülfe nöthig.
Bei ihr sind ihrer Schwestern zwei,
Dazu auch meiner Kinder drei
Und viel andre noch von euerm Geschlecht,
Die gern euch helfen zu euerm Recht.
Kann euch denn sonst kein Recht geschehn,
So laß ich meine Macht euch sehn.
Macht es mir nur gleich bekannt:
Alle die wohnen im ganzen Land,
Der König und Alle, Weib und Mann,
Die bring ich in des Pabstes Bann

Und ſchick ein Interdict ſo ſchwer,
Man ſoll nicht begraben noch taufen mehr
Und keine Meſſe leſen noch ſingen.
Drum lieber Ohm, ſeid guter Dingen!
Der Pabſt iſt ein alter ſchwacher Mann,
Er nimmt ſich keiner Sache mehr an,
Drum hat man ſein auch wenig Acht:
Am Hofe übt die ganze Macht
Der Cardinal von Ohnegenügen,
Ein rüſtiger Mann, der weiß es zu fügen.
Ich kenn ein Weib, die hat er lieb,
Die ſoll ihm bringen einen Brief.
Mit der bin ich ſehr wohl bekannt,
Und was ſie will geſchieht im Land.
Sein Schreiber heißt Johann Partei,
Der kennt wohl Münze alt und neu.
Horchegenau iſt ſein Cumpan,
Der iſt des Hofes Curtiſan.
Wendundſchleich iſt Notarius,
Beider Rechte Baccalaureus.
Uebt der ein Jahr noch ſeine Tücken,
So wird er Meiſter in Practiken.
Moneta und Donarius halten jetzt
Die Richterſtühle dort beſetzt:
Wem die das Recht erſt abgeſprochen,
Dem iſt und bleibt der Stab gebrochen.
So gilt in Rom jetzt manche Liſt,

Davon der Pabſt unſchuldig iſt.
Die muß ich alle zu Freunden halten:
Sie haben über die Sünden zu ſchalten
Und löſen das Volk all aus dem Bann.
Oheim, vertraut euch Mir nur an!
Der König hat es ſchon vernommen,
Daß Ich euch will zu Hülfe kommen;
Er weiß auch, daß ich der Mann dazu bin,
Drum kommt ihr nicht zu Ungewinn.
Bedenkt alsdann der König recht,
Wieviele vom Affen- und Fuchsgeſchlecht
In ſeinem geheimſten Rathe ſitzen,
Gehs wie es will, das muß euch nützen." —
Reineke ſprach: „Ich bin getröſtet.
Ich dank euchs gern, wenn ihr mich löſtet." —
Hiermit ſchied ſich Einer von dem Andern;
Reineke ſah man alleine wandern
Mit Grimbart zu des Königs Gelag,
Wo man nichts Gutes von ihm ſprach.

Drittes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs an den Hof kam und wie Reineke vor dem König zu sprechen begann.

Reineke kam in des Königs Saal
Zu seiner Verkläger großer Zahl.
Seiner Feinde waren viel vorhanden,
Die ihm alle nach dem Leben standen,
Er sah sie stehn in breiter Schaar.
Sein Muth begann zu sinken zwar,
Doch macht' er sich beherzt aufs Neu
Und schritt durch die Barone frei;
Der Dachs ging hart an seiner Seiten:
So sah man sie vor den König schreiten.
„Freund Reineke," hub da Grimbart an,
„Seid jetzt nicht blöd, nur dreist voran!

Dem Blöden wird kein Glück zu Theil,
Dem Kühnen bringt ein Zufall Heil,
Wer ihn suchte, fänd ihn nimmerdar.“ —
Reineke sprach: „Ihr redet wahr.
Ihr habt mir Hoffnung eingeflößt,
Ich gedenk es euch, werd ich erlöst.“ —
Nun blickt' er um sich, hin und her,
Und sah gar Manchen in dem Heer
Von seinen nächsten Freunden stehn;
Doch durft er sich wenig Gutes versehn
Von ihnen: er verdiente dies Loos,
Von Ottern und Bibern, Klein und Groß,
Mit denen er oft sein Fuchsspiel trieb;
Doch hatten ihn noch Viele lieb,
Die er da sah in des Königs Saal.
Reineke kniete sich zuthal
Vor den König und sprach zuhand:
„Gott, dem Alles ist bekannt,
Dessen Macht sich gleich bleibt nah und fern,
Bewahre den König, meinen Herrn
Und meine Frau, die Königin,
Und geb ihnen Weisheit und offnen Sinn
Zu wissen wer Recht hat oder nicht.
Man findet nun manchen falschen Wicht,
Manchen, der äußerlich anders scheint
Als ers inwendig im Herzen meint.
Ich wollt, es möchte Gott gelieben,

Es ſtünd ihnen an der Stirn geſchrieben,
Daß es der König möchte ſchaun,
Dann dürftet ihr meiner Betheurung traun,
Daß ich euch dienſtlich zugethan
Bin allezeit; doch klagen mich an
Vor euch mit Lügen alle Schlechten,
Die mir ſo gerne Schaden brächten,
Und mir entzögen eure Huld
Mit Unrecht, ſonder alle Schuld.
Doch weiß ich euch, Herr, gerecht und weiſe,
Man verleitet euch nicht aus dem Gleiſe,
Dem Recht Gewalt thut ihr nicht an,
Noch niemals habt ihr das gethan."

Das andere Kapitel.

Wie Reineke alle ſeine Bosheiten entſchuldigte, insbeſondere von der Krähe und dem Kaninchen.

Als das ein Jeglicher vernommen,
Reineke wär an den Hof gekommen,
Das däuchte Manchen wunderlich,
Und näher drängt' ein Jeder ſich,
Daß er ſein Reden hören möge,
Und wie er ſich aus der Sache zöge.
Der König ſprach: „Reineke, Böſewicht,

Deine losen Worten helfen dir nicht!
Du hast des Trugs zu viel gepflogen,
Deine losen Fünde vorgelogen
Hast du mir manchmal sehr behende:
Zeit ist nun, daß es damit ende.
Bist du mir treu? das zeigt mir ja
Was der Kráh und dem Kanin geschah.
Lág anders keine Schuld auf dir,
Das wär genug zwischen dir und mir.
Deine Unthat wird alle Tage laut;
Du bist ein Schalk in deiner Haut.
Wie falsch du seist und wie behende,
Es nimmt einmal mit dir ein Ende.
Das Schmählen will ich nicht länger treiben." —
Reineke dachte: Wo soll ich nun bleiben?
Säß ich in meiner Burg geborgen! —
Er war in Angst und großen Sorgen:
Nun würde guter Rath mir frommen!
Ich muß hindurch wie es mag kommen.
Da sprach er: „Edler Potentat,
Verdient ich den Tod durch Missethat,
Wenn euer Sinn dieß Urtheil findet,
So habt ihr die Sache nicht recht ergründet.
Drum bitt ich leiht mir euer Ohr;
Ich hab euch doch schon hiebevor
Manchen nützlichen Rath gegeben,
Hab oft für Euch gewagt das Leben,

Wenn euch die Andern ließen im Leide,
Die nun sich drängen zwischen uns beide,
Hinter meinem Rücken ohne Schuld
Mich zu berauben eurer Huld.
Herr König, wenn ich gesprochen hab
Und schuldig bin, so brecht mir den Stab.
Vernehmt mein Wort, hab ich dann Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld.
Ihr habt noch wenig mein gedacht,
Doch Ich hielt fleißig für euch Wacht
An vielen Enden in euerm Land.
Meint ihr wohl, wenn mir bekannt
Wär nur die kleinste Schuld an mir,
Ich stünde jetzt bei Hofe hier
In eurer Gegenwart offenbar,
Unter aller meiner Feinde Schaar?
Nein, nicht um eine Welt von Gold!
Denn wo ich war, war man mir hold,
In meinem Schloß, da war ich frei.
Ich weiß nicht, daß ich schuldig sei.
Denn als ich stand auf meiner Wacht,
Und Grimbart mir die Zeitung gebracht,
Daß ich zu Hofe sollte kommen,
Da hatt' ich fest mir vorgenommen
Mich los zu machen aus dem Bann.
Nun sprach ich Martin deshalb an:
Der mir auf Treu und Glauben versprach

Von mir zu wenden solche Schmach.
Er sprach, er wolle doch nach Rom:
„Ich nehme die Sachen auf mich, Herr Ohm.
Geht ihr getrost nach Hof voran:
Ich will euch helfen aus dem Bann."
Martin gab mir solchen Rath;
Er war des Bischofs Advokat
Von Ohnegrund wohl sieben Jahr.
Als der von mir geschieden war,
Bin ich zu Hof gekommen her,
Und finde mich verklagt so schwer
Von dem Augendiener, dem Kanin:
Tritt nun hervor, da Ich hier bin,
Und klage noch einmal offenbar.
Dabei ist freilich mehr Gefahr:
Sie mögen lieber in meinem Abwesen
Ihre falschen Briefe über mich lesen.
Man soll mich unverhört nicht richten:
Ich habe den beiden falschen Wichten
Noch wohl gethan, bei meinem Wort!
Dem Kaninchen und der Krähe dort.
Ehgestern morgen begab es sich,
Noch früh am Tage, dünket mich,
Da kam das Kaninchen vor mein Haus
Und grüßte mich, da ich trat heraus,
Denn eben las ich im Brevier.
Es wolle zu Hofe, sagt' er mir.

Ich sprach: „So befehl ich dich Gottes Güte."
Da klagt' es, es wäre hungrig und müde;
Da fragt' ich: „Wollt ihr was genießen?"
Ja, sprach es, laßt mir was zufließen.
Ich geb es dir gern, sprach ich darauf.
Da trug ich ihm gute Kirschen auf
Und süße Butter, nur Fastenspeise,
Denn das ist Mittwochs meine Weise,
Da pfleg ich niemals Fleisch zu essen.
Als es sich aber satt gegessen,
Gutes Brod und Butter und Fische,
Da ging mein jüngster Sohn zu dem Tische,
Und sah, ob ihm was übrig geblieben,
Wie Kinder denn das Naschen lieben.
Als er nun zugriff zur selben Stund,
Schlug das Kanin ihm vor den Mund,
Ganz blutig ward ihm das Kinn davon.
Das sah Reinhartchen mein anderer Sohn,
Der gleich dem Kanin in die Fratze fiel
Und spielte mit ihm Herrn Nitharts Spiel.
Das war es All, nicht mehr noch minder.
Da lief ich hin und schlug meine Kinder,
Und riß die Streitenden auseinander:
Kriegt' es was ab, dafür kann ein Andrer;
Verdient hatt' es gewiß noch mehr,
Wenn ich ihm gram gewesen wär.
Sie hätten ihm wohl das Leben genommen,

Wär ich ihm nicht zu Hülfe gekommen.
Das ist mein Dank dafür, ich Thor!
Es sagt, ich riß ihm ab ein Ohr;
Billig wär ihm ein Andenken lieb
An die saubern Streiche, die es trieb.
Seht an, großmächtiger König hehr:
Die Krähe kam zu klagen hieher,
Daß er verloren hat sein Weib:
Sie aß den Tod sich in den Leib;
Im Jähhunger setzte sie sich zu Tisch,
Und aß die Gräten sammt dem Fisch.
Wo das geschah, wird er wohl wissen;
Nun sagt er, ich hätte sie todtgebissen.
Vielleicht, daß er sie selbst erschlug,
Verhörte man ihn scharf genug;
Dürft Ich ihn verhören, wie ich wollte,
Vielleicht, daß er anders sagen sollte.
Wie wär ich so nahe gekommen der Krähe?
Denn sie fliegen und ich gehe.
Bezüchtigt mich Einer unrechter Dinge,
Daß er gültige Zeugen bringe,
Das heischt mit Recht der Edelmann:
Gern füg ich mich der Strafe dann.
Wenn man mir das nicht bewilligen mag,
So setzt zum Kampf mir Ort und Tag,
Und zum Gegner einen edeln Mann,
Mit dem ich mit Ehren kämpfen kann,

Daß Jeder so sein Recht bewähre:
Wer dann siegt, der behält die Ehre.
Dies Recht galt stets in diesen Ländern:
Herr, ich verlang es nicht zu ändern." —
Die das vernahmen, Alle und Jede
Wunderten sich über Reinekens Rede,
Daß er zu kühnlich zu sprechen wagte.
Das Kanin und auch die Krähe verzagte,
Sie wagten beide nicht ein Wort,
Und gingen aus dem Hofe fort.
Sie sprachen: „Das ist uns nicht bequem:
Wie kämpften wir denn wohl mit dem?
Und sollten wir ihn überführen,
Das möcht auch nicht zum Ziele führen,
Er behält mit Worten die Oberhand.
Die Sach' ist Keinem ja bekannt
Als uns, denn Niemand war zugegen;
Wer sollt ein Zeugniß für uns ablegen?
Wir müssen unsern Schaden behalten;
Der Teufel möge seiner walten
Und thu ihm einst dafür den Dampf.
Will er mit uns fechten den Kampf?
Nein, fürwahr, das lassen wir bleiben.
Er ist falsch und los' und all sein Treiben;
Ja, wenn unser noch Fünfe wäre,
Wir müstens bezahlen mit Leben und Ehre."

Das dritte Kapitel.

Wie der Wolf und der Bär betrübt wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben und sich davon machten, und wie der König Reineken verhörte.

Dem Bär und dem Wolf gefiel es schlecht,
Als sie die Furcht vor dem Gefecht
Die Beiden sahn von Hof verjagen.
Der König sprach: „Wer will nun klagen?
Der trete vor und spreche laut.
Gestern wurden der Kläger so viel geschaut:
Hier ist nun Reineke, mögen sie klagen.“ —
„Herr,“ sprach Reineke, „laßt Euch sagen;
Mancher klagt sehr laut und hart:
Säh er seinen Widerpart,
Vielleicht daß die Klage unterbliebe.
So wollten auch diese zwei losen Diebe,
Das Kaninchen mein ich und die Krähe,
Daß mir Schimpf und Schande geschähe;
Da ich aber zu Gericht bin gekommen,
Haben sie das Refugium genommen,
Und wagen es nicht mit mir zu rechten.
Die Schlimmen, Bösen, Losen und Schlechten,
Wollte man die hören, das wäre Schade.
So verlöre manch edler Mann eure Gnade,
Der Euch treulich dient bei Tag und Nacht;

Daß Ich unſchuldig kam in Verdacht,
Es läge nichts an Mir allein.“ —
„Höre mich,“ fiel der König ein,
„Untreuer, loſer, böſer Dieb!
Was war es, daß dich dazu trieb,
Daß du Lampen, dem guten Kragen,
Der meine Briefe pflegte zu tragen,
Daß du arger Schalk dem Frommen
Unſchuldig haſt das Leben genommen?
Nachdem ich dir alle Schuld vergab,
Und ließ dir Ränzel geben und Stab,
Gelobteſt du mir mit Mund und Hand,
Du wollteſt wandern ins heilige Land
Gen Jeruſalem übers Meer,
Von da gen Rom und wieder her.
Das erlaubt' ich dir Alles, bloß
Daß du der Sünden würdeſt los.
Das Erſte, was ich bekam zu wiſſen,
War, daß du Lampen todt gebiſſen.
Du ſandteſt den Kapellan, Bellinen:
Der mußte dir als Bote dienen:
Er brachte den Ränzel oder Sack,
Darin das Haupt des Unſchuldigen ſtak.
Er ſprach es vor dieſen Herren laut,
In dem Ränzel wären ihm Briefe vertraut,
Die er mit Reineken ſelbſt geſchrieben;
Er hätt es gerathen und betrieben.

In dem Sacke fand sich anders nichts
Als Lampens Haupt, des armen Wichts.
Das thatet ihr Beiden mir zur Schande;
Bellinen behielt ich gleich zu Pfande,
Er hat das Leben verloren mit Recht:
Nun gehts an dich, du schlimmer Knecht."
Reineke sprach: „Wo soll ich hin?
Ist Lampe todt und auch Bellin?
Weh mir, daß ich je ward geboren!
So hab ich den größten Schatz verloren!
Da ich durch diese beiden Gesandte,
Bellin und Lampe, euch Kleinode sandte,
Wie sie die Erde nicht köstlicher hat.
Wer hätte gedacht, daß des Widders Verrath
Ermorden könnte den guten Mann,
Lampen, seinen eignen Kumpan,
Nachdem er die Kleinode unterschlug?
Wer hütete sich vor solchem Betrug?" —
Während Reineke Solches sprach,
Ging der König in sein Gemach.
Reineken war er erzürnt und gram,
So daß er nichts davon vernahm
Was Reineke weiter sprach von den Dingen.
Reineken zum Tod zu bringen,
Gedachte der König mit aller Schmach;
Da fand er stehn in seinem Gemach
Bei der Königin, seiner Frau,

Die Aeffin, Frau Riechegenau.
Die Kön'gin und der König hehr
Liebten diese Aeffin sehr,
Die ihre ganze Gunst besaß:
Das kam Reineken eben zu Paß.
Sie war in Weisheit sehr gelehrt,
Und ward darum auch hoch verehrt;
Man fürchtete sie, wohin sie kam.
Als die des Königs Zorn vernahm,
Sie sprach: „Ich bitt euch, König hehr,
Erzürnet euch nicht allzusehr.
Reineke gehört zum Affengeschlecht;
Er unterwarf sich doch dem Recht!
Sein Vater war am Hof vordem
Ein groſser Mann und euch genehm
Mehr als Isegrim jetzt und Braun,
Wie hoch sie auch in euerm Vertraun
Nun stehn mit ihrem ganzen Geschlecht:
Sie wissen doch wenig von Urtheil und Recht." —
Da sprach der König: „Hört mich an:
Sagt selbst, ob es euch wundern kann,
Daß ich Reineken bin, dem Diebe, gram,
Der Lampen kürzlich das Leben nahm,
Und brachte Bellinen mit in den Tanz,
Und will sich nun rein waschen ganz.
Dazu noch brach er mein Geleit!
Hörtet ihr, wessen man ihn zeiht?

Des Raubens, Plünderns, der Dieberei,
Des Mords und der Verrätherei!" —
Die Aeffin sprach: „Herr König hehr,
Reineke wird verläumdet sehr.
Er ist sehr klug, das sieht der Neid,
Das ists, was man ihm nicht verzeiht.
Ihr wißt noch wohl, es ist nicht lange,
Da kam der Mann her mit der Schlange:
Da konnten alle hier mit nichten
Dieser Beiden Rechtsstreit schlichten;
Nur Reineke wußte das Recht zu weisen,
Ihr mußtet vor all den Herrn ihn preisen."

Das vierte Kapitel.

Wie die Aeffin dem König erzählt von dem Mann und der Schlange, um den König sanfter gegen Reineken zu stimmen.

Als dem König diese Worte kund
Wurden aus der Aeffin Mund,
Er sprach: „Das hab ich halb vergessen;
Wenn ihrs erzählen wollt indessen,
Ich hör es ohne Ungemach;
Ich weiß, verworren war die Sach.
Erzählt sie, wenn ihr sie noch wißt." —
„Das thu ich, wenn es gestattet ist.

Zwei Jahre sind es ungefähr,
Da kam ein Lindwurm einst hieher:
Dieselbe Schlange oder Wurm
Klagte hier mit großem Sturm,
Es sei ein Mann mit dem Recht nicht zufrieden,
Das zweimal wider ihn entschieden.
Zugegen war derselbe Mann;
Hört, wie die Klage sich entspann.
Als einst die Schlange durch ein Loch,
Das sie in einem Zaun sah, kroch,
Lag da ein Strick: da blieb sie hangen
In diesem Strick, und war gefangen.
Sie hätte gewiß das Leben gelassen,
Ging nicht der Mann just dieser Straßen.
Die Schlange rief: Ich bitte dich,
Laß dich erbarmen und löse mich!
Da sprach der Mann: Ich will dich erhören,
Wenn du geloben willst und schwören,
Du wollest mich nicht verletzen hernach:
Mich erbarmt dein Leid und deine Ungemach. —
Die Schlange war dazu bereit,
Und schwur ihm einen theuern Eid,
Ihm nicht zu schaden in keinem Dinge:
Da half er ihr aus ihrer Schlinge.
Sie gingen zusammen den Weg entlang;
Die Schlange war vor Hunger krank.
Da schoß sie nach demselben Mann,

Und wollt ihn zerreißen und essen dann.
Mit genauer Noth der Mann entsprang.
Da sprach er: Ist nun das mein Dank,
Daß ich dir half aus deinem Leid?
Du schwurst mir einen theuern Eid,
Daß du mir nimmer wolltest schaden.
Die Schlange sprach: „Ich bin beladen
Mit Hunger, der mich zwingt dazu:
Ich kann verantworten, was ich thu.
Hungersnoth kennt kein Gebot.
Als ihm die Schlange so gedroht,
Da sprach der Mann: So bitt ich dich,
Verschone nur so lange mich,
Bis uns Leute begegnet kommen,
Die nicht um Schaden noch um Frommen
Unsern Rechtsstreit wollen scheiden.
Die Schlange sprach: Das mag ich leiden.
Sie gingen fort über einen Graben,
Da fanden sie Pflückebeutel den Raben
Mit seinem Sohne Quackeler.
Da sprach die Schlange: Kommet her!
Sie ließen die Sache an sein Ermessen.
Der Rab entschied, den Mann zu essen.
Er bedachte wohl sein eignes Glück:
Er hätt auch gern gehabt ein Stück.
Die Schlange sprach: Ich gewann den Proceß,
Und darf mich Niemand schelten des.

Da sprach der Mann: Wen wunderte dies,
Daß mich ein Räuber zum Tode wies?
Doch weis' er das Recht uns nicht allein,
Ich gehe mit dir vor Vier oder Neun.
Die Schlange sprach: Ich wills gewähren.
Da begegneten sie dem Wolf und dem Bären.
Der Mann stund zwischen diesen allen;
Er dachte: Das wird nicht gut ausfallen.
Bei Fünfen der Sechste stand der Mann,
Von denen Keiner ihm Gutes kann;
Die Schlange, zwei Raben, Wolf und Bär,
Die standen bedrohlich um ihn her.
Als nun Bär und Wolf, die Beiden,
Die Sache richten sollten und scheiden,
Sprachen sie: Tödte die Schlange den Mann,
Hungersnoth befiehlt es ihr an:
Noth und Zwang bricht Treu und Eid.
Den Mann ergriff da Sorg und Leid,
Denn Alle stunden ihm nach dem Leben.
Da wollt ihn die Schlange mit Ringeln umgeben
Und spritzte Gift und Geifer auf ihn:
Kaum mocht ihr noch der Mann entfliehn.
Er sprach: Groß Unrecht willst du begehn
Mir nach dem Leben so zu stehn,
Kein Recht dazu erwarbst du noch.
Die Schlange sprach: Was sprichst du doch?
Dir ward zweimal das Recht gewiesen.

Ja, ſprach der Mann, doch nur von dieſen,
Die ſelber rauben und ſtehlen.
Meine Sache will ich dem König befehlen;
Bringt mich vor ihn: ob krumm, ob ſchlicht
Sei ſein Beſcheid, ich wehre mich nicht.
Verlier ich bei ihm wider Fug,
So geht es mir dann noch ſchlecht genug.
Da ſprach der Wolf mitſammt dem Bären:
Da wird ſich unſer Spruch bewähren:
Der Wurm gewähre die Friſt dir gern.
Sie meinten, käm es vor die Herrn
An den Hof, die würden entſcheiden
Wie Sie entſchieden zwiſchen den Beiden.
Mit Urlaub, Herr, ihr ſelber wißt,
Wie der Mann hieher gekommen iſt
Mit der Schlange, dem Bären, der Raben zwei;
Aber der Wölfe kamen drei:
Denn Iſegrim brachte zwei Kinder mit,
Von welchen der Mann das Meiſte litt.
Rimmerſatt und Eitelbauch
Die kamen mit dem Vater auch,
Und hofften, man würd ihnen Antheil gönnen;
Ihr wißt wohl, was ſie leiſten können.
Sie heulten und waren plump und grob;
Ihr verbotet ihnen den Hof darob.
Da flehte der Mann zu euern Gnaden:
Die Schlange wolle ſeinen Schaden

Für die Wohlthat, die er ihr gethan;
Sie vergeß jetzt, so sprach der Mann,
Was sie geschworen, die theuern Eide,
Sie thät ihm, löst' er sie, nichts zu Leide.
Die Schlange sprach: Ich geb es zu;
Doch zwang mich Hungersnoth dazu;
Die Noth, ihr wißt, kennt kein Gebot.
Da wart ihr, Herr, in großer Noth,
Wie ihr die Sachen solltet scheiden,
Daß Keiner Unrecht müsse leiden.
Unrecht schiens eurer fürstlichen Krone,
Daß man dem Mann mit dem Tode lohne,
Der Hülfe gewährt in großer Noth;
Doch dachtet ihr auch an des Hungers Gebot.
Da frugt ihr bei euern Räthen an.
Die meisten sprachen wider den Mann,
Sie möchten sie nach ihrem Willen
Selbst ihren Hunger an ihm stillen.
Da habt ihr Boten allzuhand
Zu Reineke dem Fuchs gesandt.
Was die Andern sprachen über die Beiden,
Sie konnten den Fall doch nicht entscheiden.
Ihr legtet Alles in Reinekens Hände
Und sprachet, das Urtheil, das er fände,
Das sollte gelten in diesem Streit.
Reineke gab da diesen Bescheid:
Herr, laßt uns an die Stelle gehn,

Wo der Mann die Schlange zuerſt geſehn.
Seh ich die Schlange dann gebunden
Wie ſie war zu jenen Stunden,
Da der Mann zuerſt ſie fand,
Das Urtheil ſprech ich dann zuhand.
Da ward die Schlange ſo gebunden,
Wie ſie der Mann zuerſt gefunden,
Dazu auch an demſelben Ort.
Nun ſind ſie, ſprach er, wieder dort
Wo ſie waren, eh der Streit begonnen;
Keiner hat verloren, noch gewonnen.
Das Urtheil iſt nun bald gefällt:
Es mag der Mann, wenns ihm gefällt,
Die Schlange löſen, das ſteht ihm frei;
Will er nicht, iſts einerlei:
So laß er ſie gebunden ſtehn
Und möge ſeiner Wege gehn.
Denn einmal bracht es ihm übeln Lohn,
Da er zuerſt ihr half davon.
So hat der Mann nun freie Wahl,
Ganz wie er hatte dazumal.
Mich dünkt, dies iſt das lautre Recht:
Wenn Ihr es anders wißt, ſo ſprecht.
Seht, Herr, dies Urtheil deucht Euch gut:
So war auch eurem Rath zu Muth.
Reineken pries man rings umher
Der Mann ward frei und dankt' euch ſehr.

Reineke hat sehr klugen Sinn;
So sprach auch die Frau Königin.
Sie sagen: Braun und Isegrein
Möchten gute Klopffechter sein.
Man fürchtet beide nah und fern:
Bei Fressereien sind sie gern.
Gewiß sind sie stark und schwer von Gewicht;
Doch guter Rath beschwert sie nicht.
Reinekens Rathen ist euch bekannt;
Der Andern Rathen ist nur ein Tand.
Sie trotzen meist auf ihre Stärke;
Kommt man aber mit ihnen zum Werke,
Oder geht es zu Felde nun,
So müssen die Bescheidenen das Beste thun.
Hier sind sie voller Uebermuth;
Dort bleiben sie in der Hinterhut.
Giebts da Schläge, so reißen sie aus;
Ein armer Mann muß immer voraus.
Bären und Wölfe verderben das Land,
Sie fragen nicht, wem das Haus ist verbrannt,
Wenn sie nur bei den Kohlen erwarmen.
Sie lassen sich auch nichts erbarmen,
Wenn Sie nur fette Kröpfe kriegen;
Sie lassen dem Armen die Schalen liegen,
Nachdem sie ihn der Eier beraubt:
Sie sorgen für ihr eigen Haupt.
Doch Reineke Fuchs und sein Geschlecht

Bedenken Weisheit und Recht.
Verging er diesmal sich, mag sein,
Seht, Herr, er ist ja doch kein Stein.
Tragt ihr nach klugem Rath Begehren,
So könnt ihr seiner nicht entbehren.
Drum bitt ich, wollt ihm Gnade schenken."
Der König sprach: „Ich wills bedenken.
Wie ihr erzählt, ist es ergangen
Mit dem Mann und mit der Schlangen;
Das ist schon wahr; doch wer ihm traut —
Er ist ein Schalk in seiner Haut.
Wer sein Vertrauen auf ihn setzt,
Sieht arg betrogen sich zuletzt;
Er weiß sich so listig heraus zu drehen:
Wolf, Kater, Bär, Kanin sammt der Krähen,
All diesen ist er zu behende,
Sie nehmen zuletzt ein garstig Ende.
Er fügt ihnen Schaden zu und Schande:
Der Eine läßt ein Ohr zu Pfande,
Ein Auge der Andre, der Dritte das Leben.
Wie mögt ihr euch für Den erheben,
Für solchen Schalk? Es ist wunderlich!" —
Die Aeffin sprach: „Herr, höret mich!
Sein Geschlecht ist groß, drum meidet Reue." —
Da erhob der König sich aufs Neue
Und ging wieder aus dem Saal:
Sie harrten draußen sein zumal.

Da ſah er Viele auf Reinekens Seite,
Seiner angebornen Freunde Geleite,
Die jetzt ihm beizuſtehen kamen;
Ich weiß ſie alle nicht mit Namen.
Der König ſah ſein groß Geſchlecht,
Das mit ihm hielt und ſtand zu Recht;
Er ſah auch auf der andern Seite
Viele mit Reineken im Streite.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König Reineken abermals vor Gericht über Lampens Tod befragte, und wie große Lügen Reineke, ſich zu entſchuldigen, log.

Der König ſprach: „Hör, Reineke, zu:
Wie kam es, daß Bellin und du,
Ihr beide übereingekommen,
Ums Leben zu bringen Lampe, den Frommen?
Sein Haupt, ihr beiden Erzverräther,
Schicktet ihr mir als Briefe ſpäter,
Und als ich öffnen ließ den Sack,
Da fand ich, daß darinnen ſtak
Das Haupt des Haſen, mir zum Hohn.
Bellin empfing ſchon ſeinen Lohn
Dafür, wie ich vorher geſprochen:
Nun wird auch dir der Stab gebrochen!“ —

Reineke sprach: „Weh mir der Noth!
Wär ich doch lieber längst schon todt!
Gebt mir Gehör, und hab ich Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld;
Hab ich Schuld, so laßt mich tödten:
Ich komme doch nimmer aus den Nöthen
Und aus den Sorgen, darin ich bin.
Denn der Verräther, der Widder Bellin,
Hat unterschlagen einen Schatz so reich:
Ihm ist nichts auf der Erde gleich.
Denn die Kleinode, die er empfing,
Als er mit Lampen von mir ging,
Verriethen Lampens Leben später;
Denn Bellin, der Missethäter,
Hat die Kleinode unterschlagen:
Ließen sie sich nur wieder erfragen!
Doch daraus, fürcht ich, wird nichts werden." —
Die Aeffin sprach: „Sind sie über der Erden,
Sie zu finden, sparen wir keine Müh;
Wir wollen emsig spät und früh
Darnach fragen bei Laien und Pfaffen.
Sagt an, wie waren sie beschaffen?" —
Reineke sprach: „So überaus
Köstlich: wir forschen sie schwerlich aus:
Der sie besitzt, wird sie schon hüten.
Wie soll ich nun mein Weib begüten?
Erfährt sies, weiß ich sie nicht zu stillen,

Denn es geschah wider ihren Willen,
Daß ich die Kleinode diesen Zweien
So dumm gutmüthig sollte leihen.
Hier bin ich betrogen und geprellt,
Und leide das größte Unrecht der Welt.
Und spräche der König mich frei von der Schuld,
So faßt' ich mich doch nicht in Geduld.
Wandern wollt ich von Land zu Land,
Bis ich die Spur der Schätze fand,
Die so köstlich waren außer Maßen,
Und sollt ich dafür mein Leben lassen."

Das sechste Kapitel.

Wie Reineke von dem ersten Kleinode über die Maßen lügt und sagt, es sei ein Ring mit einem Edelstein gewesen, dessen Tugend er mit Lügen lang und breit beschreibt.

Reineke sprach: „O König hehr,
Eure Herrlichkeit bitt ich sehr,
Gönnt mir nur eine kurze Zeit,
Daß ich von all der Köstlichkeit
Der edeln Kleinode dürfe sagen,
Die ich Bellin gab, euch zu tragen;
Wiewohl sie euch nicht geworden sind."
Der König sprach: „So sagt geschwind!"

Reineke sprach: „Ach! Glück und Ehren
Hab ich verloren, das sollt ihr hören.
Das erste Kleinod war ein Ring,
Den Bellin der Widder empfing,
Der ihn dem Könige sollte bringen.
Aus seltsamen, köstlichen Dingen
Erschuf ihn eines Künstlers Witz:
Fürwahr, ein fürstlicher Besitz!
Von feinem Golde war der Ring;
Was innen nach dem Finger ging,
Da standen Buchstäben emailliert
Und mit Lazur geschickt verziert.
Es sind hebräische Buchstaben,
Die ganz besondere Kräfte haben.
So gelehrt war Niemand in diesen Landen,
Daß er gründlich diese Schrift verstanden,
Als Meister Abryon von Trier.
Das ist ein Jude von solcher Manier,
Alle Sprachen versteht er durch und durch
Von Pötrau bis gen Lüneburg.
Die Tugend aller Kräuter und Steine
Kennt dieser Jude bis ins Kleine.
Ich ließ ihn schauen diesen Ring;
Er sprach: Hierin ist ein köstlich Ding!
Die Worte, die ihr gegraben hier seht,
Bracht aus dem Paradiese Seth;
Er holte sie zu gleicher Zeit

Mit dem Oel der Barmherzigkeit. —
Er sprach, wer ihn am Finger trage,
Der bleibe frei von jeder Plage,
Von Donner, Blitz und aller Gefahr,
Ihm schade Zauber nicht ein Haar.
Der Meister sprach, er habe gelesen,
Kein Frost sei je so scharf gewesen,
Dem der Ring nicht möge widerstreben;
Dazu verleih er langes Leben.
Aussen an dem Ringelein
Stand der wunderkräftigste Stein,
Ein Karfunkel, licht und klar,
Durch den man Alles offenbar
Sah in der Nacht, als wär es Tag.
Mehr Tugend noch in dem Steine lag:
Alle Kranken macht' er gleich gesund;
Wer ihn berührte, zur selben Stund
Entschwunden fühlt' er alle Noth;
Ihm widerstand allein der Tod.
Auch sei dem Stein die Kraft vertraut,
So sprach derselbe Meister laut,
Wer ihn trüg in seiner Hand,
Der käme wohl durch jedes Land,
Durchs Feuer könn er gehn, durchs Wasser waten,
Er werde nicht gefangen noch verrathen;
Jedem Feinde müß er entgehn,
Hab er den Stein nüchtern angesehn;

Und ſtellten ihm Hunderte ſich entgegen,
Er würde ſie Alle zu Boden legen.
Dem Gift und jedem böſen Saft
Benehme dieſer Stein die Kraft.
Trüge wer dem Beſitzer Haß und Neid,
Der würd ihm hold in kurzer Zeit.
Ich muß mit Worten darauf verzichten,
Des Steines Tugenden all zu berichten.
Aus dem Schatz meines Vaters nahm ich ihn,
Und ſandt ihn unſerm Könige hin,
Weil ich nicht würdig glaubte zu ſein,
Zu tragen ſolch koſtbares Ringelein.
Drum hab ich ihn durch Bellin ihm geſandt:
Kein edlerer iſt auf der Welt bekannt;
All unſre Wohlfahrt kann er mehren,
Er verleiht uns Reichthum, Glück und Ehren,
Daß unſer Leben vor dem Tod
Bewahrt ſei und vor aller Noth.

Das ſiebente Kapitel.

Wie Reincke andere Lügen vorbringt, erſt von einem köſtlichen Kamm, und dann von einem Spiegel.

„Ich ſandt auch durch den Widder Bellin
Einen Kamm der Königin
Und einen Spiegel, dem nichts gleich
Mag ſein auf allem Erdenreich.
Dieſen Spiegel und dieſen Kamm
Ich meines Vaters Schatz entnahm.
Wegen dieſer beiden Koſtbarkeiten
Mußt ich oft mit meinem Weibe ſtreiten;
Denn von allen Schätzen in der Welt
War ihr Sinn allein auf ſie geſtellt.
Nun kamen ſie uns aus der Hand;
Denn beide Kleinode hatt ich geſandt
Meiner Frau, der Königin.
Das that ich mit bedachtem Sinn,
Denn ſie war mir immer in Gnaden geneigt,
Hat manche Wohlthat mir erzeigt,
Und oft ein Wort für mich verloren;
Sie iſt edel und hochgeboren,
Züchtig, voll Tugend, von edelm Stamm:
Wohl verdiente ſie Spiegel und Kamm.
Nun iſt es leider nicht geſchehn:
Sie ſollte keins von beiden ſehn.

Der Kamm aus des Panthers Knochen war:
Das ist ein edel Thier fürwahr.
Zwischen Indien und dem Paradeis
Ist seine Wohnung, wie man weiß.
Es hat an allen Farben Theil;
Sein Geruch ist süß und spendet Heil,
So daß die Thiere, groß und klein,
Den Gerüchen folgen insgemein,
Allerwegen wohin es geht,
Und ihnen Gesundheit daraus entsteht:
Das bekennen und fühlen sie insgemein.
Von dieses Pantherthiers Gebein
War der Kamm gemacht mit Fleiß,
Klar wie Silber, rein und weiß,
Wohlriechender als Nelken und Zimmt;
Denn des Thiers Geruch, wie man vernimmt,
Kommt in die Knochen, wenn es stirbt;
Daher sein Gebein auch nie verdirbt
Und immer so wohlriechend bleibt,
Alles Gift und böse Sucht vertreibt.
Auf diesem Kamm stand ausgegraben
Manch schön Gebilde, hoch erhaben;
Gar zierlich waren sie und hold,
Durchflochten mit dem feinsten Gold,
Mit Zinnoberroth und Lazurblau.
Da sah man die Geschichte genau,
Die einst mit Paris vor Troja geschah:

Der lag an einem Brunnen und sah
Drei Abgöttinnen, die hießen so:
Pallas, Venus und Juno.
Einen Apfel hatten sie gemein;
Doch jede wollte den Apfel allein,
Und stritten darüber lange Zeit;
Am Ende legten sie bei den Streit
Und sagten, Paris solle der Einen,
Die ihm die Schönste möchte scheinen
Von ihnen drein, den Apfel geben:
Die mög ihn behalten all ihr Leben.
Indem nun Paris sie besah,
Juno, die Eine, sagte da:
„Willst du den Apfel mir gewähren
Und für die Schönste mich erklären,
So geb ich Reichthum dir und Schätze,
Daß Niemand sich dir an die Seite setze."
Pallas sprach: „Wenn ichs erlange,
Daß ich den Apfel von dir empfange,
So verleih ich dir so große Macht:
Dich sollen fürchten Tag und Nacht
Freund und Feind, und flüchtig rennen,
Hören sie deinen Namen nur nennen."
Venus sprach: „Was brauchst du noch
Mehr Gut, mehr Macht, o sage doch?
Hat dein Vater nicht ein Königreich,
Sind deine Brüder nicht mächtig und reich?

Hector und all die andern dann,
Iſt ihnen Troja nicht unterthan?
Haben ſie nicht rings die Lande bezwungen?
Nicht weit umher die Alten und Jungen?
Willſt du Mich für die Schönſte preiſen
Und mir den goldenen Apfel zuweiſen,
So ſoll der köſtlichſte Schatz dir werden,
Der gefunde werden mag auf Erden.
Das ſchönſte Weib iſt dieſer Schatz,
Die je gewann auf Erden Platz;
Ein Weib, das züchtig und tugendſam iſt,
Schön und edel, voll Weisheit und Liſt;
Man mag ſie ſo bald nicht zu Ende loben:
Sie iſt weit über Gut und Macht erhoben.
Dies holdſelige Weib iſt jene
Gemahlin des Griechenkönigs, Helene,
Edel, klug, liebreizend und hold."
Da gab ihr Paris den Apfel von Gold,
Auch pries er ihre Schönheit ſehr
Und ſprach, daß ſie die ſchönſte wär.
Da half die Göttin Venus,
Daß Paris dem König Menelaus
Helenen nahm, ſeine Königin,
Und führte gen Troja den ſchönen Gewinn.
Dieſe Geſchichte ſtand hoch erhaben
Auf dem Kamme ausgegraben
Mit Buchſtaben unter des Kammes Schildern,

Die geziert waren mit den feinſten Bildern,
So daß ein Jeder, der es las,
Die Geſchichte von Anfang zu Ende beſaß.

Das achte Kapitel.

Wie Reincke zur Beſtärkung ſeiner Lügen von dem wunderbaren, ſchönen und koſtbaren Spiegel ſpricht, von ſeiner Beſchaffenheit und Tugend und von den Hiſtorien, die darauf gebildet waren, erſtlich von dem Manne, dem Pferde und dem Hirſchen.

Nun ſei euch von dem Spiegel kund:
Das Glas, das an dem Spiegel ſtund,
War ein Beryll, gar ſchön und klar;
Darinnen ſah man offenbar,
Was eine Meile geſchah in der Runde,
Bei Nacht, bei Tag, zu jeder Stunde.
Die ein Fleckchen im Auge hatten,
Oder im Angeſicht, dem glatten,
Durften ſich nur im Spiegel beſehn,
Der Fehler mußte gleich vergehn,
Der Flecken ſchwand alsbald dahin.
Iſts ein Wunder, wenn ich mißmuthig bin,
Daß ſie mir ſolchen Schatz benahmen?
Das Holz, das dem Spiegel diente zum Rahmen,

Hieß Sethim, das iſt feſt und dicht,
So daß kein Holzwurm es zerſticht;
Auch kann nicht faulen dieſes Holz,
Es hat den doppelten Preis des Golds.
Nur das Ebenholz hat gleichen Werth,
Aus dem das wunderbare Pferd
Gemacht ward zu König Krompards Zeiten,
Auf dem der König konnte reiten
Hundert Meilen in einer Stunde.
Sollt ich euch gründlich ſagen die Kunde,
Das könnt in kurzer Zeit nicht geſchehn;
Des Pferdes Gleichen ward nie geſehn.
Die Breite von anderthalb Fuß beſaß
Das Holz rings um das Spiegelglas;
Manch wunderbare Geſchichte ſtand
Abgebildet in dieſem Rand,
Und unter jedem Bilde gegraben
War die Erzählung mit goldnen Buchſtaben.
Die erſte Geſchichte war von dem Pferde:
Das ſchnellſte Thier wollt es ſein auf der Erde,
Den Hirſch übertreffen in Schnelligkeit,
Und konnt es nicht — das war ihm leid.
Zu einem Hirten ſprach der Gaul:
Dir winkt das Glück, nun ſei nicht faul,
Setz dich geſchwind auf meinen Rücken,
Folg meinem Rath: es muß dir glücken,
Einen fetten Hirſchen einzufangen,

Von dem du Vortheil mußt erlangen;
Sein Fleiſch, ſeine Haut und ſein Geweih
Verkaufſt du theuer alle drei.
Sitz auf geſchwind und laß uns jagen!
Der Hirte ſprach: Ich will es wagen.
Sie ritten hin mit Schnelligkeit
Und erſahn den Hirſchen in kurzer Zeit;
Sie folgten ſeiner Spur behend
Immer nach, wohin der Hirſch auch rennt.
Dem Pferde ward das Laufen ſauer:
Sitze was ab! ſprachs zu dem Bauer;
Müde ward ich, ich muß mich ruhn.
Das werd ich, ſprach der Mann, nicht thun.
Du mußt mir nun gehorſam ſein:
Ich drücke dir meine Sporen ein;
Du haſt mich ja ſelbſt dazu gebracht.
So bezwang das Pferd des Menſchen Macht.
So wird der ſelber mit Pein beladen,
Der ſich bemüht dem Andern zu ſchaden.

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke von dem Esel und dem Hunde erzählt und damit seine Lügen von dem Spiegel mehrt.

Hört ferner, was an dem Spiegel stund,
Wie einst ein Esel und ein Hund
Dienten bei einem reichen Mann,
Wo der Hund die meiste Gunst gewann.
Er saß bei seines Herren Tisch
Und aß mit ihm so Fleisch als Fisch;
Auch pflegt' er ihm auf dem Schooß bisweilen
Die leckersten Bissen zu ertheilen:
Der Hund brauchte nur mit dem Schwanz zu wedeln
Und um den Bart zu lecken den Edeln.
Das sah der Esel Baldewin,
Und tief im Herzen grämt' es ihn.
Er sprach zu sich in seinem Sinn:
Wo denkt doch unser Herr nur hin,
Daß er diesem faulen Hund
So freundlich ist zu jeder Stund,
Weil er ihn leckt und auf ihn springt,
Während man mich zu saurer Arbeit zwingt?
Schwere Säcke trag ich immerdar;
Mein Herr richtete in einem Jahr

Mit fünf Hunden nicht aus, ja nicht mit zehn,
Was ich alleine muß versehn.
Er ißt das Beste, da ich Stroh nur kriege
Und dabei noch auf der Erde liege;
Wohin sie mich reiten oder treiben,
Weiß ich vor Spott schier nicht zu bleiben.
Ich will nicht länger so verderben,
Will auch meines Herren Huld erwerben.
Der Herr trat eben in das Thor:
Da hob der Esel den Schwanz empor,
Indem er auf den Herren sprang
Und gräßlich brüllte, schnarcht' und sang.
Er leckte dem Herrn Gesicht und Wangen,
Gleich hatt er zwei große Beulen empfangen,
Und wollt ihn küssen vor den Mund,
Wie er es abgesehn dem Hund.
Da rief der Herr in großer Noth:
Nehmt den Esel und schlagt ihn todt!
Die Knechte schlugen den Esel alle
Und jagten ihn wieder nach dem Stalle.
Da blieb er ein Esel wie zuvor.
So sieht noch mancher Esel und Thor
Der Andern Wohlfahrt neidisch an,
Wiewohl er es nicht verhindern kann.
Ja, wenn es solch Einem auch endlich glückt,
So läßt ihm doch Alles so ungeschickt
Wie einer Sau, die mit Löffeln ißt;

Ja wahrlich, beſſer zu keiner Friſt.
Man laſſe den Eſel Säcke tragen
Und geb ihm Diſteln und Stroh zu benagen.
Wollte man ihn auch beſſer halten:
Mit ſeiner Weisheit bleibts beim Alten.
Wo Eſel große Macht erlangen,
Da iſts noch ſelten gut gegangen,
Da ſie Alles nach Ihrem Vortheil meſſen,
Das gemeine Beſte ganz vergeſſen.
Doch iſt das jetzt die größte Plage:
Ihr Anſehn ſteigt von Tag zu Tage."

Das zehnte Kapitel.

Hier erzählt Reineke die dritte Geſchichte, die auf dem Spiegel gebildet ſtand: von ſeinem Vater, dem alten Fuchs, und dem wilden Kater, den er übel anſchwärzt.

„Gnädiger König, noch ſollt ihr wiſſen,
Laßt meine Red euch nicht verdrießen:
Auf dem Spiegel ſtand auch gegraben
Mit ſchönen Bildern und Buchſtaben,
Wie an einem Waſſer einſt mein Vater
Spazieren ging mit Hinze dem Kater.
Sie hatten ſich mit ſchweren Eiden
Gelobt, ſie wollten unter ſich beiden

Gleichmäßig theilen was sie fingen.
Wollte sie Jemand jagen oder zwingen,
So sollte Einer helfen dem Andern.
Wie sie nun so die Welt durchwandern,
Geschah es einst, daß sie erfuhren,
Jäger seien auf ihren Spuren;
Die hatten auch manchen schlimmen Hund:
Da öffnete Hinze seinen Mund
Und sprach: Hier ist guter Rath theuer!
Es ist, sprach mein Vater, ein Abenteuer.
Ich hab einen Sack voll guter Räthe:
Halten wir unsern Eid nur stäte
Und stehn einander treulich bei:
Ich weiß keinen Rath, der besser sei.
Hinze sprach: Wie es auch kommt,
Ich weiß einen Rath, der mir wohl frommt;
Dem will ich folgen, Herr Ohm, gebt Acht.
Bald hatt er sich auf einen Baum gemacht,
Wo ihm die Hunde so leicht nichts thaten.
So hatt er meinen Vater verrathen,
Der große Angst und Noth gewann,
Denn eben kamen die Jäger an.
Als Hinze das sah, da sprach der Wicht:
Was öffnet ihr, Ohm, den Sack nun nicht?
Ihr habt ja viel guten Raths darin!
Braucht den nun, es bringt euch Gewinn! —
Sie bliesen ins Horn und riefen: Schlag!

Mein Vater lief vor, die Hunde nach;
Er lief, daß ihm ausbrach der Schweiß;
Er ließ es auch fallen haufenweis.
So ward ihm die Schwere etwas benommen,
Sonſt wär er ſicher nicht entkommen.
So ließ ihn der im Stiche jetzt,
Auf den er all ſein Vertraun geſetzt.
Die Hunde waren ihm zu ſchnell,
Sie hätten ihm ſchier zerzauſt das Fell.
Er wußte zum Glück eine Schluft nicht fern:
Da kroch er hinein und entging den Herrn.
Solcher Schelme gibt es noch viel,
Die auch ſo treiben ihr falſches Spiel,
Wie Hinze that, der arge Dieb:
Ein Wunder wärs, hätt ich ihn lieb!
Zwar halb vergab ich es dem Wicht,
Doch ganz vergeſſen kann ichs nicht.
Dieſe Geſchichte ſtellte klar
Der Spiegel in Worten und Bildern dar."

Das eilfte Kapitel.

Wie Reineke eine neue Geschichte ersinnt, die auf dem Spiegel gestanden habe, von dem Wolf und dem Kranich.

„Noch stand auf dem Spiegel ausgeschnitten
Ein Beispiel von des Wolfes Sitten,
Wie er empfangene Wohlthat vergilt.
Einst ging er über das Gefild:
Da fand er ein todt, geschunden Pferd;
Das Fleisch war von den Knochen verzehrt.
Der Wolf begann die Knochen zu nagen,
Da kam ihm ein Knochen quer in den Kragen,
Weil ihn unmäßiger Hunger zwang.
Da quält' er sich in Aengsten lang,
Und sandte Boten an viele Aerzte;
Doch half ihm Niemand, wie sehr es schmerzte,
Wiewohl er großen Lohn verhieß.
Lütke der Kranich hörte dies,
Der mit dem rothen Baret auf dem Haupte,
Weshalb er ihn auch einen Doctor glaubte,
Und zu ihm sprach: O! steht mir bei
Und macht mich dieser Schmerzen frei.
Zieht mir den Knochen aus in Eil,
So wird euch großes Gut zu Theil.
Der Kranich den schnöden Worten glaubte,
Streckte den Schnabel hinein mit dem Haupte,
Und zog ihm aus dem Schlund das Bein.
Da begann der Wolf laut auf zu schrein:

Weh mir, weh, du ſchmerzeſt ſehr!
Ich vergeb es dir, aber thus nicht mehr!
Hätt ſichs ein Andrer unterfangen,
Er wär lebendig nicht entgangen.
Seid ruhig, ihr genaſet ſchon,
Sprach Lütke der Kranich; nun gebt mir den Lohn.
Da ſprach der Wolf: Hört an den Gecken!
Ich hatte den Schmerz und auch den Schrecken;
Nun will er Lohn noch überdies!
Er gedenkt nicht der Gnade, die ich ihm erwies;
Denn er ſteckte ſein Haupt in meinen Mund:

Das ließ ich ihn wieder herausziehn gesund,
Nachdem er mir so weh gethan.
Ich dächte, sollte wer Lohn empfahn,
Der gebührte Mir nach allen Rechten.
So lohnen Schälke ihren Knechten!
Seht, diese Geschichten und andre mehr
Standen rings um den Spiegel her
Geschnitzt, geschrieben und gegraben
Mit Bildern und goldnen Buchstaben.
Ich hielt mich unwerth und zu geringe,
Daß ich besäße so köstliche Dinge;
Drum sandt ich sie verdientern Hütern,
Dem König und der Königin, meinen Gebietern.
Wie leid wars meinen Kindern beiden,
Als sie die Schätze sahen scheiden!
Besonders trauerten die Knaben,
Als wir den Spiegel aus den Händen gaben.
Sie pflegten davor zu spielen und zu springen
Und sahn, wie ihnen die Schwänzchen hingen,
Und auch wie ihnen das Mäulchen stund.
Leider! war es mir da nicht kund,
Daß Lampen der Tod uns sollte rauben,
Als ich ihm auf Treu und Glauben
Die edeln Kleinode anbefahl,
Und meinem Freunde Bellin zumal.
Dies waren meine besten Freunde,
Die ich wußte in der ganzen Gemeinde.

Ich mag wohl über den Mörder ſchrein;
Doch wird es nicht ewig verborgen ſein,
Wo die Kleinode blieben, die er geſtohlen;
Denn Mord bleibt ſelten lang verhohlen.
Vielleicht ſteht Einer in dieſem Kreis,
Der wohl davon zu ſagen weiß,
Wo geblieben ſei'n die Kleinode,
Und auch wie Lampe kam zum Tode.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König von den Verdienſten ſeines Vaters ſpricht, wie der des Königs Vater mit der Leber eines ſiebenjährigen Wolfes geheilt habe.

„Seht, mächtiger König reich,
So viel wichtige Dinge kommen vor euch:
Ihr könnt ſie nicht all im Gedächtniß bewahren,
Sonſt wüßtet ihr ſicher, was vor Jahren
Mein Vater, der alte Fuchs, gethan
An Euerm Vater, wie Alle hier ſahn.
Denn euer Vater lag krank zu Bette:
Da kam ihm mein Vater das Leben zu retten.
Doch ſprecht ihr, mein Vater und ich nicht minder
Haßten Euch, euer Weib und eure Kinder.
Herr, vergönnt es mir zu ſagen:
Mein Vater ſtand am Hof vor Tagen

Bei Euerm Vater in großer Gunſt;
Denn er war ein Meiſter der heilenden Kunſt,
Im Waſſerbeſehn, Geſchwüraufſtechen,
Augen-, Teſtikeln-, Zähnausbrechen.
Ihr wißt wohl nicht davon Beſcheid,
Ihr denkt, Herr, nicht zurück ſo weit;
Denn kaum drei Winter wart ihr alt.
Der Winter war ingrimmig kalt,
Euer Vater lag in großen Plagen,
Man mußt ihn auf einer Bahre tragen.
Alle Aerzte zwiſchen Rom und hier
Ließ er berufen: ſie kamen ſchier
Und gaben ihn alle gottbefohlen.
Da ließ er zuletzt meinen Vater holen.
Er klagt' ihm jammernd ſeine Noth,
Wie er krank ſei bis in den Tod.
Das erbarmte meinen Vater ſehr;
Er ſprach: Großmächtiger König hehr,
Möcht ich euch mit meinem Leben frommen,
Glaubt mir, ich ließ euch nicht verkommen.
Macht euer Waſſer: hier iſt ein Glas!
Euer Vater, welcher gern genas,
Meines Vaters Räthe befolgt' er immer,
Doch klagt' er, es würde je länger je ſchlimmer.
Auf dem Spiegel ſtand das auch zu leſen
Wie euer Vater damals iſt geneſen.
Denn mein Vater ſprach: Wärt ihr gern geſund,

Das einzge Mittel sei euch kund.
Eines Wolfes Leber von sieben Jahren —
Ihr dürft die Kosten, Herr, nicht sparen —
Die sollt ihr essen, sonst wirds nicht gut;
Denn euer Wasser zeigt nur Blut,
Und euer Leben ist der Preis.
Der Wolf stand auch mit in dem Kreis;
Er vernahm es, doch gefiels ihm nicht.
Euer Vater sprach: Ihr hört den Bericht,
Herr Wolf: soll ich am Leben sein,
So müßt ihr mir eure Leber leihn.
Der Wolf sprach: Herr, ich sag euch fürwahr,
Ich bin noch kaum im fünften Jahr.
Da sprach mein Vater: Ihr könnt nicht entgehn,
Ich will es wohl an der Leber sehn.
Da mußte der Wolf zur Küche fort,
Die Leber schnitten sie ihm dort.
Sobald der König die Leber aß,
Fühlt' er sich besser und genas.
Das dankt' er meinem Vater sehr,
Und gebot dem Hausgesind nachher,
Daß ihn ein Jeder Doctor hieße,
Und das beileibe nicht unterließe.
Auch mußte mein Vater zu allen Zeiten
Dem König gehn zur rechten Seiten;
Ferner hat er zum Lohn empfangen
Ein roth Baret mit goldener Spangen:

Das mußt er tragen vor all den Herrn;
Sie hielten ihn in Ehren gern
Bis an das Ende von seinen Tagen.
Wie ist das mit mir nun umgeschlagen!
An meines Vaters Dienst gedenkt man nicht,
Und zieht die gierigen Schurken ans Licht,
Die nur des eignen Gewinns gedenken
Und Recht und Weisheit täglich kränken.
Wo zu Ehren gelangt ein Gemeiner,
Da werden den Armen die Bissen kleiner;
Erwirbt ein Niedrer Macht und Amt,
So vergißt er gleich, woher er stammt,
Denkt nicht, von wannen er hergekommen:
Sein Vortheil nur, sein eigen Frommen
Geht ihm voran in jedem Spiel;
Deren findet man jetzt an den Höfen viel.
Sie hören auch Niemands Bitten an,
Wenn sie die Gabe nicht gleich empfahn.
Ihr Bescheid ist immer: Bringt nur her,
Fürs Erste dies, und dann noch mehr!
Der gierigen Wölfe giebt es nun viel,
Sie wählen die besten Bissen zum Ziel.
Wär euer Leben zu retten mit kleinen Dingen,
Sie würden solch ein Opfer nicht bringen.
So wollt auch dieser Wolf nicht gern
Seine Leber leihn für seinen Herrn;
Doch säh ich lieber, wollt ihr es hören,

Daß zwanzig Wölfe das Leben verlören,
Eh daß der König oder sein Weib
Verlieren sollten Leben und Leib.
Der Schaden wär auch minder groß,
Denn was aus schlechtem Samen sproß
Gedeiht doch selten gern zur Tugend.
Herr, dies geschah in eurer Jugend:
Drum weiß ich selber wohl vorher,
Euch wird deß nicht gedenken mehr;
Doch seh ichs mir vor Augen stehn
Als wär es gestern erst geschehn.
Auch diese Geschichte stand genau
Auf dem Spiegel dargestellt zur Schau
Mit edeln Gesteinen und mit Gold;
Mein Vater bezahlt' es mit theuerm Sold.
Könnt ich den Spiegel wieder erfragen,
Ich wollte Leben und Gut drum wagen."

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Reineke noch Betrügliches ſpricht, ſich ſelbſt zu entſchuldigen und Andere zu belaſten, namentlich wie Wolf und Fuchs ein Schwein und ein Kalb zuſammen fingen.

Der König ſprach: „Reineke, ich habe vernommen
Was du geſprochen zu deinem Frommen.
War dein Vater am Hof ſo geehrt,
Und hat er ſo nützlich ſich bewährt:
Das mag lange ſein, mir gedenkt es nicht,
Ich hört' auch nie davon Bericht.
Doch von euern Thaten hör ich viel,
Bei jeder Klage ſeid ihr im Spiel,
Wenigſtens wie man mir berichtet.
Wird euch das Alles angedichtet?
Da ſeid ihr übel ja geſchoren.
Käm mir auch Gutes von euch zu Ohren!
Doch iſt das nicht der Dinge Lauf." —
„Herr, ich geb euch Antwort hierauf,"
Sprach Reineke, „denn es geht mich an.
Ich hab euch ſelber Gutes gethan;
Kein Vorwurf iſts, daß ich das ſage,
Denn ich bin ſchuldig, alle Tage
Für euch zu thun was ich nur kann.
Es geſchah, gedenkt ihr noch daran?
Daß ich und der Wolf, Herr Iſegrein,
Zuſammen fingen ein fettes Schwein.

Es ſchrie, da biſſen wir es todt.
Da kamt ihr und klagtet eure Noth;
Ihr ſpracht, eure Frau würd auch gleich kommen,
Hätten wir was zu eſſen, das würd ihr frommen.
„Theilt uns mit von euerm Gewinn!“
Ja, murrte Iſegrim zwiſchen dem Kinn —
Es klang wohl eher als ein Nein —
Es iſt euch gegönnt, Herr, fiel ich ein,
Und hätten wir Schweine eine ganze Heerde.
Von wem wollt ihr, daß es getheilet werde?
Der Wolf ſolls theilen, ſpracht ihr da.
Da ging es dem Iſegrim weniger nah.
Da theilt' er, wie er zu theilen pflegt,
Wobei er die Scham in die Winde ſchlägt:
Ein Viertel gab er Euch, das andre eurer Frauen,
An der Hälfte begann er ſelbſt zu kauen,
Und ſchlang ſo gierig, wie ein Pandur;
Ohren und Naslöcher nur,
Und eine Lunge gab er mir;
Das Andre behielt er: das ſahet ihr.
So ließ er ſeine Großmuth ſchaun.
Als Ihr eur Theil mit eurer Fraun
Gegeſſen, ſah ich, euch hungerte noch.
Der Wolf auch ſah es, aber doch
Bot er kein Stück euch, klein noch groß.
Da gabt ihr ihm aber einen Stoß
Mit eurer Tatze zwiſchen die Ohren,

Daß ihm das Fell war abgefahren;
Er blutete und kriegte große Beulen
Und lief hinweg mit lautem Heulen.
Ihr riefst ihm nach: Komm wieder her
Und schäm ein ander Mal dich mehr.
Solltest du aber dich nicht schämen
Und dich wieder so beim Theilen benehmen,
So will ich dich anders willkommen heißen.
Jetzt lauf und hol uns mehr zu beißen.
Da sprach ich: Herr, geliebt euch das,
So geh ich mit ihm: ich weiß wohl was.
Da sprachst ihr, Herr: Ja, geh mit ihm!
Uebel gebud sich Isegrim;
Er blutete, ächzte mit Stöhnen und Klagen:
So gingen wir zusammen jagen
Und fingen ein Kalb: das eßt ihr gern,
Und lachtet, als ihr es sahst von fern.
Ihr lobtet mich und sprachst dabei,
Daß ich in der Noth gut fenden sei.
Nun sollt ich theilen auch das Kalb.
Herr, sprach ich, Euch gehört es halb,
Die andre Hälfte der Königin;
Doch was inwendig ist darin,
Das Herz, die Leber, sammt der Lungen,
Das ertheil ich billig euern Jungen.
Mir gehören die vier Füße
Und Isegrim das Haupt, denn das ist süße.

Da ſpracht ihr, als ihr das gehört:
Reineke, wer hat dich ſo theilen gelehrt
Nach Hofesbrauch? das ſag mir an.
Ich verſetzte: Herr, das hat gethan
Dieſer, dem hier ſo roth der Kopf,
Und dem ſo blutig iſt der Schopf.
Denn als Iſegrim heut das Schwein getheilt,
Merkt' ich die Lehre unverweilt;
Ich fühlt' es nicht, doch ging mirs ein,
Wie man theilen müſſe Kalb oder Schwein.
So ward Iſegrim, dem gierigen Kragen,
Seine Gefräßigkeit heimgeſchlagen.
Noch findet man ſolcher Wölfe viel,
Die gerne treiben das gleiche Spiel,
Die ihre Unterthanen gar
Verſchlingen möchten mit Haut und Haar.
Wo der Wolf ſo ſchalten und walten kann,
Iſts um alle Wohlfahrt gethan.
Der Wolf verſchont nicht Blut noch Leben:
Weh dem, der ihm die Koſt ſoll geben!
Weh der Stadt und weh dem Land,
Wo Wölfe kriegen die Oberhand!
Seht, großmächtiger König hehr,
Solcher Ehrerbietung mehr
Habt Ihr und die Euern zu manchen Stunden
Oft genug bei mir gefunden.
All mein Gut und mein Gewinn

Iſt Euer und der Königin;
Sei es wenig, ſei es viel,
Euch zu dienen, das iſt mein Ziel.
Wenn ihr des Schweins und Kalbs gedenkt,
Wird klarer Wein euch eingeſchenkt,
Wer euer treuſter Knecht mag ſein,
Reineke oder Iſegrein.
Obwohl ihr den Wolf hervor nun zogt —
Denn Er iſt euer größter Vogt —
Er denkt doch eures Vortheils nicht,
Er denkt an ſich, was er thut und ſpricht.
Das große Wort führt Er und Braun;
Was Reineke ſpricht, vernimmt man kaum.
Herr, es iſt wahr, ich bin verklagt;
Ich muß hindurch, drum ſeis gewagt!
Iſt denn am Hofe hier ein Mann,
Der mich eines Unrechts zeihen kann,
Der ſtelle ſich mit den Zeugen zur Schau,
Und halte ſich an der Sache genau,
Und nenn uns auch das Pfand zuvor,
Das er verlieren will: ſein Ohr,
Sein Gut, ſein Leben gegen meins;
So wills das Recht: er wage ſeins!
Herr, wird die Sache ſo geführt,
Steh ich zu Recht wie ſichs gebührt."

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der König Reineken ſanftmüthiger ward, ſeinen Lügen glaubte, und ihn zu Gnaden annahm.

Der König ſprach: „Wie dem auch ſei,
Den Lauf des Rechtes laß ich frei,
Und hab es immerdar gethan.
Wahr iſt es, Reineke, man klagt dich an,
Du wärſt bei Lampens Tod im Spiel.
Ach, ich verlor an Lampen viel!
Fürwahr, ich hatte Lampen lieb!
Wie Bellin das mit ihm trieb!
Er bracht uns her des Armen Haupt:
Da betrübt' ich mich mehr als Jemand glaubt.
Iſt nun hier noch Jemand mehr,
Der über Reineken klagt, der komme her!
Was hier geſagt iſt wider ihn,
Das ſtell ich ſeines Ortes hin;
Stets hielt ſich Reineke zu ſeinem Herrn,
Drum vergeb ich meine Sache gern.
Wenn aber Jemand Zeugen brächte,
Die man nicht verwerfen möchte,
Der trete vor, wie ſchon geſagt,

Und rechte mit Reineken unverzagt." —
Reineke sprach: „Nun habet Dank,
Großmächtiger König, lebenslang,
Daß ihr euch deß nicht laßt verdrießen,
Und laßt mich meines Rechts genießen.
Ich kann euch bei meinem Eid betheuern,
Da Bellin mich verließ mit Lampe, dem theuern,
Im Herzen that mir weh ihr Scheiden,
Denn zärtlich liebt ich diese Beiden.
Ich ahnte nicht die kommende Noth,
Und daß Lampen so nahe war der Tod." —
So wußte Reineke die Worte zu schmücken,
Daß Niemand ahnte seine Tücken.
Er gab ja so genau Bericht,
Mit solchem ernsten Angesicht,
Von der edeln Kleinode Werth,
Daß Alle, die es angehört,
Es für die lautre Wahrheit achteten,
Und Trost ihm einzusprechen trachteten.
So betrog er den König hehr,
Denn ihn gelüstete allzusehr
Nach den Kleinoden, die Reineke weislich
Beschrieb, als über die Maßen preislich.
Weshalb der König begann und sprach:
„Reineke, laßt mit Trauern nach;
Ich laß euch reisen, nachzufragen,
Ob euch Wer von den Kleinoden weiß zu sagen:

Und findet ihr davon Bescheid,
So ist euch meine Hülfe bereit." —
Reineke sprach: „Herr König hehr,
Euern Gnaden dank ich sehr
Für euer freundlich tröstend Wort.
Euch geziemt zu strafen Raub und Mord,
Die leider sind um sie geschehn.
Ich will sie zu erforschen sehn,
Und will auch reisen Nacht und Tag
Zu Allen, die ich befragen mag.
Wenn ich sie erforschen kann,
Reichen meine Kräfte dann
Nicht aus, daß mir es nicht gelingen
Will, sie euch zurück zu bringen —
Denn sie sind Euer, wer darf sie euch rauben? —
So werdet ihr mir wohl erlauben,
Euch selbst um Hülfe anzuflehn,
Daß uns die Kleinode nicht entgehn;
Und schaff ich sie euch wieder her,
Zum Lohn erwünsch ich mir nichts mehr." —
Das gefiel dem Könige gar nicht schlecht:
Er gab in Allem Reineken Recht;
Der aber hatt ihn doch betrogen,
Ihm große Lügen vorgelogen,
Eine Nase von Wachs ihm angesetzt.
Auch all die Andern glaubten ihm jetzt,
Er hatt ihnen die Ohren voll geschlagen.

Er mochte nun frei und sonder Fragen
Gehn oder reisen wohin er wollte.
Aber Isegrim wußte nicht, was er sollte;
Er ergrimmt' in seinem Unmuth sehr
Und sprach: „Großmächtiger König hehr,
Glaubt Ihr jetzt Reineken so getreulich,
Der euch zwei-, dreifach belog erst neulich?
Wie mögt ihr ihm nur Glauben schenken,
Dem losen Diebe, mit seinen Ränken,
Der Euch gewiß und uns Alle betrügt,
Nie die Wahrheit spricht und allzeit lügt.
Herr, ich laß ihn so nicht davon;
Ihr sollt es hören und sehen schon,
Daß er falsch ist und ein Dieb.
Drei Sachen weiß ich noch, die er trieb:
Er mag mir deshalb nicht entgehn,
Und sollt ich ihm im Zweikampf stehn.
Es hieß zwar, wie es sich gebühre,
Daß man mit Zeugen ihn überführe:
Wenn man so lange Frist ihm gibt,
So treibt er fort was ihm beliebt.
Wer hat zu allen Dingen Zeugen?
So laßt das Recht ihn immer beugen,
Den Einen nach dem Andern betrügen.
Er ist so schnell mit seinen Lügen,
Kaum wagt man wider ihn ein Wort;
Inzwischen treibt ers dreist so fort!

Er iſt dazu auch Niemand Freund,
Nicht Euch, noch den Euern, wie gern ers ſcheint.
Ich laß ihn nicht von hinnen gehn,
Er ſoll mir hier zu Rechte ſtehn.“

Viertes Buch.

Das erste Kapitel.

Wie Isegrim der Wolf fortfuhr über Reineke den Fuchs zu klagen.

Isegrim der Wolf begann aufs Neue;
Er sprach: „Herr König, bei meiner Treue!
Reineke ist ein falscher Verräther;
So war er sonst, so blieb er später.
Er beschimpft mich mit meinem ganzen Geschlechte,
Alle Schand er gern über uns brächte;
Viel Schande that er mir schon ehr,
Und meinem Weibe noch viel mehr.
Einst bracht er sie an einen Teich,
Und hieß sie waten in dem Schleich;
Auch sprach er, wollte sie Fische fangen,

Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen:
So viel Fische würden sich fest dran beißen,
Sie könne selbviert sie nicht alle speisen.
Sie begann zu waten erst, und schwamm
Als sie dem Wehre näher kam.
Da war es tief, doch blieb sein Verlangen,
Sie sollte den Schwanz ins Wasser hangen.
Der Winter war kalt, schon fror es sehr,
Bald konnte sie sich nicht rühren mehr;
Der Schwanz befror ihr da so hart,
Wie sie zog, daß sie nicht los mehr ward;
Sie aber meinte gar und ganz,
Schwere Fische hingen ihr am Schwanz.
Als Reineke das sah, der lose Dieb,
Da darf ich nicht sagen, was er trieb.
Er ging und bewältigte mein Weib:
Das soll ihm kosten Leben und Leib.
Er läugnet mir nicht den Verrath,
Denn ich betraf ihn auf der That,
Als ich des Wegs von Ohngefähr
Vom Wald zur Ebene ging daher.
Auch war ihr Schreien weit zu hören;
Sie war fest und konnte sich nicht wehren.
Als ich das hörte und vernahm,
Schier brach mein Herz vor Zorn und Gram.
Reineke, rief ich, was thust du da?
Als er mich aber kommen sah,

Da lief er eilends ſeiner Straße.
Ich ging mit traurigem Gelaße,
Und mußte tief im Schleiche waden
Und in dem kalten Waſſer baden,
Bis ich das Eis zerbrochen ganz
Und ihr herausziehn half den Schwanz.
Allein noch war es nicht vollbracht;
Als ſie den Schwanz aufzog mit Macht,
Da blieb ein Viertel im Eiſe ſtecken.
Sie ſchrie vor Schmerzen und vor Schrecken
So laut, daß die Bauern gelaufen kamen.

Als Die uns auf dem Teich wahrnahmen,
Da gabs ein Schreien in dem Haufen!
Geschäftig kamen sie gelaufen
Nach uns mit Piken, Aexten und Hauen,
Und mit den Wocken kamen die Frauen.
Sie riefen: Werft, schlagt zu und fangt!
Nie hat das Herz mir so gebangt;
Gleiche Angst stand auch Frau Giermuth aus:
Wir brachten das Leben kaum nach Haus;
Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach.
Da war ein Lotter, der nach uns stach
Mit einer Pike groß und lang:
Der that uns den meisten Drang und Zwang;
Denn er war stark und leicht auf den Beinen.
Zum Glück wollte der Tag nicht mehr scheinen,
Sonst hatten wir den Tod vom Hetzen.
Die Weiber liefen wie alte Petzen
Und schrien, wir hätten ihre Schafe gefressen.
Uns zu fangen, waren sie sehr versessen,
Und riefen uns nach alle Schmach und Schande.
Da liefen wir wieder von dem Lande
Nach dem Wasser, zwischen die Binsen zu kauern;
Da ließen von uns ab die Bauern:
Sie konnten uns in der Nacht nicht fangen;
Heim kehrten sie fluchend, daß wir entgangen.
Und ein Glück noch wars, daß wir entgingen.
Seht, Herr, ich sag euch von häßlichen Dingen:

Dies ist Gewalt, ist Mord und Verrath;
Euch geziemt zu strafen die Missethat.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke sich gegen Isegrim den Wolf verantwortet, und wie er die Wölfin abermals anführte bei dem Brunnen, eine hübsche Fabel.

Der König sprach: „Ueber diese Sache,
Um welche Isegrim fordert Rache,
Will ich erkennen vor Gericht;
Doch erst will ich hören, was Reineke spricht." —
„Wäre das wahr," sprach Reineke da,
„So wär es meiner Ehre zu nah;
Aber behüte mich Gott in Gnade!
Es ist wahr, ich wies ihr einst die Pfade,
Wie sie ans Wasser kommen sollte,
Wenn sie Fische fangen wollte
Bei dem Wasser in jenem Teich.
Aber sie ward so gierig gleich:
Als sie die Fische hörte nennen,
Wollte sie stracks hinunter rennen,
Und hielt den Weg nicht, noch die Weise;
Und daß sie fest fror in dem Eise,
Schuf ihr gefräßiges Verlangen.
Sie hätte Fische genug gefangen,

Hätte sie zeitig aufgezogen:
Ihr ungenügsam Herz hat sie betrogen.
Zu viel Begehren thut nimmer gut,
Sich selber schadet solcher Muth.
Wes Sinn und Gemüth sich dahin kehrt,
Den Geist der Gierigkeit in sich nährt,
Dem schadet der eigne unlautre Willen,
Denn Niemand kann den Gierigen stillen.
Das erfuhr auch dort Frau Gieremund,
Als sie so fest gefroren stund.
Das ist der Dank, den sie mir zollt,
Daß ich ihr treulich helfen gewollt,
Als ich sie stecken sah im Eise:
Ich hob und schob sie auf jede Weise;
Doch blieb es vergebens: sie war zu schwer.
Zufällig kam Isegrim daher;
Er stand am Ufer und sah es an:
Da flucht' er mehr als man denken kann.
Ich gestehe, daß ich erschrocken bin,
Da er solchen Segen sprach über mich hin,
Nicht einmal, dreimal jedenfalls:
Alles Unheil wünscht' er mir an den Hals.
Auch begann er laut im Zorn zu schrein;
Ich dachte: nun muß gelaufen sein;
Lieber als verfaulen, soll man fliehn!
Ich dachte nicht länger da zu verziehn.
Er that als wollt er mich zerreißen;

Man kennts, wo ſich zwei Hunde beiſſen
Um einen Knochen, muß Einer verlieren.
Drum dacht ich, es wolle ſich gebühren,
Daß ich entwiche ſeinem Zorn;
Denn ich ſah, er war im Kopf verworrn.
Er war mir gram, iſt mir noch nicht gewogen;
Spräch er anders, ſo wärs gelogen.
Fragt nur ſein Weib, hier iſt ſie auch.
Was hab ich zu ſchaffen mit dem Gauch?
Sehr, Herr! als er nun ward gewahr,
Daß ſie im Eis befroren war:
Er ſchalt und fluchte wie ein Daus,
Und ging dahin und half ihr heraus.
Was er nun aber weiter klagt,
Die Bauern hätten ihn gejagt,
Das war doch ihnen beiden gut:
Ihnen erwarmte davon das Blut,
Das ſchier erfroren war im Eis.
Was braucht es weiter viel Geſchreis?
Es iſt fürwahr ein ſchlechtes Benehmen,
Mit Lügen ſein eignes Weib zu beſchämen.
Sie ſie iſt ja hier, man mag ſie fragen:
Wär es ſo, ſie würde wohl klagen.
Nun bitt ich um die Friſt einer Wochen,
Bis ich mit Freunden mich beſprochen,
Welche Antwort dem Wolf gebührt
Auf die Klage, die er hier geführt."

Da sprach die Wölfin, Frau Gieremuth:
„Seht, Reineke, was ihr treibt und thut
Ist eitel Schalkheit und Büberei,
Lug und Trug und Verrätherei.
Wer sich an eure Worte hält,
Der ist gewiß zuletzt geprellt.
Eure Worte sind los und rund:
Das ward mir bei dem Brunnen kund,
An dem die beiden Eimer hangen.
Ihr wart in den Eimer sitzen gegangen:
Der hatt euch mit hinab genommen,
Ihr wußtet nicht wieder hinauf zu kommen;
Da klagtet ihr sehr; es war bei Nacht.
Ich sprach: Wer hat euch herein gebracht?
Als ich da unten euch hörte sitzen.
Da sprachet ihr, es würde mir nützen,
Wenn Ich in den andern Eimer sprünge,
Da sollt ich Fische kriegen die Menge.
Zur Unzeit war ich des Wegs gekommen.
Ich hatt eur Wort für wahr genommen,
Denn eure Seele verschwurt ihr vermessen,
Ihr hättet der Fische so viel gegessen,
Daß euch schmerze davon der Leib.
Das glaubt ich euch, ich thöricht Weib!
Ich stieg in den Eimer, da fuhr er nieder,
Und der, drin Ihr saßt, aufwärts wieder.
Das wunderte mich, als ich das sah:

Wie geht das zu? frug ich euch da.
Ihr aber sprachet zu mir hinwieder:
„So geht das Glücksrad auf und nieder.
Das ist nun in der Welt der Brauch;
Nicht anders gehts uns Beiden auch.
Der Eine wird erhöht, der Andre erniedert,
Und so eines Jeden Verdienst erwiedert.
Ihr müßts euch nicht verdrießen lassen."
Da sprangt ihr auf und lieft eurer Straßen.
Ich blieb da sitzen den ganzen Tag;
Dazu empfing ich manchen Schlag,
Bevor ich frei geworden war:
Denn zwei Bauern wurden mein gewahr.
Da saß ich hungrig und freudeberaubt
In größrer Angst als Jemand glaubt;
Denn welch ein Bad erwartete mich!
Da sprachen die Bauern unter sich:
Sieh, hier unten sitzt er im Emmer,
Der uns zu fressen pflegt die Lämmer.
Zieh ihn herauf! hub Einer an;
Ich will sehn, ob ich ihn grüßen kann;
So bezahl er, was er uns abgejagt.
Wie er mich grüßte, das sei Gott geklagt.
Da kriegt ich Schlag über Schlag,
Nie erlebt ich betrübtern Tag;
Kaum entkam ich noch zuletzt." —
Reineke sprach: „Das frommt euch jetzt,

Wenn ihr da wurdet recht zerſchlagen.
Ich konnte die Schläge ſo gut nicht ertragen:
Unſer Einer hat oft ſolch Leid.
So ſtand es einmal zu jener Zeit:
Wir konnten den Schlägen zugleich nicht entgehn.
Ich lehrt' euch gut, wollt mich verſtehn,
Daß ihr bei ſolcher Gelegenheit
Euch vorzuſehn bedachter ſeid;
Man muß nicht Jedem Glauben ſchenken,
Denn die Welt iſt voll von Liſt und Ränken." —
„Ja," ſprach Iſegrim, „das iſt wahr,
Das ſeh ich an Reineken offenbar:
Von ihm hab ich großen Schaden empfangen,
Wie oft hat er mich hintergangen!
Ihr wißt das Wenigſte noch recht.
Er brachte mich einſt zum Affengeſchlecht,
In einem Berg im Sachſenlande:
Da kam ich ſchier zu Spott und Schande.
Er hieß mich kriechen in ein Loch:
Da war es übel, das wußt er doch.
Sucht' ich nicht haſtig Thür und Thor,
So ließ ich da im Stich ein Ohr.
Seine Muhme nannt er die Aeffin dort:
Daß ich der entkam, war ihm ein Tort.
Er wies mich in ihr garſtig Neſt:
Die Hölle wärs, ſo glaubt ich feſt."

Das dritte Kapitel.

Wie Reineke von den Meeraffen oder Meerkatzen spricht, zu denen er mit dem Wolf gekommen sei.

Reineke sprach vor all den Herrn,
Die er bei Hof sah nah und fern:
„Isegrim ist nicht recht bei Trost:
Von der Aeffin spricht er sehr erbost;
Doch ist ihm Alles selbst nicht klar.
Es geht nun längst ins dritte Jahr,
Daß ich nach Sachsen ihm gab Geleit:
Sein Gepränge war groß zu jener Zeit.
Doch ists gelogen, was er spricht:
Meerkatzen warens, Affen nicht.
Er sagt mirs zur Schmach und nicht zum Ruhme:
Die Meerkatz ist nicht meine Muhme.
Frau Riechegenau und Martin zu Rom,
Ist meine Muhme und Er mein Ohm.
Er ist Notar, und im Recht sehr beschlagen.
Was Isegrim will von Meerkatzen sagen,
Damit schmäht er mich und auch die Affen:
Ich habe nichts mit ihnen zu schaffen;
Sie waren niemals meine Gesellen,
Sie gleichen dem Teufel in der Höllen.
Wenn ich die Meerkatz Muhme geheißen,
So that ichs nur, um gut zu speisen.

Ich konnte nichts dabei verlieren;
Uebrigens ſäh ich ſie gern erfrieren.

Das vierte Kapitel.

Wie Reineke den Wolf unter die Meerkatzen bringt, wo er in große Lebensgefahr gerieth.

„Seht, Herr, wir verirrten uns einmal
Und ſahn in einem verlaſſnen Thal
Eine düſtre Höhle, tief und lang.
Iſegrim war vor Hunger krank,
Denn wie man ihn ſpeiſen mag und laben,
Ihn verlangt doch immer mehr zu haben.
Ich ſprach: „Die Höhle, die ich euch weiſe,
Darin finden wir ſicher Speiſe.
Die drin wohnt, das muß ſich ſchicken,
Soll uns mit ihrer Koſt erquicken.“
Da ſprach Iſegrim: „Reineke, Neffe,
Hier unter dem Baum ſollt ihr mich treffen;
Ihr habt dazu viel mehr Geſchick.“
Alſo wies er mich in den Strick!
Er ſprach: wenn ich zu eſſen bekäme,
So ſollt ich rufen, daß ers vernähme.
Ich ging hinein durch einen Gang,
Und fand eine Straße, krumm und lang;
Die Angſt, die ich litt zu jener Stund,

Ich stünde sie nicht um zwanzig Pfund
Noch einmal aus; denn ich fand am Ziel
Dieser häßlichen Thiere viel,
Klein und groß, mehr oder minder:
Das waren dieser Meerkatze Kinder.
Die Meerkatz lag in ihrem Nest
Als wärs der Teufel; auch meint' ichs fest;
Mit langen Zähnen im weiten Rachen,
Mit Nägeln an Hand und Fuß, wie die Drachen,
Einen langen Schweif hinten angesetzt:
Nie sah ich ein häßlicher Thier bis jetzt.
Die schwarzen Jungen sahn mürrisch drein,
Sie schienen mir junge Teufel zu sein.
Sie blickten mich so scheuslich an;
Ich dachte: wär ich nur wieder hindann!
Sie war von Isegrims Statur;
Einige Kinder wenig kleiner nur.
Sie lagen im faulen Heu gestreckt
(Ich sah die häßliche Brut erschreckt),
Beschlabbert bis über die Ohren mit Koth;
Auch stank es da wie die Schwerenoth.
Die Wahrheit zu sagen war da nicht klug,
Denn Ich war allein und ihrer genug;
Auch sahn sie all gefährlich drein.
Drum schien mir dies gerathner zu sein:
Ich grüßte sie schön, und meint es nicht so;
Sie wieder zu sehn, stellt ich mich froh.

Die Kinder hieß ich Vettern, Sie meine Muhme,
Und sprach: „Gott spar euch zu langem Ruhme!
Dies sind eure Kinder, das sieht man bald.
Gott, wie behagt mir ihre Gestalt!
Wie munter sind sie, wie sind sie schöne:
Man nähme sie alle für Königssöhne!
Ich mag euch loben wohl mit Recht,
Daß ihr so mehret unser Geschlecht.
Stets hätt es mein Herz erfüllt mit Lust,
Hätt ich von diesen Verwandten gewußt:
Sie sind ein Trost zur Zeit der Noth."
Als ich ihr solche Ehre bot,
(Ich meint es anders sicherlich!)
Da that sie just, als kennte sie mich:
Sie hieß mich Ohm und freute sich recht;
Doch gehört sie gar nicht zu meinem Geschlecht.
Was schadet es, daß ich sie Muhme geheißen?
Wiewohl ich vor Angst begann zu schweißen.
„Freund Reineke," so begann sie gleich,
„Seid uns willkommen! wie geht es euch?
Es muß mich freuen allezeit,
Daß ihr hieher gekommen seid.
Ihr seid klug, ihr könnt mit Lehren
Euern Vettern helfen zu großen Ehren."
Seht, daß ich so freundlich ward empfangen,
Konnt ich mit Einem Wort erlangen:
Damit, daß ich sie Muhme hieß

Und die Wahrheit zu ſprechen unterließ.
Ich hätte gern geräumt den Ort;
Da ſprach ſie: Ohm, ich laß euch nicht fort,
Ihr nehmt denn erſt mit uns vorlieb.
Da brachte ſie mir mit großem Betrieb
So viel Speiſ, ich weiß ſie nicht all mit Namen —

Mich wundert, wie ſie dort dran kamen —
Von Hirſchen, Hinden und anderm Wild.
Ich aß und fand es zart und mild.
Als ich nun hatte mein Behagen,

Gab ſie mir noch mit heim zu tragen.
Es war ein Stück von einer Hinde:
Mein Weib ſollt es haben und mein Geſinde.
Seht, ſo nahm ich Urlaub von ihr.
Reineke, ſprach ſie, kommt öfter zu mir!
Das verſprach ich und ſchied ſofort,
Denn wenig behagte mir der Ort,
Zu ſchrecklich roch es da nach Koth,
Ich hatte ſchier davon den Tod.
Es war noch gut, daß es ſo ging;
Ich machte mich mit Laufen flink
Wieder heraus zu demſelben Loch.
Den Iſegrim fand ich draußen noch:
Unterm Baume ſtand er oder lag.
Wie geht es euch, Ohm, begann ich und ſprach.
Er ſprach: Nicht wohl, ich muß verderben;
Mich dünkt, ich müſſe Hungers ſterben.
Mich erbarmte ſehr ſein Mißgeſchick,
Und gab ihm zu eſſen jenes Stück,
Das man mir in der Höhle bot.
Er aß, es ſchmeckt' ihm wie Zuckerbrod,
Er wußte mir gar großen Dank;
Doch dieſe Gunſt ward jetzo krank.
Iſegrim, als er gegeſſen, begann:
Reineke, Neffe, ſagt mir an:
Was bewohnt die Höhle für ein Geſchlecht?
Wie ſiehts da aus, gut oder ſchlecht?

Da sprach ich die Wahrheit und rieth ihm das Beste:
Nehmt euch in Acht vor dem garstigen Neste;
Zwar ist es guter Speise voll:
Wollt ihr, daß man euch geben soll,
So geht hinein und nehmt euch in Acht,
Daß ihr die Wahrheit nicht zieht in Betracht.
Die Wahrheit zu sprechen, müßt ihr sparen,
Wollt ihr, man soll euch da willfahren.
Wer stets die Wahrheit sprechen will,
Der muß Verfolgung leiden viel,
Muß manchmal vor der Thüre stehn,
Wenn die Andern in die Herberge gehn.
Ich hieß ihn in die Höhle gehn:
Da würd er sich gut empfangen sehn;
Was er da sähe, das soll' ihn nicht grämen,
Er solle sprechen was sie gern vernähmen.
Seht, Herr König, so lehrt ich ihn
Sich klug zu benehmen: da ging er hin
Und that dem schnurstracks all entgegen.
Kam er darüber zu etlichen Schlägen,
Das ist seine eigene Schuld fürwahr,
Weil er meinem Rath unfolgsam war.
Die groben Klötze, wer sie auch sei'n,
In die will keine Weisheit hinein;
Weisheit ist ihnen widerlich,
Sie hassen jeden feinen Schlich,
Weil sie sich selbst nicht drauf verstehn.

Ich rieth dem Isegrim, sich vorzusehn:
Woll er sich vor Schaden wahren,
So müß er dort die Wahrheit sparen.
Er gab zur Antwort: das wär ihm bekannt.
Da kroch er in das Loch und fand
Darin die Mutter der Meeraffen,
Die wie der Teufel war geschaffen,
Mitsammt den Kindern — das schuf ihm Graus:
Was häßliche Thiere! rief er aus.
Pfui Teufel! sind das eure Jungen,
Oder sind sie der Höll entsprungen?
Geht und ertränkt sie, so thut ihr gut.
Wie böse Zeit bringt solche Brut!
Gehörten sie mir, sie müßten hangen;
Junge Teufel wären damit zu fangen.
Bringt sie nur zu einem Moor.
Und bindet sie fest an Schilf und Rohr
Wie grundhäßlich sind sie geschaffen!
Man hieße sie mit Recht Mooraffen.
Die alte Meerkatze sprach zuhand:
Welcher Teufel hat euch hergesandt?
Was habt ihr uns wohl hier zu affen?
Oder was habt ihr hier zu schaffen?
Sind sie häßlich oder wohlgethan,
Was zum Teufel! geht Euch das an?
Reineke Fuchs, der ist doch klug;
Erst heute war er hier zum Besuch:

Da ſprach er: dieſe meine Kinder
Wären artig, und ſchön nicht minder;
Er hielt ſie für ſeine Blutsverwandte:
Keine Stund iſts her, daß er das bekannte.
Gefallen ſie euch nicht, wie ihm,
Es rief euch ja Niemand, Herr Iſegrim:
Das muß ich euch ſagen unverhohlen. —
Da verlangt' er, ſie ſollt ihm zu eſſen holen.
Er ſprach: Langt her, ſonſt helf ich euch ſuchen;
Ich werde nicht ſatt von euerm Fluchen.
Er wollt ihr die Speiſe gewaltſam rauben:
Da mußt er aber wie billig dran glauben.
Sie ſprang auf ihn los und begann zu beißen,
Mit den Nägeln zu reißen und zu ſpleißen.
Ihre Kinder nahmen ihn auch aufs Korn:
Sie biſſen und klänten ihn hinten und vorn.
Er begann zu heulen und zu ſchnaufen,
Das Blut kam ihm über die Wangen gelaufen.
Er ſetzte ſich nicht mehr zur Wehre
Und nahm geſchwind hinaus die Kehre.
Als ich ihn ſah, war er zerbiſſen,
Zerklänt, zerſpliſſen und zerriſſen.
Ihm war ſo manche Wunde gepfetzt;
Das Haupt war ihm von Blut benetzt,
Sie hatten ein Ohr ihm ſchier zerpflückt,
Das Fell ihm garſtig zuſammen gerückt.
Ich frug, als ich ſo zerklänt ihn ſah,

Ob er die Wahrheit gesprochen allda?
Da sagt er: „Ich sprach, wie ichs gefunden:
Da hat mich die häßliche Petze zerschrunden.
Wär sie hier draußen, sie sollt es entgelten.
Was meint ihr von ihren Kindern? Potz Velten!
Wie häßlich sie sind, wie scheuslich zu sehn!
Als ich das sagte, da war es geschehn,
Da fand ich bei ihr keine Gnade;
Zur Unzeit kam ich dort zum Bade."
Da sprach ich wieder: „Seid ihr verkehrt?
Ich hab euch Solches nicht gelehrt.
Ihr hättet sagen sollen zu ihr:
Liebe Muhme, wie geht es euch hier
Mit euern schönen Kindern allen?
Wie meine Neffen mir wohlgefallen!"
Aber Isegrim sprach und grollte:
„Eh ich sie Muhme nennen wollte,
Und Neffen ihre schmutzigen Rangen,
Eh wär ich mit ihnen zum Teufel gegangen.
Solche Freundschaft ist nicht mein Geschmack,
Es ist das allerschlimmste Pack."
Seht, so kam er zu solchem Sold,
Er hat es anders nicht gewollt.
Sprecht selbst, großmächtiger Potentat,
Kam er dazu durch meinen Verrath?
Fragt ihn selbst, ob ich wahr gesprochen?
Er hat sich selber den Stab gebrochen."

Das fünfte Kapitel.

Wie Isegrim, als er dem Reineke mit keiner Klage was anhaben konnte, ihm den Handschuh bot, um ihn zum Zweikampf zu fordern.

Isegrim hub wieder an:
„Soll unser Streit ein End empfahn,
Was hilft es uns, mit Worten kriegen?
Wer Recht hat, wird doch endlich siegen.
Reineke, seid vermaledeit!
Ich fordr euch kampflich hier zum Streit!
Habt ihr dann Recht, das zeigt sich am Ziel.
Von der Affenhöhle rühmt ihr viel,
Wie großen Hunger ich dort erlitten,
Den ihr auf eure Kosten bestritten.
Es war nur ein Knochen, wollt ihrs wissen:
Ihr hattet das Fleisch schon abgebissen.
Ihr verspottet mich, ich hör es ja,
Und sprecht meiner Ehre stets zu nah.
Ihr habt in schändlichen Verdacht
Mit spöttischen Reden mich gebracht;
Mit Lügen habt ihr vorgegeben,
Ich hätte dem König gezielt nach dem Leben.
Ihr verspracht, dem König einen Schatz zu zeigen;
Er ist aber heut noch nicht sein eigen.
Ihr habt mein Weib, die Wölfin geschändet,
Und meine Kinder habt ihr geblendet.

Dieſer Sachen klag ich euch an,
Und wills verfechten: ihr habts gethan!
Ich fordr euch zum Kampf zu dieſer Zeit,
Weil ihr ein Verräther und Mörder ſeid.
Ich will mit euch kämpfen Leben um Leben,
So wird unſerm Streit ein Ende gegeben.
Der zum Kampfe heiſcht, das galt immerdar,
Der reicht dem Andern den Handſchuh dar:
Hier habt ihr meinen: nehmt ihn zum Pfande,
So wird bald Friede ſein im Lande.
Herr König, ihr Herren insgemein,
Ihr hörts, ihr mögt uns Zeugen ſein.
Er ſoll nicht weichen aus dieſem Gericht,
Bis er mit mir den Zweikampf ficht." —
Da dachte Reineke in ſeinem Muth:
Hier gilts das Leben und das Gut!
Er iſt groß und Ich bin klein:
Meine Liſt würd all vergebens ſein,
Wär im Kampfe Sieger Iſegrim.
Einen Vortheil hab ich zwar vor ihm:
Er ſoll mich ſo leicht nicht überwinden,
Ich ließ ihm ja ſchon die Klauen abſchinden;
Iſt ihm der Muth noch nicht gekühlt,
So hoff ich, daß ers noch beſſer fühlt. —
Reineke ſprach zum Wolfe ſpäter:
„Iſegrim, ihr ſeid ſelbſt ein Verräther;
Die Sachen, deren ihr mich wollt zeihn,

Die lügt ihr in euern Hals hinein.
Mit euch zu kämpfen, das will ich wagen:
Ich werde nicht davor verzagen.
Ihr bringt mich dahin, wo ich gern wäre,
Da ich den Kampf schon längst begehre.
Daß Isegrim lügt was er hier spricht,
Sei dies mein Pfand: ich weigre mich nicht." —
Der König empfing das Pfand von ihm,
Und auch das andre von Isegrim,
Und sprach: „Nun sollt ihr Bürgen stellen,
Daß ihr euch morgen zum Kampf wollt gesellen.
Eur Recht ist verworren auf beiden Seiten:
Ich mag euch nicht ewig hören streiten." —
Da traten als Isegrims Bürgen daher
Hinze der Kater und Braun der Bär;
Aber Reinekens Bürgen sind
Grimbart und Mohnike, Martins Kind.

Das sechste Kapitel.

Wie die Aeffin Reineken lehrte, und mit andern seinen Freunden die Nacht über bei ihm blieb.

Da hub die Aeffin zu Reineken an:
„Nur Alles mit Bedacht gethan!
Martin, mein Mann und euer Ohm,
Der nun gezogen ist gen Rom,
Hat einst mir einen Spruch gebracht,
Den der Abt von Schluckauf hat erdacht.
Der Abt hatte Martin lieb,
Diesen Spruch er drum ihm niederschrieb.
Er sprach: Der ist heilsam allezeit
Denen, die da gehn in den Streit.
Denn wer ihn täglich überliest
Des Morgens, wenn er nüchtern ist,
Der bleibt befreit von aller Noth
Und ist behütet vor dem Tod
Denselben Tag zu allen Stunden;
Niemand kann ihn nur verwunden,
Er ist erlöst von aller Pein.
Drum, Neffe, sollt ihr fröhlich sein:
Ich will ihn über euch lesen morgen,
So dürft ihr vor dem Tod nicht sorgen." —
Reineke sprach: „Liebe Muhme, habt Dank:
Ich wills euch gedenken lebenslang;

Doch iſts mein Recht und gut Gewiſſen,
Die mir vor Allem helfen müſſen.“ —
Die Freunde zur Nacht bei Reineken blieben,
Auf daß ſie ihm die Zeit vertrieben;
Frau Riechegenau, des Affen Weib,
Hing Reineken an mit Seel und Leib.
Sie ließ ihm zwiſchen Haupt und Sterz
Und von der Bruſt herniederwärts
Das Haar abſcheeren, mit Oel und Fette
Ihn dann beſtreichen zu ſpiegelnder Glätte:
Da zeigt er ſich fett und wohlgenährt.
Sie ſprach: „Nun thut was man euch lehrt,
Folgt eurer guten Freunde Rath,
So erntet ihr des Heiles Saat.
Trinkt heute viel, es bringt euch Glück,
Und haltet euer Waſſer zurück;
Doch kommt ihr Morgen in den Kreis,
So ſeid darauf bedacht mit Fleiß,
Daß ihr den rauhen Schweif beſeigt
Und dem Wolf ihm um die Schnauze ſtreicht:
Könnt ihr ihm in die Augen ſchlagen,
So wird ihm das Geſicht verſagen:
Das wird im Streit euch mächtig frommen;
Er aber muß zu Schaden kommen.
Das thut und ſpielt zuerſt den Zagen,
Laßt in die Flucht euch von ihm jagen,
Nur laufet immer gegen den Wind,

Staub und Sand erregt geſchwind,
Daß die ihm in die Augen wehen:
Dann mögt ihr euch behende drehen.
Derweil er ſich die Augen wiſcht,
Seht zu, wie ihr im Trüben fiſcht:
Geſchwind ins Antlitz ihm gepißt,
So weiß er nicht mehr, wo er iſt.
Seht, Neffe, ſo iſt es beſchaffen;
Nun aber geht und legt euch ſchlafen.
Wenn es Zeit iſt, wecken wir euch;
Doch will ich über euch ſprechen gleich
Die heiligen Worte, die der Abt erfand."
Da legte ſie ihm aufs Haupt die Hand
Und ſprach: „Gaudo ſtatzi ſalphenio
Casbu gorſous as bulfrio!
Seht, Reineke, nun ſeid ihr wohl verwahrt." —
Auch ſprach es nach der Dachs Grimbart.
Nun führten ſie ihn dem Bette zu:
Da legte Reineke ſich zur Ruh:
Er ſchlief bis an das Morgenlicht.
Otter und Dachs verſäumten nicht:
Sie weckten ihren Vetter beide,
Und riethen ihm, daß er ſich kleide.
Die Otter gab ihm eine Ente jung
Und ſprach: „Ich that danach manchen Sprung,
Eh ich ſie einem Vogler nahm
Bei Hühnerbrot dort an dem Damm.

Die sollt ihr essen, lieber Neffe." —
„Es ist gutes Handgeld, das ich treffe,"
Sprach Reineke, „das verschmäh ich nicht leicht;
Gott lohn euch, daß ihr mir Labung reicht." —
Reineke aß und trank dabei,
Und ging mit seinen Freunden frei
In den Kreis und auf den Plan,
Wo ihr Gefecht sollt heben an.

Das siebente Kapitel.

Wie Isegrim und Reineke sich zum Kampfe trafen und welche Eide sie sich schwuren.

Als der König Reineken ward gewahr,
Und sah, wie er beschoren war,
Daß man ihn so zum Kreise brachte,
Deß mußt er lachen, daß es krachte.
Da er vom Fett ihn sah so naß,
Sprach er: „O Fuchs, wer lehrte dich das?
Du heißest Reineke Fuchs mit Recht:
Zu schlau bist du dem Thorengeschlecht!
Du weißt dir allerwärts ein Loch,
Und kann es frommen, du findest es noch." —
Reineke neigte sich vor dem König,
Und ehrt' auch die Königin nicht wenig.

Er gebahrte ſich munter und guter Dingen,
Und eilte ſich, in den Kreis zu ſpringen.
Da war auch der Wolf mit ſeiner Schaar,
Die ſehr erboſt auf Reineke war;
Viel Flüche ſchollen in ſein Ohr.
Mit den Heiligen traten die Grieſswärtel vor:
Der Leopard wars und der Luchs.
Da ſchworen beide, Wolf und Fuchs,
Warum ſie kämpften dieſen Streit.
Iſegrim ſchwur zuerſt den Eid:
Da ſchwur er, Reineke wär ein Verräther,
Ein Dieb, ein Mörder, ein Miſſethäter,
Ein Ehebrecher und mehr der Schelten:
„Es ſoll uns Leib und Leben gelten!“ —
Reineke ſchwur, eh er ging zum Streit,
Der Wolf ſchwür einen falſchen Eid;
Erlogen ſei Alles, was Iſegrim ſage,
Er habe keinen Grund zur Klage,
Er bewähre nimmermehr ſein Wort. —
Da ſprachen die Grieſswärtel ſofort:
„Thut, was ihr ſchuldig ſeid zu thun:
Wer Recht hat, der erweiſ es nun.“
Den Kreis verließ da Groß und Klein;
Die beiden Kämpfer ſchloß man drein.
Die Aeffin mahnte den Fuchs ihrer Lehren,
Wie er ſich Iſegrims ſollt erwehren.
Reineke ſprach mit freiem Muth:

„Ich weiß wohl, euer Rath ist gut;
Wie es nun komme, ich fechte den Streit.
Oft fuhr ich aus bei nächtlicher Zeit
Und holte mir Manches ungepralt,
Was noch bis heute blieb unbezahlt.
Stand da mein Leben in Gefahr,
So will ich diesen Schurken fürwahr
Nicht scheun, und will mit kühnen Streichen
Ihn schänden und Alle, die ihm gleichen.
Ich hoffe mein ganzes Geschlecht zu ehren,
Seiner Lügen Lohn ihm zu gewähren." —
Alleine ließ man nun die Zween:
Da mochte man zwei Kämpfer sehn!

Das achte Kapitel.

Wie der Kampf begann und welcher List sich Reineke bediente.

Zornig ging Isegrim in den Streit,
Oeffnete Mund und Klauen weit,
Mit großen Sprüngen lief er daher.
Reineke war besser zu Fuß als er:
Er entsprang ihm, so gut er konnte.
Doch eh er diesen Kampf begonnte,
Vergaß er nicht, sich den Schwanz zu beseigen,
In Sand und Staub ihn umher zu streichen.

Meinte jetzt Iſegrim, daß er ihn greife,
So ſchlug ihm Reineke mit dem Schweife

In die Augen einen ſolchen Schlag,
Daß ihm das Tageslicht gebrach;
Dann eilt' er, ihm in die Augen zu ſeigen:
Das waren von ſeinen alten Streichen.
Um Reinekens Harn wars ſo bewandt,
Daß es mit dem gar übel ſtand,
Dem er in die Augen kam,
Weil er ihm das Geſicht benahm.
Reineke hatte damit nicht minder
Zuvor geblendet Iſegrims Kinder:
Er hatt ihnen die Augen ausgepiſt,

Wie davon zuvor geſprochen iſt.
Nun macht' er auch gern den Iſegrim blind,
Denn ſtets entwich er ihm gegen den Wind,
Rührte den Staub mit Fuß und Schwanz
Und füllte dem Wolf die Augen ganz.
Wiſchte der Wolf und mehrte den Schmerz,
So ſchlug ihn Reineke noch mit dem Sterz,
Um ihn mit ſeinem Harn zu blenden.
So wollt es dem Wolf ſich übel wenden,
Da der Fuchs ſo liſtig führte den Streit;
Denn wenn er ſah, er hätte Zeit,
Weil dem Wolf das Waſſer in den Augen ſtand,
So kam er ſchlagend einher gerannt
Und blendete ihn um deſto mehr;
Dazu verwundet' er ihn auch ſehr.
Halb thöricht ward da Iſegrim.
Reineke ſprach im Spott zu ihm:
„Herr Wolf, ihr habt mit euern Jungen
So manch unſchuldig Lamm verſchlungen,
Dazu noch manches fromme Thier:
Ihr thuts nicht wieder, hoffen wir.
Eurer Seele wahrlich iſt es gut,
Daß ihr hier alſo Buße thut.
Habt Geduld, bald nimmts ein Ende:
Ihr kommt hier unter Reinekens Hände.
Doch wollt ihr gute Worte geben,
Vielleicht verſchont er euer Leben." —

Reineke ſprach dies in der Haſt,
Hielt den Feind bei der Kehle gefaßt
Und wähnte zu zwingen den Iſegrim;
Aber zu ſtark war dieſer ihm,
Er befreite ſich kraft des zweiten Rucks.
Doch zwiſchen die Augen griff ihm der Fuchs,
Er verwundete ſchwer den armen Tropf
Und riß ein Aug ihm aus dem Kopf;
Ueber die Naſe rann ihm das Blut.
Frohlockend rief Reineke: „So iſt es gut!“ —
Iſegrim der Wolf verzagte da,
Als er ſein eigenes Blut erſah,
Und daß er ein Auge hatte verloren.
Er begann zu raſen gleich einem Thoren;
Er ſprang auf Reineke, dieſen zu fangen,
So wäre ſein Sieg umſonſt ergangen.
Iſegrim ſeiner Schmerzen vergaß,
Und warf ihn unter ſich ins Gras;
Reinekens Vorderfüße und Hände,
Deren ergriff er eine beim Ende,
Und ſteckte ſie in ſeinen Mund.
Da wurde Reineken Sorge kund;
Er fürchtete, ſeine Hand wär hin.
So hielt ihn zornig Iſegrim
Und ſprach zu Reineke mit vollem Munde:
„Dieb, gekommen iſt deine Stunde!
Ergib dich, oder ich ſchlage dich todt!

Mir ſchuf dein Betrug ſo große Noth,
Dein Staubaufwühlen, dein Piſſen, dein Scheren,
Deine großen Lügen, dein Rechtverkehren!
Du haſt mir ſo viel zu Leide gethan,
Du kommſt mir lebend nicht hindann.
Wie manchmal haſt du mich geſchändet,
Mir nun ein Auge gar geblendet!" —
Reineke dachte: Nun leid ich Noth;
Ergeb ich mich nicht, ſo bin ich todt,
Und ergeb ich mich, ſo hab ich den Schimpf;
Ich verdien an ihm auch wenig Glimpf. —
Da ging er mit ſüßen Worten ihn an:
„Lieber Oheim", ſprach er, „ich will eur Mann
Werden mit Allem, was ich habe,
Und für euch gehn zum heiligen Grabe,
Zu allen Kirchen im heiligen Land,
Und bring euch, vom Patriarchen geſandt,
Ablaßbriefe und Gnadenſchreiben
Für euer und eurer Aeltern Treiben.
Ich will euch halten in ſolchen Ehren,
Der Pabſt in Rom kann nicht mehr begehren;
Ich will euch ſchwören einen Eid,
Euer Knecht zu ſein in Ewigkeit;
All meine Verwandten hier in der Runde
Sollen euch dienen zu jeder Stunde.
Ich ſag euch dies bei meiner Treu,
Es dem König zu bieten, trüg ich Scheu.

Wenn ihrs zu gewähren euch nicht bedenkt,
So beherrscht ihr dies Land einst unumschränkt,
Und Alles, was ich fangen kann,
Biet ich euch zur Verfügung an.
Hühner, Gänse, Enten oder Fische
Will ich alle bringen zu euerm Tische:
Eh ich sie selber nur berühre,
Sollt Ihr mit Weib und Kindern hinfüro
Darunter wählen, was euch gefällt.
Auch will ich, euch zur Hut gesellt,
Euer Leben zu beschützen sehn,
Daß euch nichts zu Leide soll geschehn.
Ihr seid stark, ich gelte für klug:
So können wir beide leisten genug;
Halten wir zusammen, wer beut uns die Spitze,
Der Eine mit Macht, der Andre mit Witze?
So nahe Verwandte sind wir ja auch,
Es ist fürwahr ein übler Brauch,
Daß wir zwei mit einander rechten.
Ich hätt auch wider euch zu fechten
Gemieden, mußt ich nicht durchaus;
Aber ihr fordertet mich heraus,
Da konnt ich nicht davor bewahren.
Doch bin ich schonend noch verfahren,
Habe meine Kraft nicht all bewiesen;
Ich dacht, es würd an mir gepriesen,
Verständ ich meinen Ohm zu sparen:

Sonſt wärt ihr anders wohl gefahren!
Hätt ich euch Groll und Haß getragen,
So wärt ihr übler jetzt zerſchlagen.
Wenig Schade noch iſt euch geſchehn,
Als an dem Aug: es war ein Verſehn!
Das iſt mir leid von ganzem Herzen;
Ich weiß zum Glück für ſolche Schmerzen
Ein Mittel, ſie geſchwind zu heilen.
Was ich habe, will ich mit euch theilen.
Und wärt ihr mit Einem Aug geneſen,
Ein Vortheil iſt doch dabei geweſen:
Ihr braucht Ein Fenſter nur zu ſchließen,
Wollt ihr des Schlafes hinfort genießen;
Da muß ſich ein Andrer doppelt bemühn.
Ferner biet ich euch dieſe Sühn:
All meine Freunde, mein Weib und Kinder,
Die Vettern und Schwäger auch nicht minder,
Sollen ehrend ſich vor euch neigen,
Euch vor dem König Ergebenheit zeigen,
Und bitten, ihr möchtet Reineken vergeben
Und ihm aus Gnade ſchenken das Leben.
Auch will ich bekennen offenbar,
Ich habe geſprochen, was nicht wahr,
Und daß ich ſchändlich euch verlog,
Und mannigfaltig auch betrog.
Dazu will ich den Eid nicht ſparen:
Ich habe nie Böſes von euch erfahren;

Auch will ich euch ferner nicht verfehren.
Könnt ihr größere Sühne begehren?
Tödtet ihr mich, was kann es euch frommen?
So iſt euch die Furcht doch nicht benommen
Vor meinen Freunden, vor meinem Geſchlecht.
Drum iſt es beſſer, bedenkt ihrs recht,
Ohm, wenn ihr klug ſein wollt und weiſ,
Daß ihr euch Ehr erwerbt und Preis,
Und euch ſo manchen Freund gewinnt,
Der euch zu dienen ſtündlich ſinnt.
Mir iſt es nun doch daſſelbe faſt,
Ob ihr mich tödtet, ob leben laßt." —
Da ſprach der Wolf: „O falſcher Wicht,
Wie gern befreiteſt du dich nicht!
Doch wär die Welt von Golde roth,
Und böteſt du ſie in deiner Noth:
Ich ließe dich nicht wieder frei.
Du haſt mir geſchworen ſo Mancherlei,
Du falſcher Geſelle, du untreues Thier!
Keine Eierſchale gäbſt du mir,
Ließ ich dich los in dieſer Stund.
Was frag ich nach deiner Freunde Bund?
Was ſie vermögen, darauf will ichs wagen,
All ihre Feindſchaft will ich wohl tragen.
Wie würdeſt du ſpotten und frohlocken,
Ließ' ich dich los für ſolches Locken.
Einen Andern möchteſt du betrügen,

Der sich nicht versteht auf deine Lügen.
Du sprichst, du habest mich gespart!
Blick her, du Schalk der schlimmsten Art!
Hängt mir Ein Auge nicht heraus?
Du hast mich auch in diesem Strauß
Mehr als an zwanzig Stellen verletzt;
Du hast mir so eifrig zugesetzt,
Kaum Athem zu holen, blieb mir Zeit.
Ich wär ja toll, bei meinem Eid!
That ich dir Gnade noch so gering
Für den Schaden, die Schande, die ich empfing,
Nicht Ich allein, nein auch mein Weib:
Verräther, nun kostet dirs Leben und Leib!" —
Während so der Wolf zu ihm sprach,
Schob der Fuchs die andre Hand gemach
Dem Wolfe zwischen beide Beine,
Er griff ihm fest und fester seine —
Nein, ich sage weiter nichts mehr.
Reineke drückt' und quetscht' ihn sehr;
Der Wolf schrie auf und heulte vor Schmerzen;
Dem Fuchse fiel ein Stein vom Herzen:
Er zog die Hand aus seinem Schlund.
Groß Ungemach ward Isegrim kund.
Reineke kniff und zog, daß er schrie,
Und Blut zuletzt vor Herzweh spie.
Vor Grimmen brach ihm aus der Schweiß,
Er löste sich hinten, so ward ihm heiß.

Reineke ließ dem Verhaßten nicht Weile:
Er hielt ihm die empfindlichen Theile
So feſt mit Händen und mit Zähnen:
Iſegrim wand ſich mit Röcheln und Stöhnen.
Er hatte ſo große Pein davon,
Daß ihm die Geiſter ſchier entflohn.
Ihm floß das Blut aus Aug und Haupt,
Er ſtürzte nieder ſinnberaubt.
Reineken war es zu ſchaun ein Feſt;
Er hielt ihn bei ſeinen Wohlthätern feſt:
Er begann zu zerren und zu ziehn,
Sie mochten es ſchauen immerhin.
Er kniff, er ſchlug, er kratzt', er biß;
Iſegrim heulte, ſchrie und ſch —;
Man ſah ihn ſolche Ungebärdigkeit üben,
Alle ſeine Freunde müßt es betrüben.
Sie baten den König, könnt es geſchehn,
So ſollt er den Kampf zu hemmen ſehn.
Der König ſprach: „Iſts euer Willen,
Und dünkt es euch recht, ſo kann ich ihn ſtillen.“ —

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke mit Liſt den Sieg gewonnen hatte.

Als nun der König haben wollte,
Daß man dem Kampfe wehren ſollte
Zwiſchen Iſegrim und dem Fuchs,
Da ging der Leopard mit dem Luchs
Zu den Kämpfenden in den Kreis,
Auf des Königs Wink und Geheiß.
Als Grießwärtel hatten ſie das zu thun.
Sie traten in die Schranken nun
Und ſprachen zu Reineken, dem Helden:
„Reineke, der König läßt euch melden,
Er wolle den Zweikampf zwiſchen euch beiden
Aufheben und die Kämpfer ſcheiden;
Er bittet, wollt ihm übergeben
Den Iſegrim, und laßt ihn leben.
Blieb' Einer von euch in dieſem Streite,
Das wäre Schaden auf jeglicher Seite!
Ihr habt hier doch den Preis behalten,
Das ſagen die Jungen und die Alten,
Die Beſten geſtehn es frei und frank." —
Reineke ſprach: „Ihnen allen Dank;
Willig gehorch ich unſerm Herrn,
Was mir geziemt, ich leiſt es gern;
Was kann ich mehr als Sieg begehren?

Doch möcht ich, will es der König gewähren,
Meine Freunde befragen in dieſem Falle."
Reinekens Freunde riefen da alle:
„Ja, Reineke, alle dünkt es uns gut,
Daß ihr den Willen des Königs thut!" —
Reinekens Freunde kamen gelaufen
In großer Zahl, in hellen Haufen.
Der Dachs, der Aff, der Mäuſehund,
Ottern thaten ihm Freundſchaft kund,
Harm, Biber, Marder, Wieſel, Eichhorn;
Die ihn ſonſt befeindet mit Haß und Zorn,
Die ſeinen Namen nicht mochten nennen,
Die ſah man glückwünſchend zu ihm rennen.
Manche, die ihn verklagt und geſcholten,
Hätten nun gern für ſeine Verwandte gegolten,
Kamen und brachten ihm Weib und Kinder,
Große wie Kleine, die Kleinſten nicht minder;
Die erwieſen ihm die größte Gunſt.
Es kann die Welt noch heut die Kunſt:
Der Glückliche hat der Freunde viel,
Man wünſcht ihm ein fernes Lebensziel;
Wem es aber übel geräth,
Dem ſind die Freunde dünn geſät."
So war es auch hier: er ſiegt' im Streite,
Da ſtund ein Jeder auf ſeiner Seite.
Die Einen flöteten, die Andern ſangen,
Trommeln ſchollen, Poſaunen klangen.

Reinekens Freunde sprachen da laut:
„Seid fröhlich, Reineke, und auferbaut!
Kühnlich habt ihr in diesem Gefecht
Euch geehrt und eur ganzes Geschlecht.
Der größte Kummer fiel uns an,
Als wir euch unterliegen sahn;
Doch schlugs um: es war ein trefflich Stück!" —
„Ja," sprach Reineke, „das war mein Glück!" —
Reineke dankte den Freunden alle;
Dann gingen sie hin mit großem Schalle.
Reineke schritt vor allen her
Mit den Grießwärteln vor den König hehr.
Reineke kniete sich vor ihn nieder;
Der König hieß ihn aufstehn wieder:
Vor all den Baronen er zu ihm sprach,
Er habe mit Ehren gewonnen den Tag.
„Darum, Reineke, sprech ich dich ledig,
Alle Schillinge schlag ich nieder gnädig,
Und alle Strafe zwischen euch beiden,
Und will euch weiter darüber bescheiden
Nach Rath und Beistand meiner Edelleute!
So beschließ ich die Sache für heute;
Bis den Isegrim wieder die Füße tragen,
So lange will ich es vertagen."

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König eine Fabel von den Hunden erzählt, die Gierigkeit zu geißeln.

Reineke ſprach: „Herr, euerm Rath,
Dem folg ich gerne früh und ſpat.
Mancher klagte, da ich zu Hofe kam,
Der nie durch mich noch Schaden nahm.
Mich hatte Iſegrim verſchrien,
Da riefen ſo Viele: Kreuziget ihn!
Daß ſchier ein Jeder mir Schaden gönnte;
Sie ſahn daß man mich ſtürzen könnte.
Da wollten ſie dem Iſegrim behagen,
Und begannen gleichfalls mich zu verklagen.
Sie wurden alle leicht gewahr,
Daß Iſegrim mehr in der Gnade war.
Sie dachten nicht, welch End es nähm,
Und die Wahrheit erforſchen, iſt unbequem.
Sie gleichen jenen Haufen von Hunden,
Die einſt vor einer Küche ſtunden.
Sie ſtunden da und hielten Wacht,
Ob ihnen zu eſſen würde gebracht.
Da ſahn ſie einen Hund aus der Küche kommen,
Der hatte dort dem Koch genommen
Geſottenen Fleiſches ein großes Stück;
Es bracht ihm aber wenig Glück.

Der Koch begoß ihm den Rücken ganz
Und verbrannt ihm mit heißem Waſſer den Schwanz;
Das Fleiſch behielt er, das er ihm nahm.
Als er nun unter die Andern kam,
Da ſprachen von ihm die Hunde noch:
Seht, Dieſer hat zum Freund den Koch!
Welch großes Stück hat der ihm geſchenkt.
Da ſprach er: Es iſt nicht, wie ihr denkt:
Ihr preiſt mich von vorn, und ſeht mit Behagen
Mich ein Stückchen Fleiſch im Munde tragen;
Seht mich aber von hinten an
Und preiſe mich dann, wer mich preiſen kann!
Als ſie nun Rücken ſahn und Schwanz,
Da war er verbrannt, verbrühet ganz;
Ihm ging das Haar aus rattenkahl,
Die Haut verſchrumpft' ihm allzumal.
Jungen und Alten graute davor,
In die Küche ſich keiner mehr verlor;
Sie liefen und ließen ihn alleine.
Herr, die Gierigen ſinds, die ich meine:
So lange ſie als Herren ſchalten,
Will Jeder ſie zum Freunde halten;
Man iſt mit ihnen gern im Bunde,
Denn ſie tragen das Fleiſch im Munde.
Jeder ſpricht, was ſie hören gern,
Sonſt würd er geſchatzt und gedrückt von den Herrn;
Man muß ſie loben, ſo ſchlecht ſie handeln:

So bestärkt man sie im sträflichen Wandeln.
Aber Alle, die es also treiben,
Denken nicht, wo sie am Ende bleiben.
Die Strafe bleibt jedoch nicht aus,
Ihre Herrschaft nimmt ein Ende mit Graus.
Nun sind sie verlassen ganz und gar,
Hinten geht ihnen aus das Haar:
Das sind ihre Freunde groß und klein,
Die von ihnen abfallen insgemein
Und lassen sie nun alleine stehn,
Wie es von den Hunden auch ist geschehn,
Die von dem Freunde fort sind gerannt,
Da sie ihm sahn die Haut verbrannt.
Herr König, wollt mich recht verstehn,
Mit Reineken soll es so nicht gehn.
Ich will mich immer darnach benehmen:
Meine Freunde sollen sich mein nicht schämen.
Ich dank eur Gnaden mit allem Fleiß;
Euern Willen thu ich, wo ich ihn weiß."

Das eilfte Kapitel.

Wie der König Reineken antwortete und ihn wieder in seine Ehren einsetzte.

„Was sollen," sprach Nobel, „viel Worte frommen?
Ich habe sie alle wohl vernommen
Und eure Meinung verstand ich schon;
Ich will euch wieder als edeln Baron
In meinem Rathe künftig sehn,
Und wollt ihr euch nicht aufs Neue vergehn,
So seid ihr schuldig, früh und spat
Zu sitzen in meinem geheimsten Rath;
Denn ich geb euch wieder alle Macht:
Nehmt euch vor Missethat in Acht!
Helft alle Dinge zum Besten kehren!
Der Hof kann euer nicht entbehren.
Wollt ihr die Klugheit mit Tugend verbinden,
So ist am Hofe Niemand zu finden
Von schärferm Rath, von schlauerer List.
Ich will fortan zu keiner Frist
Sie vernehmen, die wider euch klagen:
Ihr sollt für mich sprechen und tagen.
Ich will euch zum Kanzler des Reichs erwählen,
Mein Siegel will ich euch auch befehlen.
Was ihr verordnen werdet und schreiben,
Das soll verordnet und geschrieben bleiben."

So hat sich nun Reineke durch seine Kunst
Am Hof Vertraun erworben und Gunst:
Seinen Beschlüssen ist nachzukommen,
Sie mögen schaden oder frommen.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke mit großen Ehren von Hofe schied und vor allen Andern des Königs Huld und Freundschaft besaß.

Reineke dankte dem König sehr:
„Habt Dank, großmächtiger König hehr,
Für die Ehre, die ihr mir mochtet schenken:
Ich will es euch immer, wie billig, gedenken.“ —
Der Dichter, der diese Historien schrieb,
Erzählt uns ferner, wo Isegrim blieb.
Er lag in dem Kreise, sehr übel verletzt;
Ihn besuchten seine Verwandten jetzt:
Sein Weib, und Hinze, und Braun der Bär,
Sein Gesinde, seine Kinder, seiner Freunde mehr;
Die trugen ihn aus dem Kreise mit Klagen,
Sie brachten ihn auf einer Bahre getragen:
Da lag er warm von Heu umwunden.
Darauf besah man seine Wunden;
An sechsundzwanzig zählten sie.
Da kamen viel Meister der Chirurgie:

Sie verbanden ihn und gaben ihm Trank.
Er war an allen Gliedern krank.
Sie rieben in eins seiner Ohren ein Kraut:
Da pruſtet' er hinten und vornen laut.
Die Meiſter sprachen: Es soll ihm nicht schaden:
Wir wollen ihn salben und baden.
So sprachen sie seinen Freunden zu
Und führten ihn ins Bett zur Ruh.
Eine Weile schlief er, doch nicht lange;
Am allermeiſten war ihm bange
Seine Wohlthäter einzubüßen:
Und hätt er sie erkaufen müſſen
Mit allen Gütern, die er je erworben,
So wär er doch nicht so verdorben!
Sein Weib zumal, Frau Gieremund,
Die ihm betrübt zur Seite stund,
Sie konnte nicht betrübter sein:
Reineke fügt' ihr Schmach und Pein;
Er hatt ihren Mann bedenklich gezwickt,
Hatt ihm das Fell so arg geflickt;
Er konnt es nicht so bald verwinden,
Die Sinne ließ der Schmerz ihm schwinden.
Reineken gefiel das wohl:
Er sagte den Freunden Lebewohl;
Darauf verließ er wohlgemuth
Den Hof: gelungen wars ihm gut.
Der König bot ihm sein Geleit,

Als er zu scheiden war bereit;
„Reineke," sprach er, „kommt bald wieder!" —
Reineke kniete sich vor ihm nieder;
Er sprach: „Wie dankbar ich euch bin!
Und meiner Frau, der Königin,
Euerm Rath und all den Herrn daneben:
Erhalt euch Gott zu langem Leben!
Ich leiste gern, was ihr begehrt;
Ich hab euch lieb, das seid ihr werth.
Ich will nun fort zu Weib und Kindern
Und ihre Sehnsuchtsschmerzen lindern,
Wofern es Euch, o Herr, behagt!"
Der König sprach: „Seid unverzagt!
Fahrt frank und frei von Ort zu Ort!" —
So schied mit manchem schönen Wort
Der Fuchs und stand in großer Gunst.
Wer sich versteht auf Reinekens Kunst,
Der ist noch an allen Höfen werth,
Bei allen Fürsten hochgeehrt,
Ob sie geistlich oder weltlich sein:
Sie stimmen mit Reineken meist überein.
Reinekens Geschlecht hat Ehr und Macht,
Es wächst noch täglich bei Tag und Nacht.
Wer aber Reinekens Kunst nicht kann,
Den sieht die Welt mit Verachtung an.
Der Reineke werden nun viel gewahrt,
Nicht Jeder trägt einen rothen Bart;

Ob er beim Pabſt, beim Kaiſer ſei,
Sie treibens nur ſchier allzufrei.
Simon und Gebhart behaupten das Feld;
Man kennt bei Hof nichts beſſer als Geld.
Das Geld ſchwimmt oben, deckt die Sünden:
Wer Geld hat, kommt wohl auch zu Pfründen.
Wer Reinekens Liſt zu üben weiß,
Gelangt zu Ehr und hohem Preis.
Hiervon genug: nun höret recht,
Wie Reineke ſchied mit ſeinem Geſchlecht,
Wohl ihrer vierzig an der Zahl.
Die freuten ſich nun allzumal,
Da ſie mit Ehren zogen nach Haus.
Reineke ſchritt als ein Herr voraus,
Und zeigte ſich voller Fröhlichkeit:
Der Schwanz war ihm geworden breit.
Er hatte des Königs Gunſt errungen,
In ſeinen Rath ſich wieder geſchwungen.
Daraus wird, dacht er, kein Schade kommen!
Wem ich wohl will, dem kann ich frommen;
Meinen Freunden erzeig ich mich allzeit hold:
Noch preiſ ich Weisheit über das Gold!

Das dreizehnte und letzte Kapitel.

Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg zog und w
sie Urlaub von ihm nahmen.

So zog der Fuchs mit den Freunden aus
Gen Malepartus, seinem Haus;
Da dankte Reineke allen diesen
Der Ehr und Gunst, die sie ihm erwiesen,
Und daß sie ihm halfen in der Noth,
Wofür er sich wieder zu Diensten erbot.
Ein Jeder schied und fuhr zu den Seinen.
Reineke ging zu Frau Ermeleinen:
Die bot ihm freundlichen Willkommsgruß.
Sie frug ihn gleich nach seinem Verdruß:
Wie er aus dem Handel wär gekommen?
Reineke sprach: „Mit Ehr und Frommen!
Ich hab des Königs Gunst errungen,
Mich wieder in seinen Rath geschwungen
Ueber all die Herrn, die am Hofe sind,
Wodurch unser ganzes Geschlecht gewinnt.
Er geruhte, mich zum Kanzler des Reichs zu erheben,
Hat mir sein Insiegel übergeben,
So daß, was Reineke thut und schreibt,
Immer gethan und geschrieben bleibt.
Den Wolf unterwies ich in diesen Tagen,
Daß er sobald nicht mehr wird klagen;

Dazu hab ich ihn halb geblendet,
Ihn und sein ganz Geschlecht geschändet.
Ich hab ihn gezeichnet, und das so sehr,
Er muss der Welt hinfort nicht mehr.
Wir schlugen uns: ich warf ihn nieder;
Ein Wunder ists, genesst er wieder.
Das hoff ich nicht, doch liegt nichts dran,
Da ich den Sieg über ihn gewann
Und über seiner Gesellen Heer,
Die mit ihm hielten und standen bisher." —
Des war die Füchsin herzlich froh
Und seine zwei Kinder, dass es so
Mit ihrem Vater sich begeben;
Sie sprachen: „Ja, nun wollen wir leben!
Keine Sorge soll uns mehr belästigen,
Auch wollen wir unsre Burg befestigen." —
So ist nun Reineke hochgeehrt,
Wie ihr hier kürzlich habt gehört.
Im Weisheit wende sich Alter und Jugend,
Meide das Böse und lerne Tugend.
Darum ist dieses Buch gedichtet:
Auf diesen Sinn ist es gerichtet.
Fabeln und andre Gleichnisreden
Dienen zur Lehre für All und Jeden,
Dass sie von Thorheit sich entfernen,
In allen Zeiten Weisheit lernen.
Dies Buch verschmäht zu kaufen nicht:

Es gibt vom Lauf der Welt Bericht.
Willſt du der Dinge Lauf erfahren,
So kauf dies Buch: du wirſt noch ſparen.
Alſo endigt Reinekens Hiſtorie.
Gott helf uns zu ſeiner ewigen Glorie.

Für Straßburgs Kinder!

Eine Weihnachtsbescheerung

von Deutschlands Dichtern.

Deutsche Kriegslieder.

1870.

Von

Karl Simrock.

Preis 5 Sgr., 18 Kr. rh.

Der Ertrag auch der nach Weihnachten 1870 verkauften Exemplare ist für die armen Kinder von Straßburg bestimmt.

Franz Lipperheide.

Berlin, November 1870.

In demselben Verlage, gleicher Ausstattung und ebenso

zum Besten der armen Straßburger Kinder

erschienen folgende Gedicht-Sammlungen:

Friedrich Bodenstedt. Zeitgedichte. 36 Seiten.	5 Sg.
Karl Gerok. Eichenlaub. 38 Seiten.	5 „
Rudolf Gottschall. Kriegslieder. 30 Seiten.	5 „
Hermann Grieben. Zeitstimmen. 26 Seiten	2½ „
Julius Grosse. Wider Frankreich! Altes und Neues. 40 Seiten.	5 „
C. von Holtei. Zeitgedichte. 20 Seiten.	2½ „
Wilhelm Jensen. Lieder aus dem Jahre 1870. 31 S.	5 „
Hermann Lingg. Zeitgedichte. 13 Seiten.	2½ „
Oswald Marbach. Das Halljahr Deutschlands. 111 S.	10 „
Alfred Meißner. Zeitklänge. 1870. 20 Seiten.	2½ „
Gustav von Meyern. Zeitgedichte. 41 Seiten	5 „
Wolfgang Müller von Königswinter. Durch Kampf zum Sieg. Zeitgedichte. 86 Seiten.	10 „
Wilhelm Osterwald. Bleibt einig! 33 Seiten.	5 „
Adolf Pichler. Deutsche Tage, Zeitgedichte aus Tyrol. 23 Seiten.	2½ „
Heinrich Pröhle. Deutsche Lieder und Oden. 2. Aufl. 40 Seiten.	5 „
Julius Rodenberg. Kriegs- und Friedenslieder. 76 S.	5 „
Christian Schad. Klänge vom Main. Zeitgedichte. 48 Seiten.	5 „
Karl Simrock. Kriegslieder. 1870. 56 Seiten.	5 „
Franz Trautmann. Astern und Rosen, Disteln und Mimosen. 55 Seiten.	5 „
Albert Traeger. 1870. Sechs Zeitgedichte. 23 Seiten.	2½ „
Heinrich Viehoff. Zeitgedichte. 67 Seiten.	5 „
Heinrich Zeise. Kampf- und Kriegslieder. 39 Seiten.	5 „

Karl Simrock.

Für Straßburgs Kinder!

Eine Weihnachtsbescheerung
von Deutschlands Dichtern.

Deutsche Kriegslieder.
1870.

Von

Karl Simrock.

Preis 5 Sgr., 18 Kr. rh.

Der Reinertrag auch der nach Weihnachten 1870 verkauften Exemplare ist für die armen Kinder von Straßburg bestimmt.

Franz Lipperheide.

Berlin, November 1870.

Deutſche Kriegslieder.

1870.

Von

Karl Simrock.

Berlin.
Franz Lipperheide.
November 1870.

Yo 13556-18

-334822-

Inhalt.

Seite

Liebe auf Diebe . . . . . .
In Sturm und Drang . . . . . .
Angelſpritzencultur . . . . . .
In Feld, ins Feld 1
O du Deutſchland, ich muß marſchieren 1
Alle miteinander 1
Der heilige Krieg I. II. 2
Wo die Wacht 4
Frage und Antwort I. II. III. 5
Grenzberichtigung 7
Childerich und Baſina . . . . . .
Ein deutſches Wort . . . . . .
Zät Salz hinein . . . . . .
Voyage en Espagne . . . . . .

Anhang früherer Lieder.

Geleit . . . . . .
Troſt und Mahnung . . . . . .
Deutſchland über Alles . . . . . .
Schmach und Schande . . . . . .
Volksſchule . . . . . .

Hiebe auf Diebe.

Wir saßen so lang in gemüthlicher Ruh
Und reimten nur Liebe auf Triebe;
Dem verlogenem Feinde nun setzen wir zu
Und reimen ihm Hiebe auf Diebe.
Wie sehr ihm auch Lieben für Hiebe gebricht,
So fallen die Hiebe dem Diebe doch dicht.

Die natürlichen Grenzen begehrt der Franzos
Und weiß nicht, es sind die Vogesen.
Er hat von Geographie nichts los
Und niemals Karl Ritter gelesen.
Nun muß er so spät sich zur Schule bequemen:
Wir wollen ihm was uns gestohlen ist, nehmen.

In Sturm und Drang.

In Sturm und Drang dem frechen Feind entgegen,
Der wie ein Wolf uns in die Hürde bricht.
Mit Schrecken fühl er unſres Arms Gewicht
Und flieh gehetzt wie tolle Hunde pflegen.
In Sturm und Drang gebt ihn mit grimmen Schlägen
Statt des erhoffſten Raubs den letzten Segen.

In Sturm und Drang ward erſt der Wein gegohren,
Der aus der Dichtung Kelch uns mild berauſcht,
In Sturm und Drang die Deutſchheit eingetauſcht,
Die unter Zopf und Puder ſchien verloren.
In Stum und Drang wird Deutſchland neu geboren,
Stehn wir zum dritten Mal vor Babels Thoren.

Im Juli

Kugelſpritzencultur.

Marſchierſt du an der Spitze
Der Civiliſation
Mit deiner Kugelſpritze,
Dritter Napoleon?
Des frommen Landmanns Saaten
Zerſtampfen wider Fug,
Wär dir nicht Greuls genug:
Du willſt im Blute waten.

Du ſchickſt den Sohn der Wüſte
In unſer Paradies,
Nur daß er es verwüſte,
Das man um Schönheit pries.
Verwüſten und verheeren
Zu der Cultur Gewinn,
Der Ruhm liegt dir im Sinn,
So geizeſt du nach Ehren.

Dich läßt das Glück nicht ſchlafen
Des Manns von Corſica,
Der einlief in den Hafen
Des Heils auf Helena.

Das wird dir auch gelingen
Eh du die Welt zerstörst:
Wohin du längst gehörst,
Dahin wird sie dich bringen.

Doch dir zu viel der Ehre
Wär jenes Manns Geschick,
Von dir und deinem Heere
Kehrt sich mit Hohn sein Blick.
Das dir die Nornen gaben
Das bittre Loos, es heißt
Zur Hölle seinen Geist,
Den schnöden Leib den Raben.

Ins Feld, ins Feld!

Ins Feld, ins Feld, mein junger Held,
Die Hoffnung iſt auf dich geſtellt.

Der Erbfeind geht mit Tücken um:
„Mit deutſchem Blut und Eigenthum
Kitt ich mein morſches Kaiſerthum:
Den Süden löſ ich von dem Norden:
Sie ſollen ſich einander morden.“

Ins Feld, ins Feld, mein junger Held,
Deutſchland iſt eins vom Fels zum Belt.

Ihr Deutſchen brecht mit hohem Muth
Hervor aus eurer Wälder Hut
In ungezählter Völker Flut,
Den Erbfeind aus dem Reich zu bannen,
Niederzuſchmettern den Tyrannen.

Ins Feld, ins Feld, mein junger Held,
Auf dich und Gott vertraut die Welt.

Der Meineid bracht ihn auf den Thron,
Mit Lügen herscht Napoleon,
Mit Lug und Trug will er uns drohn.
Den Geist des Abgrunds auszutreiben
Laßt uns nur wahr und treu verbleiben.

Ins Feld, ins Feld, mein junger Held,
Auf deine Fäuste zählt die Welt.

Ein Volk, das hoher Väter werth
Nur für sein Recht entblößt das Schwert,
Nach fremden Ländern nicht begehrt,
Wer könnte solch ein Volk besiegen?
Mit ihm ist Gott in seinen Kriegen.

O du Deutſchland, ich muß marſchieren.

Nach dem Volkslied.

O du Deutſchland, ich muß marſchieren,
O du Deutſchland, ich muß fort;
Eine Zeit lang muß ich ſcheiden,
Dich geliebtes Mädchen meiden
Und der trauten Heimat Port.

Laß mich ziehen, liebes Leben,
Zög ich nicht, es wär dein Spott.
Trag denn dieſes Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich ſchuldig
Dir, dem Vaterland und Gott.

Nun ade, herzliebſter Vater,
Gute Mutter, weine nicht.
Für das Vaterland zu kämpfen,
Welſchen Uebermuth zu dämpfen,
Das iſt Freude, das iſt Pflicht.

O du Deutschland bist unschuldig
An dem blutgen Völkerkrieg;
Niemals denkst du ans Erobern,
Nur das deine zu erlobern:
Darum schenkt dir Gott den Sieg.

O ihr Brüder von dem Rheine,
Von der Elb und Donaustrand,
Habt ihr endlich euch gefunden,
Bleibt bis in den Tod verbunden
Herz an Herz und Hand in Hand.

O du Deutschland, ich muß marschieren,
O du Deutschland, ich muß fort
Deine Fahnen seh ich wehen:
Wütherich, du mußt vergehen,
Büßen Lüge, Raub und Mord.

Alle miteinander.

Europas Völker höret,
Der euch den Frieden störet,
Der muß herab vom Thron;
Es ist Napoleon.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein
Im weiten Völkersaal,
Es bleibt euch keine Wahl:
Der Teufel ist neutral.
Steckt er die Andern bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja
Divide et impera.

Zuerst ihr Herrn Franzosen
Mit euern rothen Hosen,
Gebt ihm nicht mehr Credit,
Der euch so oft verrieth.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein
Von Bordeaux bis Calais.
Er log: l'empire la paix.
Ihr Herrn Franzoſen
Mit rothen Hoſen,
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkerſaal;
Der Teufel iſt neutral.
Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es iſt ſein Wahlſpruch ja:
Divide et impera.

Der Arme wie der Reiche
Im ganzen deutſchen Reiche:
Jetzt hat nur Ein Gemüth
Der Norden wie der Süd.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein;
Ihr ſeid der Freiheit Hort,
Drum ſinnt er euch auf Mord.
Ihr Herrn Franzoſen
Mit rothen Hoſen,
Arm oder Reich
Im deutſchen Reich;
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkerſaal;
Der Teufel iſt neutral.

Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja:
Divide et impera.

Er war dir auch nicht gnädig
An Mailand und Venedig,
Du altes Oesterreich
An Ehr und Segen reich.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein;
Er meints mit Keinem gut,
Drum seid wohl auf der Hut.
Ihr Herrn Franzosen
Mit rothen Hosen,
Arm oder Reich
Im deutschen Reich;
Felix Austria,
Hungaria;
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkersaal;
Der Teufel ist neutral.
Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja:
Divide et impera.

Die Italiener wissen
Wie er auf Treu beflissen:

Er hat euch ſchon beraubt,
Verjagt euch noch das Haupt.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein:
Er ſät der Knechtſchaft Saat
Und ſinnt nur auf Verrath.
Ihr Herrn Franzoſen
Mit rothen Hoſen,
Arm oder Reich
Im deutſchen Reich;
Felix Austria
Hungaria;
Ihr Venetianer,
Napolitaner;
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkerſaal:
Der Teufel iſt neutral.
Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es iſt ſein Wahlſpruch ja:
Divide et impera.

Ihr Spanier dürft nicht wählen,
Sonſt wird Er mit euch ſchmälen,
Dem ſelbſt die Macht beſchied
Ein fraglich Plebiscit.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein,

Eh er die ganze Welt
In seinen Klauen hält.
Ihr Herrn Franzosen
Mit rothen Hosen;
Arm oder Reich
Im deutschen Reich.
Felix Austria,
Hungaria;
Venetianer,
Napolitaner;
Du spanscher Grande,
Zerreiß die Bande:
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkersaal;
Der Teufel ist neutral
Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja:
Divide et impera.

Ihr Dänen und ihr Schweden,
Laßt euch nicht überreden
Von diesem Wütherich,
Der Niemand liebt als sich.

Alle miteinander im Verein
Groß und Klein:
Am Norden platz entzwei
Das Netz der Tyrannei.

Ihr Herrn Franzosen
Mit rothen Hosen,
Arm oder Reich
Im deutschen Reich;
Felix Austria,
Hungaria;
Venetianer,
Napolitaner;
Du spanischer Grande,
Zerreiß die Bande;
Laßt Ihn nur reden
Dänen und Schweden;
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkersaal;
Der Teufel ist neutral.
Steckt er die Nachbarn bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja:
Divide et impera.

Stolz England, Fels im Meere,
Es kostet dich die Ehre,
Läßt du dein Vaterland
In des Despoten Hand.

Alle miteinander im Verein
Groß und klein,
Daß noch auf Erden hat
Die Freiheit eine Statt.

Ihr Herrn Franzosen
Mit rothen Hosen;
Arm oder Reich
Im deutschen Reich;
Felix Austria,
Hungaria;
Venetianer,
Napolitaner;
Du spanscher Grande,
Zerreiß die Bande;
Laßt Ihn nur reden
Dänen und Schweden;
Rule Britannia,
Dein Feind ist nah;
Ihr Andern allzumal
Im weiten Völkersaal;
Der Teufel ist neutral
Steckt er die Andern bei,
An Euch kommt auch die Reih.
Es ist sein Wahlspruch ja;
Divide et impera.

Im Juli

Der heilige Krieg.

I.

Heilig iſt dieſer Krieg genannt,
Weil ihn der Himmel hat geſandt
Aus heitrer Luft, im tiefſten Frieden.
Die lang entzweite nichtger Groll,
Der gleichen Erde Söhne, ſoll
Des Feindes Schwert zuſammenſchmieden.

Ob deutſches Reich ſoll auferſtehn,
Ob deutſches Volk ſoll untergehn,
Das ſollſt du, heilger Krieg, entſcheiden.
O mach uns Gott gerecht und gut,
Daß wir getauft im eignen Blut
Uns nun und nimmer wieder ſcheiden.

Dort hütet Oeſtreich unſre Mark:
O mach es einig auch und ſtark,
Daß es uns vor den Slaven ſchütze.
Gieb deinen Segen, Herr, dazu,
Und iſt ein Wunder Noth, das thu,
Daß nicht zerbricht die morſche Stütze.

II.

Ob Recht soll herschen ob Gewalt,
Ob aus dem feigen Hinterhalt
Dich Wahrheit meucheln darf die Lüge;
Obs an der Zeit ist, daß die Welt
Der alten Barbarei verfällt,
Darüber, heilger Krieg, verfüge.

Ein Rückfall ins Barbarenthum
Ist diese Jagd nach eitelm Ruhm,
Des Volks, das sich das große achtet.
Wie klein macht euch die Eitelkeit,
Der ihr Cultur und Menschlichkeit
Und Wissenschaft und Freiheit schlachtet.

Nicht weigern kann uns Gott den Sieg,
Ein Kreuzzug ists, ein heilger Krieg,
Den wir mit neuen Heiden wetten.
„In Gottes Namen fahren wir"
Und unser Stolz sei, unsre Zier,
Daß wir die höchsten Güter retten.

Wo die Wacht.

Die Wacht am Rheine halten
Wir Alle, sagt das Lied,
Dem selbst des Amts zu walten
Ein gütger Gott beschied.

Es halten sie zu Speier
Die Kaiser, noch empört,
Daß ihres Schlummers Feier
Der Welsche frech gestört;

Lurlei, im Felsenschatten
Auf Hochgesang bedacht,
Und Holda, die den Gatten
Weint auf der „hohen Acht".

Sonst war der Wacht beflißen
Auch selber Vater Rhein.
Der will das Amt nun missen,
Nicht länger Hüter sein.

„Ich bin des Landes Mitte,
Zum Hüten allzufern.
Drum höret meine Bitte,
Folgt meinem Rathe gern.

„Zurück die Wacht geschoben
Nun an des Landes Mark:
Die blauen Höhen droben
Sind sie zu hüten stark.

„Die Mark lernt endlich kennen,
Die man zu lang vergaß:
Das Wasgau, die Ardennen,
Die Mosel und die Maas."

Frage und Antwort.

I.

Wie weit gehört das Land uns an,
Das deutsche Tapferkeit gewann?
Die Antwort giebt euch Arndt und singt:
„So weit die deutsche Zunge klingt.“

Denkmäler habt ihr ihm gesetzt,
So folgt auch seinem Rathe jetzt:
Nehmt wieder, was der Feind geraubt,
Damit erst schlagt ihr ihn aufs Haupt.

Dem Simson saß die Kraft im Haar.
Im Fuße dem Antäus gar:
So ist auch Frankreichs Kraft dahin,
Wenn wir ihm unser Land entziehn.

Mit unserm Volk — zu unserm Hohn —
Bei Jena schlug Napoleon:
Der Rheinbund hatt ihn jüngst gestärkt;
Kein Schreiber hats noch angemerkt.

Daß wir jetzt einig sind, ist schön,
Gott Dank dafür in Himmels Höhn;
Doch ist die Einheit nimmer voll,
Der Metz und Straßburg fehlen soll.

Ihr deutschen Brüder kehrt zurück
Ins Vaterhaus zu euerm Glück,
Dem ihr, wie sehr ihrs jetzt verkennt,
In heißer Liebe bald entbrennt.

Dann kommt der Friede, dann wird wahr
Was prahlerische Lüge war,
Der Friede sei das Kaiserreich:
Das deutsche Reich ist friedereich.

Es sinnt nicht auf Eroberung,
Es ist sich in sich selbst genung;
Und Niemand schädigt seine Mark,
Das wär gefährlich, es ist stark.

Wenn dann die Freiheit auch erprangt,
Die man zur Unzeit oft verlangt,
Dann rüstet ab, es ist nicht weit
Der Erde mehr die goldne Zeit.

II.

„Dem Sieger ziemt Bescheidenheit
Und Großmuth nach dem blutgen Streit,"
So singt man in Paris uns vor;
Nachsingts bei uns der Schwindler Chor.

Wart Ihr großmüthig in Paris,
Als ihr uns nahmt das Paradies,
Den schönen Rhein, der euch gefällt,
Nach dem ihr immer sinnt und stellt?

Ihr nahmt ihn uns ganz wider Recht;
Ihr seid ein räuberisch Geschlecht;
Ihr nahmt uns Lothringen vorher,
Elsaß, Burgund und Andres mehr.

Und als ihr hattet unsern Rhein,
Westfalen, Berg kam hinterdrein;
Zur Ostsee drang der „Kaiserschnitt",
Den Süden nahm der Rheinbund mit.

So ward ganz Deutschland euch zum Raub,
Drum sind wir solcher Predigt taub.
Ihr Wölfe, geht zum Gänsestall:
Da findt solch Plärren Widerhall.

Erſt gebt heraus bis an die Maas
Was unſre Sprache nicht vergaß
Und was uns nie Verjährung nimmt,
Weil es Natur uns hat beſtimmt.

Gebt euern ſchnöden Raub heraus,
Dann iſts großmüthig überaus,
Wenn man das Eure euch beläßt,
Die ihr das Unſre habt erpreſſt.

Wir wollen nicht Dein Land, Franzos:
Es iſt verpeſtet, ſittenlos.
Das Elſaß ſelbſt iſt angeſteckt;
Doch wirds wohl noch zum Heil erweckt.

Das Landvolk hat von deutſcher Art
Noch Sinn für Treu und Recht bewahrt:
Ihr ſelber ſinkt dem Abgrund zu,
Läßt euch der Größenwahn nicht Ruh.

III.

Franzoſen, wie gefiel' euch nun,
Wenn wir vergölten euer Thun,
Und gründete in euerm Land
Ein Königreich Champagne genannt?

Und nähmen euch die Küſten ab
Bis an den Finisterräcap
Daß Normandie und Baſſebretagne
Uns fernerhin gehörten an?

Und ſchufen einen Rhonebund
Die Langue doc, Provence, Burgund,
Der unter deutſchen Schutz geſtellt
Uns Hülfe zwingen eine Welt?

Und ließen euch Lothringen nicht,
Auch wo es eure Sprache ſpricht,
Wie Ihr den Rheinſtrom uns entrißt,
Der deutſch zu reden nie vergißt?

So übten wir Vergeltung nur,
Da Deutſchland Gleiches einſt erfuhr
Beſchweren dürftet Ihr euch nicht
Gar ſehr verdient wär ſolch Gericht.

Und Ihr verruft's als unerhört,
Daß man euch nimmt was Uns gehört,
Ein unverjährbar Diebesgut,
Das zum Himmel schreit wie Abels Blut!

Statt es, zur Sühnung eurer Schuld,
Zu bieten für des Himmels Huld,
Wollt ihr ein Privilegium
Zu rauben fremdes Eigenthum.

Der Boden Frankreichs sei geweiht,
Meint Ihr, für alle Ewigkeit,
Und unablöslich wacht ihm an
Der Raub, dem ihr hinzugethan.

Nein, so gewettet haben wir.
Noch nicht mit euch, was denket ihr?
Zu Raub und Friedensbruch genung
Habt ihr wohl sonst Ermunterung.

Entgelten sollt ihr's, das nur frommt,
Daß euch die Lust nie wieder kommt
Nach unserm heilgen Mittelstrom,
Dem Münster Straßburgs, Köllens Dom.

Grenzberichtigung.

Ihr haßt die Deutſchen, könnt dieß Volk nicht lieben;
Was deutſch ſprach habt ihr grauſam ausgetrieben:
So habt ihr ſelbſt das Urtheil euch geſchrieben.
Sprachkarten her! Hier ſeht ihr Deutſche wohnen,
Und dort die eitelſte der Nationen.
Behaltet denn der grognards ganze Blaſe; —
„Oui, oui!“ — Pfui, pfui, wie ſprecht ihr durch die Naſe!
Und was ihr ſprecht iſt Doppelſinn und Phraſe.
L'empire la paix, l'épée — ja wohl, des Allemands.

Doch dieſe vor Ardennen und Vogeſen,
Sie reden deutſch, ſind immer deutſch geweſen
Und werden bald vom Franzthum ganz geneſen.
Seht auf die Karte, Sprache ſoll entſcheiden.
Ihr mögt ja was der Deutſche ſpricht nicht leiden.
So laßt ſie Uns, die Hinzen und die Kunzen:
Sie ſollen euer Welſch nicht mehr verhunzen;
Glaubt ſicherlich, ſie lernen niemals grunzen
Und lügen ſo wie Ihr, ces simples Allemands.

Grob iſt der Deutſche, gröber als ſackleinen!
Doch ſeid ihr auch nicht immer von den Feinen
In Wort und Werk, das ſollt ihr nur nicht meinen.
Mit Kolbenſtößen wolltet Ihr uns jagen
Ueber den Rhein noch erſt vor wenig Tagen.
Nun ſollt ihr uns den Rhein nicht mehr verbrennen:
Lernt endlich jetzt die Völkerſcheiden kennen
Mit Kolbenſtößen über die Ardennen
Trieb euch Großmänlige l'épée des Allemands.

Childerich und Basina.

Als Childerich der Merowing
In der Hochzeitnacht zu Bette gieng
Mit der verlockten Basina,
Hört, welch ein Wunder da geschah.

Sie duldete nicht den Gemahl:
„Erst geh hinaus und sieh einmal
Was für ein Brüllen wird gehört:
Ich sorg, es uns im Schlafe stört.“

Hin gieng der König vor das Thor
Und sah manch Ungethüm davor
Als Parder, Auer, wilde Leun;
Nicht sehen mocht ers ohne Scheun.

Er kam entsetzt und sagt' es ihr;
Sie aber sprach: „Nicht fürchte dir.
Nein geh zum andernmal hinaus:
Ich höre Heulen vor dem Haus.“

Hin gieng er nach der Frau Begehr:
Da ſtund davor ein Zottelbär;
Auch ſah er wandeln Wolf und Fuchs
Und liſtig lauernd ſchlich der Luchs.

Von Allem bracht er ihr Bericht,
Doch ſchlafen ließ ſie ihn noch nicht:
„Ein Knurren hör ich, ein Gebell:
Geh, ſieh woven das kommt, Geſell.“

Da ſah er Hunde groß und klein
Sich zerren um ein Nagebein;
Zuletzt zerriſſen ſie ſich gar
Und fraßen ſich mit Haut und Haar.

Und welcher übrig blieb vom Hauf,
Elephantenmäßig ſchwoll er auf
Und war ein Hund noch anzuſchaun;
Das Alles meldet er der Fraun.

Da ſprach ſie: „Komm und laß uns ruhn;
Doch morgen früh will ich geruhn
Dir auszulegen deinen Traum;
Jetzt gieb noch keiner Sorge Raum.“

Am Morgen ſprach ſie dann: „Vernimm:
Um Frankreichs Herſcher ſteht es ſchlimm.
Die erſten haben Löwenmuth,
Großherzig ſind ſie, kühn und gut;

„Die andern wölfisch auf den Raub
Sind allem guten Sinne taub;
Die letzten frechen Hunden gleich:
Damit zergeht das Königreich.

„Was sich dann beißt noch und zerreißt,
Das Volk bezeichnet es zumeist,
Das sich vor keinem König scheut,
An Mord nur und Verwüstung freut.

„Scheusale mästet solche Mast,
Die alle Welt verflucht und haßt.
Sie werden auch des Bluts nicht satt
Bis man sie todtgeschlagen hat.“

Ein deutſches Wort.

Wird endlich einmal, Franzoſen, mit euch
Ein deutſches Wort geſprochen!
Ihr ſchwatztet ſo viel ungewaſchenes Zeug,
Es war nicht gehaun noch geſtochen.
Doch da ihr ins Land uns brecht wider Recht,
So werd an dem falſchen verlognen Geſchlecht
Auf einmal Alles gerochen
Mit Hieben!

Ihr habt Straßburg, die deutſcheſte Stadt,
Bei Nacht und Nebel geſtohlen;
Ihr hattet den Rhein, noch wärt ihr nicht ſatt;
Auch Hamburg muſtet ihr holen.
Der Rheinbund ſprengte das Reich uns gleich,
Weſtfalen wurde zum Königreich:
Das brennt uns noch heute wie Kohlen.
Ihr Diebe!

Nun vermeint ihr aufs Neue mit deutſchem Blut
Die Koſten des Krieges zu zahlen:
Da verliert ihr das Spiel, wir ſind auf der Hut,
Kein Lügen frommt euch, kein Pralen.

Der Rheinbund rückt euch gesammt ins Land,
Hamburg und Bremen sind auch bei der Hand
Und die weiland Königswestfalen
Mit Hieben!

Nun wirds eine Freude, nun ists eine Lust,
Wir Friedliche spielen Soldaten.
Und meßt ihr mit Uns euch Brust an Brust,
So seid ihr zu kroppig gerathen.
Nun gebt uns heraus im Staub den Raub,
Denn allen Ermahnungen bleibt ihr taub,
Man muß euch sieden und braten
Mit Hieben!

Und wenn ihr wieder den Frieden uns stört,
Ja nur ein Wäßerlein trübet,
So werde die alte Babel zerstört,
Die Mein und Mord nur geübet.
Denn beßer karrt man euch doch ins Loch,
Eh ihr unter eurer Tyrannen Joch
Gesittung und Freiheit begrübet.
Schent Hiebe!

Im Juli.

Sät Salz hinein.

Sät Salz hinein, wenn nun die alte Babel
Im Kothe liegt, von dem sie Namen hat,
Streut reichlich Salz, indem des Pfluges Schnabel
Den Boden ritzt der eiteln Sündenstadt,
So reichlich Salz, daß man bis an den Nabel
Durchwaten kann die viel entweihte Statt,
Eh ein Geschlecht so ungesalzner Thoren
Wie diese wieder werde draus geboren.

Zu Hunderttausenden die Waffen strecken
Und noch von Größe faseln und von gloire,
Sich hinter Festungsmauern feig verstecken
Und Siege hecken que personne ne veut croire,
Das heißt mit ewger Schande sich bedecken:
La garde se rend et ment Victoire, Victoire!
Und was den Fluch hat über euch gesprochen:
Ihr habt des Gastrechts heilge Pflicht gebrochen.

Meineidig seid ihr, in der Freiheit Namen
Begeht ihr jede Schandthat ungescheut;
Doch der ihr dient, der Willkür, der infamen,
Dem Götzenbilde blutge Opfer streut,
Wie wenig gleicht sie doch der wundersamen,
Durch die ein Volk verjüngt wird und erneut.
O lernte ihr die wahre Freiheit kennen,
Ihr hieltet ein mit Morden, Rauben, Brennen.

Im October.

Voyage en Espagne.

Aus dem Brief eines verwunderten Franzosen.

„Unterweges unsrer Promenade
Von Paris nach Königsberg in Berrlin,
Wo der Kaiser Frieden will dictieren,
Hat ein Dorn mich in den Fuß gestochen;
Oder biß mich eine böse Schlange?
Denn unnoble Schlangen giebts in Deutschland,
Die dann auch sogleich trepieren müßen,
Weil sie kein Franzosenblut vertragen,
Das zu nobel ist für solche Bestien.
Mais enfin — ich blieb für todt da liegen
Auf dem Feld bis man mich auf die Bahre
Legte und per Achse nach dem Westrich
Brachte, denn so nennt man jetzt Westfalen,
Wo Plon-plon sein Vater sonst regierte,
Und Plon-plon nun selbst soll succedieren.
Weiterhin eroberten wir Dürkheim,
Wo vermuthlich unsre Turcos früher
Schon einmal Cultur verbreitet haben.
Dann von Türkheim gieng es nach Mayence,

Das die Hauptstadt Baierns ist bekanntlich,
Wo der Rheinstrom in die Zeibach mündet,
Wie man sehn kann von der neuen Anlag:
Denn was man den Main nennt ist Erfindung
Bloß, weil sonst der Rheinbund preußisch würde,
Den Napoleon doch hat gestiftet,
Der so groß ward durch die deutsche Zwietracht.
Weiter muß ich wohl geschlafen haben,
Denn ich sah die sieben Berg im Taunus
Plötzlich vor mir liegen und erstaunte,
Denn ich kam nach Bona in Espagne,
Wo man uns in gute Betten legte
Und durch artige Cocotten pflegte,
Die so toll auf uns Franzosen waren,
Daß die Preußen futterten (wetterten) und schäumten,
Weil man über uns sie ganz versäumte.
Denn die Preußen sind nicht liebenswürdig:
Zur Genüge haben wirs erfahren
Heuer wieder wie vor funfzig Jahren:
Sie verdienen nicht, daß man sie liebe,
Fallen gleich ins Haus mit deutschen Hieben,
Und wenn ihre Frauen Schinken (Chignons) tragen,
Fragen sie, ob sie der Teufel plage,
Daß sie solche Affenschande trieben?
Können Frauen solche Bären lieben?"

Anhang früherer Lieder.

Geleit

1863.

Lieder ſind wir, Lied iſt Friede,
Friede dem, der Frieden hält:
Will er Krieg, ſo rückt im Liede
Ihm ein furchtbar Heer ins Feld.

Denn die uns dereinſt geboren,
Jene Geiſter wachen auf,
Helden, aus dem Grab beſchworen,
Kämpfen deutſchem Heer voraus,

Helden aus Thusneldens Tagen,
Aus Johanna Stegens Zeit.
Schrecken muß die Feinde ſchlagen:
Schwer mit Geiſtern wiegt der Streit.

Inter arma silent musae,
Daran iſt kein wahres Wort.
Nein, verwandelt als medusae,
Rächen ſie Verrath und Mord.

Troſt und Mahnung.

1848.

„Gott verläßt die Deutſchen nicht,"
Wenn ſie ſelbſt ſich nicht verlaßen,
Was der Zwietracht Stimme ſpricht
Mit der glühnden Seele haßen:
Neid und Selbſtſucht, unſre Feinde
Stäts der deutſchen Volksgemeinde,
Mögt ihr die zu Boden ringen
Sind die äußern leicht zu zwingen.

„Gott verläßt die Deutſchen nicht,"
Dieſem Worte laßt uns trauen,
Und am Dom mit Zuverſicht
Deutſcher Einheit weiter bauen.
Seid ihm Stützen die nicht wanken,
Edle Schwaben, Sachſen, Franken;
Denket ihr auch nicht zu feiern
Preußen, Oeſterreicher, Baiern.

Gott wird mit den Deutſchen ſein
Wie ſich dort die Slaven brüſten,
Nach der Grenz am alten Rhein
Hier der Franzmann trägt Gelüſten.
Bauet, edle Hanſeaten,
Helfet, Nord- und Oſtſeeſtaaten,
Machet ſtolz die deutſche Flotte
Und der Däne wird zu Spotte.

Gott verläßt nicht deutſchen Mann,
Iſt ihm rechter Ernſt gegeben.
Setzet Gut und Blut daran,
Opfert freudig Herz und Leben.
Stehet all zum Vaterlande,
Haltet feſt die theuern Bande;
Helft ſie ſtark und ſtärker flechten
Und ihr trotzt den fremden Mächten.

Deutſchland über Alles.

1848.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Nur für Deutſchland in den Streit.
Feinde freun ſich unſres Falles,
Sehn ſie Fürſt und Volk entzweit.
Greift zur Wehr und laut erſchall es:
Deutſchland, Deutſchland über Alles!
Selbſt der Freiheit bleicht der Glanz,
Darben wir des Vaterlands.

Schlaue Netze ſind gewoben,
Manchem ward der Sinn verrückt;
Doch der Trug iſt bald zerſtoben,
Wenn ihr raſch die Schwerter zückt.
Greift zur Wehr und laut erſchall es:
Deutſchland, Deutſchland über Alles!
Selbſt der Freiheit bleicht der Glanz,
Darben wir des Vaterlands.

Iſt der äußre Feind geſchlagen,
Ward uns Ehr und Siegesruhm,
Weh dann allen, die ſich wagen
An des Volkes Eigenthum.
Greift zur Wehr und laut erſchall es:
Deutſchland, Deutſchland über Alles!
Selbſt der Freiheit bleicht der Glanz,
Darben wir des Vaterlands.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Schönes altgeſprochnes Wort!
Tief im Herzen widerhall es,
Tön in Thaten fort und fort.
Greift zur Wehr und laut erſchall es:
Deutſchland, Deutſchland über Alles.
Selbſt der Freiheit bleicht der Glanz,
Darben wir des Vaterlands.

Schmach und Schande.

1862.

Umſonſt hat Schiller uns geſungen,
Kein Kleiſt, kein Uhland uns erweckt:
Wir ſchnarchen noch mit derben Lungen,
Daß es den wachen Geiſt erſchreckt.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Beim jüngſten Krähn des welſchen Hahnen,
Da träumt' uns gleich von Republik;
Drauf wehten Bonapartes Fahnen,
Da kaiſerts uns im Augenblick.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Die deutſchen Profeſſoren bleiben
Der Welt umher ein ſtralend Licht;
Doch ihre eignen Namen ſchreiben,
Das können oft die Edeln nicht.

Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da ſpähn wir jeden Winkel aus;
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Als Gefion, das Schiff, wir nahmen,
Das knirſchend Dänenſtolz verlor,
Da kam der deutſchen Göttin Namen
Den lieben Deutſchen ſpaniſch vor.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Wir zürnen immer nur den Dänen,
Die Dänen ſind doch unſres Heers;
Doch Luxemburg und Limburg wähnen
Uns abzuwelſchen die Mynheers.
Wär das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Wir haben zuviel Deutſch vergeßen,
Wir haben zuviel Welſch gelernt;
Wir haben Lothringen beſeßen,
Und Elſaß hat ſich uns entfernt.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Wir haben dreißig lange Jahre
An unſerm Eingeweid gezerrt;
Doch daß uns, wie ich ſelbſt erfahre,
Der Glaubenshaß noch heute närrt,
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Wir ſind confeſſionelle Thoren,
Kein Nießwurz hilft, kein Malzextract;
An uns iſt Hopf und Malz verloren,
Wir ſind und bleiben abgeſchmackt.
Iſt das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutſchen Vaterlande?

Volksſchule.

Das wollen nun Gymnaſien heißen,
Wo Jugend ſich verſitzt, verhockt!
Soll ſie ſich an Vocabeln fleißen
Bis ihr das Blut gerinnt und ſtockt?
Sie muß ſich tummeln, muß ſich rühren
Ein menſchlich Leben einſt zu führen.
Mein lieber Michel, laß dir ſagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du früh was lernſt.

Sexta.

Wie iſt dir, liebes Kind, geſchehen,
Seit du hier ſitzeſt auf der Bank?
Du kannſt nicht gehen, kannſt nicht ſtehen,
Mir nicht ins Auge ſehen krank.
Kopf in die Höh, auswärts die Füße!
Dann ſchreite leicht daher und grüße.

Ich muß dir, lieber Michel sagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du gehen lernst.

Quinta.

Von ἵππος magst du hier noch lesen,
Von equites und phalerae,
Daß Rossetummler sind gewesen,
Sogar Centauren waren eh.
Sieh, dieses Thier ist Pferd geheißen,
Da steig hinauf, es wird nicht beißen.
Ich muß dir, lieber Michel, sagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du reiten lernst.

Quarta.

Du kannst nun gehen, kannst nun reiten,
Natare, nare, Knabe, nicht.
Wenn du nun sollst ein Schiff beschreiten,
Was schneidest du für ein Gesicht?
Ein Jeder liest in deinen Zügen,
Du kannst nicht selbst die Welle pflügen.
Ich muß dir, lieber Michel, sagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden ernst,
So sorge, daß du schwimmen lernst.

Tertia.

Odyſſeus hat die Welt durchzogen,
Der Städt und Menſchen viel geſehn;
Am Ende ſpannt' er ſeinen Bogen:
Es wär ihm übel ſonſt geſchehn.
Ihr ſeid wie er ſo ſchlaue Füchſe
Und könnt nicht laden eine Büchſe?
Ich muß dir, lieber Michel, ſagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du ſchießen lernſt.

Secunda.

Im Sperwurf groß vor der Atride
Und Walther mit der ſtarken Hand,
Im Ringen Erek und Enide
Und mit dem Schwerte Hildebrand.
Auf welche Kunſt die Helden pochten,
Worin haſt Du dich, Freund, erfochten?
Mein lieber Michel, laß dir ſagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du fechten lernſt.

Unterprima.

Turnieren war die Luſt der Väter,
Das Turnen macht die Enkel keck:
Uns ſtählen früher, ſtählen ſpäter
Die Glieder Barren, Bock und Reck.

Wir ſetzen über breite Gräben
Und lernen ſchwere Laſten heben.
Mein lieber Michel, laß dir ſagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du turnen lernſt.

Oberprima.

Und kann uns Pindars Lied entzücken,
Und ſingt Horaz uns froh bewuſt,
Wir ſchlagen nicht das Spiel zu Stücken,
Wir ſingen ſelbſt aus freier Bruſt:
Der deutſchen Dichter ſchönſte Lieder
Hallt uns der Zwerge Stimme wieder.
Mein lieber Michel, laß dir ſagen,
Es mag dir oder nicht behagen:
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du ſingen lernſt.

Entlaßung.

Ja gehen, reiten, ſchwimmen, ringen
Und ſchießen, turnen, wer das kann,
Dazu aus vollem Herzen ſingen,
Der heißt ein ganzer deutſcher Mann.
Iſt er auch ſo geſchult im Geiſte,
Was hindert, daß er Wunder leiſte?
Mein lieber Michel, laß dir ſagen,
Der wird fürs Vaterland ſich ſchlagen.
Iſt dir ein Volk zu werden Ernſt,
So ſorge, daß du Mannheit lernſt.

Für Straßburgs Kinder!

Eine Weihnachtsbescheerung

von Deutschlands Dichtern.

Astern und Rosen, Disteln und Mimosen.

Aus der Kriegszeit 1870.

Von

Franz Trautmann.

Preis 5 Sgr., 18 Kr. rh.

Der Ertrag auch der nach Weihnachten 1870 verkauften Exemplare ist für die armen Kinder von Straßburg bestimmt.

Franz Lipperheide.

Berlin, November 1870.

Friedrich von Logaus

Sinngedichte

ausgewählt und erneut

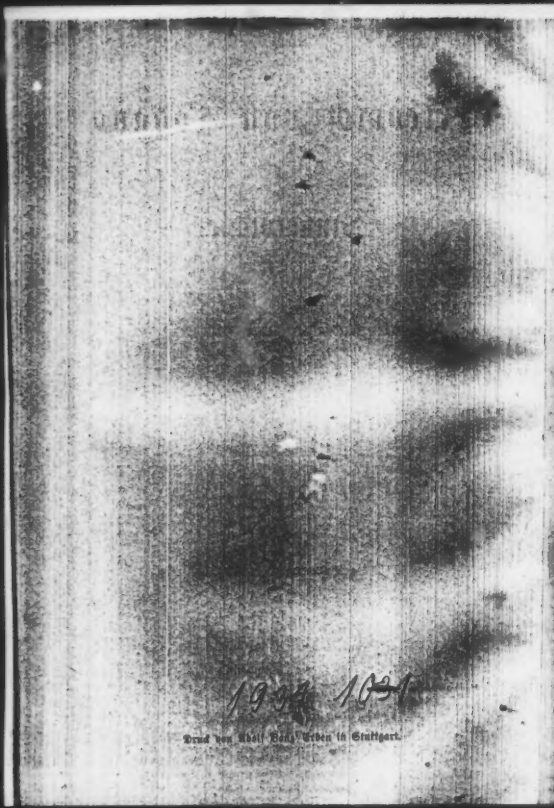
von

Karl Simrock.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.



1934 1935

Druck von Adolf Bonz' Erben in Stuttgart.

Vorwort.

Die sibyllinischen Bücher verloren nichts an ihrem vollen Werth, nachdem man zwei Drittel verbrannt hatte; sechshundert der besten Sinngedichte Logaus dürften sogar größern Genuß gewähren als die vierthalbtausend, aus denen sie ausgewählt wurden. Lessing und Ramler erklärten ein Neuntel von Logaus Gedichten für vortrefflich, ein Neuntel für gut und noch ein Neuntel für erträglich; ich wünsche jenes erste Neuntel herausgefunden und nur etwa hundert gute oder doch erträgliche zugegeben zu haben, denn

„zu jeglicher Schrift brauchet man Comma und Punct"

heißt es in den Xenien. Doch will ich zufrieden sein, wenn der vortrefflichen nicht zu viel übersehen sind, denn dann kann ich auf des Dichters eigene Billigung zählen, der V, 40 schrieb:

Ich laße mir genügen ob ihrer viel gleich fallen,
Wenn nur noch Platz behalten die tüchtigsten von allen.

Wer die übrigen guten und erträglichen kennen lernen oder sich selbst eine Auswahl veranstalten will, den verweise ich auf Gustav Eitners für den literarischen Verein von Stuttgart 1872 besorgte kritische Ausgabe von Logaus Sinngedichten, wo er auch über des Dichters Leben Auskunft findet. Ueber Logaus Sprache hat bekanntlich Lessing ein Wörterbuch angelegt, und manches Wort erklärt, das uns jetzt ganz geläufig ist, vielleicht eben weil es durch seine 1759 mit Ramler veranstaltete Ausgabe, der er jenes Wörterbuch beifügte, wieder in Umlauf gekommen ist. Auch durch andere Erneuungen und durch die im Jungbad der frühern Literatur erfrischte Sprache unserer heutigen Dichter sind wir wieder vielfach bereichert worden, und so durfte ich manches Wort stehen lassen, das Ramler ausscheiden und durch neuere ersetzen zu müssen geglaubt hatte. Das Recht der Erneuerung wird man wieder wie bei Sebastian Brand bestreiten wollen; aber neben kritischen Ausgaben werden immer Proben und Erneuerungen einem größern Publicum willkommen sein, das durch den Rost des Alterthums eher abgeschreckt als angezogen würde. Den kritischen Ausgaben geschieht damit kein Abbruch: sie können ihm nur neue Liebhaber und Abnehmer werben.

Ich zweifle nicht, daß des Dichters edle Gesinnung bei der heutigen Lesewelt Anklang finden werde. Was er über die Schrecken des Kriegs und die entsetzliche Entsittlichung sagt, die ihre Folge war, muß unser tiefstes

Mitleid erregen. Möchten auch seine Aeußerungen über Franzosenthum und welsche Moden namentlich von deutschen Frauen und Jungfrauen beherzigt werden, die noch immer fortfahren uns diesem alle menschliche Bildung entstellenden Ungeschmack zinsbar zu machen, so daß die bekannten fünf Milliarden nur zu bald zurückgezahlt und zu einem zweiten Rachekrieg verwendet sein werden. Wenn der Dichter S. 10 sagt:

Die Deutschen zogen oft nach Frankreich, acht zu geben
Auf dieser Sprache Laut und auf der Leute Leben;
Franzosen ziehen jetzt nach unserm Deutschland aus
Zu rauben unser Gut, zu nehmen Hof und Haus.

so werden wir an Goethes Worte erinnert:

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken:
Zürnet, Mächtige nicht: was ihr verlanglet geschieht!

Die Vergleichung erinnert uns aber, daß eines das andre zur Folge gehabt hat, und daß die Franzosen den Deutschen nicht zweimal Haus und Hof geplündert und Hab und Gut geraubt hätten, wenn unsere blödsinnige Bewunderung des französischen Unwesens nicht vorausgegangen wäre.

Die Anordnung ist im Ganzen die von dem Dichter selbst befolgte chronologische; nur am Schluß habe ich

einige größere, den Charakter des Epigramms verläugnende Gedichte ausgehoben. Einige uns jetzt anstößige Reime wie innen : können, die auch in Schillers Jugendgedichten begegnen, glaubte ich nicht beseitigen zu dürfen.

Bonn, im Febr. 1874.

K. S.

Erstes Hundert.

1. Verderbne Kaufmannschaft.

Bei dem Bäcker kaufen Korn, bei dem Schmiede kaufen Kohlen,
Bei dem Schneider kaufen Zwirn, hilft dem Käufer auf die Sohlen!

2. Sparsamkeit.

Wenn die liebe Jugend wüßte
Was das Alter haben müßte,
Sparte sie die meisten Lüste.

3. Flüchtige Tugend.

Die Tugend ist ein Weib, darf man den Malern glauben:
Drum flieht sie: Monsieur Mars möcht ihr die Keuschheit rauben.

4. Nachfrage.

Kaiser Probus wollte schaffen,
Daß man brauchte keiner Waffen!
O wo ist in unsern Tagen
Kaiser Probus zu erfragen?

5. Adelsfeinde.

Edelleute muß man laßen
Von den Eselsleuten haßen.
Wer nur gut iſt, meint es gut
Mit dem edeln Rittersblut.

6. Rheinſtrom.

Der zuerſt dich nannte Rhein,
Wollte, glaub ich, ſprechen Wein.
Der dich erſtlich nannte Rhenus,
Wollte, glaub ich, ſprechen Venus.
Was die Venus im Latein
Iſt uns, Rhenus, deutſch dein Wein.

7. Rheinwein.

Reimen ſich gleich Wein und Rhein,
Reimt ſich Waßer nicht mit Wein.

8. Hofleben.

Das Hofeleben iſt ein rechtes Hoffeleben,
Denn da verſpricht man Gunſt, und Ungunſt wird gegeben.

9. Wahrheit im Wein.

Wahrheit ſteckt in dir, o Wein:
Wie denn ſoll zu ſchelten ſein
Der die Wahrheit zu ergründen,
Gern ſich läßt bei Bacchus finden?

10. Wein, des Poeten Pferd.

Ihrer viel ſind zwar befliſſen
Sich im Helicon zu wiſſen;
Ob ſie gleich nun ziehn und ziehn
Kommen ſie doch ſchwerlich hin,
Denn ihr beſtes Pferd iſt heuer
Viel zu ſelten und zu theuer.

11. Hunger.

Hunger iſt der beſte Koch;
Dieſes mangelt ihm nur noch,
Daß er wie ſonſt andre Sachen
Sich nicht ſelbſt kann ſchmackhaft machen.

12. Eigenlob.

Nur durch zweier Zeugen Mund
Kommt man Wahrheit auf den Grund.
Darum gilt uns der nicht viel,
Der ſich ſelber loben will.

13. Auf Hornutum.

Hornutus las: Was Gott dem Hiob weggenommen,
Sei wieder doppelt ihm hernach zu Haus gekommen.
Er ſprach: Wie gut war dieß, daß Gott ſein Weib nicht nahm,
Daß Hiob ihrer zwei für eine nicht bekam.

14. Himmelserbe.

Die Alten ſind jetzund der Jungen ihre Kinder,
Denn dieſe wißen mehr und jene wißen minder.
Wohl gut, da Gott ſein Reich den Kindern ja verſpricht,
So erbt nur jene Welt und dieſe erbet nicht.

15. Kriegsgreife.

Man hat dem Plinius nicht gerne wollen glauben,
Daß Greifen ſind, die Gold aus tiefer Erde klauben;
Und doch bezeugt es Mars: der braucht jetzt ſolche Greifen,
Die alle Welt um Gold durchwühlen und durchſtreifen.

16. Bittre Liebe.

Lieben iſt ein ſüßes Leiden,
Wenns nicht bitter wird durch Scheiden.
Bittres will ich dennoch leiden,
Daß ich Süßes nicht muß meiden.

17. Tadler.

Wem Niemand nicht gefällt, wer Alles tadelt Allen,
Wer tadelt dieſen nicht, wem könnte der gefallen?

18. Verſäumniſs.

Anfang hat das Lob vom Ende,
Drum verdient, daß man ihn ſchände,
Der in allen ſeinen Sachen
Nie ein Ende weiß zu machen.

19. Heldenvergötterung.

Es wollen jetzt nicht mehr aus Helden Götter werden,
Das macht, ihr Himmel ist hienieden auf der Erden.

20. An einen Freund.

Weil du mich, Freund, beschenkst mit dir,
So dank ich billig dir mit mir:
Nimm hin deswegen mich für dich,
Ich sei dir du, sei du mir ich.

21. Geizhals.

Der Geizhals und ein fettes Schwein
Kann erst im Tode nützlich sein.

22. Auf einen Ehrgeizigen.

Jedermann will dir vergönnen, daß du möchtest Cäsar werden,
Doch mit dreiundzwanzig Wunden niederliegend auf der Erden.

23. Von meinen Reimen.

Sind meine Reime gleich nicht alle gut und richtig,
So sind die Leser auch nicht alle klug und tüchtig.

24. Weltliche Hoffnung.

Hoffnung ist ein faules Seil,
Reißt in unverhoffter Eil,
Daß uns Armut bleibt zu Theil.

25. Das Beſte in der Welt.

Weiſt du was in dieſer Welt
Mir am Meiſten wohlgefällt?
Daß die Zeit ſich ſelbſt verzehrt
Und die Welt nicht ewig währt.

26. Auf Bibulus.

Es torkelt Bibulus, iſt ſtündlich toll und voll;
Der Weg zur Höll iſt breit: er weiß, er trifft ihn wohl.

27. Hoffnung und Geduld.

Hoffnung iſt ein feſter Stab,
Und Geduld ein Reiſekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandelt in die Ewigkeit.

28. Die Bücher Moiſis und Joſuä.

Wo Moiſes hört auf, fängt Joſua denn an:
Genad iſt nöthig da, wo das Verdienſt nichts kann.

29. Geduld.

Leichter trägt er was er trägt
Der Geduld zur Bürde legt.

30. Elend.

Man trage mit Geduld den Jammer dieſer Zeit:
Was Jammer erſtlich war wird endlich Herrlichkeit.

31. Schmähen.

Will der Mensch sich selbst besehn,
Wird er Keinen wieder schmähn.
Schmäh nicht leicht und thu gemach!
Jeder hat wohl eigne Schmach.

32. Gottesdienst kennt keinen Zwang.

Wer könnte durch Gewalt den Sinn zum Glauben zwingen?
Verläugnen kann wohl Zwang nicht aber Glauben bringen.

33. Adel.

Hoher Stamm und alte Väter
Machen wohl ein groß Geschrei;
Moses aber ist Verräther,
Daß dein Ursprung Erde sei.

34. Bloße Wahrheit.

Die Wahrheit ist ein Weib und alles Laster los;
Doch wird sie sehr geschmäht, dieweil sie nackt und bloß.

35. Die verschämte Zeit.

Es sei die Zeit wie sie auch sei,
So ist sie doch verschämt dabei:
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden,
Drum ist sie emsig sie zu kleiden.

36. Lobsucht.

Wer um Lobes willen thut
Was da löblich ist und gut,
Thut sich selber was er thut,
Thut es nicht dieweil es gut.

37. Ehrliches Leben und ſeliger Tod.

Wer ehrlich hat gelebt und ſelig iſt geſtorben,
Hat einen Himmel hier und einen dort erworben.

38. Vermeſſenheit.

Zum Werke von dem Wort
Iſt oft ein weiter Ort.

39. Sparſame Zeit.

Der Mangel dieſer Zeit hat Sparſamkeit erdacht,
Drum tauft man jetzt ſogleich ſo bald man Hochzeit macht.

40. Die Natur duldet kein Leeres.

Die da ſagen, daß nichts leer
In der Welt zu finden wär,
Sahen nie, bei meinem Eid,
In die Beutel unſrer Zeit.

41. Geſetz und Evangelium.

Wenn mich Sinai will tödten
Hilft mir Sion aus den Nöthen.

42. Auf Technicum.

Technicus kann alle Sachen
Andre lehren, ſelber machen.
Reiten kann er, fechten, tanzen,
Bauen kann er Städt und Schanzen,
Singen kann er, meßen, rechnen,
Schön und zierlich kann er ſprechen,

Stadt und Land kann er regieren,
Recht und Sachen kann er führen,
Alle Krankheit kann er dämpfen,
Für die Wahrheit kann er kämpfen,
Alle Sterne kann er nennen,
Bös und Gut kann er erkennen,
Gold und Silber kann er suchen,
Brauen kann er, backen, kochen,
Pflanzen kann er, säen, pflügen
Und zuletzt, erschrecklich lügen.

43. Der Sommer 1637.

Kalte Nächte, heiße Tage
Giebt Gott dieses Jahr zur Plage.
Kalter Glaube, heiße Sünden
Können beßern Lohn nicht finden.

44. Der beste Soldat.

Ich halte nicht dafür, daß der Soldat sei gut,
Der nicht ein Sänger ist und kann das re — sol — ut.

45. Ein Kuss.

Der Mund ist der Altar, das Opfer ist das Küssen,
Des Priesterthums allhier ist Jedermann beflißen.

46. Wer ist Feind?

Wer ist Feind? der mir nicht gönnt
Was mir Gott und Glück geschenkt,

Der bei Nacht und Tage sinnt
Wie er Herz und Sinn mir kränkt,
Der nach meinem Leben trachtet,
Der nach meiner Wohlfahrt strebt.
O wird der für Feind geachtet,
So ist Feind wer immer lebt!

47. Grabschrift eines Schneiders.

Hier liegt ein Schneider in der Ruh,
Der viel der Löcher flickte zu,
Und kann sich selbst die Haut nicht flicken,
Die ihm die Würmer ganz zerstücken.

48. Gereiste.

Die Deutschen zogen oft nach Frankreich, acht zu geben
Auf dieser Sprache Laut und auf der Leute Leben.
Franzosen ziehen jetzt nach unserm Deutschland aus
Zu rauben unser Gut, zu nehmen Hof und Haus.

49. Gott füget wie genüget.

Ich weiß wie jetzt mirs geht; wies aber gehen werde
Weiß der, der mich gewust eh Himmel war und Erde.
Nach seinen geh mein Gang und nicht nach meinen Sinnen:
Mir gnüget redlich hier dort selig leben können.

50. Des Diogenes Leuchte.

Diogenes ist todt: wenn er noch lebte heute
Er leuchtete sich todt und fände keine Leute.

51. Kriegsſchneider.

Samſon machte Feierkleider
Von den Feinden den Philiſtern,
Aber unſre Kriegesſchneider
Von den Freunden und Geſchwiſtern.

52. Hausregiment.

Ein Jeder iſt Monarch in ſeines Hauſes Pfählen,
Es ſei denn daß ſein Weib ihm habe zu befehlen.

53. Des Teufels Ernte.

Alles iſt jetzt wohl gerathen,
Auch dem Teufel ſeine Saaten,
Weil ihm jetzt mit Schocken kam
Was er ſonſt in Garben nahm.

54. Jungfernthränen.

Ein Waßer iſt mir kund, das den der drein nur blickt
Mehr als der ſtärkſte Wein in Unvernunft verzückt:
Der Liebſten Thränen ſinds, die oft den klügſten Mann
Bethören, daß er Schwarz von Weiß nicht ſondern kann.

55. Trauen.

Einem trauen iſt genug,
Keinem trauen iſt nicht klug;
Doch iſt beßer Keinem trauen
Als auf gar zu Viele bauen.

56. Martis Drechſelkunſt.

Daß aus einem Bauern itzt
Mars bald einen Herren ſchnitzt,
Wundert das? Wird nicht gebrochen
Manche Pfeif aus Eſelsknochen?

57. Ihre Armut.

Ein Armer hat es gut; er fürchtet ſich nicht ſehr:
Dieweil er nichts mehr hat, verliert er auch nichts mehr.

58. Fröhlicher Tod.

Es iſt ein fröhlich Ding um eines Menſchen Sterben:
Es freuen ſich darauf die gernereichen Erben.
Die Prieſter freuen ſich, das Opfer zu genießen;
Die Würmer freuen ſich an einem guten Bißen;
Die Engel freuen ſich, die Seel empor zu führen;
Der Teufel freuet ſich, wenn ſie Ihm will gebühren.

59. Wohlthat.

Die Wohlthat übel angewandt
Wird Uebelthat gar wohl genannt.

60. Recht reich.

Nicht wer Gold zu Golde trägt
Iſt als Reicher auszuſchreien:
Wer die Lüſte abgelegt
Dem kann Alles wohlgedeihen.

61. Zulässiger Wucher.

Ein Wucher bringet nicht Gefährde:
Den Bauern treiben mit der Erde.

62. Christen.

Von Christo heißen Christen wir;
Die That ist weg, das Wort noch hier.
Was Christus heißt, was Christus lehrt
Wird nicht gethan, wird kaum gehört.
Nur da sind wir des Namens werth,
Wenn uns für Frieden kommt das Schwert.

63. Der Krieger Nutz ist unser Trutz.

Das Nehmen und das Geben
Ist zwar der Krieger Leben,
Doch andrer Leute Sterben
Und aller Welt Verderben.

64. Die Zeiten.

Wer sagt mir, ob wir selbst so grundverböste Zeiten
Verbösern, oder ob die Zeiten uns verleiten?
Der Tag, daran ein Dieb dem Henker wird befohlen
Hätt ihn wohl nicht gehenkt, hätt er nur nicht gestohlen.

65. Gold und Luft, Aurum et aura.

Der Mensch liebt Gold so sehr,
Bedarf der Luft doch mehr.
Ein Dieb, der dieß bedenkt
Wird selten aufgehenkt.

66. Trunkenheit.

Wer beſtimmt iſt zu ertrinken
Braucht ins Waßer nicht zu ſinken,
Alldieweil ein deutſcher Mann
Auch im Glas erſaufen kann.

67. Die beſte Arznei.

Freude, Mäßigkeit und Ruh
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

68. Ein Kuſs.

Ihr wißt nicht was ein Kuſs, ihr Jungfern, auf ſich hätte?
O wer aufs Küſſen kommt, der kommt auch gern ins Bette.

69. Gengmundus.

Gengmundus lobt ſich ſelbſt, es lobt ihn auch die Welt:
Er ſelber, wenn er ſpricht, ſie, wenn er inne hält.

70. Die Welt.

Die Welt iſt wie das Meer, ihr Leben iſt gar bitter:
Der Teufel macht den Sturm, die Sünden Ungewitter.
Dann iſt die Kirch ein Schiff und Chriſtus Steuermann
Sein Segel iſt die Reu, das Kreuz iſt ſeine Fahn;
Der Wind iſt Gottes Geiſt, der Anker das Vertrauen,
Dadurch man hier mag ſtehn und dort im Port ſich ſchauen.

71. Feinde der Redlichkeit.

Haß, Liebe, Furcht, Gewinn ſind oftmals Schuld daran,
Daß redlich wie er ſoll nicht Jeder wandeln kann.

72. Von Pravo

Es ſchrieb ſich Pravus an ſein Haus:
Hier geht nichts Böſes ein und aus.
Ich weiß nicht, ſoll ſein Wunſch beſtehn,
Wo Pravus aus und ein ſoll gehn.

73. Poeſie.

Es bringt die Poeſie zwar nicht viel Brot ins Haus,
Das drinnen aber iſt, das treibt ſie auch nicht aus.

74. Die ſchöne Pomula.

Pomula hat wie man ſpricht
Wie ein Apfel ein Geſicht;
Doch ſteckt in ihr eine Made
Wie im Apfel, das iſt ſchade!

75. Mußtheil.

Das Mußtheil heißt man das, was nach des Mannes Sterben
Die Frau von Rittersart muß theilen mit dem Erben.
Ein Mußtheil macht anjetzt aus Allem was man hat,
Wenn er nicht Alles nimmt, ein räubriſcher Soldat.

76. Schalksnarren.

Ein Herr, der Narren hält, der thut wohl weislich dran,
Weil was kein Weiſer darf, ein Narr ihm ſagen kann.

77. Wunder.

Wenn zu der Römer Zeit von Milch sie sahen triefen
Den Himmel, sah man auch wie furchtsam hin sie liefen
Zum Sibyllinerbuch und stellten überall
Bittgang und Procession durch reiner Jungfern Zahl
Aus Vestas Kloster an. Was sollen wir beginnen,
Da von den Jungfern selbst die Milch wir sehen rinnen?

78. Marterfrage.

Man reckte sonst den Dieb, der Andern kam zu stehlen,
Der Dieb reckt jetzo den, der was vor ihm will hehlen.

79. Wunderwerke.

Daß kein Christ mehr Wunder thut,
Macht, der Glaub ist nicht mehr gut:
Rechter Glaub ist drum jetzunder
Für sich selbst ein großes Wunder.

80. Des Bardus Traum.

Bardus träumt, er wär ein Pfarr;
Wachend war er sonst ein Narr.
Träumt' ihm auch, er wär ein Narr,
Würd er wachend doch kein Pfarr.

81. Eine Magd des Herrn.

Stella weiß nicht gar genau
Ob sie Magd ist oder Frau.
Soll sies auf den Grund dir sagen,
Muß sie erst den Herren fragen.

82. Convertit.

Es iſt ein Wunderding, wer oft zehn, zwanzig Jahr
Und länger nicht gewuſt was rechter Glaube war,
Wenn der vom erſten tritt und nimmt den andern an,
Daß der gleich Alles weiß und Andre lehren kann.
Mich dünkt, Gunſt, Ehre, Macht, Gemach und gute Bißen,
Die ſtärkten ihm das Hirn, nicht aber das Gewißen.

83. Auf Bavium.

Es wollte Bavius ſein Weib lateiniſch lehren;
Doch mocht er Cornu nicht beim Declinieren hören.
Als es auf Amo kam, erlaubt er Ego, Tu;
Das Ille ſtrich er aus und ließ es ihr nicht zu.

84. Eheſcheidung.

Von einem böſen Weib um Spott
Iſt ſchwer ſich ſcheiden müßen;
Von einem frommen Weib im Tod
Iſt ſchwerer ſein gerißen.

85. Ubo.

Ubo will daß er verſcheide
Auf gut deutſch auf grüner Haide,
Da es doch ſchon ziemlich lang,
Daß er ward franzöſiſch krank.

86. Spiel.

Spielen ſoll Ergetzung ſein;
Dieß jedoch will mir nicht ein
Wie man noch, verliert man viel,
Glauben kann es ſei ein Spiel.

87. Nachfolge Chriſti.

Es iſt ein leichtes Ding, dahin mit Chriſtus gehn,
Wo Wein an Waßers Statt muß in den Krügen ſtehn;
Wo Blut an Schweißes Statt von ihm zur Erde fällt,
Da lob ich den alsdann, der Stand bei Chriſto hält.

88. Krieg und Friede.

Die Welt hat Krieg geführt weit über zwanzig Jahr;
Nunmehr ſoll Friede ſein, ſoll werden wie es war.
Sie hat gekriegt um das, o lachenswerthe That!
Was ſie, eh ſie gekriegt, ſchon längſt beſeßen hat.

89. Dreierlei Tod, des Fleiſches, Lebens und der Seele.

Wer nicht ſtirbt bevor er ſtirbt,
Der verdirbt, wenn er verdirbt.

90. Deutſchland.

Deutſchland bei der alten Zeit
War ein Haus der Redlichkeit;
Iſt jetzt worden ein Gemach,
Drinnen Laſter, Schand und Schmach,
Die man ſonſten ausgefegt,
Andre Völker abgelegt.

91. Die Welt und die Arche Noe.

Des Noa Wunderſchiff vergleicht ſich unſre Welt,
Weil ſie mehr wilde Thier' als Menſchen noch enthält.

92. Lullus der Lügner.

Wie gut wär Lullus doch zu einem Brillenglas:
Er macht das Kleine groß, aus nichts macht er noch Was.

93. Steuer.

Wie weiſe man auch ſonſt den Salomon geachtet,
So hat er doch hierin nicht alles recht betrachtet:
Daß zu der Dinge Zahl, die niemals werden ſatt,
Die Steuer er nicht auch noch beigeſchrieben hat.

94. Auf Varna.

Von Troſt ſteckt Varna voll; ihr Mann iſt jüngſt geſtorben,
Da ſpricht ſie: Ob er todt, doch iſt er nicht verdorben.
Der meine Wohlfahrt war, der iſt gar wohl gefahren:
Drum mag auch ich mich nun mit neuer Wohlfahrt paaren.

95. Auf Celerem.

Celer lief nur aus der Schlacht,
Denn es kam ihm gleich zu Sinne,
Daß er, würd er umgebracht,
Niemals wieder fechten könne.

96. Ochſen.

Welch eine Zeit iſt das! Man ſpannt den Dreſcher an
Und frißt den obenein, der nicht mehr ſchaffen kann.

97. Der Ruchloſen Freudenlied.

Weil das Leben bei uns bleibt, brauchen wir das Leben;
Kommen wir in Himmel nicht, kommen wir daneben.

98. Nicht zu viel.

Ein raſches Pferd nur immer jagen,
Ein ſaubres Kleid nur immer tragen,
Den nützen Freund nur immer plagen,
Hat niemals gute Frucht getragen.

99. Prosperitas.

Prosperitas regiert an Teufels Statt die Hölle;
St. Lucifer verließ den Scepter und die Stelle.
Was Lucifer nicht konnt aus ſeiner Macht vollführen,
Das wird nunmehr vollführt um bloßes Prosperieren.

100. Meine Reime.

Hab ich Reime je geſchrieben,
Schrieb ich ſie um mich zu üben;
Wenn auch Andere ſie lieben,
Sind ſie Andern auch geſchrieben.

Zweites Hundert.

1. Bilder.

Wenn Bilder in der Kirch ein Aergerniſs gewähren,
Muß man das Kirchengehn auch ſchönen Frauen wehren.

2. Unvermählter Wein.

Den Ehſtand lob ich wohl, doch lob ich nicht den Wein,
Der auch zuweilen ſoll vermählt mit Waßer ſein.

3. Der Neid.

Dieſes oder Jenes Neiden
Will ich, kann ich, lieber leiden.
Als daß da und dort wo Einer
Spreche: Gott erbarm ſich ſeiner.

4. Die Sünden.

Menſchlich iſt es Sünde treiben,
Teufliſch iſts in Sünden bleiben;
Chriſtlich iſt es, Sünden haßen,
Göttlich iſt es, Sünd erlaßen.

5. Mäßigkeit.

Mein Tiſch wird mich nicht leicht um Ueberfluß verklagen:
Dem Gaumen eß ich nicht, ich eße nur dem Magen.

6. Roſula.

Roſula iſt eine Roſe,
Aber keine dornenloſe;
Hat ſie anders keine Dörner,
Braucht ſie ihres Mannes Hörner.

7. Steuerkalender.

Im Steueralmanach iſt keine rothe Schrift;
Sie feiert, ſeit die Welt ſteht, keine Stunde nicht.

8. Weiche Verwüſtung.

Da dieſes Land war reich vor Jahren,
Da glaubten wir, daß Bettler waren;
Nun dieſes Land durch langes Kriegen
Bleibt menſchenleer und wüſte liegen,
Iſt Steuer gar nicht zu bereden,
Es ſei Wer arm von ſo viel Schäden.

9. Rechtsſtudium.

Wenn Einer will das Recht ſtudieren
So muß er fünf Jahr dran verlieren.
Das Recht, das Krieg jetzt eingeführt,
Wird in fünf Tagen ausſtudiert.

10. Das trunkne Deutſchland.

Um Deutſchland ſtand es gut und wohl,
Da Deutſchland nur war gerne voll,
Nicht da es trügen, buhlen, beuten
Gelernt hat von viel fremden Leuten.

11. Erbſchaft.

Sonſt, wenn uns ein Freund geſtorben,
Erbten wir was ſie erworben;
Sterbe wer da wolle heuer
Erbt man nichts als ſeine Steuer.

12. Wahrheit.

An den Weiber däucht es Spott,
Wenn ſie ſollten nackend gehn;
Wahrheit aber ſchämt ſich roth,
Wenn ſie ſoll in Kleidern ſtehn.

13. Einfältige Redlichkeit.

Andre mögen ſchlau und witzig,
Ich will lieber redlich heißen.
Kann ich, will ich mich befleißen
Mehr auf glimpflich als auf ſpitzig.

14. Das untreue Geld.

Wie ſchelmiſch iſt das Geld! Ein Jeder ſinnt auf Geld,
Das dem doch, der es hat, nach Leib und Seele ſtellt.

15. Steinkrankheit.

Daß ein Menſch zu ſeinem Grabe
Selbſt den Stein im Leibe habe,
Dieſen Vortheil kann ich leiden;
Will doch Niemand drum beneiden.

16. Geldverborgen.

Wer viel Geld hat zu verborgen,
Braucht um Freunde nicht zu ſorgen,
Denn der Tag zum Wiedergeben
Pflegt die Freundſchaft aufzuheben.

17. Böſe Menſchen.

Guten Frieden, gute Rechte,
Gute Tage, gute Nächte,
Gutes Wetter, gute Zeiten,
Gut zu melken, gut zu reiten,
Lauter Gut und gute Gaben,
Wollen dieſe Menſchen haben,
Denen doch an Leib und Muthe
Selber mangelt alles Gute.

18. Durch Mühen nicht durch Schmeicheln.

Redlich will ich lieber ſchwitzen
Als die Heuchlerbank beſitzen,
Beßer harte Fäuſte ſtrecken
Als von fremdem Schweiße lecken,
Beßer was mit Noth erwerben
Als gut leben, furchtſam ſterben.

19. Die Zukunft Christi.

Christus durch sein erstes Kommen
Hat des Teufels Reich benommen;
Kommt er jetzt nicht bald herwieder
Kriegt der Teufel Alles wieder.

20. Der Frühling.

Da der goldne Sonnenwagen
Frühlingswonnen bringt getragen,
Daß die süßen Zwillingsküsse
Tag und Nächte machen süße;
Da der Himmel gütig lachet,
Da die Erde Schminke machet,
Daß sich Feld und Wiesen malen,
Da der Bäume Häupter pralen,
Da die Brunnen Silber gießen,
Da mit Funkeln Bäche fließen,
Da die Vögel Lieder singen,
Da die Fische Sprünge springen,
Da vor Freuden Alles wiebelt,
Da mit Gleichem Gleiches liebelt:
O wie muß vor Gram und Kränken
Nur der Mensch die Stirne senken!
Weil zumal bei Frühlingslüften
Mars erneuet sein Verwüsten,
Da er nur für Lust erkennet,
Wenn er raubet, schändet, brennet.

21. Vergebne Arbeit.

Einen Mohren weiß zu waſchen,
Trinken aus geleerten Flaſchen,
Einen Eſel nakt beſcheren,
Eine Sackpfeif erſt enthären,
Einen Pelz im Sude baden,
Mit dem Siebe Waßer laden,
Einem Tauben Lieder ſingen,
Sand in ein Regiſter bringen,
Schrift in Wind und Waßer ſchreiben,
Flugwerk ohne Flügel treiben,
Auf den Flugſand Schlößer bauen,
Weibern auf die Tücken ſchauen,
Wind, Luft, Lieb und Rauch verhalten,
Jünger machen einen Alten,
Einen dürren Wetzſtein mäſten,
Oſten ſetzen zu dem Weſten,
Allen Leuten wohlbehagen,
Allen was Gefälliges ſagen,
Wer ſich das will unterſtehen
Muß mit Schanden laufen gehen.

22. Schmeckelins.

Schmeckel möchte wohl ſein Laufen
Fürſtenkammern hoch verkaufen,
Könnt er ſo die Füße regen
Wie ſein Zahn ſich kann bewegen.

21. Ein Kriegshund ſpricht.

Hunde, die das Vieh behüten,
Hunde, die am Bande wüthen,
Hunde, die nach Wildbrät jagen,
Hunde, welche ſtehn und tragen,
Hunde, die bei Tiſche ſchmeicheln,
Hunde, die gern Frauen ſtreicheln:
Dieſe Hunde alleſamt
Sind nur faulem Stamm entſtammt.
Aber Ich bin von den Hunden,
Die ſich in den Krieg gefunden,
Bleibe nur wo Helden bleiben,
Kuh und Pferde fortzutreiben,
Habe Bündnis mit den Dieben,
Trag am Rauben mein Belieben;
Pflege, bin ich in Quartieren,
Gänſ und Hühner zu entführen,
Aufzuſuchen ſchlaue Bauern,
Die im Holz verkrochen lauern.
Wenn ſie nach den Pferden kommen,
Die mein Herr wo hat genommen,
Kann ich ſie von dannen hetzen,
Daß ſie Hut und Schuh verſetzen,
Kann durch Schaden, kann durch Zehren
Helfen Haus und Hof verheeren.
Cavaliere kann ich leiden;
Bauern müßen mich vermeiden:
Bin darum in meinem Orden
Hundecavalier geworden.

24. Der Daumen.

Wenn der Daumen wird zu nichten,
Kann die Hand nicht viel verrichten;
Nicht beſtehen mag ein Land,
Wenn man ſchwächt den Wirthſchaftsſtand.

25. Heldentod.

Es ritten ihrer Zwei nach Noſſen:
Der eine ward dabei erſchoßen;
Der andre ſagte mit Betrüben:
Ehrlicher Kerl, biſt du geblieben!

26. Göttliche Barmherzigkeit.

Nach dem großen Sündenfluße
Setzte Gott den Gnadenbogen.
Wenn auf Strafe folget Buße,
Iſt er uns wie vor gewogen.

27. Dörfer.

Von Dürfen wurden wohl die Dörfer einſt genannt;
Denn nichts als Dürftigkeit iſt Dörfern jetzt bekannt.

28. Finſternis.

Wenn zwiſchen Beutel und das Geld
Die Contribution ſich ſtellt,
Tritt Finſterniſs gemeinlich ein
An Goldesglanz und Silberſchein.

29. Wie der Feind zu ſchlagen iſt.

Man hat den Feind aufs Haupt geſchlagen,
Da hat Fuß Haupt hinweggetragen.
Man ſchlag ihn, rath ich, auf den Fuß,
Damit er liegen bleiben muß.

30. Ein Kuſs.

Jungfern, wenn des Liebſten Mund
Sich zu euerm Munde ſchickt,
Haltet ſtill; es iſt der Grund,
Drauf die Lieb ihr Siegel drückt.

31. Auslegung.

Der zum erſten ſagte Küſſen,
Wollte, glaub ich, ſagen: Süßen:
Denn den ſüßen Honigthau
Giebt des Mündleins Roſenau.

32. Grenze der Zunge.

Die Zunge billig wohnt im weißen Beingehege;
Denn ihre Grenze iſts, in der ſie ſich bewege;
Wächſt aber wo die Zung und ſteiget übern Zaun,
Derſelben traue Du! ich will ihr nimmer traun.

33. Pathenzettel.

Es iſt ſehr gut
Durch Chriſti Blut
Die Ewigkeit im Himmel erben.
Denn was die Welt
Am Höchſten hält
Iſt täglich Tod und endlich Sterben.

34. Hofkünſte.

Künſte, die am Hofe Brauch,
Wollt ich, dünkt mich, können auch,
Wollte eine mir nur ein,
Nämlich, unverſchämt zu ſein.

35. Thorheit.

Ein Reis vom Narrenbaum trägt Jeder, Wer er ſei;
Der eine deckt es zu, der andre trägt es frei.

36. Thorheit.

Wenn Thorheit thäte weh, o welch erbärmlich Schrein
Würd in der ganzen Welt in allen Häuſern ſein!

37. Begräbniskoſten.

Iſts chriſtlich, Chriſtenvolk, dem Gott den Himmel ſchenkt,
Daß dich nicht ohn Entgelt man in die Erde ſenkt?

38. Die Zeit vertreiben.

Daß der Tod uns übereile
Laße man die Klage bleiben:
Jeder ſucht ja kurze Weile,
Jeder will die Zeit vertreiben.

39. Das Beſte in der Welt.

Das Beſte, das ein Menſch in dieſer Welt erlebt,
Iſt daß er endlich ſtirbt und daß man ihn begräbt.
Die Welt ſei wie ſie will, ſie hab auch was ſie will,
Wär Sterben nicht dabei, ſo gälte ſie nicht viel.

40. Weg des Lebens.

Bei dem Tag in einer Wolke,
In dem Feuer bei der Nacht
Ging der Herr vor Jacobs Volke
Bis sie in ihr Land gebracht;
Christus geht vor seinem Volke,
Daß er sie durch heiße Pein
Wie durch trübe Jammerswolke
Führ in seinen Himmel ein.

41. Mittel zu verarmen.

Ich möchte wißen wie es käme,
Daß unser Gut kein Ende nähme.
Was wir aus Pflicht nicht geben müßen,
Soll Höflichkeit zusammenschießen.
Was dann noch übrig ist geblieben,
Bleibt doch nicht übrig vor den Dieben.
Was die Gestorbnen schuldig waren,
Das büßen wir an Haut und Haaren.
Was wir gehabt und nicht mehr haben,
Davon erheischt man Schoß und Gaben:
Nun möcht ich wißen wie es käme,
Daß unser Gut kein Ende nähme.

42. Stegreifreime.

Auf einem Fuße stehn und hundert Verse schmieden,
Das hab ich nie gekonnt und bin auch wohl zufrieden,
Daß ich es noch nicht kann. Ein Pilz wächst über Nacht,
Die andre fällt er hin und Niemand hat sein Acht.

Des Bacchus ſüßer Saft, auf den Poeten pochen,
Den zähmt der Sonne Glut und muß erſt lange kochen.
Das Waßer, das mit Macht da, dort dem Berg entquillt,
Hat ſeinen Nutzen auch, nur daß es wenig gilt.

43. Ja.

Viel Sprachen reden können, das ziert bei Hof den Mann.
Wer wie der Eſel redet, der iſt am beſten dran.

44. Niger.

Daß Niger edel, muſt du wißen:
Ein Reiger hat ihn ausge—

45. Kitzligunda.

Kitzligundä Jungferſchaft wollt ihr einmal dampfig werden,
Weil ſie nie kam an die Luft, blieb nur immer bei der Erden:
Drum ſo hat an einen Nagel ſie ſie neulich aufgehenkt,
Klagt nur, daß ſie ſo viel Nägel nicht kann haben als ſie denkt.

46. Weiberverheißung.

Wer einen Aal beim Schwanz und Weiber faßt bei Worten,
Wie feſt er halten mag, hält nichts an beiden Orten.

47. Der Vorſitz.

Es müht ſich mancher ſehr zu ſitzen obenan,
Da doch der Mann den Ort ziert, nicht der Ort den Mann.
Es iſt ein ſchlechter Ruhm, der ſitzt; ein Ruhm, der geht
Durch tapfrer Leute Mund in alle Welt, beſteht.

48. Auf Filzium.

Haſt du einen Rauſch gehabt? Geh zu Filzen nur zu Gaſte,
Denn auf einen tüchtgen Rauſch nützt dir eine ſtrenge Faſte.

49. Namen ohne Sache.

Was hat doch wohl für Stärke
Ein Glauben ohne Werke?
Wozu ſind doch die Titel,
Bei welchen keine Mittel?

50. Von Orpheus und Euridice.

Niemand um ein todtes Weib fährt zur Höll in unſern Jahren;
Aber um ein lebend Weib will zur Hölle Mancher fahren.

51. Vortritt unter Rechtsgelehrten und Aerzten.

Weil Tödten vor dem Stehlen in Moſis Tafeln ſteht,
Iſts recht, daß drum der Arzt vor dem Juriſten geht?

52. Geſtorbne Redlichkeit.

Man lobt die Redlichkeit, ſieht aber keine nicht:
Die Todten hat man auch zu loben noch die Pflicht.

53. Franzöſiſche Tracht.

Diener tragen insgemein ihrer Herren Liverei:
Folgt daraus, daß Frankreich Herr, aber Deutſchland Diener ſei?
Freies Deutſchland ſchäme dich dieſer ſchnöden Kriecherei.

54. Weiber.

Wer ohne Weiber könnte ſein wär frei von vielerlei Beſchwerden;
Wer ohne Weiber könnte ſein wär aber wenig nütz auf Erden.

55. Der Mann des Weibes Haupt.

Der Mann iſt ſeines Weibes Haupt;
Wer weiß ob Virna ſolches glaubt?
Sie ſpricht, was ſolln zwei Häupter mir?
Ich wär ja dann ein Wunderthier.

56. Trunkenbold.

Einen Greiner, einen Schreier,
Einen Praler, einen Dräuer,
Einen Buhler, einen Zänker,
Einen Balger, einen Stänker,
Einen Herren, einen Narren,
Einen Richter, einen Pfarren,
Einen Doctor, einen Simpel,
Einen Witzler, einen Gimpel,
Einen Tänzer, einen Singer,
Einen Schläfer, einen Springer,
Einen Mörder, einen Stehler,
Einen Wäſcher, einen Hehler,
Einen Lügner, einen Trüger,
Einen Schmeichler, einen Rüger,
Einen Flucher, einen Beter,
Aller Laſter einen Thäter,
Hat in dem man zu erkennen,
Den man mag verſoffen nennen.

57. Auf Ulm.

Als Ulms Morgens ging herfür,
Stand dieſer Spruch an ſeiner Thür:
„Es ſteht dieß Haus in Gottes Hand;
Verſoffen iſts und nicht verbrannt.“

58. Leid und Freude.

Iſt ein Böſer wo geſtorben,
Traure, denn er iſt verderben.
Iſt ein Frommer wo verſchieden,
Freu dich, denn er iſt im Frieden.

59. Marci Töchter.

Seid luſtig, ſeid luſtig, ſprach Marcus, ihr Kinder!
Seid luſtig wie ich, euer Vater, nicht minder!
Ei Vater, ihr wißet, das beſte Gelächter
Iſt daß ihr uns Männer gebt, ſprachen die Töchter.

60. Purinna.

Purinna iſt ein Licht, jedoch ein theures Licht:
Dem Buhler, der nicht ſchenkt, dem ſcheint ſie lieber nicht.

61. Veit.

Veit iſt die kleine Welt: das Meiſt in ihm iſt Meer;
Vom Waßer kommt es nicht, vom Weine kommt es her.

62. Wein.

Wein iſt der Erde Waßer, das Sonn im Stocke kocht;
Das mag ich; was im Faße wächſt, hab ich nie gemocht.

63. Caconius.

Caconius hat Schelme, hat Diebe um ſich her:
Daran ſoll man erkennen wie viel Er beßer wär.

64. Böſer Zahler.

Der mir zwanzig Gulden ſoll, gäbe zwanzig Gulden hin,
Daß er meine Zahlung nur möchte länger noch verziehn:
Ei, wie iſt der gute Mann abgerichtet auf Gewinn!

65. Ein reicher Geizwanſt.

Verres iſt ein Laſteneſel, nicht etwa ein reicher Mann,
Denn zu ſeinem Säcketrager nahm das Glück allein ihn an.

66. Goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt jetzt: wer jetzt kein Gold nicht hat,
Hat keine gute Zeit und iſt für ihn kein Rath.

67. Silber, der Mond.

Iſt das Silber auch ein Mond, wie Chimiſten alle meinen,
Warum will mir dieſer Mond niemals in der Fülle ſcheinen?

68. Friedenspſeg.

Wer durch Waffen überwunden
Hat noch lange nicht geſiegt:
Friedemachen hat erfunden,
Daß der Sieger unterliegt.

69. Krieg.

Moſes konnte Staub und Aſchen aus dem klaren Golde machen;
Krieg hat gar gemacht zunichte Gold und Gut und alle Sachen.

70. Obrigkeit und Unterthanen.

Ob die Untern um der Obern, ob der Untern Obre wegen,
Fragst du, sei'n? Frag, ob am Hirten ohne Heerd ist viel gelegen?

71. Auf Aerium.

Wer kennt Aerium und wo sein Haus er hält?
Sein Haus hat keine Thür: es ist die ganze Welt.

72. Forata.

Forata spricht: Ich schlage den, der mich gedenkt zu küssen.
Was thuts? sie hat kein Eisen, sie sind schon abgeschmissen.

73. Die höchste Weisheit.

Gott und sich im Grunde kennen,
Ist der höchste Witz zu nennen.
Vielen ist viel Witz gegeben;
Selten dieser noch daneben.

74. Mutterliebe.

Die Mutter trägt im Busen das Kind drei Vierteljahr,
Die Mutter trägt auf Armen das Kind, das schwach noch war,
Die Mutter trägt im Herzen die Kinder immerdar.

75. Wahrheit.

Fromme Leute klagen sehr, daß die Wahrheit sei verloren;
Suche wer sie suchen will, aber nicht in hohen Ohren.

76. Glauben.

Luthriſch, Päbſtlich und Calviniſch, dieſe Glauben alle drei
Sind vorhanden; nur iſt Zweifel, wo das Chriſtenthum denn ſei.

77. Betrug.

Krummes darf man wohl verſtehn;
Aber Krummes nicht begehn.

78. Selbſterkenntniſs.

Willſt du fremde Fehler zählen, heb an deinen an zu zählen:
Iſt mir recht, wird dir die Muße zu den fremden Fehlern fehlen.

79. Vermählte Weine.

Luſtig, ihr Brüder und Freunde des Weines!
Hoffet was Gutes und wartet ein Kleines;
Schnalzet und lecket mit durſtigen Zungen:
Unſere Weine die werden bald jungen!
Ungriſche wurden aus Mähren verſchrieben,
Item aus Oeſterreich Weine zum Lieben:
Weil ſie nun täglich zuſammen ſich paaren,
Lieber, was wird man nicht Tauſen erfahren!

80. Kleider.

Geſundheit iſt der beſte Schmuck: den wirft man über Haufen
Durch Geilheit, Muthwill, Müßiggang, durch Freßen und
durch Saufen
Und meint es ſei dann gut gemacht durch ſchöner Kleider Kaufen.

81. Das neue Jahr.

Abermals ein neues Jahr! immer noch die alte Noth!
O das alte kommt von uns, und das neue kommt von Gott.
Gottes Güt iſt immer neu, immer alt iſt unſre Schuld;
Neue Reu verleih uns, Herr, und beweiſ uns alte Huld!

82. Das vergangne Jahr.

Gott ſei Dank, das alte Jahr iſt aufs Neue nun verſtrichen;
Gott ſei Dank, viel arges Ding iſt mit ihm dahin gewichen.
Herr, vergiß was wir gethan; das was Du uns zugemeßen
Wollen wir, wir warens werth, nicht mehr zählen, gar vergeßen.
Arges Thun bracht argen Lohn; was uns Gutes ward geſchenkt,
Kam von deiner Güt, und iſt werth, daß man daran gedenkt.

83. Büßen.

Auf Finſterniß folgt Licht, auf Nächte folgen Tage;
Wie kommts, daß nimmer Ruh ſich finden will auf Plage?
Wie kommts, daß nimmer Reu ſich finden will nach Sünden?
So würde ſich das Heil nach Strafe wohl ſchon finden.

84. Vergangnes Uebel.

Es ging gleich wie es ging, doch hat was uns gegönnt
Der Gott- und Menſchenfeind uns nimmer thun gekönnt.
Es ging gleich wie es ging, noch ging es alſo doch,
Daß Gott noch ſteht bei uns und wir bei Gotte noch.

85. Des Menſchen Unbeſtändigkeit.

Seine Eigenſchaft und Art bekam ein jedes Thier,
Und wie ſie einmal war, ſo bleibt ſie für und für.
Der Löwe bleibt beherzt, ſo bleibt der Haſe ſcheu,
Der Fuchs bleibt immer ſchlau, der Hund verbleibt getreu;
Der Menſch nur wandelt ſich, verpuppt ſich immerdar,
Iſt dieſe Stunde nicht, der er in jener war.
Was hilft ihm dann Vernunft? ſie hilft ihm ganz allein,
Daß mit Vernunft er kann recht unvernünftig ſein.

86. Lobredner.

Meiſtens lobt man alle Fürſten, wie ſie leben, weil ſie leben;
Sind dann das nicht Heucheleien? Nein, es iſt gar recht und eben,
Daß man ihre Laſter nicht noch der Welt verhaßter macht,
Daß man ſie an das gemahnt, was ſie ſonſt wohl nicht bedacht.
Alſo kann man dann die Pillen, die ſonſt bitter möchten ſchmecken,
Scheinbar machen, und vergolden und die Pflicht ins Lob verſtecken.

87. Fürſten und Herrn.

Daß Fürſten Menſchen ſind wie andre Menſchen mehr,
Das glaubt gemeines Volk gar willig und gar ſehr.
Es hält gemeines Volk ſie ſpöttlich wieder auch,
Wann ſpöttlich ſie begehn gemeiner Leute Brauch.

88. Leibesgröße.

Als ſich Saul, der lange König, ſo nicht hielt, wie er wohl ſollte,
That der kurze König David beßer was der Höchſte wollte.

89. Der Tugend Lohn.

Wohl durch Ehr und hohen Lohn kann die Tapferkeit erwachen;
Aber Ehr und hoher Lohn kann die Tapferkeit nicht machen.

90. Libri et liberi.

Wenn Prieſter verſterben,
Was find't ſich zu erben?
Viel Bücher, viel Kinder,
Gar ſelten viel Rinder.

91. Des Fürſten Amt.

Ein Fürſt iſt zwar ein Herr; doch herſcht er gut und recht,
So iſt er ſeinem Volk nur ein getreuer Knecht.
Er dient zu ihrem Heil, er müht ſich daß er ſchwitzt,
Daß ſein vertrautes Volk gedeiht und ruhig ſitzt.
Er wacht, damit ſein Volk ſein ſicher ſchlafen kann;
Er ſtellt ſich vor den Riß, rennt jeden Berg hinan,
Iſt Nagel an der Wand, daran ein jeder hängt
Was ihn beſchwert und drückt, ihn peinigt oder drängt.
An Ehren iſt er Herr, an Treuen iſt er Knecht;
Ein Herr, der anders denkt, der meint es ſchwerlich recht.

92. Fürſtendiener.

Wenn Diener löblich rathen,
So ſinds der Herren Thaten;
Wenn Herren größlich fehlen,
Iſts Dienern zuzuzählen.

93. Frommer Herr, ſchlimme Diener.

Iſt gleich ein Herr gerecht,
Iſt aber arg ſein Knecht,
So iſt der Herr doch ungerecht,
Dieweil er hegt den argen Knecht.

94. Der deutſche Friede.

Was koſtet unſer Friede? o wie viel Zeit und Jahre!
Was koſtet unſer Friede? o wie viel graue Haare!
Was koſtet unſer Friede? o wie viel Ströme Blut!
Was koſtet, unſer Friede? o wie viel Tonnen Gut!
Ergetzt er auch dafür und lohnt ſo viel Veröden?
Ja, wem? Frag Echo drum; was meint ſie wohl?
Echo: den Schweden.

95. Mittelweg.

Wenn das Beſte nicht zu haben, nehme man für gut das Gute,
Auch fürlieb, iſts nicht ein tapfrer, dennoch mit dem frommen Muthe.
Wem die Flügel nicht gewachſen, kann die Wolken nicht erreichen,
Wer nicht hat des Adlers Augen, muß der Sonne Stralen weichen.

96. Der Rath.

Wenn der Rath nicht kennt den Fürſten und der Fürſt nicht kennt den Rath,
Räth ſichs übel, folgt ſichs übel, und der Rath hat keine That.

97. Glück.

Glück erkennt man nicht, drinne man geboren,
Glück erkennt man erſt, wenn mans hat verloren.

98. Verſuchen.

Wer hoch zu ſteigen denkt, erreicht der nicht die Spitze,
Kommt er durch Steigen doch mehr fort, als ob er ſitze.

99. Annahme der Diebe.

Diebe die der Krieg geſät läßt der Friede reichlich finden;
Doch der Henker mäht ſie ab, wird in Hanf die Garben binden.

100. Fegefeuer.

Iſt ein Fegefeuer wo? Was mag der noch Schlimmes dulden,
Der ein böſes Weib hat hier, Armut, Darmgicht, große Schulden.

Drittes Hundert.

1. Gicht.

Die Gicht verbietet Wein zu trinken,
Sonſt muſt du liegen oder hinken.
Es iſt gewiſs ein Hauptverdruß,
Wenn übers Maul gebeut der Fuß.

2. Deutſche Sprache.

Deutſche ſind ſo alte Leute,
Lernen doch erſt reden heute;
Wenn ſie doch auch lernen wollten
Wie recht deutſch ſie handeln ſollten!

3. Kleider.

Pferde kennt man an den Haaren;
Kleider können offenbaren
Wie des Menſchen Sinn beſtellt,
Und wie weit er Farbe hält.

4. Schönheit.

Wenn ſchöne Weiber bitten muß man es ſchaffen doch,
Und ſchöne Weiber bitten indem ſie ſchweigen noch.

5. Vitus.

Veit gab ſeine Treu zu Pfande; längſt nun hat ſie ſich verſtanden:
Weil ſie Niemand denkt zu kaufen, bleibt ſie in der Gläubger Handen.

6. Biederheit.

Wer allzuredlich iſt bleibt zwar ein Biedermann,
Bleibt aber wo er iſt, kommt ſelten höher an.

7. Duplus.

Duplus hat nicht dopple Stärke, da doch doppelt iſt ſein Herz,
Denn ſein Sinn iſt ſtäts ein doppler: ſagts im Ernſt und meints im Scherz.

8. Weiberſchmuck.

Der Schmuck der zarten Fraun liegt nicht im Haareflechten,
Drum laßen ſie ſie fliegen zur Linken jetzt und Rechten.

9. Fuchsſchwänzer.

Bei Hof iſt immer der ein wackrer Edelmann,
Der Reinkens Hintertheil im Wappen zeigen kann.

10. Köhlerglaube.

Ein Köhler ſtarb und ſtand: wie konnte das geſchehn?
Er fiel nie, glaubt er doch auch nicht ans Auferſtehn.

11. Alte Weiber.

Alte Weiber ſind wie Sträuche, drauf vor Zeiten Roſen ſtanden:
Sind die Roſen jetzt verblichen, ſind die Dörner noch vorhanden.

12. Hofleben.

Von des Hofes Hofeleben haſt du manchmal viel geleſen?
O viel beſſer iſt das Leſen als da ſelber ſein geweſen.

12a. Der Ärzte Krankheit.

Wenn ich ein geſundes Jahr wünſche, weiß mir Jeder Dank;
Nur allein die Aerzte nicht: Andrer Friſche macht ſie krank.

13. Der Schweden Heimzug 1650.

Die Schweden ziehen heim; wären ſie dort geblieben,
Wär Deutſchland auch daheim und nicht wie jetzt vertrieben.

14. Ausbeute des deutſchen Kriegs.

Was gab der deutſche Krieg für Beute?
Viel Grafen, Herren, Edelleute.
Das deutſche Blut iſt edler worden,
Weil ſehr geſchwächt der Bauernorden.

15. Gediegne Waaren.

Die Waaren, welche vornenan
In einem Laden liegen,
Die kauft nicht gern ein kluger Mann,
Sind selten recht gediegen.
Die Jungfern, welche sie zu frein
Die Freier selber laden,
Müßen verlegne Waare sein,
Oder nahmen sonst doch Schaden.

16. Fürstenrath.

Wer ists, der seinen Rath dem Fürsten redlich giebt,
Der den sein Fürst? Nein der, der seinen Fürsten liebt.

17. Neid.

Neiden und beneidet werden
Ist das meiste Thun auf Erden.

18. Unruhig Gemüthe.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stäts herum getrieben:
Wo Beides nichts zu reiben hat, da wird es selbst zerrieben.

19. Verachtung des Feindes.

Mit dem Feinde soll man fechten, vor dem Fechten ihn nicht schmähn
Oft, die ungefochten schmähten, hat man fechtend laufen sehn.

20. Veit.

Ei ſiehſt du nicht wie Veit vor Weibern ſich verſtecke?
Ja, aber wo denn hin? Ei, unter ihre Decke.

21. Die Biene.

Phyllis ſchlief, ein Bienchen kam,
Saß auf ihren Mund und nahm
Honig, oder was es war,
Corydon, dir zur Gefahr;
Denn ſie kam von ihr auf dich,
Gab dir einen bittern Stich;
Ei wie recht, du fauler Mann!
Sollteſt thun was ſie gethan.

22. Frühling und Herbſt.

Der Frühling iſt wohl ſchön; doch wenn der Herbſt nicht wär,
Das Auge würde ſatt, der Magen bliebe leer.

23. Reime.

Freude, die erzwungen iſt, geht in ſchwerer Fahrt,
Reime, die erzwungen ſind, haben wenig Art.

24. Der Sieg.

Wer durch das Eiſen ſiegt, hat ritterlich geſiegt;
Betrieglich hat gekriegt wer durch das Geld gekriegt.

25. Erbarmen und Barmherzigkeit.

Eines Andern Pein empfinden heiß ich nicht barmherzig ſein,
Recht barmherzig ſein will heißen: wenden eines Andern Pein.

26. Die Liebe.

Nenne mir den weiten Mantel, drunter Alles ſich verſteckt:
Liebe thuts, die alle Mängel gern verhüllt und ſorglich deckt.

27. Wahrheit und Lügen.

Die Wahrheit iſt ein Oel, die Lügen Waßer: ſchwimmt
Das Oel doch obenauf wieviel man Waßer nimmt.

28. Rath ohne That.

Anſchlag, der nicht Fortgang hat,
Iſt ein Wagen ohne Rad.

29. Der Mai.

Dieſer Monat iſt ein Kuſs, den der Himmel giebt der Erde,
Daß ſie jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde.

30. Umbria.

Umbria iſt zwar nicht ſchön, doch ſie ſcheint der Schönheit Schimmer,
Geht ſie etwa hinterher einem ſchönen Frauenzimmer.

31. Chriſtliche Liebe.

Weiland war die Lieb ein Feuer, und zu wärmen war ihr Brauch;
Jetzo da ſie längſt erloſchen, beißt ſie nur noch wie der Rauch.

32. Semper aliquid haeret.

Wenn uns die Verleumdung ſchlägt, heilen endlich auch die Wunden,
Wird, wieviel man Pflaſter legt, ſtäts die Narbe doch gefunden.

33. Glück.

Iſt unſer Glück auch ſchwer, und drückt und beugt uns müde,
Geduld! wir ſchlugen es in unſrer eignen Schmiede.

34. Liebe.

Wer in der Liebe lebt, iſt bei Vernunft doch toll:
Wer in der Liebe lebt, iſt nüchtern doch noch voll.

35. Casca.

Casca iſt ſo teufliſch bös, und doch ſpricht ihr Mann: Mein Schatz!
Weiſt du nicht, der Teufel hat gern bei alten Schätzen Platz?

36. Hofgedächtniſs.

Was bei Hofe ward gefehlt,
Das wird lange da gezählt;
Morgen denkt man kaum daran,
Was bei Hof ward wohlgethan.

37. Dieſer Friede.

Dreißig Jahr und drüber noch hat gewährt das deutſche Kriegen;
Währt der Friede dreißig Jahr, laßen wir uns gern genügen.

38. Angedenken.

Der Menſch bringt nichts davon, wie lang er immer lebt,
Als daß man ihn vergißt ſobald man ihn begräbt.

39. Cacus.

Cacus einſt ein junger Schelm, iſt jetzt fromm als alter Mann;
Daß er anders iſt als war, macht daß er jetzt nimmer kann.

40. Die geputzte Frau.

Sie pflegt ſich hier zu Putz und Schminke zu bequemen:
Was wird ſie dorten thun? Sie wird ſich ewig ſchämen.

41. Galgenſtrafe.

An Galgen und am Strang erwürgen iſt nicht ehrlich.
O ehrlich oder nicht, wärs nur nicht ſo gefährlich.

42. Eigenlob und Eigenſchmach.

Sich ſelber ſchelten,
Sich ſelber loben,
Thun Kluge ſelten.
Thun nur, die toben.

43. Dankbarkeit.

Rechter Dank
Wird nicht krank,
Pflegt im Danken
Nie zu wanken.

44. Menſchliche Thorheit.

Wenn keine Thorheit mehr wird ſein,
So geht die Menſchheit gänzlich ein.

45. Hofverdienſt.

Wer das bei Hofe hat gethan
Was man ihm nie vergelten kann,
Der geh bei Zeiten ſelbſt davon:
Der Haß iſt ſonſt gewiſs ſein Lohn.

46. Krankes Alter.

Da Alter eine Krankheit iſt, ſo darf man dem vergeben,
Der uns den Tod hat angewünſcht und nicht ein langes Leben.

47. Gekrönte Poeten.

Einen zum Poeten krönen
Hält man jetzt für ein Verhöhnen.
Gebt den Dichtern für das Kränzen
Was im Beutel pflegt zu glänzen:
Dieſes bringt, ihr hohen Leute,
Euch viel Ehre, ihnen Beute.
Lorbeerblätter können ſchmücken,
Aber nicht gar hoch entzücken;
Roſenobel können zieren
Und den Geiſt zum Höchſten führen.

48. Hoheit und Demuth.

Gar ſelten ſieht man, daß ſich Ehr und Demuth gleichen,
Vielmehr, wenn jene ſteigt, muß dieſe meiſtens weichen.

49. Verehrungen.

Wer mit Gaben kämpfen will und erhoffen Sieg und Glück,
Schieße nicht mit kleinem Loth, schieß aus einem groben Stück.

50. Königsmörder.

König Karl in Engelland
Ward der Krone quitt erkannt:
Daß er brauche keiner Krone
Machten sie ihn Hauptes ohne.

51. Gumbertus.

Gumbertus nimmt ein schönes Weib und ist gewaltig froh.
O lieber Gimpel, freu dich sacht: es ist gedroschen Stroh.

52. Abgedankte Soldaten.

Was werden die Krieger, gewöhnet ans Wachen,
Nun Friede geschloßen ist, künftighin machen?
Sie werden des Wachens nicht müßig noch gehn,
Sehn wir es des Nachts bei den Schläfern mag stehn.

53. Zweifüßige Esel.

Daß ein Esel sprach, warum wundert man sich drüber noch?
Geht aufs Dorf, geht auf den Markt: o sie reden heute noch!

54. Bescheidenheit.

Wodurch wird Würd und Glück erhalten lange Zeit?
Mich dünkt, durch nichts so sehr als durch Bescheidenheit.

55. Merkzeichen.

Was an dem Manne ſei zeigt ſeiner Augen Schein,
Sein Amt, ein Beutel Geld und dann ein Becher Wein.

56. Krieg.

Der Krieg macht Sinnen voller Lüſte,
Die Länder macht er öd und wüſte;
Wenn aber eines nur nicht wär:
Er macht auch noch den Himmel leer.

57. Auf einen Selbſtrühmigen.

Dein Ruhm pflegt aufzugehn wie Sterne bei der Nacht;
Nur dieſes iſt nicht gut, daß Niemand dann mehr wacht.

58. Handkuſs.

Jungfern, euch die Hände küſſen
Pflegt euch heimlich zu verdrießen,
Weil man läppiſch zugewandt,
Was dem Mund gebührt, der Hand.

59. Im Winter.

Wer ſagt, die Welt ſei falſch? Hiezu gehört Beweis:
Sie iſt kryſtallenklar und meiſtens jetzo weiß.

60. Magnulus.

Die Fackel unſrer Zeit wird Magnulus genannt;
Doch iſt ſie nur von Pech und hat noch nie gebrannt.

61. Selbſtlob.

Die Zeugen haben den verlaßen,
Der ſelbſt ſein Lob ſich muß verfaßen.

62. Aſinius.

Wo er auch immer ſei, ſo iſt er unverloren:
Man kennt Aſinium ſogleich an ſeinen Ohren.

63. Leporinus.

Leporinus ritt mit Hunden fetten Haſen nachzuſetzen:
Immer dünkt mich, ſeine Hunde werden ihn noch ſelber hetzen.

64. Vulpia.

Vulpia beweint den Mann, weint den Tag und weint die Nacht,
Nur daß ihrer Seufzer Wind bald die Thränen trocken macht.

65. Macer.

Macer hat nichts Fettes, außen nicht nur innen;
Iſt von Leibe mager, aber fett von Sinnen.

66. Narren.

Daß gern ein Fürſtenhof an Narren fruchtbar ſei
Bleibt wahr; doch ſind daſelbſt der Narren mindſtens zwei:
Der eine, den der Fürſt nach Willen ſtäts vexiert,
Der andre, der nach Luſt am Seil den Fürſten führt.

67. Hofmond.

Der Mond das iſt der Hauptplanet,
Der oben an bei Hofe ſteht.

68. Die Gicht.

Die Gicht bricht grob genug bei ihren Wirthen ein,
Will zart und höflich doch dafür behandelt ſein.

69. Das neue Deutſchland.

Deutſche Sinnen ſind gefallen, deutſche Reden ſind geſtiegen:
Scheint mithin, man laß an Worten mehr als Thaten ſich genügen.

70. Verleumder.

Die Mücken ſingen erſt bevor ſie einen ſtechen;
Verleumder läſtern bald, die erſt ſo lieblich ſprechen.

71. Lux.

Lux taugt zu einem Nagel nicht:
Er bricht, hält weder Treu noch Pflicht.

72. Furchtbare Verwüſtung.

Als ſonſt faſt nichts mehr wuchs, wuchs üppig doch herfür
Wohin man nur geſehn — ei was? ein Cavalier.

73. Die Herzenskirche.

Man kann wohl alle Kirchen ſchließen
Nur nicht die Kirchen im Gewißen.

74. Weibertränen.

Sicher mag man meinen,
Daß der Weiber Weinen
Sei ein bloßes Scheinen.

75. Hofleute.

Der zu Hofe ſog die Klauen, will dafür am Hofe praſſen,
Die bald wieder hungern werden muß man ſich nur füllen laßen.

76. Caſſandra bei Hofe.

Was Caſſandra prophezeite
Ward gehört und nicht geglaubt:
Falſchheit iſt bei Hof erlaubt;
Wahrheit treibt man auf die Seite.

77. Von Cacus.

Cacus meint er ſei geſchrieben in das Buch des Lebens ein;
Möglich, aber wie mich dünkt, wird es nur das ſchwarze ſein.

78. Von Anna.

Bei einem Kranken wachen bis Morgens drei und vier,
Sagt Anna, muß ich laßen: es geht nicht mehr mit mir.
Bei einer Hochzeit tanzen bis Morgens drei und vier,
Kann Anna noch wohl leiſten: da geht es noch mit ihr.

79. Brüder.

Brüder haben Ein Geblüte,
Aber ſelten Ein Gemüthe.

30. Hofwerkzeuge.

Mäntel zum Bedecken,
Larven zum Verſtecken,
Röcke zum Verkleiden,
Scheren zum Beſchneiden,
Zangen zum Bezwicken,
Preſſen auch zum Drücken,
Pinſel zum Vergolden,
Beutel zum Beſolden,
Polſter einzuwiegen,
Brillen zum Vergnügen,
Fächer Wind zu machen,
Mehr noch ſolche Sachen
Sind am Hof in Haufen,
Brauchſt ſie nicht zu kaufen.

30a. Evenäpfel.

Evenäpfel locken noch
Manchen Adam unters Joch,
Wo er nichts von Parabeis,
Nur von lauter Hölle weiß.

30b. Das Alter.

Vor Zeiten ſtanden Junge vor Alten höflich auf;
Jetzt heißt es: Junger, ſitze! und alter Greiner lauf!

31. Furcht und Hoffnung.

Furcht und Hoffnung ſind Geſpielen:
Dieſe wird geliebt von Vielen;
Welchem dieſe wird genommen,
Dem von ſelbſt muß jene kommen.

82. Aſutus.

Daß Aſutus weiſer ſei, glaub ich gern, als ich;
Daß ich frommer ſei als Er, darauf fleiß ich mich.

83. Hofdiener.

Treue Diener ſind bei Hofe nach dem Tode bald vergeßen;
O ſie würden ſchlecht geachtet wären ſie noch da geſeßen!

84. Glaube.

Man merkt wie gegen Gott der Glaube ſei beſtellt
Daran wie Glaub und Treu man ſeinen Nächſten hält.

85. Hand und Treue.

Weiland war die Hand
Unſrer Treue Band;
Jetzt legt ihre Stricke
Durch die Hand die Tücke.

86. Freunde

Rühmlich iſt es Freunde haben,
Schlimm bedürfen ihrer Gaben.

87. Brot.

Das Brot pflegt unſerm Leib am Beſten zu bekommen;
Das macht, es ſtammt daher woher der Menſch genommen.

88. Der Buchſtabe tödtet.

Du tödteſt, Buchſtabe;
Wem graut vor dem Grabe,
Der laße dich bleiben!
Drum hüten die Leute
So fleißig ſich heute
Vor Leſen und Schreiben.

89 Speiſ und Trank.

Wenn die Kinder eßen Brot
Werden ihre Wangen roth;
Wenn die Alten trinken Wein
Pflegt die Naſe roth zu ſein.

90. Reich und grob.

Wo der Geldſack iſt daheim, iſt die Kunſt verreiſt,
Selten daß ſich Wißenſchaft bei viel Reichthum weiſt;
Ob nun gleich ein goldnes Tuch mag den Eſel decken
Sieht man ihn doch immerzu noch die Ohren recken.

91. Zuverſicht auf Menſchen.

Wer ſein Glück auf Menſchen baut, hat es wohl vergeßen,
Daß in Kurzem dieſen Grund Würm und Schlangen freßen.

92. Gerücht.

Man ſagt gar ſelten was, es iſt doch etwas dran;
Daran iſt aber nichts, daß Mops ein biedrer Mann.

93. Bücher.

Schlechte Bücher taugen auch, Guten zu der Gegenprobe:
Finſtres macht, daß Jedermann deſto mehr das Lichte lobe.

94. Menſchliche Weisheit.

Sie ſei gleich wie ſie will, die Weisheit dieſer Zeit,
So ſteckt ſie doch zu tief im Wuſt der Eitelkeit.

95. Deutſche Sprache.

Deutſche mühen ſich jetzt ſehr, deutſch zu reden fein und rein!
Wer von Herzen redet deutſch wird der beſte Deutſche ſein.

96. Geiſtlicher Fanatismus.

Wie der Ottomannenkaiſer wollen Geiſtliche regieren,
Der den Scepter ſich zu ſichern läßt die Brüder ſtrangulieren;
Alſo ſie in Glaubensſachen wollen herſchen und die Brüder
Lieber von dem Brote räumen, wenn ſie ihrem Wahn zuwider.

97. Das Geſicht.

Gott ſei Dank für mein Geſichte!
Der verleih, daß ich es richte
Mehr aufs blaue Himmelszelt
Als den Schmutz der ſchwarzen Welt.

98. Die deutſche Sprache.

Iſt die deutſche Sprache rauh? da doch keine andre nicht
So vom liebſten Thun der Welt, von der Liebe lieblich ſpricht.

99. Zahl der Gäſte.

Mit ſieben Gäſten
Geht es am Beſten;
Der achte Gaſt
Wird eine Laſt.

100. Beförderung.

Beſtändig ſchwebt
Wen Gott erhebt;
Wer ſelber ſteigt
Wird bald geneigt.

Viertes Hundert.

1. Thätiger Glaube.

Ob seinen Glauben gleich ein Jeder schätzt und preist,
Glaubt der am besten doch, ders mit der That beweist.

2. Anna und Maria.

Wenig Annen, viel Marien
Pflegen Mütter jetzt zu ziehen.

3. Frankreich.

Frankreich hat es weit gebracht, Frankreich konnt es schaffen,
Daß so manches Volk und Land ward zu seinen Affen.

4. Grabschrift.

Leser, steh, erbarme dich dieses bittern Falles!
Außer Gott war in der Welt, die hier liegt, mir Alles.

5. Mein Reim.

Wenn nur der Sinn recht fällt, wenn nur die Meinung recht,
So sei der Sinn der Herr, so sei der Reim der Knecht.

6. Am Morgen.

Vom Bette ſteh ich auf aus meines Leibes Ruh;
Gieb Gott, daß ich vom Grab erſteh dem Himmel zu!

7. Am Abend.

Der Abend kommt heran; ich geh dem Tode zu;
Gieb Gott, daß wenn er kommt, ich nichts Verbotnes thu!

8. Das alte Jahr.

Heute geht hinaus ein altes, geht herein ein neues Jahr:
Gebe Gott, daß deutſches Weſen wieder werde wie es war.

9. Geld und Gut.

Daß man ohne Sorgen lebe ſorgt man ſtäts um Gut und Geld,
Das doch den, der es erſorgte, ſtäts in Angſt und Sorgen hält.

10. Rathſchläge.

Ob viel kluge Stimmen rathen, wenn nicht klug iſt aber der,
Der das Beſte ſoll erwählen, geht doch Alles in die Quer.

11. Poetiſche Ohren.

Außer andern Dichtergaben
Muß man gute Ohren haben,
Die gelehrt ſind was man ſingt
Recht zu richten wie es klingt.

12. Von meinen Lesern.

So es gehet wie ich will
Wünsch ich Leser nicht zu viel,
Denn viel Leser sind viel Richter;
Vielen aber taugt kein Dichter.

13. Seel und Leib.

Seel ist ein Gefangner, Leib nur ein Gefängniss;
Was den Leib verzärtelt, giebt der Seele Drängniss.

14. Elepar.

Elepar, der so manches Thier in dem Magen hat begraben,
Fand nun auch ein warmes Grab in dem Magen frommer Raben.

15. Ansehn.

Klug an Hirne,
Schön von Stirne
Bringt den Mann
Hoch hinan.

16. Fallgruben.

Gruben, drin man Wölfe fängt, werden wohl bedeckt,
Weiber, was die Männer fängt, tragets auch versteckt.

17. Schein.

Mancher trägt ein Ehrenkleid, birgt darunter einen Tropf;
Mancher trägt auf altem Rumpf dennoch einen Kinderkopf.

18. Geſchminkter Freund.

Ptochus rief den lieben Freund in der Noth um Beiſtand an;
Dieſer ſchickt' ihm Hülfe zwar, ſpannte aber Krebſe dran.

19. Coprus der Arzt.

Coprus iſt bei manchen Kranken gar ein lieber, nützer Mann:
Wenn die Kranken ihn nur ſehen, kommt ſie ſchon der Stuhlgang an.

20. Das Glück.

Glück iſt nimmer zu erzwingen:
Wem ſein Thun nicht will gelingen,
Muß ſo lange müßig gehen
Bis die Sterne günſtger ſtehen.

21. Degen und Feder.

Kühne Fauſt und blanker Degen
Bringen Würd und Ruhm zuwegen;
Ruhm und Würde muß ſich legen,
Stützt die Feder nicht den Degen.

22. Erinnerungen.

Zu Citronen braucht man Zucker: weiſen darf man, nicht verweiſen;
Dulden ſoll man bei den Fürſten Böſes, doch das Gute preiſen.

23. Leumund.

Ehre braucht nicht großen Riß, sonst bekommt sie solch ein Loch,
Daß man, ob man immer stopft, nimmer kann verstopfen doch.

24. Ein Geiziger.

Wenn ein Geizhals ist gestorben, fängt sein Schatz erst an zu leben;
Jeder wünscht bei diesem Kinde einen Pathen abzugeben.

25. Lachfreunde.

Den beweinen wir am Meisten, wenn er fort sich macht,
Der am Meisten weil er lebte, mit uns hat gelacht.

26. Jejunus.

Thränenwaßer ist gesalzen: drum, Jejunus, rath ich dir,
Daß man Salz an dir befinde, weine du doch für und für.

27. Unheilbare Krankheit.

Mancher Schad ist nicht zu heilen durch die Kräuter aller Welt;
Hauf hat viel verzweifelt Böses gut gemacht und abgestellt.

28. Bauern.

Bauern sind zum Rauben,
Ist der Krieger Glauben.

29. Grabſchrift.

Die Jungfrau, die hier liegt, war Jungfer nicht im Grunde;
Dem ſei nun wie ihm ſei, ſie war es mit dem Munde.

30. Rufus.

Rufus hat ſich überweibt, hätte ſollen denken dran,
Daß man mehr nicht ſchlachten ſoll als man füglich ſalzen kann.

31. Die Welt.

Die Welt iſt ein gemeiner Tiſch, dran alle Menſchen eßen:
Wohl dem, der deſſen, der ihn deckt, pflegt nimmer zu vergeßen.

32. Luſt und Unluſt.

Ihrer zwei ſind, die ſich haßen
Und einander doch nicht laßen:
Wo die Wolluſt kehret ein,
Wird nicht weit die Unluſt ſein.

33. Capito.

Capito hat Kopfs genug, wenig aber hat er Sinn:
Wie ein Mohnkopf lauter Schlaf, ſonſten hat er nichts darin.

34. Verleumdung.

Wenn man eine Wunde haut, ſieht man eher Blut als Wunde:
Ungunſt merkt man bald am Hof, aber nicht aus welchem Grunde.

35. Pravus.

Pravus ſchwur bei Teufelholen, daß er lieber eß aus Thon
Als aus Silber; denn das Silber fuhr ſchon längſt mit ihm davon.

36. Saufbrüderſchaft.

Brüder, Eines Blutes Erben, werden ſelten einig ſein:
Sollten Brüder ſich vertragen, die geboren hat der Wein?

37. Chriſtliche Liebe.

Ptochus lag in tauſend Nöthen,
Die ihn drängten zum Ertödten;
Sollte Chriſtenliebe haben
Sich zu retten, ſich zu laben:
Ließ ſie ſuchen hin und wieder,
Doch ſie barg die edeln Glieder;
Ließ ſie ſuchen bei Gerichten,
Fand ſie aber da mit Richten,
Muſte hören, daß man ſagte
Was das wär, wonach er fragte?

38. Der Theil und das Ganze.

Wer das Ganze gerne hätte
Hat am Theile kein Vergnügen,
Und vom Küſſen will aufs Bette
Welche Luſt hat an dem Wiegen.

39. Verliebte.

So viel Händel, ſo viel Wunders als verliebte Leute machen,
Wozu dient es, wohin zielt es? Denke nach, ſo wirſt du lachen.

40. Gebrauch.

Manches Ortes iſts Gebrauch, daß Weiber jährlich kindern,
Iſt der Mann auch nicht zu Haus, ſo muß doch das nicht hindern.

41. An den Leſer.

Leſer, wie gefall ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir?

42. Erinnerung.

Herren haben nicht gelernt Erinnerung ertragen,
Ihnen muß wie Bileam ein Eſel Wahrheit ſagen.

43. Hofweiſe.

Bei Hofe ſchlägt man wenig ab; allein es wird verſchoben,
Und der etwas bekommen hat weiß wann ers hat erhoben.

44. Geſundheit.

Wenn ein Kranker wird geſund, iſt es Gottes Gabe,
Doch die Rechnung ſchreibt der Arzt, daß er auch was habe.

45. Phanus.

Phanus will mit Christus ärmlich in der Kripp, im Stalle liegen,
Wenn ein Stern nur wollte kommen, der es also könnte fügen,
Daß die Weisen kämen her und die Schätze legten aus,
Und von Ochsen immer voll und von Eseln wär sein Haus.

46. Begierden.

Menschen sind wie Pferde, die zu allen Zeiten
Mit dem schärfsten Sporne die Begierden reiten.

47. Fleiß.

Wer immer angelt,
Dem nimmer mangelt.

48. Pravus.

Sicher wäre bei den Juden Pravus, denn er ist ein Schwein;
Weil er aber auch ein Ochse, kann er doch nicht sicher sein.

49. Ruhmreich.

Ruhmreich ist ein Tausendkünstler: was er will muß ihm gelingen.
Kann er Eines, glaub ich Alles: über seinen Schatten springen;
Oder ist ihm dieses lieber, pfeifen und zugleich auch singen.

50. Vanus.

Vanus wurde schön gestraft, der's doch gröblich hat verschuldet:
Seine Straf ist eine Frau, zwar voll Runzeln, doch vergoldet.

51. Jagd.

Großen Herren bringt es Luſt, wenn die Hunde wacker jagen,
Großen Herren bringts Verdruß, wenn die armen Leute klagen.

52. Sieg.

Wenn man Feinden oben liegt, ſoll man Feinde ſo beſiegen,
Daß ſie klagen, weil ſie nicht eher muſten unterliegen.

53. Doppelter Simſon.

Weil Onander Eſelsbacken einen mehr als Simſon trägt,
Hört man, daß zwei tauſend Maden er auf Einem Käſ erſchlägt.

54. Unklages Weib.

In des Unglücks Rock hat ſich der gekleidet,
Der ein Weib ſich nahm, das Vernunft nicht leidet.

55. Der Unbeſtändige.

Deinem Herzen und dem Mond, Volvulus, dient gar kein Kleid,
Beides bleibt nicht wie es war, wandelt ſich zu aller Zeit.

56. Reiche Heirath.

Wer in Ehſtand treten will nimmt ſich meiſtens vor,
Drein zu treten, wenn er kann, durch das goldne Thor.

57. Händel.

Händel gleichen Fiſcherreuſen: leichtlich kommt man drein,
Aber wieder draus zu kommen, wird ſo leicht nicht ſein.

58. Lara.

Lara hat ein schönes Fleisch, eines von den weißen,
Doch sie sagen, daß ihr drauf manchmal sitzen Schmeißen.

59. Ein freies Gemüth.

Beßer als durch Aderlaßen mag man säubern sein Geblüte,
Wenn man kann die Sorgen meiden und sich freuen im Gemüthe.

60. Glauben und Werke.

Hast du einen Engelsglauben, treibst du aber Teufelswerke,
Glaub ich gar nicht, daß dein Glaube, wie du vorgiebst, hat die Stärke.

61. Ein Verleumder.

Fatius ist ein guter Redner: jedes Wort ist eine Blume
Von Verleumdung andrer Leute und von stolzem Eigenruhme.

62. Justus.

Justus kennet die Gesetze: ob er gleich wohl alle kann,
Meint er doch, ihn selber lange keins von ihnen allen an.

63. Wasserfucht.

Wasserfucht ist schwer zu heilen; fällt sie eine Jungfer an,
Trägt man sie so lang auf Händen bis sie selber laufen kann.

64. Frauneifer.

Weiber ſind zum Zürnen hurtig und ihr Zorn iſt nicht zu ſagen,
Wenn der Mann aus ihrer Küche Feuer will in fremde tragen.

65. Jugend und Alter.

Jugend liebt und wird geliebt; Alter liebt und wird verlacht.
Jugend will die Liebe nicht, die nicht wieder Liebe macht.

66. Wunſch.

Wenn mich Gott vor Schanden dort und vor Schanden hier bewahrt,
Wenn er an mir Seelenbrot, wenn er Mundbrot nur nicht ſpart,
Geht mein Glück nach meinem Wunſch in der allerbeſten Fahrt.

67. Verdächtiger Richter.

Iſt ein Eſel zu erſtreiten, o ſo ſuche dir zur Hand
Einen Richter, der nicht ſelber iſt dem Eſel anverwandt.

68. Fremde Tracht.

Alamode-Kleider, Alamode-Sinnen;
Wie ſichs wandelt außen, wandelt ſichs auch innen.

69. Verſchwiegenheit.

Wenig reden, viel verſchweigen
Iſt den Weibern ſelten eigen.

70. Aerzte und Kranke.

Kranke führen über Aerzte nicht ſo leicht Beſchwerden,
Jene können dieſen ſtopfen fein das Maul mit Erden.

71. Amtleute.

Schöſſer, die in Aemtern dienen, ſind der Herren Kunſt zu heißen
(Auf lateiniſch), weil ſie Manchen, auch die Herren ſelbſt beſchmeißen.

72. Hausfriede.

Halt dich friedlich mit den Deinen,
Trau nicht leichtlich fremdem Meinen.

73. Hülfe.

Eigner Fleiß und fremde Hülfe fördern einen guten Mann:
Wenn man Einem vor ſoll ſpannen, ſpann er ſelber erſt ſich an.

74. Das ABC der Liebe.

Wer das ABC will lernen, muß es lernen bis auf Z;
ABC, das Buhler lernen, geht nur bis AB: aufs Bett.

75. Thraſo.

Thraſo wagt ſich in den Krieg;
Seine Mutter will nicht weinen:
Denn mit ſeinen ſchnellen Beinen
Winkt ihm mancher ſchöne Sieg.

76. Wein.

Kommt Wein von Weinen nicht, ſo kommt von Weine Weinen;
Daß Saufen Wehe bringt, das kann mir Niemand neinen.

77. Hofdiener.

Jeder will bei Hofe dienen; aber mehrentheils nur immer
Nicht beim Sorgen, nicht beim Dulden, ſondern nur im Tafelzimmer.

78. Schmecken und Lecken.

Wer bei Hof iſt worden alt, gab uns deutlich an den Tag,
Daß er zwar mit Schmecken viel, doch mit Lecken mehr vermag.

79. Verehrungen.

Wer für große Herren fiſcht, kommt nicht an mit kleinen Fiſchen,
Sondern wo vom Maul zum Schwanz iſt des Raumes viel dazwiſchen.

80. Schminke.

Wollt ihr euch, ihr Jungfern, ſchminken? habet dieſes zum Bericht:
Nehmet Oel zu euern Farben: Waßerfarben halten nicht.

81. Nachdruck.

Daß der Sinn es redlich meine, haben wir nur Ein Gemerke:
Wenn nicht Worte bleiben Worte, ſondern Worte werden Werke.

82. Alte Jungfern.

Alte Jungfern mögen buhlen, können dennoch Jungfern ſein
Denn weil Jung iſt fern an ihnen, trifft es immer richtig ein.

83. Guter Rath.

Viel gedenken, wenig reden und nicht leichtlich ſchreiben,
Kann viel Händel, viel Beſchwerden, viel Gefahr vertreiben.

84. Polyglottus.

Polyglottus kann viel Sprachen; wo viel Sprachen, da viel Worte;
Wo viel Worte, da viel Sinne, und das Herz an keinem Orte.

85. Chriſtentod.

Unſer Tod, das iſt ein Tod
Nicht des Lebens, nur der Noth.

86. Schleſier.

Wer ſagt, daß Schleſier nicht allzu höflich ſei'n?
O, Schmeich- und Heuchelei will ihnen nur nicht ein.

87. Große Hungersnoth.

Da iſt, da iſt erſt zu ſagen von den rechten Hungersnöthen,
Wenn die Müller und die Bäcker auch der Hunger pflegt zu tödten.

88. Redlichkeit.

Schlecht und Recht, wo ſind ich dich? Unter keinem hohen Giebel,
Manchmal unter Leim und Stroh, doch ganz ſicher in der Bibel.

89. Luſt und Schmerz.

Freud und Leid, das Buhlerpaar,
Hängt zuſammen immerdar.

90. Weiberhut.

Ohne Noth wird die bewacht
Die auf Untreu nie gedacht;
Nur vergebens wird bewacht
Die auf Untreu hat gedacht.

91. Liebe.

Wo Liebe kommt ins Haus,
Da zieht die Klugheit aus.

92. Alt und Jung.

Das Alte klappert, das Junge klingt,
Das Alte ſchleicht, das Junge ſpringt.

93. Auf Franzöſiſch.

Alles, Alles was man thut, ſoll franzöſiſch jetzt geſchehn:
Wie man Kinder zeugen könnt auf franzöſiſch, möcht ich ſehn.

94. Alter Soldat.

Junge Krieger, alte Kriecher: Stärk und Muth iſt auch ein Ding,
Das wie ſehr es erſt geprachtet, endlich doch auf Krücken ging.

95. Drances.

Drances wünſchte ſeinem Weibe langes Leben (denn ihr Geld,
Das ſie hat, verdient es redlich); doch er meint', in jener Welt.

96. Plaudrinus.

Plaudrinus ſagt uns viel von wunderſeltnen Tauben:
Aus Freundſchaft will ich ihm, wer thät es ſonſten? glauben.

97. Das Schwert.

Ohn Urſach ſollen wir nie zucken unſern Degen;
Ohn Ehre ſollen wir ihn dann nicht niederlegen.

98. Göttliche Rache.

Gottes Mühlen malen langſam, malen aber trefflich klein;
Ob aus Langmuth er ſich ſäumet, bringt mit Schärf er Alles ein.

99. Heuchler.

Schmeichler ſind wie Sonnenblumen, blicken nach dem Himmel hin,
Wurzeln aber in der Erde, ſuchen Vortheil und Gewinn.

100. Siccus.

Siccus iſt ein frommer Mann und es geht die Sage,
Wenn er nichts zu beißen hat, faſt' er manche Tage.

Fünftes Hundert.

1. Hiobs Weib.

Wenn der Satan ging von Hiob, ist sein Anwalt doch geblieben,
Hiobs Weib: er hatte niemals einen beßern aufgetrieben.

2. Münze wider Traurigkeit.

Frauenmünze heilt viel Leid,
Wer sie braucht mit Maß und Zeit.

3. Seltene Jungferschaft.

Es ist ein Hund, der Jungfern frißt; wer ihn sieht, sieht immer,
Daß er sehr dünn und mager ist: fett sieht man ihn nimmer.

4. Die Reichen.

Die mit Säcken voller Geldes sich behenken überall,
Kommen schwerlich in den Himmel, denn der Steig ist allzu schmal.

5. Lügen.

Wer ſein Kleid mit Lügen flickt, der befindet doch,
Ob er immer flickt und flickt, hier und da ein Loch.

6. Nepos.

Nepos geht in großem Kummer, aber nur bis an die Knie;
Weiter läßt er ihn nicht bringen: bis zum Herzen kommt er nie.

7. Der babyloniſche Thurm.

Weil die Sprache ſich verwandelt, ward der Thurm nicht ausgebaut;
Weil die Kleidung ſo ſich wandelt, wird kein deutſcher Sinn geſchaut.

8. Todesſchlaf.

Wer Geld zu zählen hat, der ſchläft nicht leichtlich ein,
Nur für den Todesſchlaf mag Geld kein Mittel ſein.

9. Fungus.

Fungus iſt ein Wittwer; nicht ſein Weib iſt hin:
Nur ein Wittwer iſt er an Verſtand und Sinn.

10. Himmel und Hofleben.

Gunſt am Hof und ewig Leben
Wird nicht nach Verdienſt gegeben.

11. Glück.

Wandelt denn das Glück die Leute,
Daß sie morgen nicht wie heute? —
Nicht das Glück hat es gethan,
Selber wandelt sich der Mann.

12. Gerechtigkeit.

Daß Gerechtigkeit bestehe, dazu muß man Köpfe haben:
Kluger Leute Köpf und Köpfe, die der Henker gibt den Raben.

13. Hoffnung.

Hoffnung ist der Menschen Gaukler, der uns immer Kurzweil macht,
Denn wir hoffen stündlich Beßres bis wir sagen gute Nacht.

14. Alter.

Das Alter liebt die Thaler, ein Junger liebt sie auch,
Nur Jener zum Verstecken und Dieser zum Gebrauch.

15. Siccus.

Siccus ist ein Todtengräber, der das Geld mit Erde deckt,
Doch sein Sohn ein Zauberkünstler, der die Todten auferweckt.

16. An einen verstorbenen Alten.

Werther Freund, du lieber Alter, alt von altem Biedersinn,
Alt von Jahren, Witz und Ehren, wir sind hier, du bist dahin

Einzunehmen Ehr und Gut, das durch Alter nicht vergeht,
Sondern mit der Ewigkeit um die Weite ſtäts beſteht.
Alt von Jahren, friſch von Laſtern iſt die Welt in unſern Tagen,
Pflegt wohl Alter zu begehren, doch den Alten Hohn zu ſagen.
Aber wenn der reine Schnee alter Häupter ſo verfließt,
Sieht man, daß auf ganze Länder trübes Waßer ſich ergießt.

17. Angezogne Schrift.

Wenn der Hausherr, daß die Diebe kommen wollten, ſicher wüſte,
Würd er wachen, ſagt' ein Prieſter, als der Biſchof ihn begrüßte.

18. Plutus und Ptochus.

An Ueberfluß iſt Plutus, an Mangel Ptochus krank,
Ein Jeder kann vom Andern verdienen Doctors Dank.

19. Arbeit.

Arbeit iſt der Sünde Fluch: ſollte Piger viel ſich mühen,
Würd er den Verdacht auf ſich eines großen Sünders ziehen.

20. Lebenslauf.

Des Lebens Schiff läuft ſtäts; kurz lauf es oder lang,
Es läuft doch nirgends hin als gegen Niedergang.

11. Altdeutſche Schrift.

Der Deutſchen ihr Papier
War ihrer Feinde Leder;
Der Degen war die Feder:
Mit Blute ſchrieb man hier.

22. Tapferkeit.

Mannheit ohne Sinn
Bringt nicht viel Gewinn.

23. Hofwerth.

Bei Hof iſt oft ein Pferd
Mehr als ein Diener werth:
Der Diener kommt gelaufen,
Die Pferde muß man kaufen.

24. Sündenſcheu.

Wer Sünde weiß zu ſcheuen,
Braucht ſie nicht zu bereuen.

25. Glauca.

Es ſtritten ihrer zwei, ob Glauca ſchön ob häßlich:
Gemalt iſt ſie wohl ſchön; natürlich iſt ſie gräßlich.

26. Poeten und Maler.

Man pflegt viel theurer zu bezahlen
Was Maler als was Dichter malen,
Da doch die Farben werden blind,
Gedichte unvergänglich ſind.

27. Ein Weiser unter Narren.

Wer zwiſchen Narren wohnt, wieviel auch ihrer ſei'n,
Iſt unter ihnen doch als wär er ganz allein.

28. Glandula.

Glandula wird für die Krone aller Weiber hier geſchätzt:
Freilich, weil ſie ſo mit Perlen und Rubinen iſt beſetzt.

29. Auf Papulus, den Pfarrer.

Papulus, du nimmſt den Zehnten dich und all dein Haus zu nähren,
Ob du gleich den zehnmal Zehnten kannſt mit Lehren nicht bekehren.

30. Prisca.

Prisca liegt in letzten Zügen, dennoch kann ſie nicht von dannen;
Wenn ihr Mann nur Mittel wüſte, eilt' er wohl ſie vorzuſpannen.

31. Friede.

Solcher Frieb iſt ſchwerlich gut,
Der den Bauern ſanft nicht thut.

32. Der Apfelbiß.

Adam muſt in Apfel beißen, konnt es nicht verbeßern,
Weil man noch zu ſeinen Zeiten nichts gewuſt von Meßern.

33. Rechtskundige.

Juriſten ſind wie Schuſter, die zerren mit den Zähnen
Das Leder; ſie die Rechte: ſo müßen ſie ſich dehnen.

34. Narribertus.

Gut macht Muth: wenn Narribertus nur zwei Thaler bei ſich hat,
Weiß er durch das Thor zu gehen keinen Raum und keinen Rath.

35. Freundſchaft.

Freundſchaft iſt ein ſeltner Schatz, immer hört man davon ſagen;
Selten rühmt ſich Wer mit Recht, daß er ihn davon getragen.

36. Sündenbekenntniſs.

Herr, ich muß dir nur bekennen, daß ich nichts als Sünde bin:
Wärſt du nun nicht lauter Güte, wär ich längſtens ſchon dahin.

37. Beten.

Wer mit Mund, nicht mit dem Herzen zum Gebete ſich will ſchicken,
Der kehrt dem, zu dem er betet, das Geſicht nicht, nur den Rücken.

38. Der ſchwarze Schnee.

Griſo hat ein greiſes Haupt, Griſo hat ein ſchwarzes Herze;
Anaxagoras hat Recht: deine Farbe, Schnee, iſt Schwärze.

39. An Galathee.

Einen Todten legte man in ein alabaſtern Grab,
Als man, zarte Galathee, einen Greis zum Mann dir gab.

40. Gaſtfreiheit.

Weiland ſtanden wir im Ruf, daß wir ruhmvoll gaſtfrei waren;
Sagt warum wir dieſen Ruhm jetzt zu unſrer Schande ſparen?
Gäſte haben Haus und Wirth ganz vertilgt in dieſen Jahren.

41. Lallus.

Kommſt du Lallus vor Gericht, wird den Richter allen bange,
Fördern dich, nicht weil du Recht haſt, nein, du ſprichſt ſo grauſam lange.

42. Ein Glaube und kein Glaube.

Deutſchland ſoll von dreien Glauben jetzo nur behalten einen;
Chriſtus fürchtet wenn er komme werd er endlich finden keinen.

43. Erdengötter.

Obrigkeiten heißen Götter, ſollen Menſchen Wohlfahrt geben;
Wollen aber meiſtens ſelber von der Menſchen Wohlfahrt leben.

44. Herrengunſt.

Herrengunſt und Vögel ſind wohl leicht zu fangen,
Herrengunſt und Vögel ſind auch bald entgangen.

45. Aerzte.

Wie Gott ſeid ihr, ihr Aerzte, ſagt heimlich zu dem Kranken:
Du muſt zur Erde werden! dann muß er euch noch danken.

46. Vorwitz.

Der du dich um mich bekümmerſt, ſäumſt zu kümmern dich um dich:
Kümmre erſt dich um dich ſelber, bleibt dir Zeit, alsdann um mich.

47. Erbſchaft.

Cynthia will ihren Mann, wenn ſie ſtirbt, der Chloris geben;
Chloris will die Erbſchaft nicht ehe und bevor erheben
Bis ein Fundregiſter da (ſeht mir an den klugen Rath!),
Daß ſie wiße für gewiſs welchen Werth die Erbſchaft hat.

48. Bubalus.

Bubalus treibt ſtark Gewerbe mit viel polſcher Ochſen Haufen;
Neulich wollt ein Wiederkäufer ihn mit ſamt den Ochſen kaufen.

49. Schönheit.

Ob Schönheit gleich nicht nähren kann,
So reibt man ſich doch gern daran.

50. Gedanken.

Gedenken magſt du Alles, nicht Alles darfſt du ſagen;
Es pflegt das Sagen Buße, das Denken nicht, zu tragen,
Will nur nicht dein Gewißen dich bei dir ſelbſt verklagen.

51. Morus.

Morus hat viel Geld und Gut, hungern muß er doch und faſten.
Ei, der Teufel und nicht Er hat die Schlüßel zu dem Kaſten!

52. Beliebte Sachen.

Wo in die Schale ſpringt der Wein,
Wo kluge Saiten klingen rein,
Wo ſüße Küſſe ſchallen drein,
Da kann man herzlich luſtig ſein.

53. Das Gold.

Iſt die Erde, wie man meint, länglich rund als wie ein Ei,
Iſts kein Wunder, daß in ihr gelbes Gold der Dotter ſei.

54. Franzöſiſche Tracht.

Wir kleiden jetzo, ihr Franzoſen,
Der Deutſchen Ruhm in eure Hoſen.
Ihr könnt es ſchwerlich anders machen:
Ihr müßt ob unſrer Thorheit lachen.

55. Vaterland.

Jeder iſt dem Vaterland ſchuldig Gut und Blut;
Mancher nähm dem Vaterland lieber Blut und Gut.

56. Die Falſchheit.

Höflichkeit verlor den Röck, Falſchheit hat ihn angezogen,
Hat drin manchen Mann geäfft, und manch Biederherz betrogen.

57. Frömmigkeit um Lohn.

Umſonſt iſt Keiner gerne fromm; wenn Tugend nur was trägt,
So wird ſie, weil ſie Früchte bringt, geachtet und gepflegt.

58. Nachgeben.

Wer bei Hofe ſeinen Stand feſt will gründen,
Bau ihn nicht aus Eichen auf, ſondern Linden.

59. Kleider.

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Müßet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfuſcher ſein.

60. Vitus.

Vitus nennt ſein Weib Gemahlin: billig! weil ſie ſo ſich malt,
Daß für Weißes und für Rothes jährlich er viel Thaler zahlt.

61. Die deutſche Sprache.

Kann die deutſche Sprache ſchnauben, ſchnarren, poltern, donnern, krachen,
Kann ſie doch auch ſpielen, ſcherzen, lieben, koſen, tändeln, lachen.

62. Hermes.

Hermes iſt der beſte Redner weit und breit und um und um:
Ein Gebrechen iſt bedenklich: manchmal iſt er ſilberſtumm.

63. An einen Tyrannen.

Friß die Schafe ſelbſt (eine gute Liſt!),
So erſährſt du nicht, daß der Wolf ſie frißt.

64. Flora.

Flora wünſchte, daß ihr Mann ſich mit einer Andern paare:
Dieſes thut nicht jedes Weib; ſtille nur! ſie meint die Bahre.

65. Ein Kuſs.

Giebt Clara einen Kuſs, ſolls viel gegeben ſein;
So oft ſie einen giebt, nimmt ſie auch einen ein.

66. Türkiſcher Brauch.

Man ſagt, der Türken Reich werd erſtens untergehn;
Was hilfts, da türkſcher Brauch bei Chriſten will entſtehn?

67. Franzoſenfolge.

Narrenkappe ſamt den Schellen, wenn ich ein Franzoſe wär,
Wollt ich tragen: denn die Deutſchen gingen gleich wie ich einher.

68. Varius.

Varius thu was er thu, kann er dennoch nichts beenden:
Eh er Eines hat gethan hat er Andres ſchon in Händen.

69. Miſsgunſt.

Miſsgunſt ſei wie ſie auch ſei; dennoch iſt ihr Eigenthum,
Daß ſie immer mehr verklärt als verdunkelt unſern Ruhm.

70. Morus.

Morus kennt wohl Kräuter, Erz, Steine, Vögel, Fiſch' und Thiere,
Aber nicht das Haſenherz, das er tränkt mit Wein und Biere.

71. Die Wahrheit.

Die Wahrheit taugt nur auf das Dorf, die grobe Bäuerin;
Wo man franzöſiſch höflich iſt, da taugt ſie gar nicht hin.

72. Das Glück.

Man malt das Glück uns wie ein Weib ſchon her aus alter Zeit,
Weil es beſtändig wie ein Weib in Unbeſtändigkeit.

73. Gelegenheit.

Es mangelt nie Gelegenheit was Gutes zu verrichten;
Es mangelt nie Gelegenheit was Gutes zu vernichten.

74. Beginnen.

Beginn nur Alles mit Bedacht, führ Alles mit Beſtand;
Was dir hernach begegnen mag, da nimm Geduld zur Hand.

75. Unſchuld.

Wer nicht ſelber kann betrügen
Wird gewiſs betrogen;
Wer nicht Andre kann belügen
Wird gewiſs belogen.

76. Himmel und Hölle.

Der Himmel liegt gar weit, iſt nicht ſo leicht zu finden;
Die Höll iſt aber nah, es träfen ſie die Blinden.

77. Paſiphae.

Freundin des Ochſen, Paſiphae, höre,
Wie man dir böslich ſtahl weiland die Ehre!
Ueblich iſts heute noch: artige Kinder
Wählen zu Männern ſo Eſel wie Rinder.

78. Von meinen Sinngedichten.

Ich laße mir genügen ob ihrer viel auch fallen,
Wenn nur noch Platz behalten die Tüchtigſten von allen.

79. Chriſti Auferſtehung.

Was hilfts daß unſer Haupt erſtand, wenn wir doch, ſeine Glieder,
Uns in der Sünden finſtres Grab vergraben immer wieder?

80. Menſchliche Unwiſſenheit.

Wie ſehr der Menſch nach Wißenſchaft verborgner Dinge ringt,
So bleibt ihm doch unendlich viel, davon er ſagt: mich dünkt.

81. Paulus.

Paulus iſt ein Freund der Welt, aber nur der kleinen Welt,
Wenn er ſein geliebtes Lieb feſt im Arm beſchloßen hält.

82. Thais.

Thais ſagt, daß ihres Liebſten Bildniſs ſie im Herzen trage;
Unterm Herzen, will ich glauben, denn ſo geht gemeine Sage.

83. Rechtsverſtändige.

Da iſt es übel ſein, wo viel Juriſten leben;
Es muß daſelbſt viel Zank und wenig Rechtens geben.

84. Lohn und Strafe.

Beßer Gutes nicht belohnen
Als das Böſe wo verſchonen.

85. Trullus.

Trullus zieht ſich aus dem Kriege, will nicht länger Wache ſtehn,
Nimmt ein Weib: da wird er doch dem Wacheſtehen nicht entgehn.

86. Ein Weibling.

Wiewohl ſich Mann und Weib in einen Leib verleiben,
So darf ſich doch der Mann deswegen nicht verweiben.

87. Ein Kamm.

Ein Bleikamm ſchwärzt die Haare,
Doch jüngt er nicht die Jahre;
Das Alter kann er lügen,
Hilft aber nicht zum Wiegen.

88. Emſigkeit.

Man kann im Ruhn
Doch etwas thun;
Man kann im Thun
Doch etwas ruhn.

89. Naſo.

Naſo, dir iſt deine Naſe ſtatt der Sonnenuhr bereit;
Wenn der Schatte dir gerade weiſt aufs Maul, iſts Eßenszeit.

90. Von Poeten.

Ueber ſeinen Schatten ſpringen
Mag dem Leichtſten nicht gelingen;
Dichtern aber mags gelingen
Ihren Tod zu überſpringen.

91. Glabrus.

Glabrus liebt ſich alles Junge; aber nicht den jüngſten Tag:
Dieſem iſt er ſo gehäßig, daß er ihn nicht glauben mag.

92. Väter, Patres.

Es hat jetzund viel Patres;
Vermuthlich auch viel Matres.

93. Von meinem Buche.

Sind in meinem Buche Possen,
Die dich, Leser, wo verdrossen?
Ei, vergönne mir zu schreiben
Was du dir vergönnst zu treiben.

94. Gefälschter Wein.

Wie Natur und Kunst sich paaren,
Mag man nur zu oft erfahren:
Nämlich Wein und Branntewein
Lassen Sudler ehlich sein.

95. Mäßige Herschaft.

We Niemand thun mag was er will, da geht es zu geschwinde;
We Jeder thun mag was er will, da geht es zu gelinde.

96. Gelehrt.

Wenn Einer meint er lerne noch, so kommt sein Witz empor;
Wenn Einer meint, er sei gelehrt, so wird er gar ein Thor.

97. Clausus.

Clausus hält was er verspricht,
Giebt es nun und nimmer nicht.

98. Verdiente Diener.

Maler, wenn der Pinſel alt, werfen ihn zur Seite:
Alten Diener liebt der Hof, wenn er in der Weite.

99. Die zweite Frau.

Viel lieber pflegt die andre als erſte Frau zu ſein;
Das macht es iſt die erſte nichts mehr als Aſch und Bein.

100. Parcus.

Parcus hat ſonſt keine Tugend, aber gaſtfrei will er ſein:
Läßt, damit er dieß erlange, keinen in ſein Haus hinein.

Sechſtes Hundert.

1. Plutus.

Plutus hat gar ſchöne Gaben,
Jeder will ſie von ihm haben;
Kann ſie, wenn er will, verſchenken,
Pflegt ſich aber zu bedenken.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

2. Marx.

Man hat dir alles Gut geraubt: wie biſt du nur noch ſelbſt
geneſen?
Man hätte dich auch ſelbſt geraubt, wär, Marx, an dir was
Guts geweſen.

3. Rath.

Wo Rath nicht wird gehört, wo Rath nicht Folge hat,
Allda iſt gar kein Rath der allerbeſte Rath.

4. Von meinen Reimen.

Leſer, daß du nicht gedenkſt, daß ich in der Reimenſchmiede
Immer etwa Tag für Tag, ſonſt in nichts mich je ermüde.
Wiße, daß mich mein Beruf eingeſpannt in enge Schranken:
Was du hier am Tage ſiehſt ſind gewöhnlich Nachtgedanken.

5. Arbeit und Fleiß.

Die Welt iſt wie ein Kram, hat Waaren ganze Haufen:
Um Arbeit ſtehn ſie feil und ſind durch Fleiß zu kaufen.

6. Feuersbrunſt.

Daß mein Haus zu Aſche ward, bringt mir nicht gar viel Verdruß,
Da auch ich, der Wirth zum Haus, ehſtens Aſche werden muß.

7. Cajus.

Cajus hat ein zierlich Weib; leider geht von ihr die Sage,
Daß ſie jede Woch im Jahr feiert ſieben Feiertage.

8. Langſamer Tod.

Der ärgſte Tod iſt der, der allzu langſam tödtet;
Die ärgſte Noth iſt die, die allzu lange nöthet.

9. Vagus.

Vagus hat, das Glück zu fangen, hin und her ſich ſtäts gewagt,
Ungewiſs, ob Er das Glücke oder Ihn das Glück gejagt.

10. Schriften.

Wer verlachte dich, Papier?
Paart ſich kluge Hand mit dir,
Wird der Marmor nicht beſtehn,
Werden Cedern eh zergehn,
Hält das Eiſen nicht Beſtand,
Dauert nicht der Diamant:
Eher wirſt du nicht gefällt
Bis mit dir verbrennt die Welt.

11. Geſchenktes Leben.

Wer im Kriege ſeinen Feind bittet um ſein Leben,
Dem wird Leben nicht ſowohl als der Schimpf gegeben.

12. Judaskuſs.

Wer mich grüßt mit Judasküſſen,
Mag nach ſeinem Willen grüßen,
Wird wie Judas ehſtens büßen.

13. Entblößte Brüſte.

Jungfraun, die die Venushügel blößen unverhohlen,
Blaſen zu dem Liebesfeuer Jedem auf die Kohlen.

14. Dieſelben.

Ihr ſtellt das weiße Milchgefäß, ihr Jungfern, an den Tag;
Ihr hättet gerne Milch darein und, was ſie trinken mag.

15. Eben dieſelben.

Der jüngſte Tag iſt nicht mehr fern, weil was verborgen lag
(Des Bruſtgewächſes Zwillingsfrucht), kommt Alles an
den Tag.

16. Roſella.

Roſella, o du ſchöne Roſe,
Ein Wurm iſt in dir: das iſt loſe!

17. Buchdruckerkunſt.

Weil das nütze Bücherprägen Deutſchland hat der Welt geſchenkt,
Iſt es billig, daß vor Anderm Deutſches man zum Druck erdenkt.

18. Hofdiener.

Was muß doch manchen Tölpel ſo werth bei Hofe machen?
Man kann nicht Alles merken; oft ſind es Kammerſachen.

19. Am Geburtstag des Mannes oder der Frau.

Das beſte Binden iſt ſich binden mit den Armen;
Das beſte Löſen iſt in ſüßer Gunſt erwarmen.

20. Handelsleute.

Es iſt ein eigner Pflug, womit Verkäufer pflügen
Das Feld der Kaufmannſchaft: wie heißt er denn? das Lügen.

21. Frage.

Wie magſt du weiße Lilien zu rothen Roſen machen?
Küſſ eine weiße Galathee: ſie wird erröthend lachen.

22. Bewegung der Erdkugel.

Die Welt iſt rund und läuft herum,
Drum ſind die Leute ſchwindeldumm.

23. Von meinen Reimen.

Ich ſchreibe Sinngedichte: die fordern nicht viel Weile
(Mein andres Thun iſt pflichtig), ſind Töchter freier Eile.

24. Treu und Glaube.

Als Nein und Ja noch redlich war,
Da hatte Glaube nicht Gefahr.

25. Paul.

Paul iſt fleißig mich zu fragen,
Ich verdrießlich was zu ſagen,
Denn mit allem meinem Sagen
Stillt ſich nimmer doch ſein Fragen.

26. Kunſtreicher Tod.

Der Tod kommt von Natur und durch viel tauſend Fälle;
Doch hat der Aerzte Kunſt hier oft die erſte Stelle.

27. Sterben.

Ob Sterben grauſam iſt, ſo bild ich mir doch ein,
Daß nichts ſo lieblich iſt als nun geſtorben ſein.

28. Das beſte Band zwiſchen Oben und Unten.

Wenn Billigkeit im Leiſten und Billigkeit im Heißen
Nur recht zuſammen halten, wer will dieß Band zerreißen?

29. Köſtlich Waßer.

Waßer, die die Alchimiſten brennen, nimmt man hoch in Acht,
Höher Thränen, die die Bräute gießen in der erſten Nacht.

30. Dorco.

Dorco ſagt zu ſeiner Frau: „O ich werd es noch erleben,
Was dein zweiter Mann dir wird für gewaltge Stöße geben.“

31. Hofſtab.

Wer bei Hof auf allen Wegen fortzukommen hat im Plan,
Nehme nur den Stab vom Holze, das der Eſel nennen kann.

32. Clölia.

Wahrheit kann nicht Jeder hören; Clölia kann keine ſehn:
Um den Spiegel, der ihr zeigte, daß ſie ſchwarz ſei, wärs geſchehn.

33. Glicus.

Glicus möchte gerne wißen ob ſein Weib ihm hält die Treu;
Solches aber zu erfahren trägt er gleichwohl immer Scheu.

34. Grabſchrift eines Reichen.

Hier liegt ein Reicher; meinſt du nun,
Daß er hier liegen werd und ruhn?
Ach nein: er ſorgt, wie er noch Geld
Zuſammenkratz in jener Welt.

35. Geſchwiſter.

Wie kommt es, daß Geſchwiſter ſo ſelten einig leben?
Weil Jedes will allein für ſich die Erbſchaft heben.

36. Phanicus

Phanicus führt ſoviel Titel; dennoch fehlts ihm oft an Brot.
Dacht ich doch wer Titel hätte litte ſonſt an keiner Noth.

37. Poeten.

Es halfen große Herren Poeten wohl zum Leben;
Doch dieſe haben jenen Unſterblichkeit zu geben.

38. Schminke.

Wenn ſich Weiber ſchminken
Iſt es wie ein Winken,
Daß man aufgenommen
Sein werd und willkommen.

39. Duplicius.

Duplicius iſt zwar ein Mann und tüchtig unter Leute;
Nur daß ihm ſeine rechte Hand ſteht an der linken Seite.

40. Stultina.

Sehn ſchon alle Andern ernſt, will Stultina doch noch lachen;
Weil ſie ſchöne Zähne hat, muß den Mund ſie offen machen.

41. Fallmund.

Fallmund lügt, was er auch ſagt, ſtäts und aller Orte:
Denn er will kein Sclave ſein ſeiner eignen Worte.

42. Freundſchaft.

Alten Freund für neuen wandeln
Blüthen heißts für Frucht erhandeln.

43. Lachende Erben.

Wenn Erben reicher Leute die Augen wäßrig machen,
All ſolcher Leute Thränen, die kommen nur vom Lachen.

44. Klageweiber.

Die Römer hatten Weiber, die weinten laut ums Geld:
Obs nicht mit manchem Erben ſich ebenſo verhält?

45. Arcas.

Arcas lädt viel Hochzeitgäſte: woher hat ers Geld genommen?
Ach, es ſollen nicht die Gäſte, die Geſchenke ſollen kommen.

46. Wein.

Der Wein iſt unſer noch, wenn ihn das Faß beſchließt,
Sein aber ſind wir bald, wenn ihn der Mund genießt.

47. Potiphars Weib.

Heuer ſind die Weiber klüger als einſt Potiphar ſein Weib,
Greifen ſelten nach dem Kleide, greifen lieber nach dem Leib.

48. Grabſchrift eines Arztes.

Hier liegt ein Arzt begraben von redlichen Gedanken:
Viel hatt er Patienten und ſtarb für ſeine Kranken.

49. Beichten

Deiner Sünden Menge beichten
Kann der Sünden Laſt erleichten;
Aber ſchau, daß Heuchelei
Nicht zu Steinen lege Blei.

50. Vergebung der Sünden.

Der Herr vergiebt die Sünden, der Prieſter zeigt es an;
Der Sünder muß ſich beßern, ſonſt iſt doch nichts gethan.

51. Grabſchrift eines Fiſchers.

Hier fiſcht ein Fiſcher jetzt im Sande, der ſonſt im Waßer
hat geſiſcht.
Der Tod hat ihn, wie er die Fiſche, nun ſelbſt in ſeinem
Garn erwiſcht.

52. Grabſchrift eines Schmiedes.

Der Tod ward Schmied, zum Amboß ich,
Dann ſchlug er wie ein Eiſen mich.
Mein Blasbalg gab nicht länger Wind,
Des Pulſes Hammer fiel geſchwind;
Die Kohlen loſchen gänzlich aus:
Erſt Eiſen ward nun Erde draus.

53. Grabſchrift eines ehrlichen Deutſchen.

Es ſtarb ſich, der hier unten liegt, nun endlich noch zu Tode;
Der Pumpſack konnte nimmermehr ſich ſchicken in die Mode.

54. Grabſchrift eines Müllers.

Der Tod hat einen Müller hier zu Staube ganz gemahlen,
Doch braucht er ihm des Handwerks halb die Metze nicht zu zahlen.

55. Grabſchrift.

Dem Himmel war ich nur und nicht der Welt geboren:
Was hab ich, da ich ſtarb durch Sterben denn verloren?

56. Mein und Dein.

Das Mein und Dein macht ganz allein,
Daß man nicht mag in Frieden ſein.

57. Aurelia.

Zur Beichte geht Aurella oft, daß man ſie fromm ſoll zählen;
Doch wer ſo oft zu beichten hat, der muß auch oftmals fehlen.

58. Puder.

Welt iſt mit ſich ſelbſt nicht einig: greiſen macht ihr doch ein Grauen;
Und jetzt ſieht man grau ſich machen ſchöne Jungfern, junge Frauen.

59. Von meinem Buche.

Daß ich nicht in meinem Buch mancher guten Freunde denke?
Weiß ich doch noch ſelber nicht, was man mir von Ruhme ſchenke.

60. Freunde.

Was sind jetzt gute Freunde?
Sie sind vermummte Feinde:
Wenn von mir weicht das Glücke,
Entblößt sich ihre Tücke.

61. Freundschaft.

Wo Nutz sich nicht erzeigt, wo kein Gewinn sich weist,
Ist Freundschaft nicht daheim, ist über Land gereist.

62. Poeten.

Daß Poeten phantasieren, ist es denn vonnöthen?
Ist es nöthig, daß Phantasten müßen sein Poeten?

63. Aerzte.

Aerzte sind den Menschen Noth, daß vor ihrer Menge
Endlich nicht die ganze Welt werde gar zu enge.

64. Unglückliche Ehe.

Wenn das Weib ist arm und der Mann ein Narr,
Hilft der Segen nicht, den da spricht der Pfarr.

65. Schönheit.

Die Schönheit ist der Schirm, dahinter Falschheit steckt:
Ist Liebe gar zu blind, wird Falschheit nicht entdeckt.

66. Wahrheit.

Wahrheit ist ein Tuch zum Kleiden, zwar das allerbeste,
Aber nicht auf alle Tage, nur auf hohe Feste.

67. Kleider.

Was iſts, das uns bedeckt und gleichwohl auch entdeckt?
Das Kleid bedeckt den Mann und zeigt was in ihm ſteckt.

68. Parcus.

Parcus will ſich gaſtfrei zeigen, will wie Loth die Engel ſpeiſen,
Die nichts eßen und nichts trinken, wenn ſie ſich zu Gaſte weiſen.

69. Neid.

Gut, nicht bös iſts, ſonſt nichts leiden
Als daß Einen Böſe neiden.

70. Feile Gerechtigkeit.

Sind des Richters Ohren zu, mache du die Hand nur auf:
Recht gleich jedem andern Ding iſt jetzt nur für Geld zu Kauf.

71. Witz.

Salz im Tode, Salz im Leben
Iſt dem Hering immer eben:
Witz in Freuden, Witz im Leiden
Sollen Menſchen nimmer meiden.

72. Ungleiche Geſellſchaft.

Unter Tollen ſollen klug, unter Vollen nüchtern ſein,
Wers nicht glaubt, verſuch es nur, was es ſei für ſchwere Pein.

73. Glück.

Wer sich dessen was da kommt im Voraus versehn,
Diesem ist kein Possen je, Glück, von dir geschehn.

74. Zorn.

Es spricht zwar Salomon, Merin, aus deinem Munde;
Doch sitzt der Nabal mehr in deines Herzens Grunde.

75. Drei Facultäten.

Juristen, Aerzte, Prediger sind alle drei beflißen
Die Leute zu purgieren an Säckel, Leib, Gewißen.

76. Ihrzen.

Ists deutscher Art gemäß mit Worten so zu spielen?
Wir heißen Einen Ihr und reden wie mit Vielen.

77. Verwandlung.

Daß aus Menschen Wölfe wurden, bringts zu glauben noch Beschwerden,
Da man sieht, daß aus den Deutschen dieser Zeit Franzosen werden?

78. An die Deutschen.

Bleibt beim Saufen, bleibt beim Saufen! sauft ihr Deutschen immerhin;
Nur die Mode, nur die Mode laßt zu allen Teufeln ziehn.

79. Trinkgeld.

Wie kommts, daß der gemeine Mann um Trinkgeld pflegt zu bitten?
Ein Eßgeld begehrt er nicht: das sind noch deutsche Sitten.

80. Hofmaler.

Am Hofe giebt es Maler, die pflegen uns zu malen
Gemeiniglich mit Kohlen; sie fordern kein Bezahlen,
Sie thun es ungeheißen, sie thuns von freien Stücken;
Man braucht auch nicht zu sitzen: sie können's hinterm Rücken.

81. Largus.

Largus wünschte seinem Feinde, daß er ein Ducaten sei
In den Händen eines Filzes, denn da käm er nimmer frei.

82. Salvificus.

Ein Schneider, der sich selbst das Kleid nicht recht kann machen,
Den muß ja alle Welt verspotten und verlachen.
Ob man denn nicht mit Fug auch den verlachen kann,
Der Andre selig macht und selber zweifelt dran?

83. Honores mutant mores.

Wer auf hohem Stuhle sitzt,
Sich auf beide Arme stützt,
Der ist schwerlich aufzubringen
Den Bedrängten beizuspringen.

84. Ein Buch voll Sinngedichte.

Kein Deutſcher hat noch je, ließ ich mich recht berichten,
Ein ganzes Buch gefüllt mit lauter Sinngedichten.
Was thu ich denn, daß ich ſie hier ſo häufig bringe,
Und mache ſie durch Meng und Ueberfluß geringe? —
Wie groß iſt denn die Zahl? du wirſt ſie leicht erſinnen,
Zählſt du mir erſt die Stern und menſchliches Beginnen!

85. Einigung.

Es hat mich jüngſt ein Freund auf Pindus laßen wißen,
Daß Jupiter mit Mars wollt einen Frieden ſchließen:
So Mars hinfort nicht mehr bei allen ſeinen Tagen
Nach Himmel und nach dem was himmliſch iſt, will fragen,
Will Jupiter dahin verbindlich ſich erklären,
Dem Mars noch nebſt der Welt die Hölle zu gewähren.

86. Reim.

Was ſich reimt das ſchickt ſich auch,
Spricht der neue Landesbrauch.
Drum ſo ſchickt ſich Lügen, Trügen
Auch ſo fein zu unſerm Kriegen.

87. Hiobs Weib.

Wie kam es doch, daß Job, der Alles eingebüßt
Was ihm ergetzlich war, nicht auch ſein Weib gemißt?
Es ſteht nicht deutlich da, warum ſie übrig blieb;
Allein ich ſchließe faſt, er hatte ſie nicht lieb.

88. Des Krieges Raubſucht.

Als Venus wollte Mars in ihre Liebe bringen,
Hat ſie ihn nakt und bloß am Beſten können zwingen:
Denn wäre ſie wie ſonſt in theuerm Schmuck geblieben,
So hätt er ſie gewiſs geplündert ſtatt zu lieben.

89. Auf einen Hörnerträger.

Der Lieb iſt nichts zu ſchwer, pflegt Corniger zu ſagen:
Drum iſts ihm nicht zur Laſt aus Liebe Hörner tragen.

90. Das Vergangene.

Wer jetzund berathen
Will längſt vergangne Sachen,
Der kann junge Weiber
Auch wohl aus alten machen.

91. Beweglich Gut.

Der Landmann thut nicht recht, daß er ſo kläglich thut
Um das was man ihm ſtahl: es war beweglich Gut.

92. Geld.

Wozu iſt Geld doch gut?
Wers nicht hat, hat nicht Muth,
Wers hat, hat Sorglichkeit,
Wers hat gehabt, hat Leid.

93. Der fromme Mars.

War etwa Mars wo fromm, ſo haltets ihm zu Gute!
Es iſt gewiſs geſchehn aus unbedachtem Muthe.

94. An die Fichte auf meinem Gute.

So oft ich ſagen mag, daß ich, du edle Fichte,
Des Sommers meinen Gang zu deinem Schatten richte,
So oft muß ich mir auch bekennen meine Schuld,
Daß ich nicht ſo geehrt wie billig deine Huld.
Du magſt der Attys ſein, den Jupiter beneidet,
Den Rhea lieb gehabt und dann in dich verkleidet:
Die hat dich wo du ſtehſt ſo hoch, ſo frei geſetzt,
Auf daß ſich Nah und Fern das Aug an dir ergetzt.
Da wo das ſchöne Kind, von Bratislav geboren,
Der alte Guttalus zu ſeiner Braut erkoren,
Da wo das theure Blut, das uns Piaſtus gab,
Sein Haus hat, wenn es lebt, und wenn es ſtirbt, ſein Grab,
Am reichen Oberſtrom; auch wo in Einem Namen
Vor Zeiten Mond und Stern' und Berg zuſammenkamen
Und nannten eine Stadt; da, wo Zabothus Hand
Uns zeigt, was Juno meint mit uns in unſerm Land,
Wo Roi-de-vall ſein Haus den Wolken gleichgeſetzet,
Wo ſich Tuiskons Reich mit Lechus Kindern letzet,
Da wo des Czechus Stamm mit Bergen ſich umringt,
Und wo das reinſte Gold den Deutſchen Nutzen bringt,
Wo ihr beliebter Saft am Stärkſten wird geſchmecket
Und unſer Land ſein Haupt den Marcomannen recket:
Dahin nun und ſo weit iſt für dein krauſes Haupt

Zu ſchärfen dein Geſicht ein offne. Paſs erlaubt
Nach Ordnung und Befehl der Mutter aller Götter.
Dein Fuß iſt ſo geſetzt, daß Aeols Wind und Wetter
An dir zu Schanden wird; ein harter Felſenſtein
Muß dir in ſeinen Leib zu bauen zinsbar ſein.

Pan iſt dir auch geneigt und unter ſeinen Aeſten
Hat er das liebe Volk der Nymphen oft zu Gäſten,
Worunter Keine iſt, die jemals um dich war
Und heimlich nicht gewünſcht: O wären wir ein Paar!
Doch dir geliebet nicht das unbedachte Freien
Und deiner ſelbſt zu ſein willſt du dich ihm nicht weihen.
Du haſt genug daran, wenn der dein Thun gefällt,
Die dich da wo du biſt hat herrlich hingeſtellt.
Zu mehren ihren Preis, die dir die Kräfte mehret,
Steht einzig dir der Sinn; drum ward dir auch verehret
Zum Zeichen deiner Treu das immergrüne Kleid,
Das ſeinen Schmuck behält wie ſich verkehrt die Zeit,
Wodurch du den beſchämſt, der gleich nach allen Winden
Sich färbt, der jedem Wink ſich läßt gefällig finden:
Solch einen Mondenſohn verachteſt du; der Thor
Iſt tief auch unter dir, du gehſt ihm billig vor:
Das macht Beſtändigkeit; der freie Muth desgleichen
Schafft, daß dein Ruhm wie du muß an die Wolken reichen.

Um dich iſt freier Tag, du ſcheueſt nicht das Licht
Der Sonne, ſtellſt dich frei vor Jedermanns Geſicht.
Kein Berg iſt, der dich birgt, kein Wald, der dich verſtecket,
Und dein gerader Leib bleibt immer aufgerecket,

Kennt keine Krümme nicht. Mars hat dir oft geflucht,
Wenn du Fernsehende dem Gast, der dich besucht,
Sein Häuflein nutzbar Vieh vor Martis Hinterlisten
Wo gänzlich nicht bewahrt, doch oftmals helfen fristen.
Denn dir gefiel niemals und nimmer war dir lieb
Ein diebischer Betrug und ein verschmitzter Dieb.
Zwar hast du müßen sehn, wie sehr es dich verdroßen,
Wie jetzt bei unsrer Zeit man hält für Kinderpoßen
Treu, Liebe, Glaube, Pflicht. Wie die verruchte Schar
Zu Nichte ganz gemacht was vormals herrlich war,
Das hast du auch gesehn und drüber viel geweinet,
Daß noch der Thränen Gold an deinem Kleid erscheinet;
Jedoch was da geschah, das wird nicht ungeschehn,
Und siehst du nur nicht mehr was vormals du gesehn,
So sei das Alte denn in Dessen Schooß begraben,
Der auch darüber Buch wohl führen wird und haben.

Indessen bin ich froh, vergönnt es mir die Zeit,
Daß ich dich preisen darf, daß ich durch dich mein Leid,
Das allgemeine Leid, ein Weilchen mag verschleben;
Vertrieben wird es nicht. Hat Gram mich umgetrieben
In seinem engen Kreiß, so nehm ich ihm den Zaum
Und suche mir für mich und mein Gemüthe Raum.
Ich pflege mich bei dir mit freiem Blau zu paaren
Und laße meinen Sinn hin mit den Blicken fahren:
Die pürschen weit und breit, erspähen dieß und das
Und haben ihre Lust an Himmel, Waßer, Gras,
An Wäldern, Berg und Thal, an Feldern und an Auen
Und was Natur noch sonst hat Schönes mögen bauen.

Dann bin ich nicht daheim und die Melancholei
Muß warten bis ich ſonſt zu Haus und müßig ſei.

Wenn dann der Syrius mit ſeinen heißen Flammen
Des Phöbus Gluten mehrt und beide glühn zuſammen,
Kehr ich zurück zu dir: da hab ich was ich will,
Da lab ich mich bei dir durch ein erquicklich Spiel,
Das ſtäts um deinen Raum Aſträus Kinder ſpielen.
Wenn Ceres ſehnlich wünſcht ſich wieder abzukühlen
Durch ein gedeihlich Naß und Jupiter noch ſäumt,
So ſeh ich bald bei dir was dem Silenus träumt,
Und ob er ſchon das Haupt umzog mit finſtrer Hauben,
So daß er mir voraus zu ſagen will erlauben,
Ein Regen zieh herauf. Wenn dann die feuchte Schar
Der Wolken rückt ins Feld und mehr als nöthig war
Der feuchten Güße ſchickt, ſo läßt du mich erkennen
Ob, oder auch wie bald die Nebel wird zertrennen
Der Sonne heißer Stral: ſo deutlich ſtellſt du dar
Was ferne noch und weit und was zukünftig war.

Drum wäreſt du wohl werth hoch auf Parnaſſus Höhen
Und da wo Daphne ſteht, zu wurzeln und zu ſtehen,
Damit der Muſen Chor um dich führ ihren Tanz
Dein Grün vertauſch ihr Fürſt mit ſeinem Lorberkranz.
Doch da du meinen Grund dir läßeſt wohlgefallen
Ei ſo gefällt auch mir, daß ihn vor Andern allen
Du dir haſt auserwählt. Und falls ich was vermag
Am Berge Helicon, ſo ſoll kein neidſcher Tag
Verdunkeln deinen Ruhm, du ſollſt betagten Eichen

Und ihrer festen Kraft mit Nichten dürfen weichen;
Der Lorbern frisches Grün, der Cedern Ewigkeit
Und was sonst stumpfen mag den scharfen Zahn der Zeit,
Soll dir nicht Meister sein. O daß dir nie verletze
Den Wipfel Jovis Blitz, daß niemals an dich setze
Den Grimm auch Mulciber, noch Aeolus den Trutz,
Die Schärfe nie ein Beil! Sie nehme dich in Schutz,
Sie die dich hat geliebt, dich stellt' auf diese Stelle:
Sie schirme deinen Fuß, daß ihn kein Eisen fälle,
Daß du, weil dieser Grund besteht, seist für und für
Ihm Wächter und Prophet, ihm Reiz und Spiel und Zier.

95. An mein väterlich Gut, das ich drei Jahre nicht gesehen.

Glück zu, du ödes Feld! Glück zu, ihr wüsten Auen,
Die ich, wenn ich euch seh, mit Thränen muß bethauen!
Denn Ihr seid nicht mehr Ihr, so gar hat euern Stand
Der freche Mordgott Mars von Grund aus umgewandt.
Seid aber doch gegrüßt, seid allem vorgezogen
Dem als beliebt und schön, die Städter sind gewogen.
Ihr wart mir lieb, ihr seid, ihr bleibt mir lieb und werth,
Wie man verkehrt euch hat, ich bin drum nicht verkehrt:
Ich bin noch der ich war. Seid ihr auch schier vernichtet,
So bleib ich dennoch euch zu voller Gunst verpflichtet
So lang ich ich mag sein; wenn dann mein Sein vergeht,
Ob dann an meiner Statt vielleicht die Muse steht.

Gehab dich wohl, o Stadt! die du in deinen Zinnen
Wohl meinen Leib gehabt, nicht aber meine Sinnen.

Gehab dich wohl! mein Leib iſt nun des Kerkers los,
Ich muß nun nicht mehr ſein wo mich zu ſein verdroß.

Ich habe dich, du mich, du ſüße Vatererde!
Mein Feuer glänzt nunmehr auf meinem eignen Heerde.
Ich geh und ſteh, ich ſchlaf und wache wie's gefällt;
Was dort mir theuer war, das läßt der Herr der Welt
Mich hier um Habedank nach freier Luſt genießen,
Und um geſunden Schweiß; ich brauche nichts zu wißen
Von Vortheil und Betrug, von Hinterliſt und Neid
Und womit ſonſt man ſich muß ſchicken in die Zeit.
Ich eß ein ſelig Brot, mit Schweiß zwar eingeteiget,
Doch das nicht erſt durch Hef und Bäckerkünſte ſteiget,
Und zwar die Augen nicht, den Magen aber füllt
Und mehr dient weil es nährt als weil es Heller gilt.
Mein Trank iſt ungefälſcht, ich brauche nicht zu denken,
Es ſei zwiefach gebraut: vom Brauer und vom Schenken.
Mir ſchmeckt der klare Saft, mir ſchmeckt das reine Naß,
Das ohne Keller friſch und gut bleibt ohne Faß,
Um das die Nymphen nicht mit Ceres müßen kämpfen
Wer Meiſter drüber ſei, das nichts bedarf zum Dämpfen,
Weils ungeſchwefelt iſt und keinen Zuſatz hat,
Das feil iſt ohne Geld, das keine Frevelthat
Den je gelehrt, der ſich an ihm nur ließ genügen.
Des Krämers hoher Schwur und ſein behendes Lügen
Erärntet nichts bei uns; der vielgeplagte Lein
Muß mir und kann mir auch anſtatt der Seide ſein.
Bewegung iſt mein Arzt, die kräuterreichen Wälder
Sind Apotheken mir; Gold reifen mir die Felder.

Was mangelt mir denn noch? Wer Gott zum Freunde hat,
Dazu ein eigen Feld, fragt wenig nach der Stadt,
Der vortheilsüchtgen Stadt, wo Nahrung zu gewinnen
Ein Jeder muß auf List, auf Tück und Ränke sinnen.
Drum lebe wohl, o Stadt! Wenn ich dich habe, Feld,
So hab ich Haus und Kost, Kleid, Ruh, Gesundheit, Geld.

96. Das Dorf.

Mein Gut besucht ich jüngst. Das Feld war voller Segen;
Bequem wie in der Stadt konnt ich mich zwar nicht pflegen:
Mein Tisch war nur ein Brett, mein Lager konnte gehn;
Ich hatte frommen Trank; zur Nahrung vor mir stehn
Sah ich ein kleines Kind, das als es ward geboren
Die Mutter selbst besang; ich hatte mir erkoren
Den Platz, der zur Musik den ersten Anlaß leiht;
Jedennoch war mir wohl, der Ort mir lieb nicht leid,
Weil Ruh mir wohlgefiel. Das Zanken der Parteien,
Der Ueberlauf des Volks, des Hofes Schwelgereien,
Verleumdung, Haß und Neid, Trug, Heuchelei und Höhnen,
Der Rede falscher Schmuck, das Schmeicheln und Beschönen,
Das Alles fand nicht Statt. Hier war ich ganz mein eigen
Und konnte meine Müh zum eignen Besten neigen.
O Feld, o werthes Feld, ich muß es nur bekennen:
Die Höfe sind die Höll, und Himmel Du zu nennen!

97. Ursprung der Bienen.

Jungfern, habt ihr nicht vernommen
Wo die Bienen hergekommen?

Habt ihr doch vielleicht erfahren,
Was der Venus widerfahren
Als sie den Adonis liebte,
Der sie labt' und auch betrübte.
Wenn im Schatten kühler Myrthen
Sie sich kamen zu bewirthen,
Folgte nichts als lieblich Liebeln,
Folgte nichts als schalkhaft Bübeln
Wollten ohne süßes Küssen
Lust und Laune nimmer büßen,
Küssten eine lange Länge,
Küssten eine große Menge,
Küssten immer um die Wette;
Eines war des Andern Klette
Bis es Venus so verfügte,
Die dieß Thun so wohl vergnügte,
Daß die Geister, die sie hauchten,
Immer blieben, nie verrauchten,
Und den Küssen Flügel kamen,
Dichtgedrängt kein Ende nahmen.
Nun erfüllten sie die Lüfte,
Wiesen, Wälder, Berg und Klüfte,
Paarten sich zum Küssen immer,
Ließen von einander nimmer,
Flogen auf die Menschentöchter:
Gab ein lautes Mundgelächter,
Wenn sie sie mit Küssen grüßten,
Wenn sie sie mit Grüßen küßten.

Aber Neid hat ſchel geſehen,
Und das Schickſal ließ geſchehen,
Daß ein ſchäumend wilder Eber
Ward Adonis Todtengräber.

Venus, großen Zorn im Herzen,
Konnte nicht den Tod verſchmerzen;
Doch, als Rath nicht mehr zu ſchaffen,
Ging ſie, ließ zuſammenraffen
Aller dieſer Küſſe Scharen,
Wo ſie noch zu haben waren.
Machte draus die Honigleute,
Daß ſie gäben ſüße Beute;
Sollten aber auch daneben
Stiche mit dem Stachel geben,
Wie ſie ſelbſt das ſüße Küſſen
Einſt mit Kummer büßen müßen.

Sag ich dieſes nur den Tauben,
Wollt ihr Jungfern mir nicht glauben,
Wird euch Venus Strafe ſchicken,
Daß euch Küſſe nie erquicken;
Glaubt ihrs aber, o ſo ſchauet,
Daß ihr nicht dem Stachel trauet!

38. Ein Spiel.

Mich denkt noch eines Spiels bei meinen jungen Jahren,
Wo ich ein König war und Andre Knechte waren;
War aber aus das Spiel, fiel meine Hoheit hin,

Und ich ward wieder der, der ich noch jetzo bin.
Der heutige Gebrauch trägt gleichſam ein Ergetzen,
Die Bauern dieſer Zeit den Fürſten gleichzuſetzen:
Scherz aber iſt nicht Ernſt und das Saturnusfeſt
Iſt einmal nur im Jahr in Rom Gebrauch geweſt.

99. Reichthum.

Ich wäre gerne reich, denn daß nicht reich ich bin,
Dafür will man mich jetzt noch gar zur Strafe ziehn.*)
Ich wäre gerne reich; wer mich nicht arm mag leiden,
Der ſoll mir tauſend Pfund und etliche beſcheiden.
Ich hätt ein ungriſch Gold nicht ungern im Beſchluß;
Nicht haben, haben nicht nur bringt mich in Verdruß.
Wer Geld nicht geben will, der mag mir Silber geben:
Das Silber nehm ich auch. Ich will in Frieden leben
Mit dem, der mir das bringt; ein Schelm ſei, der ihn ſchlägt
Der mir Jahr ein Jahr aus ſolch Ding zu Hauſe trägt.

Drum mangelt mir nun nicht die Hand, die Reichthum nimmt,
Mir mangelt nur die Hand, aus der er mir beſtimmt.
Iſt mirs beſtimmt, nun gut; wo nicht, was liegt daran?
Reich iſt, wer ehrlich hier, dort ſelig leben kann.

100. Kriegsbetrieb.

Mars braucht keinen Advocaten,
Zu beſchönen ſeine Thaten:

---

*) nämlich durch Steuerexecution. Anm. Logaus.

Keinem hat er was genommen,
Konnt er nichts bei ihm bekommen.
Keinem hat er was gestohlen,
Denn er nahm es unverhohlen.
Keinen hat er je geschlagen,
Der sich ließ bei Zeiten jagen.
Was er von der Straße klaubt
Ist gefunden, nicht geraubt.
Haus, Hof, Scheun und Schopfen leeren
Heißt ein Stückchen Brot begehren.
Huren, Saufen, Spielen, Fluchen
Ist dem Muth Erfrischung suchen.
Ganz unmenschlich sich geberden
Ist ein braver Kerle werden,
Endlich dann zum Teufel fahren
Heißt den Engeln Müh ersparen.

Nachleſe.

1. Von meinem Buche.

Kund wohl iſts, daß in der Welt
Sich beim Guten Böſes finde.
Wär mein Buch nur ſo beſtellt,
Daß beim Böſen Gutes ſtünde!

2. Faſten.

Wenn gute Fiſche häufig eßen,
Den Wein genießen ungemeßen
Soviel als Faſten heißen ſoll,
So faſtet der auch ebenwohl,
Der, wenn er will ein Huhn verzehren
Sich vorlügt, daß es Fiſche wären.

3. Faulinus.

Faulinus iſt ein Mann und zwar ein rüſtger Mann;
Die Arbeit hat er lieb, wär ſie nur erſt gethan.

4. Die gute Sache.

Iſt jede Sache falſch, die etwa übel ging,
War Chriſti Sache falſch, für die am Kreuz er hing.

5. Wunderwerk.

Ein Soldat kann durch Verzehren
Sich ernähren?
Und ein Bauer durch Erwerben
Muß verderben?

6. Man-ſueta Jungfrau.

Eine Dam iſt mir bekannt,
Deutſch iſt Zung und Vaterland;
Wenn ſie redet muß dazwiſchen
Sich Latein zur Hälfte miſchen.
Drum ihr Name, ſolls ſo ſein,
Muß halb Deutſch ſein, halb Latein:
Daß ihr ihre Art erkennet
Sei Man-ſueta ſie benennet.

7. Lebekunſt.

Wer lange leben will, der ſchlafe nicht zuviel,
Denn viel lebt der ja nicht, der lange ſchlafen will.

8. Tod und Schlaf.

Tod iſt ein langer Schlaf, Schlaf iſt ein kurzer Tod,
Die Noth nur lindert der, und dieſer tilgt die Noth.

9. Hofwahrheit.

Wer um Wahrheit Gunst will laufen
Muß dem Hofe bald entlaufen.

10. Graue Haare.

Kein Künstler, glaub ich, ist, der Schwarzes färbe weiß:
Das Alter kann die Kunst: färbt schwarze Haare greis.

11. Augen, Ohren, Mund.

Aug und Ohren sind die Fenster und der Mund die Thür ins Haus:
Werden wohl verwahrt die dreie, geht nichts Böses ein und aus.

12. Quadruncus.

Quadruncus feindet gern gelehrte Männer an
Daraus erkenn ich wohl, daß Er nichts weiß noch kann.

34.42022
34.42023